Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 18 Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. Mai 1965 3 J 5524 C

Nach fünfundsiebzig Jahren

EK. Am 1. Mai 1890 ist zum erstenmal in einer Reihe von Städten des In- und Auslandes von Arbeitern in aller Welt jener „Feiertag der Arbeitnehmer" begangen worden, zu dem ein Jahr zuvor der Internationale Sozialistenkongreß in Paris aufgerufen hatte. Er sollte — so hieß es — eine große Demonstration für den Achtstunden-Arbeitstag, für den Arbeiterschutz, für das Recht der Arbeiter und Angestellten auf die Gründung eigener Organisationen und für den Weltfrieden sein. Manche dieser Ziele erschienen den Zeitgenossen recht kühn, ja utopisch. Die Zahl derer, die eine Verwirklichung noch bei ihren Lebzeiten nicht für möglich hielten, war riesengroß. In sehr vielen Staaten gab es damals kaum Ansätze für eine soziale Politik. Im jungen Deutschen Reich hatte zwar unter der Kanzlerschaft des Fürsten Bismarck die berühmte „Kaiserliche Botschaft" von 1878 jenen Weg gewiesen, der dann den Schutz der Arbeitnehmer bei Krankheit und Invalidität, die Altersrenten und vieles andere brachte. Es dauerte aber lange, ehe manche anderen Länder dem folgten, ehe auch dort der Vater Staat sich zum Schutz des arbeitenden Menschen, zur Aufsicht über die Arbeitsstätten entschloß. **Wir können es uns heute kaum noch vorstellen, was es einmal für unsere Großväter und Großmütter bedeutet hat, als der Gesetzgeber Höchstarbeitszeiten von zwölf, später von zehn Stunden am Tage festlegte, als er Verbote der Kinderarbeit in der Industrie erließ und Ladenschlußzeiten für ein „übernächtigtes Geschlecht" einführte, das einst zu jeder Tages- und Nachtstunde für späte Kunden bereitstehen mußte.** Die Welt vergißt es gar zu gerne, daß es nicht zuletzt Männer und Frauen bester preußischer Gesinnung waren, die aus christlichem Verantwortungsgefühl beispielhafte Vorkämpfer und Pioniere sozialen Fortschritts wurden, ob sie sich nun der industriellen Schwerarbeiter, der Heimarbeiterinnen oder der arbeitenden Jugend annahmen und neue Wege wiesen. Hier lebte nicht nur patriarchalisches Denken der Mitsorge und Fürsorge, sondern auch das Bewußtsein, daß dem bedrängten Bruder, der hartgeprüften Schwester geholfen werden muß.

Am Ziel?

Von den Forderungen, die vor fünfundsiebzig Jahren erhoben wurden, sind bei uns und in vielen anderen Staaten der freien Welt alle bis auf eine erfüllt worden. Der Achtstundentag ist weitgehend verwirklicht worden. Hunderte von Gesetzen in nahezu allen zivilisierten Staaten regeln den Schutz des arbeitenden Menschen und eine ständige Überprüfung der Arbeitsstätte. Das Recht der Arbeitnehmer, Gewerkschaften zu gründen und ihre Rechte und Forderungen zu vertreten wird in freien Staaten nirgends bestritten. Und es ist eine grausige Ironie des Schicksals, daß nur in jenen Staatsgebilden, die sich so gern „sozialistisch" nennen, Scheingewerkschaften ihr Dasein fristen, die in Wirklichkeit nur der Tyrannei dienen und die Rolle des Antreibers, Aufpassers und Sklavenvogts spielen. Schon hört man hier und da, der Tag der Arbeit habe eigentlich heute, wo bei uns in einem Zeitalter der Vollbeschäftigung unsere Arbeiter sicherlich nicht mehr geschundene Proleten oder „Verdammte dieser Erde" seien, seinen Sinn verloren. Die einst zur Maidemonstration marschierten, führen heute lieber im eigenen Auto oder auf dem eigenen Moped ins Grüne. Arbeitsethos und Pflichtbewußtsein — so sagen andere — hätten ohnehin beträchtlich gelitten, und man spreche mehr vom Fernsehapparat und der Tiefkühltruhe als von den Dingen und Sorgen, die die Väter und Mütter bewegt hätten.

In atemberaubendem Tempo

Niemand kann im Ernst leugnen, daß sich in diesem Dreiviertel-Jahrhundert im Guten und im Bösen Wandlungen vollzogen haben — politisch, wirtschaftlich und technisch — wie sie früher in vielen Jahrhunderten nicht erlebt wurden. 1890 lebte man unter der Öl- und Gaslampe mit sehr wenigen „Elektrischen" und Pferdeomnibussen, kannte man außerhalb der großen Städte kaum Motoren, keine Traktoren, keine Flugzeuge und hätte jeden für einen Narren erklärt, der von Möglichkeiten der Automation und Elektronik, von Raketen oder gar Raumschiffen, vom Fließband und modernen Mähdreschern gesprochen hätte. **Was wußte man damals von Verkehrslärm, von der industriellen Verpestung der Luft und der Gewässer, von dem Ausmaß, in dem auch Dörfer und Kleinstädte mit Industriebetrieben übersät worden sind?** Der tüchtigste Werkmeister von 1890 würde sich heute in einem Betrieb seiner Branche völlig hilflos vorkommen und diese Welt der Drähte, Knöpfe, Schalter und Fernsteuerungen gar nicht mehr begreifen. Vielleicht würde er meinen, seine Kollegen von heute, die sich finanziell und sozial so viel besser stehen als er, die gelassen hinnehmen, was in seinen Tagen hart errungen werden mußte, seien wunschlos glücklich nach zwei verheerenden Weltkriegen. Nach einiger Zeit allerdings würde er wohl erkennen, daß auch das sogenannte „Wirtschaftswunder-Paradies" seine Sorgen und seine Wüsteneien birgt, die nicht kleiner sind als in früheren Zeiten. Er würde merken, daß diese Welt des technischen Molochs, des grausigen Lärmens, der Roboter und Automaten den Menschen zu einer Null degradieren und überwältigen kann. **Wie käme sich der Meister von einst als Nummer 20 002 an einem unerbittlichen Fließband, wie als einsamer „Programmierer" oder Aufseher in einer menschenleeren Halle der Automaten und Elektronengeräte vor?** Wir stolzen Menschen haben riesige Fortschritte errungen — aber wir haben im Menschlichen auch einen harten Preis dafür bezahlen müssen. Wir leben so oder so in einer Welt ständiger Bedrohung, in der alte Bindungen aufhören, in der täglich neue Überraschungen und neue Gefahren heraufbeschworen werden können. Während wir wunderbare Werke vollbringen und mit unserem Fleiß und unserer Erfindergabe auch dem Acker mehr abringen als je zuvor, während wir den Himmel stürmen, sind die entscheidendsten Fragen ungelöst, bleibt das Recht geschändet und die rechte Ordnung zerstört, die allein den dauerhaften Weltfrieden — nach dem sie 1890 riefen — garantieren kann. Weltraumkälte liegt über den Beziehungen der Menschen, und in den Arsenalen ruhen von Menschen ersonnene Waffen, die alles Leben auslöschen könnten.

*

Wir meinen, dieser „Tag der Arbeit 1965" kann nur dann richtig begangen werden, wenn er im Zeichen unabdingbarer Forderungen erlebt wird. **Er muß ein Tag des Bekenntnisses zu den unvergänglichen Werten, zu Menschenwürde, zum Glauben an das Ewige, zur brüderlichen Verantwortung, zum unteilbaren Recht, zu unserer Heimat, zur lebendigen Familie werden.** In einer nur noch automatisierten, in einer entseelten Welt kann der Mensch auf die Dauer nicht leben und atmen. Wer die alten Bindungen aufgibt, wer das Erbe und Vermächtnis seiner Mütter und Väter verachtet, der sinkt in der Vermassung zur seelenlosen Ameise herab. Wir wollen uns über jeden Fortschritt freuen, aber wir wollen nie vergessen, daß man die ganze Welt erobern und doch Schaden an seiner unsterblichen Seele nehmen kann. Unser Leben muß einen Sinn haben. Die beste Maschine ist uns nur dann nützlich, wenn wir sie beherrschen und nicht sie uns. Wir glauben nicht mehr an die Dämonen wie frühere Jahrhunderte. Hüten wir uns, nicht selber neue zu schaffen und sie zu verehren.

MÖWEN IM STURM Aufn.: Karl Maslo

Moskaus Handelsflotte fast verdoppelt

Viele Schiffe auch für Kriegszwecke geeignet

np. Alarmierende Zahlen für die westliche Handelsschiffahrt weiß Lloyd's Register über die „rote" Handelsflotte zu berichten. Danach verfügt die Sowjetunion zur Zeit über 1674 Handelsschiffe mit 6 900 000 BRT. 1117 dieser Schiffe sind jünger als zehn Jahre. In knapp drei Jahren hat sich die sowjetische Handelsflotte fast verdoppelt. Allein finnische Werften weisen sowjetische Aufträge über 144 Schiffe mit fast 800 000 BRT nach. Die zweitgrößte Handelsflotte des Ostblocks besitzt Polen mit 384 Schiffen von zusammen annähernd einer Million BRT. Danach folgt die Sowjetzone mit 249 Einheiten von über einer halben Million Bruttoregistertonnen. Bulgarien verfügt über 50, Rumänien über 32 und die Tschechoslowakei über 12 Handelsschiffe. Für alle Comecon-Länder sind es 2401 Schiffseinheiten mit 8,8 Mill. BRT und unter Einschluß Rotchinas 2600 Schiffe mit zusammen rund zehn Mill. BRT.

Während in der britischen Flotte noch rund 45 Prozent Handelsschiffe jüngeren Baujahrs sind, verfügen die USA beispielsweise nur über 9 Prozent Schiffe unter zehn Jahren Dienstzeit. Dagegen verfügen die östlichen Flotten fast durchweg über moderne Einheiten, die noch eine andere verblüffende Eigenschaft besitzen: Sie sind für den Handelszweck „zu stabil" gebaut, können mit wesentlich stärkeren und damit schnelleren Maschinen versehen werden und eignen sich vorzüglich für beinahe jeden militärischen Verwendungszweck — vom Truppentransporter bis zum Raketenfrachter. Man hat festgestellt, daß in der Sowjetzone und in Japan gebaute Handelsschiffe auf sowjetischen Werften noch einmal umgebaut wurden. Die sowjetischen Handelsschiffe, die während der Kubakrise von amerikanischen Aufklärern fotografiert wurden, waren für den Raketentransport beispielsweise nicht nur provisorisch hergerichtet.

Für die westliche Handelsschiffahrt von Bedeutung sind die günstigen Frachttarife, die schon heute von sowjetischen Reedereien geboten werden. Immer mehr Sowjetschiffe schalten sich in den Frachtdienst anderer Staaten ein, übernehmen Ladungen zwischen zwei Anlaufhäfen und stechen die billigsten westlichen Reedereien aus. Es ist zu befürchten, daß sich die kommunistischen Handelsflotten in einigen Jahren offen zum Wettkampf bekennen. Da angesichts der großen Auftragsvergabe ins Ausland und der Kapazität sowjetischer Werften in sechs bis acht Jahren mit einer neuerlichen Verdoppelung der heutigen Sowjetflotte zu rechnen ist, werden die westlichen Schiffahrtsnationen zum Wettbewerb gezwungen. Dabei werden sie es mit Sowjetschiffen modernster Bauart zu tun haben. Daß die Sowjets einen Standard-Atomfrachter der größten Schiffsbauklasse entwickeln, ist schon kein Geheimnis mehr. Die militärische Bedrohung durch diese umbaufähige Handelsflotte wird in den USA und Großbritannien seit langem registriert.

Es geht um mehr...

kp. *Die Briefe, die in den letzten Wochen zwischen Bundeskanzler Professor Erhard, seinem Vorgänger, Dr. Konrad Adenauer und dem französischen Präsidenten de Gaulle gewechselt worden sind, hat man bisher nicht veröffentlicht. Die zuständigen Stellen in Bonn und Paris mögen ihre Gründe dafür haben, man wird es dennoch bedauern müssen, daß der volle Wortlaut bis heute nicht bekannt geworden ist. Tatsächlich entstehen ja in einem solchen leichten Halbdunkel dann die Gerüchte und falschen Deutungen durch eine gewisse Publizistik. Es steht fest, daß sowohl der amtierende Bundeskanzler wie auch der CDU-Parteichef gegenüber de Gaulle ihre ernsten Bedenken über die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen und über manche französischen Äußerungen in der letzten Zeit, vor allem auch über die sehr schleppende Entwicklung für eine politische europäische Union zum Ausdruck gebracht haben. Der französische Staatschef hat offenbar in seinen Antwortschreiben zwar einen liebenswürdigen und höflichen Ton angeschlagen, zugleich aber vor eiligen Entwicklungen gewarnt und wenig Hoffnung für eine Erfüllung der Wünsche der Bundesregierung in der Deutschland- und in der Europafrage in nächster Zukunft gelassen. Inzwischen hat man erfahren, daß Präsident de Gaulle Ende Juni in Bonn mit dem Bundeskanzler zu seinem nächsten Gespräch zusammentreffen will. Möglich, aber nicht bestimmt festgelegt ist eine frühere Begegnung der beiden Außenminister. In Bonner politischen Kreisen hat man vor allem die Worte de Gaulles bei der Verabschiedung des Sowjetbotschafters Winogradow über die „traditionelle französisch-russische Freundschaft" und die offenbar sehr eifrigen Bemühungen der Sowjets um engere Beziehungen zwischen Moskau und Paris mit — gelinde gesagt — größtem Unbehagen zur Kenntnis genommen. In dem offiziellen Parteiblatt der französischen Gaullistenpartei „La Nation" wurde zu dem Briefwechsel zwischen Adenauer, Erhard und de Gaulle gesagt: „Es ist ganz offensichtlich, daß Deutschland sich bereits in der Wahlperiode befindet. Es ist daher notwendig, zunächst einmal zu sagen, daß eine Außenpolitik — sei es die französische oder deutsche — nicht auf Wahlerwägungen beruhen kann. De Gaulle ist Realist."*

*

Weniger stark beachtet wurde in der deutschen Presse ein Hinweis der gleichen französischen Gaullistenzeitschrift auf die anhaltenden außenpolitischen und militärischen Gegensätze unter den Partnern der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die nach Ansicht des Blattes durch den hastigen Aufbau neuer Institutionen nur oberflächlich verdeckt worden seien. Für ebenso wichtig halten wir eine Darstellung des Pariser Korrespondenten der Stuttgarter Zeitung, der zur Gesamtsituation der deutsch-französischen Beziehungen u. a. folgendes ausführt:

„Es ist gerade die Verlagerung der Aufmerksamkeit Washingtons und Londons auf den asiatischen Raum, die de Gaulle veranlaßt, in der europäischen Frage Zeit zu gewinnen. In dem Augenblick, da Amerikaner und Engländer im Begriff sind, der NATO einen langfristigen und umfassenden Disengagement-Plan für Europa vorzulegen, hat der französische Staatschef nicht das geringste Inter-

Fortsetzung Seite 2

Schluß von Seite 1

esse an hastigen Bemühungen um die politische Integration Europas. Der von der Labour-Regierung gewünschte und von Washington unterstützte nukleare und regionale Abrüstungsplan für Europa umfaßt einen für Johnson überschaubaren Zeitraum von etwa acht Jahren. Neben dem fortschreitenden Abzug von Truppenverbänden aus dem NATO-Kommando soll dabei für die nähere Zukunft ein nukleares Disengagement in Betracht kommen das Saceur (dem Pariser Oberkommando in Paris) jede Kontrolle über Atomwaffen entziehen würde. Nuklearwaffen blieben in Europa nach diesem Plan nur insoweit, als sie psychologisch für den Zusammenhalt der Allianz benötigt würden. (!)

Diese Entwicklung im Rahmen der atlantischen Allianz, die bereits auf der Verteidigungsminister-Konferenz von Ende Mai in Paris akut werden dürfte. läßt natürlich nach den Überlegungen de Gaulles das Drängen Frankreichs nach einer Organisation der politischen und militärischen Zusammenarbeit in einem „europäischen Europa" in den Augen seiner Partner in einem wesentlich interessanteren Licht erscheinen. Nachdem sich der französische Staatschef während Monaten vergeblich bemüht hat, Bonn für seine Linie zu größerer Unabhängigkeit von den USA zu gewinnen, glaubt er sich nun angesichts der zunehmenden Interessenverlagerung Washingtons und Londons in den asiatischen Raum ein größeres Verständnis der deutschen Politik für seine Konzeption des „europäischen Europas" erhoffen zu dürfen. Dies erklärt auch, weshalb seine Haltung gegenüber den sowjetischen Avancen außerordentlich nuanciert bleibt."

Baade streitet ab

M. **Bonn.** Der SPD-Bundestagsabgeordnete Professor Dr. Fritz Baade hat seinem Parteivorstand eine Erklärung abgegeben, daß er die ihm von der in Prag erscheinenden Zeitschrift „Medizinarodni Politika" (Internationale Politik) unterstellten Äußerungen nicht getan habe. Es sei ihm völlig unerklärlich, wie diese Darstellungen zustande gekommen seien.

Die „Internationale Politik" hatte behauptet, Professor Baade habe in einem Interview versichert, daß nach einem Wahlsieg der SPD die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges durch Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" revidiert würden. Die mißliche Lage der Sowjetzone sei eine unmittelbare Folge der Tatsache, daß die Zone 25 Milliarden D-Mark an Reparationen bezahlt habe, während die Bundesrepublik praktisch keine Reparationen bezahlt habe. Ferner hatte die Zeitschrift behauptet, Professor Baade habe daraus die Schlußfolgerung gezogen, daß die Bundesrepublik der Sowjetzone moralisch 100 Milliarden DM an Reparationen schulde.

Brandts Mahnungen in New York

r. Ein lebhaftes Echo in der amerikanischen Presse hat eine Rede gefunden, die der Berliner regierende Bürgermeister Willy Brandt bei der Verleihung eines Ehrendoktorhutes vor der New Yorker Hochschule „New School for Social Research" in der größten Stadt der Vereinigten Staaten gehalten hat. Ihr voller Wortlaut liegt uns noch nicht vor. Wichtig ist jedoch die Tatsache, daß Brandt sehr nachdrücklich um Vertrauen zu Deutschland geworben hat, was besonders wichtig war angesichts der Welle der Hetze, die zum 8. Mai dieses Jahres vor allem von Moskau, Warschau und auch von amerikanischen linksradikalen Kreisen aufgerührt wird. Der SPD-Vorsitzende betonte, 20 Jahre seien genug, um zu erfahren, welcher Geist heute in Deutschland herrsche. Er warb weiter um Vertrauen innerhalb des Bündnisses und betonte, es sei nichts davon zu halten, um die Dinge herumzugehen und sich zu entschuldigen dafür, daß man da sei. Es dürfe nicht unterschlagen werden, was die Bundesrepublik in zwei Jahrzehnten geschaffen, was sie an moralischem Kredit gesammelt habe. Brandt erinnerte an die veränderten Verhältnisse in Europa seit dem Abschluß des Atlantischen Bündnisses. Eine enge Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten sei absolut notwendig, aber die europäischen Verbündeten brauchten auch das Vertrauen der USA. Man werde auch weiter eng zusammenarbeiten müssen, aber ein Kinderfräulein brauchten die europäischen Verbündeten nicht mehr. Der Berliner Bürgermeister hat weiter davor gewarnt, es könne jemand, falls die verantwortlichen deutschen Führer einen berechtigten Patriotismus nicht schöpferisch auffingen, enttäuschte Hoffnungen und Mißvergnügen zu radikalen Zwecken nützen.

*

Der Kolumnist der vorwiegend von jüdischen New Yorkern gelesenen „New York Post", James A. Wechsler, stellt fest, in Willy Brandts Rede habe eine solche Mahnung den Charakter einer nüchternen Prophezeihung getragen. Brandt habe auch in Augenblicken, in denen es politisch riskant war, darauf bestanden, daß Deutschland mit seiner Vergangenheit fertig werden müsse. Bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Brandt erklärte General Lucius Clay: „Wir können uns glücklich schätzen, an der Spitze einer großen Partei in Deutschland einen Mann zu wissen, den wir so gründlich kennen und der uns so gründlich kennt." Die amerikanische Zeitung „Christian Science Monitor" spricht davon, hier seien „weise Worte", auf welche die westliche Welt gut hören sollte, gesprochen worden. Der Appell, die ausgestreckte Hand der deutschen Jugend nicht zurückzuweisen, sie zu verstehen, könne sich einmal als schicksalshaft erweisen. Deutschland habe sich in zwanzig Jahren den Respekt verdient, auf den eine erwachsene, in **ihre eigenen Rechte eingetretene Nation den vollen** Anspruch habe.

Verschwörung in Sofia

OD. Man wird noch einige Zeit darüber rätseln, was tatsächlich am 7. April in Bulgarien geschehen ist. Nach unwidersprochen gebliebenen Gerüchten ist ein führender Parteifunktionär, Iwan Todorow-Gorunja, in seiner Wohnung erschossen aufgefunden worden, angeblich hat er Selbstmord begangen. Der Stadtkommandant von Sofia, General Zwetko Anew, war verschwunden, hat sich verborgen gehalten und ist dann verhaftet worden. Es soll sich hier angeblich um die Spitzen einer Verschwörung gehandelt haben, die Beziehungen zur chinesischen Botschaft in Sofia unterhielt.

Es ist schwer zu entscheiden, inwieweit hier Dichtung und Wahrheit gemischt sind. Grund zur Unzufriedenheit hatte nicht nur die Bevölkerung wegen der ausbleibenden Besserung der materiellen Lage, sondern auch die Rote Armee, die über die Bevorzugung von Polizei und Sicherheitsdienst entrüstet war. Wahrscheinlich haben verschiedene Elemente bei der Verschwörung zusammengewirkt. Todorow-Gorunja war zwar ein alter Kommunist und Partisan, aber innerhalb der Parteihierarchie doch eine Größe zweiten Ranges. Er befand sich, wenn man die Etappen seiner Laufbahn verfolgt, auf dem absteigenden Ast. 1962 war er Vizeminister für Landwirtschaft, trat durch einen Artikel hervor, der sich für die Förderung der bäuerlichen Hoflandwirtschaft aussprach, also eine Linie, die man keineswegs als „chinesisch" bezeichnen konnte. 1963 ist er Vorsitzender des „Hauptdirektorats für Wasserwirtschaft" gewesen und hatte damit keinen Ministerrang mehr. Jetzt wurde er nur noch als stellvertretender Vorsitzender dieser Institution bezeichnet. Als einer von denen, die Grund zur Unzufriedenheit hatten, war er ein geeignetes Objekt für Verschwörungen. Einige Meldungen besagen, daß im Hintergrund Anton Jugow, der ehemalige rote Regierungschef, gestanden habe, der in Parteikreisen immer noch großen Ruf besitzt. Erst damit würde glaubhaft werden, daß es sich um eine Verschwörung gehandelt hat, die für den Regierungs- und Parteichef Schiwkow hätte gefährlich werden können.

Man darf nicht vergessen, daß Schiwkow im November 1962 seine Stellung nur durch eine massive Intervention von Chruschtschew hat halten können. Auf der Sitzung des Zentralkomitees in Sofia, die dem Parteitag vorausging, war Schiwkow im Begriff zu unterliegen. Er rettete sich nur durch einen Trick, daß er die Sitzung abbrach und nach Moskau flog. Die Vollmachten, die er von dort mitbrachte, waren durch so starke Drohungen gestützt, daß das ZK in Sofia sich beugte und Jugow als Ministerpräsident unmittelbar vor Beginn des Parteitages absetzte.

„Diese Gebiete waren deutsch ..."

Anthony Eden zur Potsdamer Konferenz

Anthony Eden, früherer Außenminister Großbritanniens, schrieb jetzt in seinen Memoiren über die Konferenz von Potsdam (Juli 1945): „Die Besprechungen über die Grenzen Polens waren am zähesten und am unangenehmsten. Sie waren auch erfolglos, da wir nicht mehr tun konnten, als unsere bisherigen Stellungnahmen zu verteidigen, während die Amerikaner die nämlichen Stellungen einnahmen, jetzt aber mit geringerer Überzeugungskraft. Ich war völlig überzeugt, daß die polnische Westgrenze nicht westlich der östlichen Neiße verlaufen dürfe. Ich hätte es vorgezogen, noch weiter nach Osten zu gehen, und hatte das in Gesprächen mit dem Premierminister und in Diskussionen mit Polen, Russen und Amerikanern des öfteren ausgesprochen. Nach meiner Ansicht lag Zurückhaltung durchaus im Interesse Polens. Wenn dieses Land versuchen wollte, ausgedehnte Gebiete zu absorbieren, deren Industrie Überlieferung und Lebenshaltung deutsch war, so würde es sich selber Schwierigkeiten für die Zukunft schaffen. Aber die jetzigen Wortführer Polens wurden immer mehr zu bloßen Kreaturen der Kommunisten — dem Kreml paßte es durchaus, Deutschland so viel Gebiet im Osten wegzunehmen, wie nur immer möglich war, und zwischen den Polen und den Deutschen so viel Erbitterung hervorzurufen wie möglich, was zur Stützung des russischen Einflusses in Warschau von Nutzen sein konnte."

Die Verbrechen der anderen Seite

M. **Bonn.** „Die Bundesregierung untersucht zur Zeit, ob Möglichkeiten bestehen, Verbrechen aufzuklären, die nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 an Deutschen begangen worden sind. Sollte dies zur Feststellung konkreter, heute noch verfolgbarer Taten führen, so wird zu prüfen sein, ob die Ermittlungsergebnisse den in Betracht kommenden ausländischen Staaten mitzuteilen sind. Die Bundesregierung hält es nicht für erfolgversprechend nur die jetzt vorhandenen Dokumentationen zu überreichen."

Diese Antwort hat Bundesjustizminister Dr. Weber im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt und dem Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte auf die parlamentarische Anfrage des FDP-Bundestagsabgeordneten Dr. Schneider (Saarbrücken) erteilt, der Auskunft erbeten hatte, ob die Bundesregierung bereit ist, die vorhandenen Dokumentationen über Morde, Kriegsverbrechen, bzw. Verbrechen gegen die Menschlichkeit an Deutschen, die im Jahr 1945 in der Tschechoslowakei begangen worden sind, an die Regierung der Tschechoslowakei mit dem Antrag zu übergeben, die Schuldigen in gleicher Weise zu bestrafen, wie dies in umgekehrtem Fall in der Bundesrepublik geschieht.

*

M. **Bonn.** Die Landsmannschaft der Oberschlesier hat nach jahrelanger Vorbereitungsarbeit jetzt eine Dokumentation über den Massenmord an deutschen Zivilpersonen im polnischen Konzentrationslager Lamsdorf im Kreis Falkenberg veröffentlicht.

Im Zusammenhang mit der Übergabe des Materials an die deutsche Öffentlichkeit hat der Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier, Dr. h. c. Otto Ulitz, einen Aufruf an die polnische Regierung veröffentlicht, in dem diese ersucht wird, gegen die polnischen Staatsangehörigen Grimborski und Fuhrmann Anklage wegen Mordes und wegen Beihilfe zum Mord zu erheben.

Diese beiden haben als Angehörige der polnischen Miliz und mit Unterstützung anderer ihnen unterstellter polnischer Staatsbürger im Sommer 1945 auf dem Gelände des ehemaligen Truppenübungsplatzes Lamsdorf ein Konzentrationslager errichtet und geleitet, in dem nach Angaben von Insassen wenigstens 6480 Deutsche durch Erschießen, durch Erschlagen, durch Begraben oder Verbrennen bei lebendigem Leib, nach schweren Mißhandlungen oder durch Hunger und epidemische Krankheiten umgekommen sind.

Grimborski habe mindestens 50 Deutsche selbst erschossen, während Fuhrmann etwa 15 deutsche Säuglinge durch Zertrümmerung der Schädeldecke ermordet habe.

Darüber hinaus hätten Grimborski und Fuhrmann eine beträchtliche Anzahl Deutscher durch brutalste Mißhandlungen hingemordet.

Wenig geschickt

(dtd) — Es ist unseres Wissens das erstemal, daß ein Staatsoberhaupt öffentlich bekanntgibt, daß es bis auf weiteres weder selbst Staatsbesuche abstatten wird noch solche zu empfangen wünscht. Präsident Johnson hat diese Ankündigung herausgegeben und sich dabei wenig Mühe gegeben, die bittere Pille zu verzuckern. Bei den beiden Staaten, die direkt betroffen und beim Namen genannt sind, Indien und Pakistan, hat sich die zu erwartende Wirkung bereits eingestellt: sie sind verbittert. Ministerpräsident Shastri hat wissen lassen, er verzichte nun ganz auf seinen Besuch in Washington, obwohl dieses ihn nur um Verschiebung auf Herbst gebeten hatte. Präsident Ayub Khan wird wahrscheinlich noch deutlicher werden als der Inder. Er bereitete sich darauf vor, seine Besuche in Peking und Moskau, die als Warnung und Zeichen des Willens zu mehr Unabhängigkeit von Amerika gedacht waren, durch einen Besuch in Washington auszubalancieren und dort die Früchte größerer Aufmerksamkeit für die pakistanischen Interessen zu ernten.

In Delhi ist man verletzt und fühlt sich als lästigen Bittsteller behandelt. Der Italiener Moro hat es gerade noch geschafft, in Washington vorgelassen zu werden. Auch der südkoreanische Präsident Park darf noch kommen. Aber alle anderen fallen wohl unter die Besuchssperre. Johnson ließ wissen: Vietnam und inneramerikanische Angelegenheiten nähmen ihn voll in Anspruch. Man findet, er mache es sich etwas zu leicht im Umgang mit anderen Staaten. Wahrscheinlich werden nun Moskau und Peking wissen lassen, daß bei ihnen jermann zu jeder Zeit willkommen sei.

Moskau streicht zwei Milliarden Kolchos-Schulden

M. Moskau. Das ZK der KPdSU und der sowjetische Ministerrat haben in einem von Radio Moskau verbreiteten gemeinsamen Beschluß die sowjetische Staatsbank angewiesen, eine Schuldsumme von zwei Milliarden Rubel zu löschen, die von Kollektivgütern bei der Bank in Form von Darlehen aufgenommen worden waren.

Außerdem ist den Kolchosen die Rückzahlung von Geldvorschüssen gestundet worden, die sie von den staatlichen Aufkauforganisationen erhalten haben. Diese Vorschüsse brauchen, soweit sie eine Gesamtsumme von 120 Millionen Rubel nicht übersteigen, erst ab 1970, in Raten auf fünf weitere Jahre verteilt, zurückgezahlt werden. Darüber hinaus dürfen die Kolchosen ihre Aufwendungen, die mit dem Ziel einer Verbesserung der Ertragsfähigkeit des Bodens (wie Meliorationen usw.) vorgenommen wurden, auf den Staatshaushalt überschreiben.

Der Moskauer Beschluß sieht weiter die Einführung von Altersrenten für Mitglieder von Kolchosen vor, die aufgelöst und sowjetischen Staatsgütern zugeschlagen worden sind.

Von Woche zu Woche

Die Flotte der Bundesmarine besteht zur Zeit aus 183 Kriegsschiffen und 68 Hilfsfahrzeugen.

Erweiterte Vollmachten für Präsident Volkmar Hopf wurden im Bundesgesetzblatt bekanntgegeben. Unser ostpreußischer Landsmann, Präsident des Bundesrechnungshofes und Bundesbeauftragter für Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung, kann künftig an Sitzungen der Regierung, des Bundestages und Bundesrates teilnehmen und von allen Dienststellen Auskünfte verlangen.

75 Soldatenheime der Bundeswehr sollen bis Ende 1966 eingerichtet werden. Zur Zeit sind 24 Heime in Betrieb.

Über 168 Millionen Kraftwagen waren Ende 1964 auf der ganzen Welt zugelassen. In einem Jahr stieg ihre Zahl um fast zwölf Millionen!

Die letzte Rate aus dem 1952 geschlossenen Wiedergutmachungsabkommen mit Israel ist in diesen Tagen in Höhe von 300 Millionen DM von der Bundesregierung nach Jerusalem überwiesen worden. Insgesamt sah dieses Abkommen die Zahlung von 3,5 Milliarden vor. Hinzu kommen die weit höheren Leistungen für persönliche Wiedergutmachung.

Über den Plan eines großen Ford-Montagewerkes im Saarland begannen in Saarbrücken Verhandlungen der Landesregierung mit dem amerikanischen Industriekonzern.

Verstärkte belgische Lieferungen an das Ulbrichtregime sieht ein Abkommen vor, das in Brüssel ausgehandelt wurde. Die Belgier wollen komplette Fabrikanlagen und Waggons liefern.

Alle geplanten Auslandsreisen Präsident Johnsons sind nach einer Mitteilung des Weißen Hauses für mindestens drei Monate wegen der Lage in Südostasien aufgeschoben worden.

Im Auftrage Moskaus bemüht sich der rotpolnische Außenminister Rapacki, in den skandinavischen Ländern für seine Pläne zu werben. Am 11. Mai trifft er in Schweden ein.

Mit dem kommunistischen Regime in Belgrad verhandelte der britische Außenminister Michall Stewart. Sein Vorgänger Gordon Walker erhielt von Rotchina keine Einreiseerlaubnis für Peking.

„Fortschrittliche Arbeiterpartei" nennt sich eine neue kommunistenfreundliche Organisation, die in den USA gegründet wurde.

Vollständig von Kommunisten beherrscht ist jetzt der größte italienische Gewerkschaftsbund CGIL. Im Präsidium sitzen nach dem Kongreß in Bologna 48 Kommunisten, 24 Nenni-Sozialisten und 15 moskauhörige Vertreter der „Proletarischen Einheit".

Das „Gesetz über die Berechnung strafrechtlicher Verjährungsfristen" ist mit seiner Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt in Kraft getreten. Mordtaten aus der Hitlerzeit können danach noch bis zum 31. 12. 1969 verfolgt werden.

Für rund 300 000 Landarbeiter wird der Ecklohn nach einer Einigung zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften um 9,5 Prozent erhöht.

Der Berliner Bürgermeister Brandt nahm nach seiner Amerikareise an einem Londoner Treffen sozialistischer Parteiführer teil.

Mitarbeiterkongreß der Landsmannschaft Ostpreußen

am 8. und 9. Mai in Goslar

Vorstandsmitglieder der Heimatkreisgemeinschaften und Landesgruppen, Kreisvorsitzende und Vorsitzende örtlicher Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen kommen am 8. und 9. Mai zu einem Mitarbeiterkongreß in Goslar zusammen.

Nach einer Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung am Sonnabend, 8. Mai, vormittags, trifft sich der genannte Kreis führender ostpreußischer Persönlichkeiten am Nachmittag mit Vertretern der ostpreußischen Patenstädte und -kreise zu einer Patenschaftsarbeitstagung. Am Sonnabendabend findet dann ein zwangloses Beisammensein aller in Goslar anwesenden Ostpreußen mit den Vertretern der Patenstädte und -kreise im Neuen Schützenhaus statt.

Der Kongreß endet am Sonntag, 9. Mai, mit einer Schlußkundgebung in der Kaiserpfalz. Auf dieser Kundgebung, die um 11 Uhr beginnt, werden nach der Begrüßung durch den Oberbürgermeister der Stadt Goslar, Dr. Pfaffendorf, der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, Dr. Miehe, und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, zu den versammelten Ostpreußen und den Vertretern der Patenstädte und -kreise sprechen.

Die musikalische Gestaltung der Kundgebung hat der Ostpreußenchor Hamburg übernommen.

Die jeweilige Beteiligung an dem Kongreß wird von den Vorständen der Heimatkreisgemeinschaften und Landesgruppen geregelt.

Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 13.

Der polnisch-sowjetische Angriffspakt

Von Dr. Erich Janke

Wenn man den am 8. April abgeschlossenen sowjetisch-polnischen Freundschafts- und Beistandspakt als bloßes Verteidigungs- und Garantieabkommen betrachtet, so nimmt er sich tatsächlich nur als ein im wahrsten Sinne des Wortes „überflüssiges" Unternehmen aus; denn die Länder des Warschauer Paktes, also auch die Sowjetunion, sind ohnehin verpflichtet, Polen Waffenhilfe zu leisten, wenn sie jemals — so lautet die hypothetische und sachlich unbegründete Formulierung im Vertragstext des Warschauer Paktes — „angegriffen" werden sollte. Des weiteren ist Polen bereits hinlänglich durch den ebenfalls auf zwanzig Jahre Laufzeit angesetzten „Freundschafts- und Beistandspakt" abgedeckt, den Chruschtschew am 12. Juni 1964 mit Ulbricht hinsichtlich der „Unantastbarkeit der DDR" geschlossen hat. Hinzu kommt, daß die Sowjetunion seit 1945 unablässig erklärt hat, sie werde Warschau mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu Hilfe eilen, falls „die Oder-Neiße-Grenze überschritten" oder „angetastet" werden sollte. Der April-Pakt 1965 enthält also nicht etwa eine neue sowjetische „Garantie" der Oder-Neiße-Linie, sondern bekräftigt allein die bereits bestehende sowjetische Protektion.

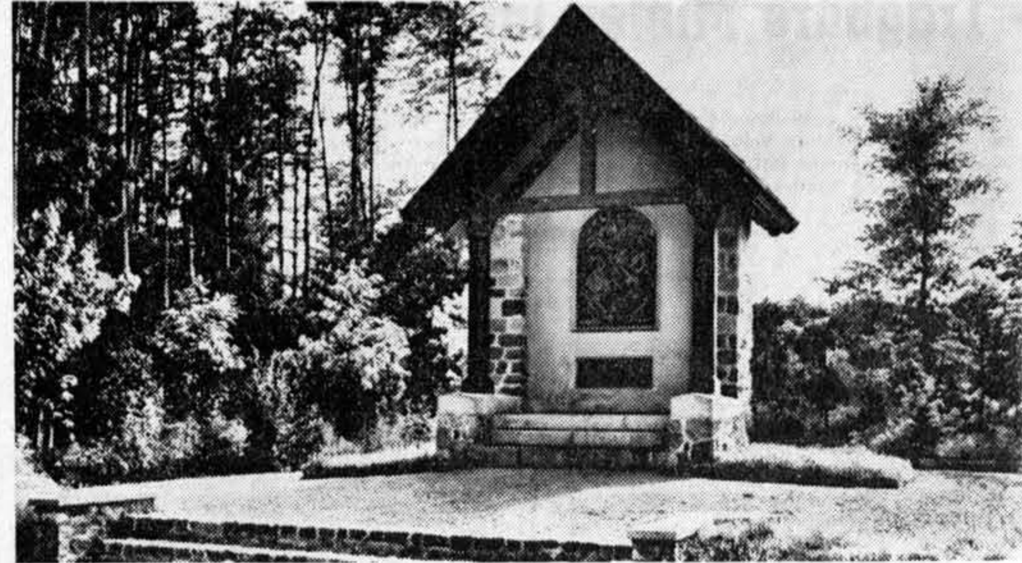
In politischer Hinsicht handelt es sich bei diesem Pakte zunächst um eine gewisse Präzisierung der übereinstimmenden Ansichten der beiden Partner. Das gilt vor allem insofern, als im Gegensatz zu dem ablaufenden polnisch-sowjetischen Vertrage aus dem Jahre 1945 behauptet wird, die polnische „Staatsgrenze" verlaufe an Oder und Neiße und sei „einer der fundamentalsten Faktoren der europäischen Sicherheit" und „unverletzlich". Damit wird in Vertragsform die völkerrechtswidrige Annexion der deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße als „fait accompli" deklariert, was gewissermaßen eine Unterstreichung des sogenannten „Görlitzer Vertrags" darstellt, den Pankow bereits 1950, also vor fünfzehn Jahren auf sowjetische Weisung hin abgeschlossen hat. Danach war alles, was von sowjetischer Seite an „Garantieerklärungen" für die sogen. „DDR" abgegeben worden ist, zugleich für die Oder-Neiße-Linie gültig.

*

An sich wird durch diesen polnisch-sowjetischen Vertrag die völkerrechtliche Lage der Oder-Neiße-Gebiete genau so wenig geändert, wie das der „Görlitzer Vertrag" bewerkstelligen konnte: Sowohl nach der Vier-Mächte-Erklärung vom 5. Juni 1945 als auch nach dem Wortlaut des Potsdamer Protokolls sind die deutschen Ostgebiete allein polnischer und — was das nördliche Ostpreußen anlangt — sowjetischer Verwaltung unterstellt, und zwar bis zum Friedensvertrag. Der sowjetische Parteichef Breschnjew konnte denn auch nicht umhin, diese Rechtslage zu berühren: In seiner Rede, die er anläßlich des Vertragsabschlusses in Warschau hielt, behauptete er wahrheitswidrig, daß „die Frage der Grenzen der Volksrepublik Polen ebenso wie auch aller Nachkriegsgrenzen schon längst, nämlich noch im Jahre 1945, durch das Potsdamer Abkommen der Mächte der Anti-Hitler-Koalition gelöst wurde", wobei es sich um „eine endgültige und unwiderrufliche Lösung" gehandelt habe. Da das nicht einmal für das nördliche Ostpreußen gilt — hier sagten Präsident Truman und Attlee nur zu, sie würden die Abtretung des Königsberger Gebietes zugunsten der UdSSR auf einer Friedenskonferenz befürworten — hat es erst recht nicht für die Oder-Neiße-Linie Gültigkeit, wie denn die beiden angelsächsischen Mächte noch im Jahre 1947 die Rückgabe erheblicher Landesteile Ostdeutschlands in deutsche Verwaltung gefordert haben. Breschnjew gab denn auch in seiner Warschauer Rede zu erkennen, daß die Behauptung, es handele sich bei der Oder-Neiße-Linie um eine völkerrechtlich gültige Grenze, keine Grundlage hat: Er erklärte nämlich: „Unserer Meinung nach kann es sich hier nur darum handeln, daß diese schon seit langem bestehende Grenze in dem deutschen Friedensvertrag fixiert wird". Hier wurde also eine Willensmeinung, eine Absicht, kundgetan, nichts weiter, und mit dieser Bemerkung hat Breschnjew selbst den mangelnden Wahrheitsgehalt der Behauptung im Artikel 5 des Vertrags aufgezeigt, wonach es sich bei der Oder-Neiße-Linie um eine „Staatsgrenze" handeln soll.

Von besonderem Gewicht an dem sowjetisch-polnischen Vertrag ist somit der Artikel 6, den Gomulka in seiner Rede, die er im Zusammenhange mit der Unterzeichnung des Schriftstükkes hielt, denn auch stark hervorgehoben hat. Er lautet: „Die hohen vertragschließenden Parteien werden gemeinsam alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um die Aggressionsdrohung seitens der militaristischen und revanchistischen Kräfte Westdeutschlands oder irgendeines anderen Staates, der sich mit diesen Kräften verbünden sollte, zu beseitigen". Das ist nichts als eine Angriffsdrohung gegen die Bundesrepublik und gegen ihre Verbündeten; denn dieser Artikel 6 enthält den Vorwand für jedweden bewaffneten Überfall seitens der Sowjetmacht: Durch die unwahre Behauptung, es liege eine „Angriffsdrohung" vor, soll bereits jetzt eine Aggression der östlichen Länder in Europa als „Präventivmaßnahme" deklariert werden. Da die Sowjetmacht über eine riesige atomare und konventionelle Rüstung verfügt, ist diese Drohung mit einem angeblichen „Präventivkrieg" sehr ernst zu nehmen, und es sich daraus auf westlicher Seite — auch in der Verteidigungspolitik der Bundesrepublik — die entsprechenden Folgerungen zu ziehen. Der Artikel 6 des sowjetisch-polnischen Vertrages hat zudem den Zweck, die Bundesrepublik im Hinblick auf eine solche östliche Aggression zu isolieren, also das westliche Bündnis im vorhinein zu zerstören.

Der polnisch-sowjetische Vertrag ist also — das besagt der Artikel 6 — zum Unterschied vom Warschauer Pakt kein Abkommen über eine gemeinsame Verteidigung, sondern er ist ein Angriffspakt, und es kann kein Zweifel daran bestehen, daß der Kreml damit den Wünschen Gomulkas entsprochen hat.



Wormditt — die St.-Georgs-Kapelle — Aufn.: Josefa Kolle

Washingtoner „Ostexperten" irrten sich

New York (hvp). Die Empfehlungen der bekanntesten „Ost-Experten" des Westens — insbesondere der Vertreter der amerikanischen Politischen Wissenschaften mit Prof. Brzezinski an der Spitze — zur Ostpolitik der Vereinigten Staaten und der Verbündeten der USA haben sich angesichts der sowjetischen Verhaltens in der Vietnam-Krise und des Abschlusses des Paktes zwischen Moskau und Warschau als absolut irrig erwiesen. Dies ist das Ergebnis einer Untersuchung des Verlaufs der Entwicklung im „sozialistischen Lager" durch politische Beobachter in New York, die als Sachverständige in Fragen des Weltkommunismus, die der Republikanischen Partei nahestehen, von jeher der von den meisten US-Politologen befürworteten politischen Linie skeptisch gegenüberstanden und insbesondere der dem „Warten auf Moskau" in weltpolitischen Angelegenheiten sowie vor einer „polnischen Linie" der Ostpolitik der USA und ihrer Verbündeten — vornehmlich auch der Bundesrepublik — gewarnt haben. Sie sind zu dem Ergebnis gekommen, daß genau das Gegenteil von dem eingetreten ist, was man sich von einer Annäherung an Moskau und Warschau erwartet hat.

Im einzelnen wurde folgendes festgestellt:

1. Während Washington erwartet habe, die Sowjetunion werde im Konflikt in und um Vietnam mäßigend auf Hanoi und Peking einwirken und Friedensverhandlungen herbeiführen, stelle sich immer deutlicher heraus, daß Moskau vielmehr die USA in einen Krieg mit Peking verwickeln wolle, um auf diese Weise zu erreichen, daß das im Aufbau befindliche chinesische Rüstungspotential durch prolongierte Luftangriffe der amerikanischen Air Force vernichtet wird, vor allem die Atomwerke. Des weiteren sei bereits zu erkennen, daß Moskau den vietnamesischen Konflikt nur dazu benutzen wolle, sowjetische Streitkräfte südlich der chinesischen Grenze zu stationieren und damit den verlorenen Einfluß Moskaus in Südostasien wiederherzustellen.

2. Die Folge des amerikanischen „Wartens auf den Kreml" sei nicht eine Milderung der Haltung Pekings, sondern eine Verhärtung gewesen, die in der strikten Ablehnung jedweder „bedingungslosen Friedensverhandlung" — wie sie von Präsident Johnson wiederholt vorgeschlagen worden ist — ihren Ausdruck gefunden habe. Dies sei darauf zurückzuführen, daß China vor dem Weltkommunismus und gegenüber der Sowjetunion seine Rolle als „Vorkämpfer gegen den amerikanischen Imperialismus" behaupten wolle, also mit Moskau in einen „Wettbewerb der Härte" eingetreten sei.

3. Hinsichtlich der Lage im Sowjetblock — in Ostmitteleuropa — habe sich die vornehmlich von dem amerikanischen Politik-Wissenschaftler polnischer Herkunft, Prof. Brzezinski, nachdrücklich vertretene These, man müsse durch Wirtschaftshilfe usw. „um Polen werben", um eine „allmähliche Auflockerung des Sowjetblocks zu erreichen", als genau das falsche Rezept erwiesen. Wenn man die Ansicht vertreten habe, die Volksrepublik Polen müsse wirtschaftlich und politisch unterstützt werden — u. a. auch durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie —, weil sie sonst „in die Arme der Sowjets getrieben" würde, so habe sich nunmehr herausgestellt, daß vielmehr die westlichen Offerten an Warschau Moskau veranlaßt haben, die volle Garantie für die Oder-Neiße-Linie durch einen verstärkten Pakt zu bekräftigen, um das sowjetisch-polnische Zusammenwirken einerseits gegenüber der Bundesrepublik Deutschland und andererseits gegenüber China sicherzustellen.

4. Die sowjetische Haltung zum Vietnam-Konflikt und gegenüber Polen sei wesentlich dadurch bedingt worden, daß die USA im Verein mit ihren Verbündeten — vor allem der Bundesrepublik, aber auch mit London — einerseits eine gewisse Kooperation mit Moskau in internationalen Angelegenheiten und andererseits eine Beeinträchtigung der sowjetischen Position in Ostmitteleuropa angestrebt habe. Dies sei im Kreml als politische Bewußtseinsspaltung betrachtet worden und auf sowjetischer Seite die Antwort gefunden, daß zwar nach wie vor Lippenbekenntnisse zur „friedlichen Koexistenz" abgelegt werden, während in Wirklichkeit in „Konkurrenz zu Peking" eine verschärfte antiwestliche Politik und Agitation betrieben werde und zwar nicht nur in Fernost, sondern auch gegenüber der atlantischen Peripherie in Europa, also gegenüber der Bundesrepublik.

5. Wie mat tatsächlich die amerikanische Ostpolitik in Moskau betrachte, gehe aus einem kürzlichen offiziösen Kommentar von Radio Moskau hervor, in dem ironisch bemerkt worden sei, der Westen versuche „eine ganze Reihe von schweren Gewichten (die Satelliten der Sowjetmacht in Ostmitteleuropa) in die Luft zu stemmen, nachdem es ihm nicht gelungen ist, ein einziges Gewicht (die Sowjetzone Deutschlands) zu heben".

Amerikapolen erinnern sich an Sowjetverbrechen

In der in Chikago erscheinenden amerikapolnischen Zeitung „Dziennik Zwiazkowy" wendet sich J. Przyluski dagegen, daß die Kommunisten immer nur von deutscher Schuld sprächen, die Verbrechen der Sowjets aber verschwiegen. Er erklärt dazu:

„Im letzten Kriege haben nicht nur die Deutschen am polnischen Volk Verbrechen begangen. Die Sowjets haben sie auch begangen. Zeugen dieser Verbrechen sind hunderttausende polnischer Gräber in der Sowjetunion bis hinauf nach Kolyma, die Leiden Hunderttausender von Deportierten usw. Von den Verbrechen der Sowjets ließe sich eine lange Liste anfertigen. Dort dürfte auch Katyn nicht fehlen. Die kommunistische Presse verschweigt selbstverständlich diese Verbrechen. Sie hüllt sich auch darüber in Schweigen, daß die Sowjetunion es Hitler ermöglicht hatte, den Krieg vom Zaun zu brechen und in der Folge all diese schrecklichen Verbrechen zu begehen ...

... Ein Verschweigen der sowjetischen Verbrechen oder der völlig wahnwitzige Versuch, einige dieser Verbrechen, wie z. B. Katyn, den Deutschen anzulasten, macht sicherlich den Weg für ein gut nachbarliches Zusammenleben nicht frei. Die augenblicklichen polnisch-sowjetischen Beziehungen sind auf Gewalt aufgebaut, aber jede Gewalt hat früher oder später ein Ende."

Bedenkliches Versagen

Mit dem Verhalten unserer westlichen Verbündeten bei den sowjetischen und sowjetzonalen Provokationen während der Berliner Bundestagssitzung befaßte sich kritisch auch die evangelische Wochenzeitung „Christ und Welt". Sie stellte u. a. fest:

„... Die westlichen Verbündeten wußten vor der Einberufung des Bundestages nach Berlin genau, daß damit ein gewisses Risiko verbunden war, das aber angesichts der bedrängten Lage der Sowjetunion nicht allzu hoch einzuschätzen war. Der Einwand, der Zeitpunkt sei nicht richtig gewählt gewesen, läßt sich immer erheben. In Wirklichkeit konnte es kaum einen besseren Zeitpunkt geben als jetzt, da sich die Sowjetunion wegen der Vietnam-Krise mit großer Wahrscheinlichkeit nur begrenzte Störaktionen leisten konnte. Insofern allerdings mag der Zeitpunkt vor allem in Paris unerwünscht gewesen sein, als die Bundestagssitzung in Berlin unmittelbar auf die erhebenden Worte folgte, mit denen General de Gaulle den Sowjetbotschafter verabschiedet hatte. Aber auch in London und Washington möchte man offenbar den unnormalen Zustand, in dem sich Deutschland und seine ehemalige Hauptstadt befinden, so belassen, wie er nun einmal ist.

Man kann Verständnis dafür haben, daß die drei westlichen Botschafter sich vergeblich fragen, was die von Bonn so dringend gewünschte Deutschland-Initiative eigentlich soll, wenn nicht zu erwarten ist, daß ernsthafte Deutschland-Verhandlungen mit den noch lange nicht konsolidierten Nachfolgern Chruschtschews möglich sind. Kein Verständnis aber kann es in der Bundesrepublik dafür geben, wenn die Westmächte die letzten Reste gesamtdeutscher Verantwortung, die nun einmal eng mit Berlin zusammenhängen, abzubauen bereit sind."

Schweine auf dem Dach

(co) „Man sollte künftig bei der Städteplanung nur flache Däche projektieren", schreibt ein Leser, der offenbar wenig Vertrauen zur „sozialistischen" Landwirtschaft hat und deshalb die Städter zur Selbsthilfe aufruft, an die Ost-Berliner Zeitung „Der Morgen". „Auf den Dächern könnte man Mutterde auftragen oder nach dem Hydroponikverfahren den Nährboden für Pflanzenwuchs schaffen. Das gibt, rechnen Sie selbst einmal aus, enorme Flächen, auf denen Viehfutter angebaut werden kann. Auf die Dächer kommen leichte Stallbauten für Kleinvieh, Hühner, Enten, Gänse, Schweine, Schafe, Ziegen usw."

DAS POLITISCHE BUCH

Churchills letzte Jahre

Walter Graebner: Churchill der Mensch. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 192 Seiten, 11,50 DM.

Ein bekannter amerikanischer Publizist deutscher Herkunft (aus dem Verlagshaus von „Time" und „Life") ist der Autor dieser in vieler Hinsicht interessanten Erinnerungen aus den letzten Lebensjahren Winston Churchills. Er lernte den britischen Premier 1945 kennen, hatte ihm Aufträge der amerikanischen Verlage zu übermitteln, wurde immer wieder zu Besuchen und Auslandsreisen eingeladen, half offenbar auch bei der Abfassung von Churchills Memoiren aus dem Zweiten Weltkrieg als Berater mit und erhielt dabei manche Einblicke in das Privatleben. Geschildert wird der Siebzig- und Achtzigjährige, der nur noch einmal für kurze Zeit Ministerpräsident wird und der nach einem schweren Schlaganfall ganz aus der aktiven Politik ausscheidet. Nur gelegentlich wird noch von der sehr umstrittenen Leistung des Staatsmannes in der Zeit von 1908 bis 1945 gesprochen, wobei es dann — wie so oft bei angloamerikanischen Kommentatoren — an Lobeshymnen nicht fehlt, zu denen vieles Kritische zu sagen wäre.

Beachtlich sind nach den Elogen jene Momentbilder, die den alten „bulligen, gewiegten Politiker" auch im hohen Alter zuweilen sehr scharf und ungeschminkt zeichnen, der auch noch in den letzten Lebensjahren „alles Rampenlicht auf sich zieht", gerne Monologe hält, Höfe und Herden kauft und seiner Umgebung alles abfordert. Graebner verschweigt Churchills Freude am Geldverdienen und Geldausgeben nicht (für drei Artikel bieten ihm z. B. die Amerikaner 75 000 Dollars, und seine Bücher bringen ihm gewaltige Summen). Auf eine Art Hofhaltung verzichtet er fast nie, und sein Verbrauch an dienstbaren Geistern ist enorm.

Manche Äußerung zur Weltpolitik zeigt deutlich, wie stark auch der Churchill nach der Abdankung noch die Dinge verfolgt. Die Lage im Nachkriegsfrankreich z. B. charakterisiert er schon 1950 recht prophetisch mit den Worten: „In Frankreich heißt es: ‚Für das Parlament, durch das Parlament und alles von Parlaments Gnaden.' Frankreich braucht einen Mann, der das Volk an den Zügel nehmen, sich Gehorsam zu verschaffen vermag." Womit der Lauf der Dinge in der Vierten Republik mit ihren ewigen Regierungskrisen und die Wiederkehr de Gaulles wohl sehr sicher gesehen wurde. —r.

Norbert Voss: Das Ende der Zivilisation / Blindflug ins blaue Wunder. Blick und Bild, Verlag für politische Bildung, S. Kappe, 562 Velbert (Rheinland), 376 Seiten mit vielen Bildern, 26,— DM.

Wenn ein Buch in unseren Tagen mit vollem Recht erschreckend, herausfordernd und ernüchternd genannt werden kann, dann dieses. Was viele von uns insgeheim spüren — daß unsere Zeit des angeblichen Wirtschaftswunders und des überwältigenden technischen Fortschritt seelische und reale Abgründe in sich birgt, das beweist uns Norbert Voss in einer grandiosen Gesamtschau. Er ist gewiß kein Rückschrittler oder wehleidiger Romantiker, er sieht die Dinge und Entwicklungen wie sie sind, er zeigt uns schonungslos, wie sich in wenigen Jahrzehnten die Welt der Väter verändert hat und welche Revolutionen sich in uns vollzogen haben in Stadt und Dorf. Die Technik, von deren Siegeszug wir alle viel Nutzen zogen, ist weithin nicht mehr Diener, sondern oft genug Herr und Tyrann des Menschen geworden. Zu Kloaken wurden unsere schönsten Flüsse, verpestet ist die Luft, der unvorstellbar angewachsene Verkehr fordert jährlich mehr Tote und Verletzte als früher mancher Krieg und macht uns krank mit seinem Lärm. Während wir Milliarden für Raumfahrten aufwenden, hungern mehr als zwei Milliarden Menschen. Maßlosigkeit, Geld- und Habgier machen sich breit. Die Technik bestimmt das Familienleben. „Nehmt, was ihr kriegen könnt", heißt für viele die Parole.

Voss spricht offenherzig von der Krise des Glaubens, von der sinkenden Moral, von der heimlichen Existenzangst, die Millionen befallen hat. Dann aber zeigt er uns mit großem Ernst die Wege, die wir beschreiten müssen, wenn wir uns gegen ein Versinken in der seelenlosen Vermassung auflehnen wollen. Ein Buch, das viele lesen sollten, die in einer gefährlichen Zeit wieder festen Ankergrund für ihr Leben suchen. —r.

Steinplatten vom Reichstag nach Moskau

Einige Steinplatten des Deutschen Reichstages, auf denen sich bei der Eroberung Berlins sowjetische Soldaten durch Namenszüge und Inschriften „verewigten", sollen im neuen Moskauer Zentralmuseum der sowjetischen Streitkräfte am Platz der Kommune aufgestellt werden. Nach einer Mitteilung der „Prawda" wurden die Platten kürzlich von der hart an der Mauer gelegenen Baustelle des Reichstages in West-Berlin entwendet und nach Moskau transportiert. Einige der Inschriften lauten: „Sergeant Sinjew kam bis Berlin" oder „Ihr Gesindel habt Moskau nicht zu sehen bekommen. Aber der Reichstag ist kaputt ..." Die Sicherstellung dieser „unschätzbaren Erinnerungsstücke" schreibt die „Prawda" Einwohnern West-Berlins zu.

Tragbare Mieten im Wohngeldgesetz

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Über das neue Wohngeldgesetz haben wir bereits berichtet. Die Neufassung ist nunmehr im Bundesgesetzblatt verkündet worden. Darin ist auch die neue Tabelle über die tragbare Miete bzw. tragbare Belastung enthalten. Wegen ihrer Bedeutung für viele unserer Leser sei sie nachfolgend wiedergegeben.

Tragbare Vomhundertsätze des Familieneinkommens:

	—200 DM	—300 DM	—400 DM	—500 DM	—600 DM
Alleinstehender	14	16	18	20	21
2-Personen-Haushalt	12	14	16	18	20
3- "	12	13	15	17	19
4- "	12	12	14	16	17
5- "	11	11	13	15	16
6- "	10	10	12	13	14
7- "	9	9	10	11	12
8- "	7	7	8	9	10
9- " und mehr	5	5	6	7	8

	—700 DM	—800 DM	—900 DM	—1000 DM	über 1000 DM
Alleinstehender	22	22	100	100	100
2-Personen-Haushalt	21	21	22	100	100
3- "	20	20	21	22	22
4- "	18	19	20	21	21
5- "	17	18	19	20	20
6- "	15	16	17	18	19
7- "	13	14	16	17	18
8- "	11	12	13	14	16
9- " und mehr	9	10	11	12	14

In jedem Falle sind jedoch bei einem in Betracht kommenden Vomhundertsatz von 5 bis 13 Prozent 10 vom Hundert, von 14 und 15 Prozent 20 vom Hundert, von 16 und 17 Prozent 45 vom Hundert, von 18 und 19 Prozent 55 vom Hundert und von 20 bis 22 Prozent 65 vom Hundert der Miete oder Belastung selbst aufzubringen.

Bei der Berechnung des Einkommens bestehen die folgenden Sonderbestimmungen:

Außer Ansatz bleiben Grundrenten und Schwerstbeschädigtenzulagen, Pflegegelder, Ausbildungszulagen nach dem Kindergeldgesetz, nicht zum Lebensunterhalt bestimmte Ausbildungsbeihilfen, Sonderleistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz, die Entschädigungsrente nach dem Lastenausgleichsgesetz, der halbe Betrag der Unterhaltshilfe des Lastenausgleichsgesetzes, Entschädigungsleistungen nach den verschiedensten Gesetzen und das Wohngeld selbst; ferner wird ein Kinderfreibetrag in Höhe des Kindergeldes gewährt und für Kinder, für die kein Freibetrag zusteht, bis zu 100 DM von deren Einkünften außer Ansatz gelassen.

Von den so verbleibenden Einnahmen werden etwaige Werbungskosten abgesetzt. Die hiernach verbleibenden Einnahmen werden um 15 Prozent (wegen der Steuern und Versicherungsbeiträge) gekürzt.

Beträgt das sich nunmehr ergebende Monatseinkommen eines Alleinstehenden nicht mehr als 200 DM, so bleiben weitere 50 DM außer Ansatz.

Beträgt bei einem Mehrpersonenhaushalt das Einkommen nicht mehr als 250 DM, bleiben 100 DM außer Ansatz.

An die Stelle dieser Freibeträge tritt bei Zonenzuwanderern und Aussiedlern während der ersten vier Jahre ihres Aufenthaltes in Westdeutschland ein Freibetrag von stets 100 DM je Person.

Ein Beispiel zur Erläuterung:

Für ein Unterhaltshilfeempfänger-Ehepaar mit 390 DM Unterhaltshilfe (einschließlich Selbständigenzuschlag) und z. B. 60 DM Entschädigungsrente ergibt sich somit folgendes:

Die Entschädigungsrente bleibt außer Ansatz. Von den 390 DM werden nur 195 DM angesetzt. Letztere mindern sich um 15 Prozent auf 166 DM. Hiervon gehen 100 DM Freibetrag ab, so daß 66 DM verbleiben. Die tragbare Miete wäre also 12 Prozent von 66 DM = 8 DM. Bei einer vertraglichen Miete von 60 DM würde das Ehepaar ein Wohngeld von 52 DM erhalten.

Das Wohngeld wird versagt, wenn das Vermögen 5000 DM plus 2000 DM je weiteres Familienmitglied übersteigt. Außerdem bleiben Eigenheime und Nebenerwerbssiedlungen sowie Vermögenswerte, die der Alterssicherung oder dem späteren Erwerb eines Hausgrundstücks dienen, außer Betracht.

Nebenerwerbssiedlungen in Baden-Württemberg

Im diesjährigen Bauprogramm für heimatvertriebene Landwirte in der Gemeinde Alfdorf (Kreis Schwäbisch Gmünd) können sich noch einige Baulustige beteiligen, auch solche, die jetzt noch nicht am Bauort wohnen.

Die Gemeinde Alfdorf liegt etwa 8 km von der Kreisstadt Schwäbisch Gmünd entfernt — rund 45 km von der Landeshauptstadt Stuttgart. Es bestehen gute Verkehrsverbindungen. Für ausreichende Arbeitsmöglichkeit ist sowohl am Ort, als auch in der nahen Kreisstadt gesorgt.

Nähere Auskünfte gibt die Württembergische Heimstätte GmbH, Landestreuhandstelle für Wohnungs- und Kleinsiedlungswesen, 7 Stuttgart 1, Postfach 718.

Heimkehrer fordern Gerechtigkeit

Auf einer Tagung der Führungsgremien des Verbandes der Heimkehrer (VdH) beleuchtete der Geschäftsführende Präsident Werner Kießling die Gesamtsituation des Verbandes. Die Versammlung billigte u. a. den Vorschlag, einen außerordentlichen Verbandstag während des Deutschlandtreffens (HKD) im Juni d. J. in Stuttgart einzuberufen. Er wird die Aufgabe haben, den Bericht des VdH-Präsidiums über den Abschlußkampf um eine gerechte Lösung der Kriegsgefangenen-Entschädigung zu prüfen und dazu Stellung zu beziehen, die geladenen Sprecher der drei Bundestagsfraktionen anzuhören und ihre Ausführungen zu würdigen oder kritisch zu analysieren. Er wird weiter zu prüfen haben, ob bei einer weitgehenden Realisierung der letzten Wünsche der Heimkehrer zum KgfEG die 4. Novelle als Abschlußgesetz anerkannt werden kann oder ob der Kampf um eine Abschlußlösung erneut aufgenommen werden muß.

Die wichtigsten Forderungen der Heimkehrer bleiben nach wie vor:

> Einbeziehung der Frühheimkehrer in das Gesetz, Vorverlegung des Renten- und Pensionsalters für diesen Personenkreis, Sicherung der vollen Renten- und Pensionshöhe ohne Schmälerung durch die Wehrdienst-, Kriegs- und Gefangenschaftsjahre, gerechter Versorgungsausausgleich für die langgedienten Reservisten und Wehrsoldnachzahlung für die Gefangenschaftsjahre gemäß den Verpflichtungen auf der Grundlage der 3. Genfer Konvention, die auch die Bundesrepublik Deutschland anerkannt hat.

Der VdH wird seine Entscheidungen allein aus dem Gewissen der Delegierten treffen. Der Verband wird sich den Zeitpunkt seiner Erklärung von niemandem aufzwingen lassen. Den Heimkehrern ist es inzwischen gleichgültig geworden, ob die Parteien des Bundestages ein solches Vorgehen als Druck bezeichnen oder nicht. Die Empörung unter den ehemaligen Soldaten ist deshalb so groß, weil sie in den bisherigen wohlgemeinten Versprechungen und Vertröstungen, ohne deren Einlösung, eine Mißachtung ihrer Opfer und Leiden erblicken, die sie in den bisherigen wohlgemeinten Versprechung- sich genommen haben.

Noch rund 100 000 Vertriebene

in Wohnlagern und Durchgangsunterkünften

(mid) Fast zwei Drittel der zu Beginn des Jahres 1960 in den 2281 Wohnlagern der Bundesrepublik untergebrachten 142 000 Personen, hauptsächlich Vertriebene, haben bis Ende vergangenen Jahres eine eigene Wohnung erhalten.

Dies teilte Bundesvertriebenenminister Lemmer in Beantwortung einer Anfrage des SPD-Abgeordneten Berger-Heise im Bundestag mit. Während auf diese Weise rund 84 000 Insassen der Wohnlager diese inzwischen verlassen habe, gebe es gegenwärtig noch immer 56 000 Flüchtlinge, Vertriebene und Aussiedler, die bis Mitte Juni 1966 ebenfalls mit Wohnraum versorgt werden sollen.

In den Durchgangsunterkünften, deren es in der Bundesrepublik noch 447 gibt, sind noch 42 705 Sowjetzonenflüchtlinge, Aussiedler und sonstige Personen untergebracht. 20 122 seien davon Aussiedler, 16 260 Sowjetzonenflüchtlinge und 6323 „sonstige"

Kindergeld und Ausbildungszulage

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Im Bundesgesetzblatt ist das Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Bundeskindergeldgesetzes verkündet worden. Da es sich um eines der bedeutsamsten sozialpolitischen Gesetze dieser Legislaturperiode handelt, sei nochmals kurz auf die Kernpunkte eingegangen:

Das Kindergeld für zweite Kinder wird künftig an einen größeren Personenkreis gegeben. Bisher stand es einer Familie nur zu, wenn die Einkünfte des Unterhaltspflichtigen 7200 DM im Jahr nicht übersteigen. Ab 1966 ist die maßgebliche Grenze 7800 DM. Ab 1. April 1965 erhalten das Zweitkindergeld unabhängig von ihren etwaigen Einkünften jedoch Unterhaltsverpflichtete, die drei oder mehr Kinder haben.

Ab 1. April neu eingeführt wurde die **Ausbildungszulage,** die eigentlich keine Ausbildungs-„Zulage" ist, sondern eine allgemeine Ausbildungshilfe; denn die Ausbildungszulage wird künftig auch dann gewährt, wenn gar kein Kindergeld zusteht. Personen, die im Bundesgebiet ihren Wohnsitz haben, erhalten für jedes Kind, das zwischen der Vollendung des fünfzehnten und der Vollendung des siebenundzwanzigsten Lebensjahres eine allgemein- oder berufsbildende Schule oder Hochschule besucht oder in einem Lehr- oder Anlernberuf ausgebildet wird, eine Ausbildungszulage von 40 DM monatlich. Für Lehr- und Anlernlinge wird die Zulage jedoch nur soweit gewährt, als nicht eine Erziehungsbeihilfe oder Vergütung gewährt wird.

Personen, die **nicht mehr als ein Kind** haben, wird die Ausbildungszulage nur gewährt, wenn sie verwitwet, geschieden oder ledig sind.

Der Anspruch ist ausgeschlossen, wenn der Besuch der Schule oder Hochschule die Arbeitskraft des Kindes weder ganz noch überwiegend in Anspruch nimmt. Ist schon unverständlich, daß die Gastarbeiter das Kindergeld erhalten, so ist erst recht unverständlich, daß nunmehr westdeutsche Steuerzahler für die Kinder der Gastarbeiter auch noch Ausbildungszulagen aufbringen müssen; denn Berechtigte nach dem Bundeskindergeldgesetz sind nicht nur die deutschen Staats- und Volkszugehörigen.

Sonderzuwendung an Beamte

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In der Beamtenbesoldung ist mit der Verabschiedung des Gesetzes über die Gewährung einer jährlichen Sonderzuwendung ein erster Schritt zu einem dreizehnten Monatsgehalt getan worden. In der offiziellen Begründung heißt es ausdrücklich, daß diese Entwicklung „übereinstimmende Absicht" sei. Die jährliche Sonderzuwendung löst das 1964 eingeführte Weihnachtsgeld ab. Das neue Gesetz gilt rückwirkend ab 1. Dezember 1964. Das im Dezember 1964 gezahlte Weihnachtsgeld wird auf die nach dem neuen Gesetz für 1964 zustehende Sonderzuwendung angerechnet.

Empfänger der Sonderzuwendung sind Beamte mit Ausnahme der Ehrenbeamten, Richter im Bundesdienst mit Ausnahme der ehrenamtlichen Richter, Berufssoldaten und Soldaten auf Zeit in der Bundeswehr, Pensionäre einschließlich der unter Art. 131 GG fallenden Personen, Bundesminister und Bundesminister a. D. mit Versorgungsbezügen.

Die Zuwendung besteht aus einem Grundbetrag für jeden Berechtigten und einem Sonderbetrag für die Kinder. Als Grundbetrag werden 33 1/3 vom Hundert der nach dem Besoldungsrecht für den Monat Dezember maßgebenden Bezüge gewährt (Bezüge sind das Grundgehalt, der Ortszuschlag und Stellen- sowie Ausgleichszulagen). Bei Versorgungsempfängern wird der Grundbetrag in Höhe von 33 1/3 vom Hundert der Versorgungsbezüge gewährt, die dem Berechtigten für den Monat Dezember vor Anwendung der Ruhensvorschriften und Anrechnungsvorschriften zustanden.

Als Sonderbetrag für Kinder werden für jedes Kind, für das dem Empfänger für den Monat Dezember Kinderzuschlag zusteht, 20 DM gewährt. Die Zuwendung ist künftig mit den laufenden Bezügen für den Monat Dezember zu zahlen.

Entwicklungshilfe und LAG

Auf rund 26 Milliarden DM beläuft sich nach internationalen Statistiken die deutsche Entwicklungshilfe. Wie das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit ergänzend bekanntgibt, sind davon rund die Hälfte Steuermittel, die als Zuschuß oder als Darlehen an die Empfängerländer vergeben wurden, die andere Hälfte besteht aus Krediten und Investitionen der deutschen Privatwirtschaft.

Selbst wenn man nur die erste Hälfte in die Betrachtung zieht, handelt es sich um eine gewaltige Summe. Formal erstrecken sich zwar die Bundesleistungen auf eineinhalb Jahrzehnte. Mit ihrem Großteil wurden sie jedoch erst in den letzten Jahren aufgebracht.

Es scheint uns angebracht, das Ausmaß der deutschen Entwicklungshilfe in Beziehung zu setzen zur Hauptentschädigung und zu den Aufbaudarlehen an die Vertriebenen. Jede dieser Leistungen wird bis zum Jahre 1979 nur rund den Umfang erreichen, den die staatlichen deutschen Leistungen an die Entwicklungshilfeländer jetzt bereits aufweisen.

Das ist ein Mißverhältnis, das durch angemessene Erhöhung der Zahlungen an die Vertriebenen sobald wie möglich beseitigt werden muß! Die 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz bietet dem Bundestag noch in dieser Legislaturperiode die entsprechende Gelegenheit.

H. N.

Altsparanlagen

In der SBZ wohnende Gläubiger von Altsparanlagen, die im Zusammenhang mit der 1948 erfolgten Neuordnung des Geldwesens im Bundesgebiet Verluste erlitten, können grundsätzlich keine Altsparentschädigung erhalten.

Der Bundestag hat nunmehr beschlossen, daß Einwohner der sowjetischen Besatzungszone, die das 60. Lebensjahr vollendet haben oder erwerbsunfähig sind, die Altsparentschädigung ausbezahlt erhalten können, wenn sie sich vorübergehend, also z. B. im Rahmen eines Verwandtenbesuchs, im Bundesgebiet aufhalten.

Altsparanlagen sind Spareinlagen, Bausparguthaben, Pfandbriefe, Rentenbriefe, Kommunalschuldverschreibungen, Industrieobligationen, Ansprüche aus Lebensversicherungen, Hypotheken, Grundschulden u. ä. ...

Der bei Vertriebenen häufigste Fall wird der sein, daß etwa ein Ostpreuße, der in die SBZ vertrieben wurde, eine Lebensversicherung bei einem Institut mit Sitz in Westdeutschland besaß. Diese Lebensversicherung könnte der Ostpreuße, sofern er zu einem Verwandtenbesuch sich im Bundesgebiet aufhält, ausgezahlt erhalten.

H. N.

Unsere Leser schreiben uns

Harte Kritik am Lastenausgleich

So war es im Ostpreußenblatt vom 13. Februar zu lesen, und ich kann den Ausführungen des Herrn Dr. P. Gusovius nur zustimmen. 17 Abänderungsgesetze (Novellen) zum LAG sind Beweis genug für die Unzulänglichkeit des Lastenausgleichs. Mit der Frage — besser mit dem Streit — ob quotaler oder sozialer Lastenausgleich, fing es an. Beide Entwicklungen haben nicht befriedigt und auch noch so repräsentative Angaben über die Leistungen des Lastenausgleichsfonds können nicht darüber hinwegtäuschen. Die Entwicklung des LAG war von Anfang an spürbar überschattet von einer gegnerischen Meinungsmache mit dem Motto: „Laßt den Ausgleich!" Man glaubte, daß bei noch mehr materiellen Leistungen des Fonds Konsumausweitung und Währungsgefährdung die Folge sein müßten. Das war ein Kinderschreck, andererseits hat man aber bei uns nicht davor zurückgeschreckt, verfänglichen Freunden wie Nasser und Nyerere ansehnliche Millionen DM zu spenden, um sich ihre „Freundschaft" zu erhalten.

Der Ausgleich zwischen denen, die viel oder alles, und denen, die wenig oder gar nichts verloren haben, kam nicht zustande. Das ist die bittere Wahrheit. Man rechnet nun, daß im heurigen Wahljahr eine 18. Lokomotive (18. Novelle) helfen wird, den Lastenausgleichszug über den Berg zu ziehen oder zu schieben. Experten, die es gut, und auch solche, die es nicht gut meinen mit den Lastenausgleichsempfängern, sollen ja am Werk sein und man hört und liest sogar vom Entwurf eines LAG-Neuregelungsgesetzes. „Glück auf", kann man nur dazu sagen. Mein Wunsch geht noch besonders dahin, daß man nicht vergessen sollte, die Hausratsentschädigung sinnvoll und gerecht aufzuwerten. Ich habe zweimal meinen Hausrat verloren. Das erste Mal im August 1944, als mich die Gestapo in Verfolg des Attentats auf Hitler grundlos einsperrte und meine Familie verschleppte. Der Hausrat einer zweiten Wohnung, die ich aus beruflichen Gründen besaß, ging im Februar 1945 durch die Vertreibung verloren. In beiden Fällen kann eine Entschädigung gewährt werden, wenn es um einen Vertreibungsschaden geht, nach dem LAG, wenn es um einen Verfolgungsschaden geht, nach dem BEG (Bundesentschädigungsgesetz). In Vertriebenenkreisen wird oft irrigerweise behauptet, daß die Verfolgten für erlittene Schäden besser entschädigt werden. Das trifft nur bedingt zu. Hierfür mein Erlebnis als Beweis: Mein Antrag auf Entschädigung gemäß § 51 BEG wurde in allen drei Entscheidungsinstanzen abgelehnt, weil es im § 9 (5) BEG heißt: „Für Schaden, der auch ohne Verfolgung entstanden wäre, wird keine Entschädigung geleistet." (Die Juristen nennen das überholte Kausalität.) Die Entscheidungsinstanzen — ich zitiere hier einige Formulierungen im Urteil der Berufungsinstanz: „Der Entschädgungsanspruch des Klägers ist aber nach § 9 Abs. 5 BEG unbegründet, weil der von ihm geltend gemachte Schaden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch ohne die Verfolgung entstanden wäre."

Dazu dann weiter: „... so muß festgestellt werden, daß der Kläger auch ohne die Verfolgung auf jeden Fall bis zu seiner Vertreibung in Ostpreußen geblieben wäre. Diese Überzeugung des Senats gründet sich vor allem auf den Umstand, daß der Kläger trotz der Verfolgung in Ostpreußen blieb, obwohl er dort als politischer Gegner des Nationalsozialismus bekannt war. Es wäre ihm ohne weiteres möglich gewesen, Ostpreußen zu verlassen und sich an anderer Stelle niederzulassen, wo seine politische Vergangenheit nicht bekannt war."

Weiter: „Angesichts dieser Umstände und des eindeutigen Willens des Klägers, in seiner näheren Heimat zu bleiben, ist der Senat überzeugt, daß der Kläger mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch ohne die Verfolgung in Ostpreußen geblieben wäre und seinen Hausrat dort infolge der Besetzung Ostpreußens durch die Russen eingebüßt hätte."

Für mein Aushalten in der Heimat muß ich also büßen. Für eine Schädigung durch Dritte kennt das DGB (§ 823 ff.) die Entschädigung und weder das LAG noch das BEG darf durch die Bundesrepublik, die wir als einen Rechtsstaat ansehen wollen, Vertriebene entrechten.

Richard Kinat
4931 Spork/Eichholz, Talstraße 3

Ratgeber für unsere Leser

Rentenberechnung für jedermann, Ausgabe 1965. Eine Anleitung zur Selbstberechnung von Renten nach dem neuesten Stande und der passenden Beitragsklasse zur freiwilligen Weiterversicherung von Franz Pechel, Referent im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge. Verlag „Die Brücke", 8 München 15, Adolf-Kolping-Straße 9. DIN A 4, 92 Seiten, mehrfarbig, 5,— DM.

Die gesetzliche Rentenversicherung bietet Millionen Arbeitern, Angestellten und Selbständigen Ruhegeld bei Erreichung eines bestimmten Lebensalters oder Lebensunterhalt bei Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit, im Falle des Ablebens zu Gunsten der Hinterbliebenen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie wenig die Versicherten über diese Versicherung wissen. Der Grund dürfte wohl in einer gewissen Scheu und sicher manchmal auch in einer Hilflosigkeit vor den komplizierten gesetzlichen Vorschriften zu suchen sein. Um so erfreulicher ist es, daß es dem Autor gelungen ist, diesen schwierigen Stoff in der mit vielen Zeichnungen aufgelockerten Broschüre verständlich darzustellen und einen gangbaren Weg durch das Labyrinth der gesetzlichen Rentenversicherung aufzuzeigen. Der Leser erfährt aus erster Hand, wie es mit den gebräuchlichen Rentenbemessungsgrundlagen bestellt ist und rechnet sich schließlich selbst aus, welche Rente er bis heute erdient hat. Ein besonderer Abschnitt lehrt die Kunst, den passenden Beitrag für die freiwillige Weiterversicherung zu wählen, während ein anderer mit viel Geschick die Einstufung nach Leistungsgruppen des Fremdrentengesetzes erklärt.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Betriebsvereinfachung in bäuerlichen Familienbetrieben

Wo liegt die betriebswirtschaftliche Grenze der Rationalisierung?

Die veränderten ökonomischen Voraussetzungen erfordern neuartige landwirtschaftliche Betriebsformen, die zumeist durch eine gewisse „Betriebsvereinfachung" gekennzeichnet sind. Ihr Zweck ist — wie Prof. G. Blohm aus Kiel auf betriebswirtschaftlichen DLG-Vortragstagungen ausführte — eine Verbesserung des Gewinns durch Kostendegression. Die Tendenz zu solchen neuen Betriebsformen wird insbesondere durch folgende Tatsachen ausgelöst:

Die hohen Einkommensansprüche der Erwerbspersonen gestatten eine Beschäftigung von Fremdarbeitskräften nur noch in sehr arbeitsproduktiven Betriebszweigen. Im übrigen ist es für den Bauern durchaus attraktiv geworden, den Lohn des Landarbeiters selbst zu verdienen und seine Betriebsorganisation hierauf abzustellen.

Die Folge hiervon ist, daß die landwirtschaftlichen Betriebe mehr und mehr auf die Familienarbeitsverfassung übergehen. Entscheidend für die Betriebsorganisation wird somit das Arbeitseinkommen der bäuerlichen Familie und die rationelle Nutzung ihrer Arbeitskapazität. Dementsprechend werden in den Betrieben mit Familienarbeitsverfassung solche Betriebszweige bevorzugt, die den Bauern ein möglichst hohes Einkommen je Arbeitsstunde gewähren.

Für die Konzentration der Produktion und damit für die Betriebsvereinfachung sind im kleinbäuerlichen Betrieb insbesondere folgende Betriebszweige geeignet:

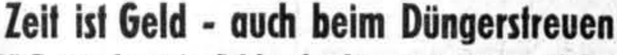
1. Die reine Grünlandwirtschaft mit Milchviehhaltung unter genügend futterwüchsigen Standortbedingungen;

2. Die intensiven einkommensstarken Dauerkulturen wie Wein-, Obstbau usw.;

3. Die flächenunabhängigen Betriebszweige, wie Schweinemast und Geflügelhaltung, bei zumindest teilweisem Zukauf der Futtermittel.

Die mittel- und großbäuerlichen Betriebe dagegen müssen sich angesichts ihrer knappen Arbeitskapazität mehr auf die hocharbeitsproduktiven Extensivbetriebszweige, wie u. a. Getreide und Rapsbau, konzentrieren.

Die betriebswirtschaftliche Grenze der Betriebsvereinfachung wird in den bäuerlichen Familienwirtschaften durch die Erfordernisse der rationellen Nutzung der bäuerlichen Arbeitskapazität und durch die Ertrags- und Leistungsfähigkeit der einzelnen Betriebszweige gezogen.



Zeit ist Geld - auch beim Düngerstreuen

Sieben DLG-anerkannte Schleuderdüngerstreuer auf dem Markt

In den letzten Jahren haben sich die Schleuderdüngerstreuer, auch Zentrifugal- oder Kreiselstreuer genannt, in der Landwirtschaft immer stärker durchgesetzt. Die Vorteile dieser Bauart liegen neben dem relativ geringen Preis und der einfachen Konstruktion vor allem in der hohen Flächenleistung, die sich aus der großen Streubreite (4 bis 12 m) und der möglichen hohen Fahrgeschwindigkeit (bis zu 12 km/h) ergibt.

Mit den Schleuderstreuern lassen sich ohne weiteres Leistungen bis zu 5 ha/Std. erreichen, d. h. etwa das drei- bis fünffache wie mit einem 2,5-m-Kastenstreuer. Besonders zu erwähnen ist, daß die Qualität der Streuarbeit gerade bei den Schleuderstreuern in ganz entscheidendem Maße von der Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Schlepperfahrers abhängt.

Ein Nachteil haftet aber, im Gegensatz zu den altbewährten Kastenstreuern, allen Kreiselstreuern an: Bei Verwendung von mehligen und staubigen Düngerarten ist neben einer geringen Streubreite auch mit ungleichmäßiger Verteilung und hohen Verlusten durch Windabtrag zu rechnen. Dieser Nachteil dürfte jedoch mit dem zunehmenden Einsatz gekörnter Düngemittel, vor allem der immer mehr verwendeten gekörnten Mehrnährstoff-Dünger, heute sehr stark an Bedeutung verlieren.

Wie bei vielen anderen Maschinen hält auch bei den Düngerstreuern nicht jedes Fabrikat, was der Prospekt verspricht. Auf leichte Montage und einfache Einstellmöglichkeiten der Streumenge sollte geachtet werden. Ein großer Vorratsbehälter erspart lästige Nachfüllzeiten; die Rührvorrichtung muß auch bei etwas feuchtem Dünger einwandfrei funkionieren. Von besonderer Bedeutung ist aber die Streuqualität längs und quer zur Fahrtrichtung.

Im Rahmen der DLG-Maschinenprüfungen werden im Labor und auf dem Feld alle diese Gesichtspunkte untersucht. Die Ergebnisse sind in verständlicher Form in den DLG-Prüfberichten zusammengestellt. Wer vor der Anschaffung eines Düngerstreuers steht, sollte sich daher an Hand des objektiven Prüfberichtes über alle Vor- und Nachteile der geprüften Typen unterrichten. Sieben DLG-anerkannte Schleuderdüngerstreuer befinden sich zur Zeit auf dem Markt.

DAS BILD VOM BAUERN STIMMT NICHT MEHR

„Der Bauer zimmert den Pflug selbst aus Birkenholz, die Eisenteile dazu holt er sich vom Schmied und die Räder vom Wagner." So schrieb Peter Rosegger, der „Waldbauenbub", der von 1843 bis 1918 lebte — und so lesen es unsere Kinder heute noch in ihren Schulbüchern. Das wäre nicht schlimm, wenn dieser historischen Erinnerung das Bild der modernen Landwirtschaft mit Schleppern, Mähdreschern und anderen Maschinen gegenübergestellt würde. Aber davon ist in den seltensten Fällen die Rede.

Eine Gruppe junger Berliner Lehrer hat bei einer Untersuchung von 46 Schulbüchern festgestellt, daß die Landwirtschaft im allgemeinen auf dem Stand von vor der Jahrhundertwende dargestellt wird: da stapft der Bauer rüstig hinter dem mit Pferd oder Ochs bespannten Pflug einher, da streut er das Saatkorn mit der Hand über den Acker — und selbstverständlich mäht er noch mit der Sense. Nur in einem der untersuchten Bücher wird auch eine hochtechnisierte Landwirtschaft geschildert — aber da geht's um einen Besuch bei amerikanischen Farmern. Ansonsten erleben unsere Schulkinder die Landarbeit im Stil von „Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt ...". Gewiß — ein hübsches Lied. Aber wenig geeignet, unseren Kindern die Landwirtschaft und die Bauern so zu zeigen, wie sie wirklich sind.

Wenn man dazu weiß, daß viele Großstadtkinder noch nie eine lebende Kuh gesehen haben, geschweige denn selbst je einen Eindruck vom Leben auf dem Land gewinnen konnten, dann läßt sich leicht ausmachen, mit welch falschem Bild vom Land, seinen Menschen und ihrer Arbeit diese jungen Leute ins Leben entlassen werden.

IMA, Hannover

Ein neuer Impfstoff gegen die Maul- und Klauenseuche wird zur Zeit im Kreise Fritzlar/Homberg ausprobiert, der die Impfung wesentlich verbilligen soll.



Neben volkswirtschaftlichen, klimatischen, hygienischen und einigen anderen Aufgaben dient der Wald der Ruhe und Erholung. Für alle Besucher des Waldes gilt das Gebot, den Wald zu schonen und zu schützen. Pressed

Durch Waldbrände werden Millionenwerte vernichtet

Jetzt ist wieder die Zeit der Waldbrände. Millionenwerte der Volkswirtschaft werden oft in kürzester Zeit ein Raub der Flammen. Als häufigste Ursache von Waldbränden weisen die Statistiken fahrlässiges Verhalten und Unachtsamkeit aus. In der Nähe von größeren Städten oder in Waldgebieten, die als Ausflugsziele gelten, entsteht besonders schnell ein Waldbrand. Zu dem entstehenden Sachschaden kommt noch die Verwandlung wichtiger Erholungslandschaften in trostlose Brandflächen.

Als Ursache der Waldbrände sind in 53 v. H. der Fälle Nachlässigkeit der Menschen nachgewiesen; durch Funkenflug der Bundesbahn, Schießübungen der Truppen und Blitzschlag entstanden 9 Prozent, durch Brandstiftung 3 Prozent und aus unbekannten Gründen 35 v. H.

Erschütternd ist die Tatsache, daß weit über die Hälfte der Brände durch Leichtsinn, also Fahrlässigkeit, verschuldet wurde. Oft ist sicher auch Unkenntnis der bestehenden Gefahr im Spiel.

Eine weitverbreitete Unsitte und häufiger Anlaß von Waldbränden ist das sogenannte „Flämmchen" (Abbrennen trockener Grasreste). Es dürfte wenig bekannt sein, daß es in Wäldern oder in deren gefährlicher Nähe verboten ist, ohne Genehmigung der Forstaufsichtsbehörde „Pflanzen und Pflanzenreste flächenweise abzusengen". Bei Übertretungen können Geld- oder Gefängnisstrafe verwirkt sein.

Das gleiche gilt für das Rauchen im Walde, welches in der Zeit vom 1. März bis 31. Oktober — auch auf den Wegen — verboten ist.

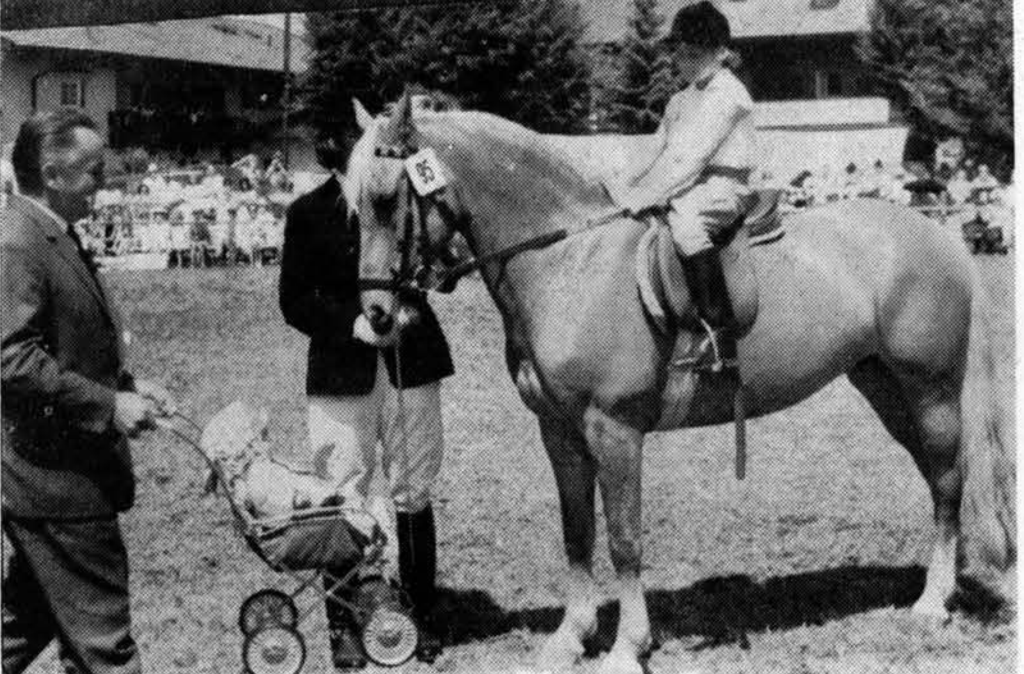
Jeder der einen entstehenden Waldbrand bemerkt, ist verpflichtet, ihn nach Möglichkeit sofort zu löschen, oder falls das unmöglich ist, unverzüglich Forst-, Polizei- oder Feuerwehrstellen zu benachrichtigen.

Die Lohnsätze für Kost und Wohnung, die alljährlich von den Landesregierungen festgesetzt werden, sind 1965 erhöht worden und liegen zwischen 135 DM in Bayern und 150 DM in Rheinland-Pfalz.

Die Verluste durch Kälberkrankheiten liegen jährlich etwa bei 10 v. H., was bei der westdeutschen Landwirtschaft rund 5,7 Millionen D-Mark ausmacht.

Der Nahrungsfette-Verbrauch in der Bundesrepublik stellte sich 1964 auf rund 1,5 Millionen Tonnen Reinfett, so daß eine Steigerung um 0,3 kg auf 25,6 kg im letzten Jahr zu verzeichnen ist, und zwar pro Kopf der Bevölkerung.

Ein zweckmäßiger Ehrenpreis bei einer Jugend-Reiterprüfung, der der Gewinnerin bestimmt große Freude machen wird. Archiv der Reiter Revue international



Die Wälder

Ganz nah dem Himmel stehen sie,
sind voll des Wissens des uns Unbekannten.
Die tiefste Weisheit haben sie verstanden
in ihrer hingehauchten Melodie:
Stark sind nur die,
die sich zusammenfanden,
den Baum besiegt der Sturm —
die Wälder nie!

Alfons Petzold

Sie ist keine Ostpreußin

Unser Bezieher Architekt Erich Petzke aus Frankfurt am Main schreibt:

Mit einiger Verwunderung habe ich in „Georgine", Folge 12 vom 20. März 1965, die Notiz „Sie ist keine Ostpreußin" gelesen. Da ich selbst als Westpreuße in Danzig geboren bin, Danzig jedoch nach dem Kriege 1914/18 Freie Stadt und die Restkreise von Westpreußen — soweit mir bekannt — zum Regierungsbezirk Marienwerder zusammengefaßt und Ostpreußen zugeschlagen wurden, später dann wieder nach Zurückeroberung des Korridors der Reichsgau Danzig-Westpreußen gebildet wurde, kann es zum mindesten fraglich sein, ob die Weinkönigin aus Ostpreußen oder Westpreußen ist. — Da wir jedoch alle an einem Strange ziehen, bringe ich wenig Verständnis dafür auf, wenn der Einsender zum Schluß schreibt: „Ostpreußen hat es doch wirklich nicht nötig, sich immer mit Westpreußens Federn zu schmücken."

Fritz Düster aus Hannover schrieb uns noch einmal:

Dafür, daß Sie mein Eingesandt gebracht haben, danke ich Ihnen. — Wenn Sie an der Zeit, in der als Auswirkung des Ersten Weltkrieges der beim Reich verbliebene Teil Westpreußens — übrigens nicht der ganze Teil, ein Teil kam auch zur Provinz Grenzmark Posen/Westpreußen, später zu Pommern — als Regierungsbezirk im abgetrennten Ostpreußen eingebaut war, denken, so können Sie bei uns Westpreußen nur Bitternis erwecken. Denn damals wurde die Provinz Westpreußen gevierteilt. Was zu Ostpreußen kam, kam auch nicht als Regierungsbezirk Marienwerder, sondern als Traditions-Regierungsbezirk Westpreußen dazu. Dies soll keine Herabsetzung Ostpreußens sein, bei dem wir uns durchaus wohl gefühlt haben, wenn eben nicht die Vierteilung gewesen wäre. Die Ordensritter haben weder das Land Ostpreußen noch Westpreußen als deutsches Land geschaffen, sondern nur Preußen, wobei allerdings der Hauptsitz des Ordens und der größere Teil der Burgen in dem späteren Westpreußen lagen. Auch alle Großgebietiger, mit Ausnahme des Ordensmarschalls und der Landmeister, haben ihren Sitz in dem Teil Preußens gehabt, der später Provinz Westpreußen wurde.

Wozu diese Auseinandersetzung? Ostpreußin oder Westpreußin — beides Heimatvertriebene aus dem deutschen Osten!



DER LANDTECHNIKER:

NEUE SCHLEPPER AUF DER GRÜNEN WOCHE

Wir hatten in der letzten Folge über die neue Schlepperreihe von Massey-Ferguson und über den „Zugkraftverstärker" berichtet. Das Getriebe der neuen Schlepper ist nach wie vor ein Zahnradschaltgetriebe geblieben, obwohl ja auf der letzten DLG-Ausstellung viel von den stufenlosen Getrieben gesprochen wurde. Statt dessen hat man unter der Bezeichnung „Multi power" eine Einrichtung vorgesehen, die zwölf eng abgestufte Gänge erreicht. Mit einer kleinen Schalttaste am Armaturenbrett kann man die beiden Schaltstufen „langsam" und „schnell" einstellen, und zwar in jedem Gang während der Fahrt und unter Last. Man kann auf diese Weise ohne Änderung der Motor- und Zapfwellendrehzahl die Fahrgeschwindigkeit verändern. Die langsamste Geschwindigkeit liegt bei etwa 500 m je Stunde (bei Leerlaufdrehzahl). Im Bereich von 1,5 bis 4,5 km/h hat man sodann fünf verschiedene Ganggeschwindigkeiten zur Verfügung. Bei der Anordnung der Zapfwellen überrascht die Tatsache, daß man für alle Typen eine Wegzapfwelle vorgesehen hat. Diese Spielart der Schlepperzapfwelle, die vor Jahren einmal für das Fahren mit Triebachsanhängern eine gewisse Bedeutung hatte, war eigentlich so gut wie verschwunden. Bei Massey-Ferguson ist sie vor allem für die Maschinen vorgesehen, die bisher über die Bodenräder angetrieben wurden, z. B. Drillmaschinen, Legegeräte, Düngerstreuer, und die heute vielfach in die Dreipunkthydraulik genommen werden und keine Räder mehr brauchen. Für den Antrieb von Zwischenachsgeräten, vor allem für das Mähwerk ist außerdem bei den mittleren Typen eine „Seitenzapfwelle" vorhanden, die bei 1880 Motorumdrehungen eine Drehzahl von 1146 aufweist.

Der Ausstellungsstand der Firma war diesmal als musterhafter Händlerbetrieb aufgebaut und enthielt neben der eigentlichen Ausstellung der Schlepper eine komplett eingerichtete Werkstatt, ein Ersatzteillager sowie Schulungs- und Büroräume.

Eine neue Schlepperreihe zeigt auch Ford mit vier Typen von 34, 44, 52 und 62 PS. Ein noch größerer Schlepper (mit 75 PS) ist zunächst für Amerika vorgesehen, wo er auch gebaut wird. Auch bei diesen Schleppern haben wir ein neues Getriebe mit zehn Vorwärtsgängen, die kupplungsfrei unter Last zu schalten sind.

Neben diesen in Berlin gezeigten neuen Schleppern drängen noch weitere ausländische Firmen mit neuen Baureihen auf den deutschen Markt, wie z. B. Fiat und David Brown, ganz im Gegensatz zu den deutschen Firmen, von denen lediglich Hanomag ein neues „Gesicht" ihrer bekannten „Perfekt"-Reihe zeigte. Deutz und Fendt hatten — „wie ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht" — ihr bekanntes Programm ausgestellt, und man war angesichts all der „Neuheiten" angenehm berührt, auch gute alte Bekannte zu finden.

Dr. Franz Meyer, Rotthalmünster



Der Hanomag-Perfekt im neuen Gewande. Der 4-Zylinder-Dieselmotor wird auch in den Lkw eingebaut und läuft im Perfekt-Schlepper gedrosselt. Der lange Radabstand erlaubt den Anbau von Zwischenachsgeräten. Die Spurweite kann zwischen 1250 und 1720 mm sechsfach verstellt werden.

FÜR SIE NOTIERT ...

Die Anton-Fehr-Medaille in Silber erhielt durch die DLG anläßlich seines 60. Geburtstages Prof. Dr. M. E. Schulz aus Kiel verliehen. Mit dieser Medaille werden hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Milchwirtschaft ausgezeichnet.

An der Grabstätte Mahatma Gandhis wurden vier Bäume von politischen Prominenten — und zwar der englischen Königin Elizabeth II., dem früheren USA-Präsidenten Eisenhower, dem chinesischen Ministerpräsidenten Tschu En-Lai und dem inzwischen in den Hintergrund getretenen Chruschtschew — gepflanzt.

Die Aufzuchtfläche der privaten Forstbaumschulen der Bundesrepublik umfaßt 3204 ha, wovon 45 v. H. auf Schleswig-Holstein entfallen, obwohl dieses Land nur 1,85 v. H. Waldanteil des Bundesgebiets aufweist. Von den 1,9 Milliarden Forstpflanzen, die in der Bundesrepublik angebaut werden, entfallen 1 Milliarde oder 55 v. H. auf Schleswig-Holstein.

Gesundheitsgefährdende Düngung mit Mineralstoffen?

Die Auffassung der Verfechter der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, daß der ständige Verkehr von mit Mineraldünger gedüngten pflanzlichen Erzeugnissen gesundheitsschädigend wirkt, soll nach den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen unhaltbar sein. Dies sollen langjährige Untersuchungen in der Vor- und Nachkriegszeit ergeben haben

Um die Bekömmlichkeit verschieden gedüngter Nahrungsmittel zu prüfen, wurden ausgedehnte Tierernährungsversuche an der Universität Bern durchgeführt über die Wirkung fortgesetzten Genusses von Futtermitteln, welche mit und ohne Anwendung von Mineraldüngern erzeugt wurden. Die an Versuchstiere durch sechs Generationen hindurch angestellten Fütterungsversuche ergaben, daß die unter Verwendung von Handelsdüngern ernährten Tiere in ihrer Fruchtbarkeit, Zahl der Nachkommenschaft und Langlebigkeit den anderen überlegen waren. Wachstum und Aufzuchtleistung hielt sich in denselben Grenzen wie bei Tieren, die mit Nahrungsmitteln ohne Mineraldüngeranwendung ernährt worden waren.

Ernährungsversuche an Menschen mit verschieden gedüngtem Gemüse an der Leipziger Kinderklinik ergaben keinerlei Wachstumsunterschiede einer verschiedenen Ernährungsweise. Ebenfalls wurde wissenschaftlich die Frage verneint, ob Krebsfälle häufiger sind bei den Arbeitern des Kalibergbaues und denen anderer Bergbauarten und ihrer Industrien.

Hierfür gibt es mancherlei Gründe:

1. **Die Pflanzen nehmen Nährstoffe aus dem Boden in gelöster Form auf und verwandeln sie in Pflanzeneiweiß (N sowie P), Zucker, Stärke, Faserstoffe (K sowie Ca). Schädliche Stoffe, wie z. B. aus dem Fabrikationsprozeß noch stammende Säuren (z. B. Schwef. Ammoniak) werden bei diesem Umwandlungsprozeß abgebaut.**
2. **Manche Düngemittel sind sogar gesundheitsfördernd, wie der Kalk, der die Säuren im Boden, in der Pflanze und im Tierkörper neutralisiert sowie den Stoffwechsel und das Wachstum beschleunigt. Phosphat hebt den Futterwert und verbessert Fruchtbarkeit und Leistung der Tiere.**

Faßt man die vielen Versuche und Untersuchungen über den Einfluß der neuzeitlichen Düngungsmaßnahmen auf den Gesundheitswert der Pflanze zusammen, dann kommt man zu dem beruhigenden Ergebnis, daß sie keinerlei Anhaltspunkte dafür geben, daß unsere kultivierten oder etwa besonders die mit Mineraldüngern gewonnenen Früchte von geringerem biologischem Wert sind.

Aus deutschen Landen — frisch auf den Tisch?

Für die stürmische Nachfrage nach Proben — bezahlte und kostenlose — einige besonders eindrucksvolle Zahlen der Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Landen — frisch auf den Tisch" der Berliner Grünen Woche.

Am Stand Niedersachsen wurden 110 000 Rollmopshappen ausgegeben. Am Stand von Nordrhein-Westfalen fanden als Spezialität 15 000 Proben Rheinisches Sauerkraut reißenden Absatz. Hessen konnte über 15 000 Gläser Apfelwein ausschenken. Schleswig-Holstein verteilte über 40 000 Käsehappen, während Rheinland-Pfalz fast 20 000 Becher Wein ausschenken konnte. Aus Baden-Würtemberg kamen 18 000 kg Äpfel, die glatt geräumt wurden. Der Verband der Landwirtschaftskammern verabreichte 11 500 Portionen deutscher Markenhähnchen und 18 000 Becher Süßmost, während die Deutsche Weinwerbung über 9 000 Flaschen entkorken konnte. Last not least gab die Deutsche Milchwerbung 10 000 Speisequark- und 110 000 Käsekostproben ab. Auch die Kartoffel scheint in veredelter Form neue Freunde zu gewinnen, wofür die Nachfrage nach den verschiedensten Spezialitäten spricht.

Schadenersatz wegen verspäteter Zeugniserteilung

Der Arbeitgeber muß dem Arbeitnehmer grundsätzlich Schadenersatz leisten, wenn er eine durch gerichtlichen Vergleich übernommene Verpflichtung, dem Arbeitnehmer ein qualifiziertes Zeugnis auszustellen, dadruch schuldhaft verletzt, daß er das Zeugnis verspätet ausstellt. Der Arbeitnehmer muß aber beweisen, daß sein Schaden, nämlich die Nichterlangung einer anderen Arbeitsstelle, auf die verspätete Zeugniserteilung zurückzuführen ist. Die einfache Behauptung des Arbeitnehmers, er habe wegen des fehlenden oder mangelhaft ausgestellten Zeugnisses keinen anderen Arbeitsplatz gefunden, genügt nicht. Es ist vielmehr der Nachweis erforderlich, daß ein an und für sich einstellungsbereiter Arbeitgeber die Einstellung lediglich wegen des fehlenden Zeugnisses abgelehnt hat.

LAG Düsseldorf, 3. Kammer Köln, Urteil vom 10. 6. 1964 — 3 Sa 188/64.

Die Arbeitsverfahren mit dem Feldhäcksler

Der Schwerpunkt des Feldhäcksler-Einsatzes liegt in Betrieben, in denen Silomais angebaut oder in denen das Futter als angewelktes Siliergut oder Belüftungsheu geborgen wird. In Zuckerrübenbau-Betrieben sowie beim Bergen von Dürrheu sind der Verwendung eines Feldhäckslers Grenzen gesetzt. Über die Eignung der verschiedenen Feldhäckslerbauarten sowie über den Arbeitszeitbedarf im einzelnen unterrichten ausführlich die KTL-Arbeitsblätter für Landtechnik Nr. 1 und Nr. 13.

Für hochwertiges Silofutter wird kurzes Häcksel gefordert, jedoch sollte man beim Bergen von Belüftungsheu wegen der besseren Luftführung und bei Dürrheu zur Vermeidung von Bröckelverlusten länger häckseln. Beim Scheibenradfeldhäcksler kann man Häcksellängen zwischen 2 und 20 cm einstellen. Beim Schlegelfeldhäcksler entsteht dagegen ein Reißgut sehr unterschiedlicher Länge.

Jedes Feldhäckslerverfahren umfaßt drei Arbeitsgänge, und zwar

1. **Futteraufnehmen, häckseln und auf den Wagen befördern;**
2. **Transport des Häcksels vom Feld zum Hof und Rücktransport des leeren Wagens zum Feld;**
3. **Abladen des Häckselgutes und Einbringen in den Lagerraum.**

Werden diese drei Arbeitsgänge von einer Arbeitskraft mit einem Schlepper nacheinander durchgeführt, so spricht man vom absätzigen Verfahren. Wird bei der gleichen technischen Ausrüstung eine zweite Arbeitskraft eingesetzt, welche das Beschicken des Gebläses übernimmt, so wird dies ebenfalls noch als absätziges Verfahren bezeichnet. Werden die drei Arbeitsgänge jedoch von drei oder mehr Arbeitskräften mit zwei oder mehr Schleppern gleichzeitig durchgeführt, so spricht man vom Fließverfahren. Daneben gibt es noch verschiedene Abwandlungen.

ABSÄTZIGES VERFAHREN MIT 1 PERSON

Von einer Person werden nacheinander folgende Arbeiten mit einem 30-PS-Schlepper erledigt:

1. **Das Feldhäckseln mit einem kleinen Scheibenradfeldhäcksler (auch bei Mais Aufnahme aus Schwad),**
2. **der Transport mit einem Zweiachs-Stallmiststreuer mit Häckselaufbau und**
3. **die Zuteilentleerung des Wagens in das Gebläse, das durch einen 10-kW-Eletromotor oder über die Schlepperzapfwelle angetrieben wird. (Technische Leistung bei 10 m Förderhöhe: Heu 50 dz je Stunde, Belüftungsheu 65 dz je Stunde, angewelktes Siliergut 75 dz je Stunde, Silomais 120 dz je Stunde). Der Feldhäcksler wird jedesmal, wenn ein voller Wagen zum Hof transportiert wird, an- und abgehängt und verbleibt immer auf dem Feld.)**

ABSÄTZIGES VERFAHREN MIT 2 PERSONEN

Der Arbeitsablauf vollzieht sich wie beim vorherigen Verfahren, jedoch fährt der Schlepperfahrer nach Schnellentleerung des Wagens auf einen Haufen (5 Minuten je Wagen) sofort auf das Feld zurück, um den nächsten Wagen zu beladen. Eine zweite Person auf dem Hof übernimmt das Beschikken des Gebläses aus dem abgeworfenen Haufen. Die hierbei auftretende schwere Handarbeit kann durch versenkte Anordnung des Gebläses erleichtert oder durch Fräsband vermieden werden.

Da nunmehr zum Beschicken des Gebläses mehr Zeit zur Verfügung steht, genügt ein E-Motor von 7,5 PS. Der gesamte Zeitbedarf für die Erntebergung je Hektar verkürzt sich. Es erhöht sich aber der Arbeitszeitbedarf, da die auf dem Hof tätige Arbeitskraft nicht ganz ausgelastet wird.

FLIESSVERFAHREN MIT 3 PERSONEN

Hier sieht der Arbeitsablauf folgendermaßen aus: Die erste Person übernimmt das Feldhäckseln mit einem großen Schlepper und einem großen Feldhäcksler, der bei der Silomaisernte mit einem Maisgebiß ausgerüstet ist.

Die zweite Person übernimmt mit einem leichten Schlepper den Transport des Häckselgutes. Sie tauscht auf dem Feld den leer mitgebrachten Wagen gegen den inzwischen gefüllten aus. Dieser wiederum wird dann auf dem Hof gegen den dort bereits entleerten Wagen ausgewechselt.

Die dritte Person steuert die Beschickung des Gebläses aus dem Wechselwagen. Alle Wagen werden mit einer Abzugsvorrichtung entladen. Zum Gebläseantrieb dient ein 15-kW-Elektromotor (technische Leistung bei 10 m Förderhöhe: Heu 70 dz je Stunde, Belüftungsheu 85 dz je Stunde, angewelktes Siliergut 110 dz je Stunde, Silomais 150 dz je Stunde).

Dieses Fließverfahren mit etwas leistungsfähigeren Maschinen gegenüber den absätzigen Verfahren wird in erster Linie von Mehrschlepperbetrieben angewendet.

FLIESSVERFAHREN MIT 4 PERSONEN

Dieses Verfahren wird von Großbetrieben, Lohnunternehmen oder in Gemeinschaftsarbeit bei der Ernte von Siliergut angewendet, wenn man eine besonders große Schlagkraft erzielen will. Bei der Heu- und Strohernte ist es nicht anwendbar weil sich die hier notwendigen großen Wagenaufbauten von 25 bis 30 cbm Fassungsraum von der Seite her nicht beladen lassen.

Der Arbeitsablauf ist folgender:

Die erste Person belädt ständig mit dem Feldhäcksler, der von einem starken Schlepper gezogen wird, den jeweils von einem weiteren Schlepper gezogenen, parallel neben dem Feldhäcksler fahrenden Wagen.

Die zweite, dritte und vierte Person fährt je einen Schlepper, der mindestens 25 PS haben sollte, mit angehängtem, mit Häckselaufbau versehenem Stallmiststreuer. Nacheinander fährt jeder Schlepperfahrer mit seinem Wagen parallel zum Feldhäcksler, bis der Wagen gefüllt ist, bringt diesen dann zum Hof an das Fördergebläse heran, wo er die Beschickung des Gebläses steuert. Während des Arbeitsablaufes spielen sich die einzelnen Fahrzeuge aufeinander ein. **(KTL)**

Jagdschloß Springe erhält Jägerlehrstätte und Jagdschau

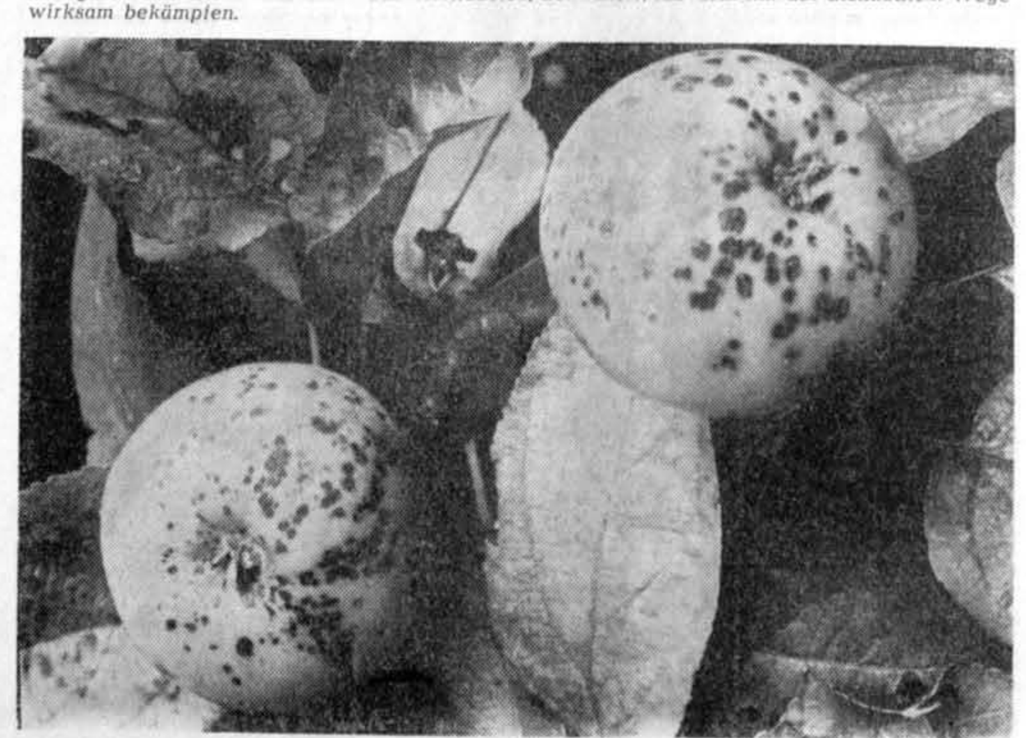
Im Jagdschloß Springe soll eine Jägerlehrstätte eingerichtet werden, in der Berufsjäger, Jagdaufseher, Jungjäger, Jagdpächter und sonstige Jagdscheininhaber jagdlich fortgebildet und mit den Zielen vertraut gemacht werden sollen, die sich das Jagdwesen gesteckt hat.

Außerdem soll im Jagdschloß Springe eine Jagdschau aufgebaut werden, die auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Die entsprechenden Pläne wurden Vertretern des Deutschen Jagdschutzverbandes in Bonn, der Bremer Jägervereinigung, der Landesjagdverbände Hamburg und Schleswig-Holstein, der Landesjägerschaft Niedersachsen und des Institutes für Jagdkunde der Universität Göttingen unterbreitet.

Das Jagdschloß Springe wurde im Jahre 1839 erbaut und diente zunächst den Königen von Hannover und später den Königen von Preußen als Unterkunft, wenn sie im Saupark Hofjagden veranstalteten. Nach 1918 wurde dann im Schloß ein Ausweichkrankenhaus untergebracht, das seit 1962 durch die Errichtung eines modernen Krankenhauses in Springe nicht mehr benötigt wird, so daß das Schloß jetzt erneut jagdlichen Zwecken zugeführt werden soll.

Nach den vorliegenden Plänen soll die Jagdschau, die bei den Besuchern aus Stadt und Land die Liebe zur Natur und zur freilebenden Tierwelt wecken und vertiefen soll, im Erdgeschoß und in einem Teil des ersten Stockwerkes untergebracht werden, während der verbleibende Teil des ersten Stockwerkes sowie das Obergeschoß der Unterbringung der Jägerlehrstätte dienen soll. Diese Lehrstätte soll für jeweils 25 Lehrgangsteilnehmer eingerichtet werden.

Die gefährlichste Pilzkrankheit des Kernobstes, der Schorf, läßt sich nur auf chemischem Wege wirksam bekämpfen.



WIRD DIE NEMATODEN-GEFAHR GEBANNT?

In den USA wird damit gerechnet, daß die Rübennematoden in wenigen Jahren keine Gefahr mehr für den Zuckerrübenanbau bedeuten. Bei der Züchtung von Zuckerrüben, die gegen die Wurzelbrandkrankheit immun sind, stellten Wissenschaftler überraschenderweise fest, daß diese Rüben auch eine gewisse Resistenz gegenüber Nematoden aufweisen. Inzwischen konnte eine Reihe von widerstandsfähigen Zuckerrübensorten weitergezüchtet werden, ohne daß sich die Anfälligkeit für eine Nematodeninfektion wieder einstellte.

DAS FEDERFRESSEN IST EINE UNTUGEND

Das Federfressen des Huhnes wird zu den Untugenden gezählt. Die Ursachen sind noch weitgehend unbekannt. Drei Faktoren könne eine Rolle spielten: Fütterungs- und Haltungsfehler, Ungeziefer und Hautkrankheiten, erbliche Anlagen. Von den einheimischen Hühnerrassen sind die Italiener hauptsächlich Federfresser. Das Kürzen des Oberschnabels hat nur beschränkten Wert.

HOLLAND WILL EIER-HERKUNFTSSTEMPEL ABSCHAFFEN

Die holländische Regierung bemüht sich weiterhin um die Abschaffung der Stempelpflicht im EWG-Eierhandel, die sie bereits mehrmals als unvereinbar mit dem Vertrag von Rom bezeichnet hat.

IMMER WENIGER HAUSSCHLACHTUNGEN

Von 1953 bis 1963 sind die Schlachtungen von inländischen Schweinen in der Bundesrepublik um 8,7 Millionen Stück oder 61 Prozent gestiegen. Die Hausschlachtungen wurden um mehr als 10 Prozent eingeschränkt. 1953 waren noch 29 Prozent aller Schlachtungen auf Hausschlachtungen entfallen.

KEINE MAMMUTBÄUME IN DER EIFEL

Revierförster H. G. Schultz in Prüm (Eifel) teilt mit, daß die in der November-Georgine veröffentlichte Kurznachricht über die Pflanzung von 7000 Mammutbäumen in der Eifel eine Falschmeldung sei. Diese Nachricht ging zuerst durch die Tagespresse und wurde dann von forstwirtschaftlichen Pressediensten übernommen

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

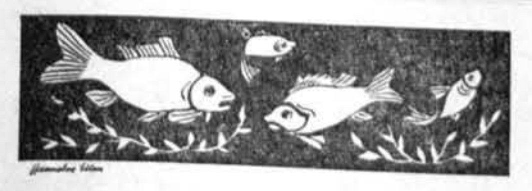
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Agayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 18

Es schmeckt wie zu Hause:

Zander, Hecht und Dorsch

Wenn wir diese drei nennen, müßten wir ebensogut Lachs, Maräne, Aal, Flunder, Kaulbars und Stint aufmarschieren lassen. Sie alle gehören zum unermeßlich großen Fischsegen unserer Heimat. Wir wußten damals ja gar nicht, wie gut es uns damit ging!

Hecht und Zander lieferten uns die Haffe und die vielen Seen, die Ostsee den Dorsch, den lieben Pomuchel. Da unsere ostpreußischen Fischer von Schleswig-Holstein aus wieder auf ihre alten Fangplätze in der Ostsee gehen, kommen auf die dortigen Fischmärkte wieder Dorsche, aber bei weitem nicht genug, um einen größeren Abnehmerkreis zu beliefern. Wir anderen müssen uns mit seinem Nordseebruder Schellfisch begnügen.



Hecht und Zander kann man in kühlen Monaten manchmal in sehr guten Fischgeschäften bekommen, ausgezeichnet mit Preisen, die ihrer Seltenheit entsprechen. Und dann sind es meistens Fische im — na sagen wir Backfischalter. Denn wer hat schon einen Angler in Familie oder Freundschaft, von dem er einen Hecht bekommen könnte, der sich in der Pfanne zum Spickhecht zu entwickeln vermag?

Beim Dorsch bevorzugten wir eigentlich zwei Zubereitungsarten, die seinem Geschmack besonders gut taten: er wurde paniert, in Stücke geschnitten und gebraten, oder er wurde gekocht und mit Dillsoße gegessen. Zum gebratenen Dorsch gab es bei uns meist eine auf dem Feuer abgeschlagene Mostrichsoße. Wenn wir ihn im Ganzen kochten, gaben wir dazu gern hartes, gehacktes Ei und Mostrichbutter. Das war zerlassene Butter oder Margarine, mit viel Mostrich verrührt, eine gute Sache! Dorsch mit grüner Soße wurde in Stücke zerlegt gekocht, die Brühe natürlich mit Suppengrün und wenig Gewürzen angereichert, durchgegossen, mit Ei, Mehl und Sahne angerührt und mit sehr viel Dill und Petersilie abgeschmeckt.

Hecht und Zander standen diese Zubereitungsarten auch gut an, wenn sie kleineren Formats waren. Sie hatten nur meist zuviel Gräten für Familien mit kleinen Kindern. Die großen Fische hatten natürlich nicht weniger, sie waren nur leichter auszupuhlen. Es ist reine Geschmackssache, ob man Hecht oder Zander bevorzugt, besonders die in den Haffen gefangenen Fische galten als die schmackhaftesten. Wenn man einmal einen Schwergewichtler dieser Familien erwischte, der seines Alters wegen vielleicht etwas trockenes Fleisch haben könnte, dann wurde er zu Fischpudding oder **Spickhecht** verarbeitet.

Diese ‚Senioren' wurden geschuppt und ausgenommen (die Leber wurde dabei sorgfältig geschont). Kiemen und Augen wurden entfernt und die Rückenhaut abgezogen. Der Rücken wurde mit Speckfäden gespickt und der ganze Bursche mit einer Speckunterlage in einer länglichen Backschüssel aufgebaut, wobei die Bauchlappen nach innen eingeschlagen, die Leber hineingelegt und das Ganze dick mit geriebenem Käse bestreut wurde. Den Sockel bildeten Zwiebel- und Speckscheiben. Etwas Salz und Pfeffer über das Ganze und dann rein in den heißen Ofen! Nach der ersten Viertelstunde kam der erste Guß saure Sahne über den Fisch, was dann noch öfter wiederholt wurde. Alles backte zu einer köstlich braunen Kruste zusammen. Viel Soße gab es bei diesem Fischbraten nicht, es sei denn, der Satz auf dem Boden der Backschüssel wurde zu braun — dann durfte mit etwas Wasser abgelöscht werden, das dann meist wieder verdampft war, wenn nach einer Stunde der leckerste Braten fertig war, den man sich denken konnte.

Wenn man hier im Westen von **Fischpudding** spricht, wird man für „leicht beschurgelt" angesehen. Mit dem Begriff Pudding verbinden sich hier die Süßspeisen aus der Tüte. Auch die richtigen Puddingformen fehlen oft für das Kochen im Wasserbad. Wenig empfehlenswert sind Formen aus Aluminium, weil der Pudding darin zu leicht festhängt. Die idealste Form war die aus Jenaer Glas, die ich zu Hause hatte und die leider nicht wieder hergestellt wird.

Man kann Fischpudding natürlich auch überbacken, die Bräunung dabei ändert aber den zarten Geschmack. Wenn man die Backform in ein Wasserbad im Ofen stellt und die Oberfläche mit Alufolie abdeckt, kommt man annähernd an den richtigen Geschmack des Fischpuddings heran.

Nach dem Schuppen wurde der große Hecht oder Zander abgezogen und entgrätet. Haut, Kopf und Gräten wurden mit Suppengrün und wenig Gewürzen zu einer bildschönen Soßenbrühe ausgekocht, die dann als „Holländische" mit oder ohne Champignons zubereitet wurde. Heute nehme ich einen Beutel Spargel- oder Champignonsuppe und zaubere daraus eine Soße, schön mit Ei und Wein abgeschmeckt. Denn das uns jetzt zur Verfügung stehende Fischfilet hat ja keine Abfälle zum Auskochen. Wenn wir uns damals berechneten, wieviel Fisch wir für unsere Tischrunde gebrauchten, rechneten wir das Doppelte als sonst. Die eine Hälfte gab das Fischfleisch, die andere war der Abgang zum Kochen der Brühe. Unser damaliges Rezept für einen Fischpudding für sechs Personen:

500 Gramm schieres Fischfleisch, 250 Gramm Butter, 4 abgeriebene Brötchen, 5 bis 6 Eier, 3/8 Liter Sahne oder Milch zum Einweichen der Brötchen, 50 Gramm Parmesankäse, Salz, Pfeffer. Butter und Eigelb werden sahnig gerührt, Brötchen, Käse und Fischfleisch dazugegeben (beides vorher durch die Maschine gedreht oder im Mixer oder mit dem Wiegemesser zerkleinert), mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt. Zuletzt den Eisschnee dazugeben. Vorsichtig in eine gut gefettete und ausgestreute Puddingform füllen und 90 Minuten im Wasserbad kochen. Vor dem Stürzen 10 Minuten stehen lassen, die Masse löst sich dann besser. Die Soße zum Pudding darf nicht zu knapp sein, besonders wenn Pilze darin sind. Reste schmecken aufgebraten vorzüglich.

Margarete Haslinger



Tulpen in Nidden

Zu dem Artikel, den Lydia Kath über die Tulpen schrieb (Folge 15 vom 10. April), sei noch diese Ergänzung wiedergegeben, die den Besuchern des Dorfes Nidden auf der Kurischen Nehrung eine Erinnerung wachrufen dürfte:

In diesem Fischerdorf gab es, zumal in früherer Zeit, noch die einfach gebauten kleinen Häuser, deren Dächer mit getrocknetem Rohr belegt waren und bei denen der sonst übliche Schornstein fehlte. Der Herdrauch ging durch den Innenraum der Häuser und trocknete die hier aufgehängten Netze, um alsdann einen Ausgang durch eine der beiden Türen zu finden, die, einander gegenüber, in den Seitenwänden des Hauses sich öffneten. An den Giebelseiten der kurischen Fischerhäuser stiegen einfach geschnitzte hölzerne Zierleisten zur Giebelspitze auf. Und auf dieser sah man als das häufigste Motiv senkrecht eine hölzerne Tulpe stehen, die in den meisten Fällen mit blauer Farbe angestrichen wurde.

Die Liebe zu Blumen, zu einfachen gewiß, war gerade — man kann sagen: seltsamerweise — bei Fischern anzutreffen. Wie indessen die Fischer in der Mitte der Kurischen Nehrung, in Nidden, gerade auf die Tulpe als die Hauptblume auf ihren Dachleisten gekommen sind, das dürfte fast ebenso verwundern wie die bekannte Tatsache, daß man Blumen als Schmuck der Schaufenster gerade bei Fleischerläden sieht.

*

Eine besondere Zierde des Königsberger Tiergartens waren die Tulpen auf den Rasenflächen an dem Teich vor dem Aussichtsturm, und unvergessen ist der Anblick: durch diese Blumen aus dem Morgenlande zogen gelassen auf ihren hohen, schlanken Beinen in ihrem rosenroten Gefieder die Flamingos, auch sie Gäste aus dem Orient.

Karl Herbert Kühn

Hedy Gross:

Kuchen für festliche Gelegenheiten

Das erste Stück Fürst-Pückler-Torte in meinem Leben wurde mir bei Schwermer in Königsberg serviert. Oder war es bei Geelhar? Nein, ich glaube, es war doch bei Schwermer. Es war ein bis heute in dieser Hinsicht unwiederholbarer Genuß. Natürlich wird der Konditor damals seine Tricks gehabt haben, die in keinem Kochbuch stehen, und die er vielleicht niemandem verraten hat. Mögen es nun die besonderen Kniffe des Konditors gewesen sein oder die ganz anderen Begleitumstände — diesen unnachahmlichen Geschmack von damals wird meine hier empfohlene Fürst-Pückler-Torte nicht erreichen. Aber sie wird vielleicht manchem von Ihnen, genau wie mir, einen Hauch der Erinnerung vermitteln, wenn er die Torte selbst in dieser Weise herstellt.

Als Grundlage nehme man einen dünnen Biskuitboden, hergestellt aus: 2 Eiern, 80 Gramm Zucker, 100 Gramm Mehl, 2 Eßlöffeln heißem Wasser, einer großen Messerspitze Backpulver. Man kann diesen Boden auch fertig kaufen. Stellt man ihn selbst her, backt man ihn am besten einen Tag vorher.

Weiter benötigt man anderthalb Pfund Schlagsahne, sehr fest geschlagen. Von dieser Sahne nimmt man einen Spritzbeutel voll oder die entsprechende Menge zur oberen Abdekkung und Garnierung ab. Den Rest der Sahne teilt man in drei gleiche Teile. In den ersten Teil, die Schicht, die direkt auf den Biskuitboden kommt, krümelt man 65 Gramm bittere Borkenschokolade. Der zweite Teil, die nächste Schicht der Torte, wird mit Erdbeermark vermischt (so man hat, von frischen Erdbeeren, sonst von gefrorenen oder eingemachten). Schicht drei, der dritte Teil der Schlagsahne, wird eine Makronen-Rum-Masse. Man zerkleinert dazu zwei Beutelchen Suppenmakronen, die man fertig kauft. Natürlich kann man dazu Rum kaufen, weil aber dadurch die Sahne leicht zu flüssig wird, gehat man sicherer, wenn man statt des echten Rums ein halbes Fläschchen Rumaroma unterrührt.

Sind diese drei Schichten übereinander glattgestrichen, wird die Torte mit der restlichen Sahne aus dem Spritzbeutel dekoriert und mit kleinen Suppenmakronen oder Erdbeeren verziert.

Nun muß diese Torte aber sehr kalt serviert werden. Das Günstigste ist für sie ein Gefrierfach im Kühlschrank. In einer halben Stunde bekommt sie hier die nötige Festigkeit und die richtige Temperatur. Aber leider ist das Gefrierfach in den meisten Kühlschränken nicht so groß, daß man eine Torte hineinschieben kann. Außerhalb des Gefrierfachs muß die Torte vor dem Gebrauch gut drei bis vier Stunden im Kühlschrank stehen, ehe man sie serviert. Ist gar kein Kühlschrank vorhanden, muß ein kühler Raum herhalten. Im Winter ist das kein Problem, im Sommer hilft vielleicht ein sehr kühler Keller. Geht es nun aber gar nicht mit dem Kaltstellen, dann sei empfohlen, etwas Gelatine unter die Schlagsahne zu mischen; für alle drei Schichten zusammen ein Päckchen gemahlene weiße Gelatine.

Als Gegensatz zu der schaumigen Torte macht sich sehr gut folgender Rührkuchen: 1/2 Pfd. Fett und 1/2 Pfd. Zucker schaumig rühren, dazu vier ganze Eier, 1 Pfund gesiebtes Mehl, zusammen mit einem Backpulver und ein kleines Glas Rum.

Schon gehabt, sagen Sie? Ja, sicher nehmen Sie ruhig Ihr bewährtes Grundrezept, dann aber lassen Sie ihm zusätzlich soviel Gutes angedeihen, daß er einem Konditor von Schwermer Ehre machen könnte, wenn er fertig auf der Platte liegt. Rühren Sie hinein: 1/4 Pfd. Rosinen, 1/4 Pfd. gehackte Mandeln, 1/8 Pfd. Schokoladenplätzchen, 1/8 Pfd. Sukkade, in kleine Würfel geschnitten. Die Rosinen werden nicht gewaschen, sondern mit Mehl durchsiebt (kein Stärkemehl, sonst fallen sie nach unten).

Dann noch die goldbraune Konditorkruste. Wenn man schon von jedem Kuchen sagen kann, daß die Güte des Fettes, mit dem man das Blech ausreibt, den Geschmack beeinflussen kann — zu diesem festlichen Puffer nimmt man beste Butter und dies nicht zu sparsam! Man streicht Boden und Seitenwände einer Kastenform so mit Butter aus, wie man ein normales Butterbrot streichen würde. Erst das gibt diese großartige, goldbraune Kruste — wenn man sie nicht verbrennen läßt. Aber wer tut das schon?

Neuer Mut für unsere Aufgaben

Neunte Frauenarbeitstagung im Ostheim

Ich weiß, daß es vielen Ostpreußen genau wie mir ergeht: In dem Moment, wo ich das Ostpreußenblatt bekomme, bleibt für mich die Welt stehen. Selbst wichtige Dinge, die unter den Nägeln brennen, sind bald vergessen. Durch seine vielseitigen Berichte und Bilder von ostpreußischen Städten, Dörfern, vom Meer, den Dünen, den Wäldern und Seen bringt uns die Zeitung unsere Heimat so nahe, daß wir fast verzehrt werden vom Heimweh. Unser Ostpreußen ist für uns so schwer erreichbar, wie der Mond für die Raketenforscher. Warum nur diese Sehnsucht? Es geht uns, weiß Gott, nicht schlecht in unserer neuen Heimat. Wir haben genug zum Leben und müßten doch eigentlich glücklich und zufrieden sein. Und trotzdem ...

Wie mag es anderen ostpreußischen Frauen ergehen? Ob sie wohl genauso fühlen wie ich? Sehr oft habe ich mich mit solchen Gedanken beschäftigt. Da las ich eines Tages im Ostpreußenblatt von einer geplanten Frauenarbeitstagung im Ostheim in Bad Pyrmont. In der Hoffnung, auf all meine Fragen eine Antwort zu bekommen, meldete ich mich an — und ich durfte teilnehmen!

*

So sind am 15. März etwa fünfzig ostpreußische Frauen im Ostheim eingetroffen, in fürsorglicher Weise von der Leiterin der Tagung, **Hanna Wangerin**, empfangen. Nach dem Abendessen versammelten sich alle Teilnehmerinnen zum Kennenlernen. Es wurde ein Gespräch daraus, das wohl keine mehr vergessen wird. Bei manchen Frauen brach die Erinnerung an grauenvolle Tage der Flucht oder der Gefangenschaft hervor. Diese Erlebnisse auszutauschen, war eigentlich nicht der Sinn dieses ersten Abends. Auch hätte die Zeit bei weitem nicht ausgereicht, denn fast jede von uns ist ja damals durch eine Hölle von Leiden gegangen und hatte geglaubt, nie wieder lachen zu können. Doch die Zeit heilt Wunden, und daß wir wieder lachen gelernt haben, hatten wir gerade auf dieser Tagung oft genug Gelegenheit zu beweisen.

Es war ein Kreis von lebendigen, interessierten Frauen, die sich hier im Ostheim zusammengefunden hatten. Sie kamen aus allen Richtungen Deutschlands, vom höchsten Norden bis zum tiefsten Süden. Es gab zwischen den Vorträgen und Diskussionen ein Geschabber, das schier kein Ende nehmen wollte. Mit einem Male waren wir wieder mitten drin. Wir wußten: Ostpreußen lebt.

Eigentlich war jeder Tag im Ostheim ein Feiertag. Durch ein Frühlingslied, gespielt auf zarter Flöte, wurden wir jeden Morgen geweckt. Nach dem Frühstück sangen wir täglich mit Hanna Wangerin. Unsere schon etwas „angerosteten" Stimmen hatten sich schon bald wieder eingesungen, so daß es uns mit unseren Liedern tatsächlich gelang, das — wenn auch nur spärliche — Lächeln der Sonne hervorzurufen.

„Wie geben wir unseren Kindern ein Bild der Heimat?" Über dieses Thema sprach **Ruth Maria Wagner** vom Ostpreußenblatt. Sie vermittelte uns wertvolle Anregungen zur Erhaltung ostpreußischer Art in unseren Familien. Die Kenntnis unseres Landes, seiner Geschichte, seiner Kultur und des besonderen Wesens seiner Menschen müssen wir Mütter unseren Kindern weitergeben. Ohne Begeisterung schlafen die besten Kräfte des Gemütes: „Es ist ein Zunder in uns, der Funken will!" So wie wir selbst innerlich bereit sind zur Versöhnung und Verständigung mit unseren Nachbarn jenseits der Grenzen, so sollen wir auch unsere Kinder lehren, ohne Haß unser gutes Recht auch ihnen gegenüber zu vertreten.

Eine Frau, die mit Geschick und Energie ihre Sache vertritt, lernten wir in **Hilde Günther-Waldhausen** kennen. Sie sprach über Erfahrungen, die sie auf Studienreisen durch Frankreich, die sowjetisch besetzte Zone und Westdeutschland gesammelt hat. Ihre Vergleiche über das Schulwesen und die Erziehung der Kinder in West und Ost waren aufschlußreich und ließen erkennen, wie viel auf diesem Gebiet noch zu tun bleibt. Mütter und Erzieher müssen gemeinsam daran arbeiten, die jungen Menschen auf das Leben vorzubereiten, besser und gründlicher als bisher. Diese „Unterrichtung" wird in Zukunft ebenso wichtig sein wie das Brot. Die Begegnung mit den jungen Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs ist dabei ebenso notwendig wie das Gespräch mit unseren westlichen Nachbarn. Die angeregte Diskussion zeigte, wie stark dieses Thema die Teilnehmerinnen bewegte.

Einen Einblick in die Aufgaben und Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen gab den Teilnehmerinnen **Egbert Otto** (Geschäftsführendes Vorstandsmitglied). In seiner lebendigen Art lenkte er unser Interesse auf die politischen Fragen, die uns alle bewegen. Wir entnahmen diesen Ausführungen, daß unsere Landsmannschaft nicht irgendein unbedeutender Verein ist, sondern in der politischen Zielsetzung und ihrem Durchsetzungsvermögen im In- und Ausland anerkannt wird. Dank der schöpferischen, tätigen Kraft der Menschen, die ihr angehören, wird sie das erstrebte Ziel erreichen; davon sind wir überzeugt.

Das Deutschlandproblem und die Europapolitik erläuterte uns **Dr. Ruhtenberg**. Der Vortragende erörterte die Probleme der deutschen Wiedervereinigung und der europäischen Politik im Hinblick auf den großen weltpolitischen Wandlungsprozeß und zeigte die Möglichkeiten auf, über die atlantische Gemeinschaft zu einer neuen Weltordnung zu kommen.

Ist es verwunderlich, daß nach diesen Vorträgen manch armer Hausfrauenkopf rauchte und uns die Gedanken des Nachts nicht schlafen ließen?

Voll Humor und Temperament gab uns **Ina Graffius** Anregungen, wie wir unseren Kindern den Heimatgedanken in Volkstum und Kultur vermitteln können. Ostpreußen lebte wieder auf, wie es singt und lacht, und wir alle lachten aus vollem Herzen mit. In der Gruppenarbeit wurden diese Anregungen vertieft, und wir haben viel dabei gelernt, zumal Ina Graffius es meisterhaft versteht, auch den Zurückhaltenden die Hemmungen zu nehmen, die man bei der Arbeit in der Gruppe nun einmal überwinden muß ...

Ein Kinderfest sinnvoll vorzubereiten, mannigfaltiges Spielzeug und Dekorationen selbst zu basteln und ohne große Unkosten unseren Kindern frohe Stunden zu bereiten, das alles lehrte uns **Ursula Ihme**. Unter ihrer Leitung wurde der Bastelraum bald zu einem bunten Spielzeugbasar.

Ilse Conrad, noch jung an Jahren, in der Pädagogik jedoch erfahren, berichtete uns von ihren Erfahrungen bei der Erziehung von Kindern. Sie betonte, wie wichtig Nestwärme, ein harmonisches Familienleben und ein verantwortungsbewußtes Handeln der Eltern für die Entwicklung der Kinder ist. Von ihrem Wissen konnten vor allem die jüngeren Mütter profitieren.

Eine interessante kulturhistorische Studie mit Lichtbildern über ostdeutsche Trachten vom 11. Jahrhundert bis heute gab Frau **Dr. Nadolny**.

Erfrischend war es, am letzten Abend **Willi Homeyer** mit seinem Hamelner Sing- und Spielkreis zu begegnen. Er zeigte uns, wie man ohne große Vorbildung mit den Orffschen Instrumenten Erzählungen untermalen und Lieder improvisieren kann. Was er uns zum Abschluß sagte, war wie eine Zusammenfassen alles dessen, was wir in diesen Tagen gehört und erlebt hatten.

Höhepunkt zum Abschluß der Tagung war eine Dichterlesung: Am Sonntagvormittag las die bekannte ostpreußische Schriftstellerin **Gertrud Papendick** aus eigenen Werken. Die Königsbergerin brachte eine Auswahl ernster und heiterer Erzählungen zu Gehör, die alle Teilnehmerinnen in ihren Bann schlugen, nicht zuletzt durch die unverwechselbare heimatliche Klangfarbe.

So klang diese Tagung harmonisch aus, die wohl für alle Teilnehmerinnen unter der Leitung von Hanna Wangerin zu einem großen Erlebnis geworden ist, das noch lange nachwirken wird. Es war ein reger Gedankenaustausch, ein Antwortfinden auf viele Fragen in dem gastlichen Ostheim, wo auch für unser körperliches Wohl so gut gesorgt wurde. Möge noch vielen Frauen unserer Heimat dieses Erlebnis unserer großen Gemeinschaft beschieden sein!

Elisabeth Kröhne

Aus Briefen der Teilnehmerinnen

Irmgard Czibulinski, Bremen

... darf ich Ihnen zuerst noch einmal für das schöne Erleben und die inhaltsreichen Tage in Pyrmont Dank sagen. Lange wirken sie nach und tragen schon Früchte, erst einmal im engen Kreis. Es tut gut, so voller Hoffnung in die Zukunft schauen zu dürfen, da das Erbe und Wissen durch Sie und Ihre Mitarbeiter so weitergegeben wird. Es ist wohl anzunehmen, daß gleich mir auch die anderen älteren Frauen neuen Mut schöpfen, doch noch eine Aufgabe vor sich zu sehen ...

Helle Neumann-Kleine, Eutin:

... seien Sie herzlich bedankt für alle Ihre Mühe ... Die Arbeitstagung hat mir sehr gefallen, und ich hoffe, im kommenden Jahr wieder an einer Tagung teilnehmen zu können ...

Erna Zenthoff, Köln:

... möchte nochmal von Herzen danken, daß uns das Ostpreußenblatt ermöglicht hat, an der neunten Frauentagung im März teilzunehmen. Leider gingen die Tage zu schnell dahin. Einen vollen Sack Gedankengut, den ich bei den interessanten Vorträgen erwarb, brachte ich heim, und hoffe, davon noch abzugeben. Man lernt auch im Alter noch gern dazu. Noch oft werde ich an unseren Arbeitskreis denken. Die kleinen Liedchen begleiten mich ...

Hella Heinemann, Kiel:

... Die Pyrmonter Tage waren inhaltsreicher, als ich erwartet hatte, und ich hab' noch endlos viel zu denken ...

Brigitte Reinke, Ulm:

... ich bin noch ganz begeistert von allem, was wir dort erlebten. Ob es politische oder andere Vorträge waren, es war alles gleich interessant und mitreißend. Ich hoffe, daß ich das dort Gelernte auch in Ulm verwerten kann, da wir hier eine Frauengruppe haben, die sich aus Ostpreußinnen, Westpreußinnen und Pommerinnen zusammensetzt ...

Hildegard Lewerenz, Berlin:

... es war weitaus mehr, als ich je zu hoffen gewagt hatte. Darf ich ehrlich sein —ich hatte so ein unklares Gefühl bei dem Wort „Frauenarbeitstagung", weil ich mir darunter nichts Rechtes vorstellen konnte; aber es war ein Erlebnis, das wieder lange Zeit vorhalten wird. Es war nicht die Rede von dem Leid, das uns getroffen hatte, sondern von der Aufgabe, die uns Müttern nach allem geblieben ist ...

Helena von Lonski, Waldshut:

... „Noch einige Plätze frei", so las ich im Ostpreußenblatt. Kurzes Überlegen, die Bitte um Teilnahme schreiben, mit dem Gedanken: Vielleicht hast du Glück, vielleicht kommst du auf diese Weise mit Ostpreußen zusammen. Denn für Spätaussiedler (ich bin erst anderthalb Jahre in der Bundesrepublik) ist dies nicht so leicht, zumal hier, wo ich wohne. Und ich hatte Glück! ... Die freundlichen Räume des Ostheims, mit handgewebten Vorhängen, Dekken und Bildern aus der Heimat ausgestattet, die Namen der Heimatstädte als Türschilder, das alles ließ sofort eine gewisse Geborgenheit aufkommen.

... Es waren eindrucksvolle, schöne Tage, die wir erlebt haben, und es wäre unser Wunsch, daß solche Tagungen für Frauen öfter stattfinden sollten. Wir schieden in dem Bewußtsein, schöne, aber auch aufschlußreiche Arbeitstage hinter uns zu haben — und mit dem guten Willen, alles, was wir gehört und gelernt haben, auszuwerten, jede an ihrem Platz.

Walter Bumbullis:

Alles braucht seine Zeit

Das Zeitzeichen ist ein Bestandteil unserer Zivilisation. Wir stellen unsere Uhren danach, und achten darauf, daß die Armbanduhr oder der Wecker auf die Minute genau gehen.

Das akustische Zeitzeichen ist alt. Noch bevor es das Radio gab, kannten unsere Vorfahren schon die Kanonen-Sonnenuhr. Um die Mittagszeit, auf die Minute genau, gab sie ihren Schuß ab. Wenn die Sonne im Zenit stand, fielen die Strahlen durch ein Brennglas genau auf das Zündloch der kleinen Kanone und entzündeten die Pulverladung.

Was dem einen seine Kanone, ist dem anderen seine Kleinbahn. Mutters Zeitzeichen fuhr mehrere Male am Tage zwischen Heydekrug und Kolleschen. Nur ein paar Meter vor der litauischen Grenze endeten die Schienen unserer Bahn.

Ja, sie war unsere Bahn. Sie sorgte für den geregelten Tagesablauf. Morgens um sechs fuhr sie zischend, schnaubend und bimmelnd zur Stadt hinein und gab mit ihrer Dampfpfeife das Signal:

Die Nacht ist um, der Tag beginnt!

Besonders hartnäckige Langschläfer wurden in einer halben Stunde von der zurückkehrenden Kleinbahn zum zweitenmal geweckt.

Wir standen nicht etwa um sechs auf und frühstückten um halb sieben. Bei uns begann der Tag bei der ersten Bahn, und Frühstück gab es bei der zweiten. Mutter legte großen Wert auf Pünktlichkeit. Ihr Vertrauen zum Fahrplan war unerschütterlich. Es kam schon mal vor, daß die asthmatische Kleinbahn nur mit großer Mühe einige Waggons, etwa mit lebenden Schweinen, abschleppen konnte. Das ergab eine Verspätung bis zu einer halben Stunde. Die Zeit, die wir nun länger schlafen konnten, nutzten wir weidlich aus.

*

Mutters Pünktlichkeit hat Vater schon so manches Mal zur Verzweiflung gebracht. Eine große Wanduhr, ein Wecker und Vaters Taschenuhr reichten nicht aus, Mutter davon zu überzeugen, daß drei Uhren viel genauer die Zeit angaben, als der Fahrplan einer Kleinbahn. Nach ihrer Meinung mußte eine große Wanduhr schneller gehen als die kleine Taschenuhr. Um Vater zu beweisen, wie recht sie hatte, trieb sie ein großes Schwein und ein Ferkel in den Hof. Mit beiden veranstaltete sie ein Wettrennen. Und nun konnte sie Vater beweisen, daß das Große viel schneller war. Nach diesem handfesten Beweis gab Vater es auf bei uns eine andere Zeiteinteilung einzuführen als die der Kleinbahn.

Es hätte auch wenig genützt. Schlafende Kühe kann man nicht melken. Bei der ersten Kleinbahn kam Leben in den Stall. Der Hahn weckte die Hühner, und die Tiere erhoben sich von ihrem Nachtlager. Auch sie standen nicht etwa um sechs Uhr auf, sondern bei der ersten Bahn. Ob sie mit Verspätung kam oder am Sonntagmorgen erst um halb acht. Sie forderten ihr Futter — die Kleinbahn hatte ja den anbrechenden Tag angekündigt.

Bei verspäteter Futterausgabe setzte ein herzerweichendes Tierorchester aus dem Stall ein. Mutter ließ dann alles stehen und liegen — ihr taten die hungrigen Tiere leid. Schweine, die ihr Abendfutter noch im Trog liegen hatten, grunzten und quietschten mit, aus lauter Sympathie. Ich meine, daß unsere Tiere sich freuten, wenn sie Mutter zuschauten, wie sie von einer Futterstelle zur anderen flitzte. Lange konnte sie sich bei der Abfütterung nicht aufhalten. Denn bei der dritten Bahn, die wieder nach Heydekrug fuhr, war die zweite Frühstückspause fällig.

Wir sagten dazu Kleinmittag. Die dritte Bahn war eben unsere Kleinmittagsbahn. Der hungrige Bauch hatte sich darauf eingestellt. Und wehe Mutter, wenn die Wurst nicht rechtzeitig auf den Tisch kam! Ein hungriger Mensch ist zu allem fähig, und Mutter kannte uns gut.

*

Mit der Zeit kann man die Technik nicht aufhalten. Die ersten Radiogeräte, erst mißtrauisch begutachtet, hielten ihren Einzug. Die Nachrichten, Kommentare und Berichte interessierten Mutter weniger. Nach ihrer Meinung waren das alles Quasselköpfe, die zum Arbeiten zu faul waren. Sie interessierte sich viel mehr für das Zeitzeichen des Königsberger Senders.

Wenn die Kleinmittagsbahn vorbei war, und sie die Kartoffeln geschält und aufgesetzt hatte, mußte es nach Mutters Bimmelbahn-Uhrzeit kurz vor zwölf sein. Die Mittagsbahn kam um halb eins, dann mußte das Essen auf dem Tisch stehen.

Mutter nahm also Vaters Taschenuhr, setzte sich vor das Radio und schaltete es an.

Sie brauchte nicht lange zu warten. Schon nach einigen Minuten ertönte die Stimme des Sprechers. „Beim Gongschlag ist es genau zwölf Uhr". Das war ein großes Glück für den Königsberger Sender, daß der Gongschlag genau mit Mutters Kleinbahn-Uhrzeit übereinstimmte. Bei Unstimmigkeiten wäre sie nach Königsberg gefahren und hätte es auch geschafft, den Intendanten davon zu überzeugen, daß das mit dem Gongschlag alles Quatsch sei.

Nach monatelanger eingehender Prüfung des Zeitzeichens machte Mutter nur in den äußersten Notfällen davon Gebrauch. Dieser Notfall trat ein, wenn etwa die Kleinbahn keinen Dampf mehr im Kessel hatte und alle drei Uhren zugleich stehen blieben.

In solchen Notfällen, die nur ganz selten eintraten, nahm Mutter Vaters Taschenuhr, schaltete das Radio an und wartete. Mit dem linken Daumen drückte sie auf den kleinen Stellhebel, mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand hielt sie das Aufzugrädchen fest. So konnte sie beim Gongschlag schnell die Zeiger auf zwölf Uhr stellen.

Nun müßte doch jeder vernünftige Mensch glauben, daß die Uhr wenigstens von diesem Augenblick an genau ging. Das war ein großer Irrtum! Beim Gongschlag gab Mutter nämlich dem kleinen Aufzugrädchen noch einen Schubs, so daß der Minutenzeiger zehn bis fünfzehn Minuten später anzeigte. Nach Mutters Meinung brauchte alles seine Zeit. Gewiß, die Kleinbahn war schon schnell als der Teufel. Und die Schwalben flogen noch schneller. Aber Königsberg war doch so weit. Und das Zeitzeichen mußte von Königsberg ja erst hergeflogen kommen zu uns an die Memel. Alles braucht eben seine Zeit.

An stürmischen Tagen, wenn der Sturm den Regen an die Fensterscheiben peitschte, gab sie der Uhr noch einen zweiten Schubs um einige Minuten. Bei stürmischem Wetter kann schließlich auch ein Mensch nicht so schnell gehen. Und bei den vielen schwarzen Wolken mußte auch das Zeitzeichen seine liebe Last haben, da durchzukommen.

Die Mittagsbahn kam von Heydekrug zurück. Mutter stellte die Uhr wieder nach unserer Bahn, und wir setzten uns an den Mittagstisch. Das Mittagessen war gutbürgerlich und einfach. Als Vorspeise gab es eine Kaltschale, je nach Jahreszeit, je nachdem, welches Obst im Augenblick reif war. Dann folgten Fleisch, Kartoffeln und Gemüse. Dazu Salat mit Schmand. Frische Sahne hatten wir selber. Und Essig zum Salat hätten wir erst kaufen müssen. Mutter war eine sparsame Hausfrau.

Nachdem wir uns ausgiebig gestärkt hatten, war die Mittagspause fällig. Erst wenn die Vesper-Kleinbahn bimmelte und Mutter mit den Kaffeetassen klapperte, war es höchste Zeit aufzustehen, wenn man noch vom Bohnenkaffee eine Tasse abbekommen wollte. Kaffee gab es nur zu Vesper und sonntags.

Manches Mal steckte in unserer Kleinbahn übrigens auch der Teufel drin. Besonders auf Mutters Hühner hatte sie es abgesehen. Ahnungslos und dumm, wie nun Hühner einmal sind, machten sie um die Vesperzeit eine kleine Weltreise. Am liebsten gingen sie auf den Schienen spazieren und träumten vielleicht von einer Eisenbahnfahrt. Das war der Augenblick, wo die Kleinbahn wie ein Fuchs auf leisen Sohlen angeschlichen kam. Dann fuhr sie, mit abgestellter Bimmel und gedrosseltem Dampf, mit einem Karacho in die Hühnerschar. Das Federvieh flog gackernd und schreiend nach allen Richtungen auseinander. Und so manch ein Huhn ist von seiner Traumreise nicht mehr in den Hühnerstall zurückgekehrt.

Einmal blieb nach einem solchen Ereignis die Kleinbahn stehen. Der Schaffner stieg ab und hob etwas Lebloses, Plattes von den Schienen auf. Das hatte überhaupt keine Ähnlichkeit mehr mit einem Huhn.

Mutter lief, Böses ahnend, beim Aufschrei der Hühner gleich hinaus. Sie war schon im Begriff, das überfahrene Huhn dem Schaffner abzunehmen. Da streifte ihr Blick das Fenster des nächsten Zugabteils. Hinter der Scheibe sah sie das grinsende Gesicht der Frau Grigat.

Schnell zog sie ihre Hand zurück.

„Nein, nein", sagte sie zum Schaffner, „mein Huhn ist das bestimmt nicht. Und so platte Hühner haben wir noch nie gehabt."

Daß ausgerechnet die Frau Grigat im Abteil sitzen mußte, die immer behauptet hatte, daß sich nur dumme Hühner von der Kleinbahn überfahren lassen. Und dumme Hühner legen auch nur dumme Eier. Und wer dumme Eier ißt...

Diese Schande hätte Mutter nie auf sich genommen. Lieber verzichtete sie auf den Hühnerbraten, und der Schaffner war offenbar damit einverstanden. Grau Grigat hörte auf zu grinsen, als sie mit eigenen Augen sah, daß es doch nicht Mutters Huhn war...

*

Ja, eine alte und eine neue Welt stießen damals hart aufeinander.

Auf der einen Seite standen die alten Gewohnheiten. Auf der anderen das Hasten und Jagen der neuen Zeit. Beiden gerecht zu werden und die goldene Mitte zu finden, dazu gehörte schon mehr als nur ein klarer Kopf.

Veraltete Ansichten gibt es nicht — die waren in der vergangenen Zeit modern. Mag es der heutigen Jugend noch so absurd klingen: sie werden es mit der Zeit lernen müssen, daß ihre heute so modernen Ansichten auch einmal von der Zeit überrollt werden.

Ich meine — einem abfahrenden Zug soll man nicht nachlaufen, es ist nicht der letzte. Und man soll sich nicht selber jagen, wenn man nicht gejagt wird. Aber das nur nebenbei. Zurück zu unserer Zeit:

Trotz des Zeitzeichens, das wir nun täglich vom Königsberger Sender hörten, änderte sich nichts an unseren alten Gewohnheiten. Wir standen auch weiterhin bei der ersten Bahn auf und legten uns bei der letzten ins Bett. Das bekam uns nicht schlecht: auch der beste Spezialist für Nervenkrankheiten hätte bei uns das Salz aufs Brot nicht verdient. Keine Arbeit ist bei uns liegengeblieben. Im Herbst blieb keine Ähre den Winter über auf dem Felde.

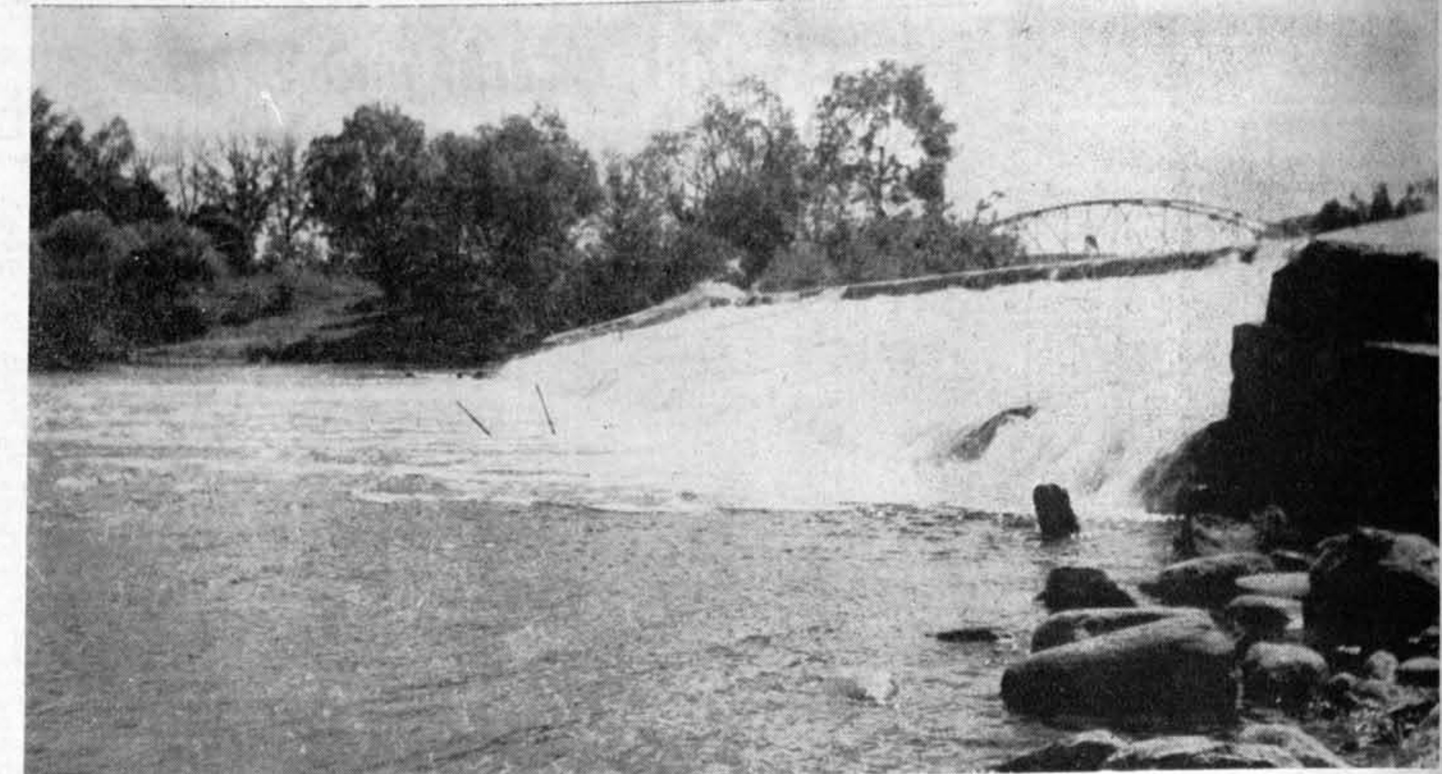
*

Unsere Kleinbahnzeit gibt es auch heute noch auf der ganzen Welt. Es ist nicht schwer, sie zu finden. Wir müssen nur ein bißchen nachdenken und sie suchen — in unserer eigenen Welt.

Die Schildkröten auf den Galapagosinseln in der Südsee schaffen immerhin, wenn sie es ganz eilig haben, bis zu fünfzig Meter in der Stunde. Allerhand, wenn man unsere Eile daneben stellt. Dafür haben sie auch das Glück, bis zu dreihundert Jahre alt zu werden.

Die Absicht wird nun niemand von uns haben, so alt zu werden. Aber genügt nicht schon der dritte Teil davon? Ist das nicht ein stiller Wunsch? Ich weiß, viele wollen es nicht wahr haben. Wenn eine Krähe auffliegt, erheben sich alle Krähen. Aber wenn so viele Menschen es heute eilig haben, muß man unbedingt gleich mitlaufen?

Das war gestern so, das ist heute noch so und das wird morgen so sein: Alles braucht seine Zeit in dieser Welt.



Unser Foto oben zeigt das Mühlenwehr der Wassermühle Brachvogel in Lasdehnen (Haselberg) im Kreis Pillkallen. *Aufn. Paeslack*

Dumme Frage

Fritzchens Schwester wurde am Palmsonntag eingesegnet. Dem kleinen Mann blühte das Glück, nach Ostern zur Schule zu gehen. Mit Stolz nahm er seinen neuen Tornister auf den Rücken; Vater hatte solch schönen gekauft, dazu noch die Tasche für das Neunebrot. Fröhlich trippelte er mit den anderen Kindern dahin.

Acht Tage später kommt Fritzchen nach Hause, wirft den Tornister in die Ecke und sagt:

„Mutter, ich will nicht mehr, ich laß mich gleich einsegnen."

„Aber Fritzchen", sagt die Mutter, „du mußt doch erst was lernen, ehe du eingesegnet werden kannst."

„Was soll ich da lernen? Alle Tag frägt der Lehrer: „Drei Kugeln und zwei Kugeln, wieviel sind das?" Immer seeg wie: fünf. Der Lehrer öß ja dommer wie wir, sonst tät er nich so frage..."

Mein Vater, der Kaiser und ich

In gewissen Zeitabständen pflegte Kaiser Wilhelm II. seine Haupt- und Residenzstadt Königsberg zu besuchen, meistens in Begleitung seiner Gemahlin. So geschah es auch zu den Kaisermanövern 1910 in Ostpreußen mit der nachfolgenden Parade auf dem Devauer Platz. Selbstverständlich war die Stadt festlich geschmückt. Ein Baldachin wurde am Ostbahnhof errichtet und zahlreiche Ehrenpforten an den Straßen, durch die das kaiserliche Paar zum Schloß fuhr. Natürlich hatten die Schulkinder an diesem Tag frei. Berittene Polizei und solche zu Fuß hatten schon lange vorher die Straßen abgesperrt, die von der Bevölkerung dicht umsäumt waren. Wer einen Orden hatte, was damals nicht gerade häufig war, ließ ihn auf seiner Brust prangen. Alles war in gehobener Stimmung, besonders ich, denn... doch davon später.

Den Telegrammdienst versahen damals in Königsberg die sogenannten Depeschenboten, junge Leute von achtzehn bis zwanzig Jahren, in Postuniform, mit roten Taschen an gleichfarbigen, breiten Schulterriemen, die auf gelben Fahrrädern durch die Stadt flitzten.

Zur Zeit des Kaiserbesuches steigerte sich der Telegrammverkehr beträchtlich, da der Hof eine Menge Depeschen erhielt. Schon vor Ankunft des Sonderzuges häuften sich die Telegramme, sie mußten vom Telegrafenamt am Gesekusplatz zum Bahnhof gebracht werden. Zu dieser wichtigen Aktion konnten natürlich keine junge Boten verwandt werden.

Nein! Es mußte ein erfahrener Beamter heran. Und dafür kam, soweit ich mich erinnern kann, immer nur mein Vater in Frage. Ich glaube, er verdankte diesem Auftrag, neben anderen Fähigkeiten, seinem Schnurrbart, der in der Form „Es ist erreicht" weit und breit konkurrenzlos dastand.

Große Ereignisse warfen auch damals schon ihre Schatten voraus. So herrschte am Tage vorher schon große Aufregung bei uns. Mutter suchte die beste Uniform vor. Die schwarze, mit roten Biesen gezierte Hose wurde, obwohl es gar nicht nötig war, nochmals gebügelt, der Uniformrock noch und noch gebürstet. Die Zugstiefel wurden auf Hochglanz poliert, die großen Zwirnhandschuhe nochmals durchgewaschen. Natürlich trugen ‚gewöhnliche' Depeschenboten keine Handschuhe, höchstens im Winter. Aber wenn man mit Telegrammen zum Kaiser fuhr, mußten es natürlich weiße sein.

Mit Andacht schaute ich all diesen Vorbereitungen zu. Es war mir vollkommen klar, daß ich hier einem Geschehen von weltgeschichtlicher Bedeutung beiwohnte. Dann kam der Schnurrbart an die Reihe. Das war eine Zeremonie: Zunächst wurde er ausgekämmt, dann gewaschen, getrocknet, nochmals gebürstet, mit einer Spezialpomade eingerieben, zwischen den Fingern gezwirbelt und unter die Schnurrbartbinde gezwängt.

Ich stand fast atemlos dabei. Für mich war es klar, daß ich mir in späteren Jahren auch ein solches Unikum wachsen lassen würde, nur noch viel, viel prächtiger, mit Spitzen, die bis an die Augen reichen würden!

Dann wurde gefrühstückt. Vater zog sich an, steckte Bartkämmchen und Bürste ein, nahm die Binde ab und verließ uns, um auf dem Telegrafenamt das neueste gelbe Fahrrad und die neueste rote Depeschentasche in Empfang zu nehmen.

Allmählich wurde es nun auch Zeit für Mutter und mich, uns der allgemeinen Volksbewegung anzuschließen und uns unter die spalierbildende Menge zu mischen.

Mein Vater mußte nun den Weg vom Amt zum Bahnhof, beziehungsweise zum Schloß, zurücklegen. Fieberhaft wartete ich auf sein Erscheinen. Er wollte und wollte nicht kommen. Endlich sah ich ihn in der Ferne. Die Straße war ja für gewöhnlich Sterbliche gesperrt, und so hätte der Erwartete ein schnelles Tempo anschlagen können. Zu meiner großen Genugtung tat er es nicht.

Langsam, ganz langsam fuhr er, den Kopf mit dem prächtigen Schnurrbart hoch aufgerichtet, an dem Spalier erwartungsfroher Menschen vorbei. In diesem Augenblick konnte ich mir einbilden, daß mir die Straße nur meines Vaters wegen abgesperrt habe, ja, daß vielleicht der Kaiser nur deshalb nach Königsberg gekommen sei, um meinem Vater Gelegenheit zu geben, auf diese Art zu glänzen.

Was dann kam, war für mich nicht mehr aufregend. Der Kaiser fuhr mit seiner Frau in einem von prächtigen Pferden gezogenen Wagen vorbei, umjubelt von der Bevölkerung. Die Leute schrien Hurra. Ich wunderte mich nur, daß sie das bei meinem Vater nicht getan hatten.

Für mich war der Höhepunkt des Tages längst vorüber: Jene paar Sekunden, in denen mein Vater im Glanz seiner Prächtigkeit an mir vorüberradelte, langsam, ganz langsam.

C. Bartnick

GERTRUD PAPENDICK:

Das Ziel der Fahrt

Die letzte Fortsetzung schloß

Nun ihnen die Zunge gelöst war, ließ sich erkennen, was es mit der Begeisterung für den „Führer" in Wahrheit auf sich gehabt hatte. Besonders die Leute, die an der Waterkante zu Hause waren, die Hamburger vornweg, spuckten ihren ganzen Widerwillen und ihre Verachtung ins Kattegatt.

2. Fortsetzung

Nur zwei junge Kerle erlebte ich, die am Nachmittag des 7. Mai, an dem wir trotz allem des fernabwesenden Dr. Christoff 50. Geburtstag mit Kaffee und Kuchen begingen, bei der Nachricht von der bedingungslosen Kapitulation die Köpfe auf den Tisch legten und heulten.

Beginn der Auflösung

Sie setzte mit einem kleinen äußeren Zeichen ein: die Bücher kamen nicht mehr alle zurück. Ein paar Schiffe waren sofort ausgelaufen, es mochte sein, daß mancher Karl May und Jack London auf ihnen in der östlichen Ostsee schwamm.

Niemeyer ließ sich nur noch selten in der Bücherei sehen, und etwas, das in ihm selber umging, trieb ihn immer bald wieder weg:

„Sie werden ja gut allein fertig. Sie müssen die Bücher sowieso übernehmen. Ich will nur noch ..."

Dann versuchte er sich an die Arbeit zu machen und hörte nach ein paar Minuten wieder auf.

„Keine Lust", sagte er.

Meistens saß ich in diesen Tagen allein in der Bücherei und arbeitete an dem Katalog, obwohl das nun auch schon sinnlos erschien. Einmal — das muß unmittelbar nach der Kapitulation gewesen sein — als ich mittags einen Gang nach der Mole in die Sonne hinaus machte, kam mir Hans Elvers entgegen, der junge Kapitän eines der kleinen Frachter, die im Innenhafen lagen. Er war einer meiner besten Kunden, ein origineller Kerl mit einem sympathischen Gaunergesicht und einer bildschönen grauen Lederhose.

„Ich will zu Ihnen", sagte er, „wollen Sie mit mir nach Deutschland fahren? Heute abend oder morgen früh laufe ich aus."

Er hatte Order bekommen und sein Schiff klargemacht.

„Proviant habe ich für Monate an Bord", setzte er hinzu.

Es reizte mich ungeheuer, ich würde wahrscheinlich in kürzester Zeit in Deutschland sein. Aber was dann? Wo war eine Stelle, die mich aufnehmen würde? Es war besser, noch etwas Zeit zu gewinnen, bis eine Nachricht kam.

Elvers sah meine Gründe ein. Natürlich war es os vernünftiger. Ich ging mit ihm auf seinen Kahn, „M. W. 74", und saß eine halbe Stunde in der Atmosphäre, die gemischt war aus Primitivität, Behagen und Abenteuerlichkeit. Elvers zeigte mir die Bilder seiner Frau und seines Jungen, er gab mir einen Korn, ein paar Tüten Bonbons aus seinem Vorrat, ein Pfund Zucker und schließlich noch fünfzig Kronen.

„Davon habe ich besonders reichlich", sagte er.

Er hatte den ganzen Krieg über Munition gefahren, die ersten Jahre hier oben, dann im Mittelmeer.

„Nein, ganz ungefährlich war das Geschäft natürlich nicht", meinte er. „Mit der Zeit wurde mir hier im Norden das Wasser zu kalt."

„Das Wasser?" fragte ich.

„Ja, natürlich. Ein paarmal bin ich doch auch in die Luft geflogen und dann in den Teich. Deshalb zog ich es vor, mich weiter nach Süden zu begeben ... Es ist ein sehr merkwürdiges Erlebnis", fuhr er fort, „plötzlich findet man sich irgendwo herumwirbeln und weiß nicht, was los ist und ob einem noch alle Glieder gehören. Und dann sackt man ab. Aber ich habe immer Schwein gehabt."

Er saß da und grinste vergnügt, als ob ihm und seiner kostbaren Hose nicht so leicht etwas passieren könnte.

Am nächsten Tag, wider alle Voraussicht, lag „M. W. 74" immer noch an der Mole. Es war Gegenorder gekommen. Elvers richtete sich auf längeres Bleiben ein ...

Damals, in der ersten Hälfte Mai, waren die schönsten Sonnentage, und ich erinnere mich besonders deutlich eines Nachmittages, an dem ich ausging, um Kaffee zu mahlen. Es war heiß wie im Juli, die Sonne brannte auf den Hafen, auf die Mole und die Schiffsplanken, als ich an einer Anzahl Eisentrossen vorbeibalancierte, um nach „M. W. 74" überzusteigen. Damals besaß ich noch eine ganze Menge Kaffee, einen kleinen Schatz, aus Königsberg mitgebracht, dazu eine unerwartete Spende von einem der Schiffe für die Insassen vom Hotel Hoffmann. Aber Hans Elvers hatte auch keine Kaffeemühle.

„Wir borgen immer von nebenan", sagte er.

So kletterte ich zur nächsten „M. W.", Nr. 120, über. Dort lagen zwei Jungen in Badehosen in der heißen Sonne an Deck, sie hatten Zeit, keine Sorgen und waren sicherlich mit sich und der Welt im Einklang. Bei dem einen kam ich gerade an den Rechten, es war der Smutje. Er holte mir die Kaffeemühle an Deck, und ich konnte anfangen zu arbeiten. Es dauerte eine ganze Weile, die Mühle war vielleicht ein wenig stumpf, und ich wollte ja alles gemahlen mit nach Hause nehmen oder vielmehr nicht nach Hause, sondern an die Stelle, wo ich zur Zeit ein armer Gast war.

Es war ein ganz sonderbarer Vorgang — da stand ich, ein Mensch, im Osten verwurzelt, wildfremd in einem freien Lande, an Deck eines kleinen Schiffes, das vielleicht durch einen Zufall nur heute noch hier lag und morgen nicht mehr; da stand ich auf einer Planke in der heißen Nachmittagsstille und drehte eine Mühle auf diesem entlegenen Fleck am Rande der Welt, wo es nach See und Sommer, nach Holz und Teer und Fischen und sehr vordringlich nach Kaffee roch, indes zwei halbnackte braune Jungen in der Sonne lagen und schliefen. Ich drehte und drehte stumm, geduldig und unbeirrt, als wäre, was ich in Händen hielt, eine Zauberkurbel, an die ich von einem unbekannten Willen gesetzt worden war.

Ich empfand die Stille und die Wärme, den Blick in die blaue Weite mit einem traumhaften Behagen, aus dessen Grund hervor doch immer deutlicher die Vorstellung wuchs: Wenn ich aufhörte zu drehen, würde alles zu Ende sein.

Dann würden alle Schrecken, durch die ich gegangen war und die nun durch eine geheimnisvolle Macht gebannt zu sein schienen, aufs neue hervorbrechen; die Zunge des Untiers, das reißend in mein Land gefallen war und über seinem geschundenen Leichnam stand, würde bleckend und schäumend auch mich wieder erreichen ...

... Ich gab den beiden Jungen ein paar Zigaretten, als ich ging, und der Smutje holte aus der Tiefe des Schiffsbauches zwei große Brote und schenkte sie mir, da er gehört hatte, daß wir seit Tagen ohne Brot wären ...



Zeichnung: Erich Behrendt

Am nächsten Tag übergab mir der Standortkommandeur offiziell die Bücherei.

„Wir rücken in den nächsten Tagen ab. Solange Sie noch hier sind, können Sie die Flüchtlinge damit betreuen."

Ausverkauf

Niemeyer und ich machten uns an die Aufräumungsarbeiten. Abteilung A — das war die ganze Naziliteratur — wurde auf Befehl abgetragen. Ich stapelte sie aus den Regalen auf den Fußboden, Haufen um Haufen, Niemeyer lud immer wieder seinen Seesack voll und trug dieses Danaergeschenk an Irrtum, Lüge und Betrug, Verblendung und Verbrechen auf schwergebogenem Rücken hinaus, um es in die Grube zu senken. Gegen vierhundert Bücher wurden damals an unbekannter Stelle vergraben.

Es war kein schlechtes Erbe, das ich antrat, rund sechzehnhundert Bände. Ich hatte etwas, auf meine Art davon zu leben, solange der Aufenthalt in Dänemark noch dauern würde.

In einem anderen Raum des Marineheims wurden unterdessen die Offiziersbestände an Stoffen, Bekleidung, Wäsche und Gebrauchsgütern ausgegeben.

„Kommen Sie mit", sagte mir ein Zahlmeister, und schon wurden mir ein Stück Marinetuch und eine erstklassige Wolldecke über die Schultern gehängt. Wer des Weges kam, konnte einer reichlichen Spende nicht entgehen.

Fortsetzung folgt

Der „wanderdolle" Lehrer

Richard Schirrmann, der Gründer des Jugendherbergswerks, war ein Ostpreuße

Richard Schirrmann, dessen Geburtstag sich am 15. Mai jährt, ist der Vater des organisierten Jugendherbergswesens. 1874 in Grunenfeld (Kreis Heiligenbeil) geboren, war er 1901 als Lehrer nach Gelsenkirchen gekommen. Dieser Mann, der seine ostpreußische Heimat nach allen Richtungen durchwandert hatte, maß dem Jugendwandern einen hohen Wert zu. Es schmerzte ihn tief zu erfahren, daß nur einzelne seiner Schüler jemals einen Vogel hatten singen oder einen Bach plätschern hören. Er nahm also seine Schüler mit hinaus in die Natur, die sich schon wenige Kilometer vor der Stadt zu entfalten begann.

1903 ging er nach Altena im Sauerland. „Herrgott, war das ein Wechsel!" erzählte er später. Aus Qualm, Staub und stinkender Luft war er erlöst. Hier gab es „lichtgrüne Buchenwälder so



Richard Schirrmann

jung und morgenschön", wie er sagte. An freien Nachmittagen und übers Wochenende wanderte Schirrmann nun regelmäßig mit seiner Schülerschar zu immer entfernter liegenden Zielen.

Man begann über den „wanderdollen Lehrer" zu reden und nicht immer Gutes. Als er eines Tages bei seinem Rektor um die Erlaubnis für eine Ferienwanderung nachsuchte, wurde sie ihm schlankweg versagt. Aber Schirrmann, der ostpreußische Dickschädel, wanderte trotzdem: das Erlebnis der Natur und die Begegnung von Mensch zu Mensch wurden ihm die kostbarsten Güter, die er seinen Schülern auf keinen Fall vorenthalten wollte. „Waren wir früher nur Lehrer und Schüler gewesen, so waren wir durch unsere Wanderfahrten Freunde geworden", sagte er einmal.

Seine unbeugsame Haltung blieb jedoch nicht ohne Folgen, und so ließ er sich 1905 an eine andere Schule desselben Ortes versetzen, wo er auf einen Rektor traf, der für das Schülerwandern sehr aufgeschlossen war. Nun konnte Schirrmann Wandertouren großen Stils planen. Unterwegs kam er oft mit Kollegen ins Gespräch, die ihn beneideten und fragten, wie er es fertigbringe, die Unterkunftsprobleme zu lösen. Dann erzählte Schirrmann von den Bauern, die ihn mit seinen Jungen in Scheunen schlafen ließen und von Leuten, die ihn kostenlos ins eigene Haus aufnahmen. Zum Schluß lud er seine Gesprächspartner immer nach Altena ein, wo er sie mit ihren Wandergruppen unterzubringen versprach.

Der Plan zu einem umfassenden Jugendherbergswerk wurde jedoch erst in einer Sommernacht des Jahres 1909 gefaßt. In jener Nacht ging ein furchtbares Unwetter nieder. Schirrmann war mit einer Gruppe von Jungen unterwegs und hatte, trotz des aufziehenden Unwetters, kein Glück bei den Bauern. Schließlich erklärte sich die Frau des gerade abwesenden Dorfschullehrers bereit, die Jungen in einem Klassenraum unterzubringen. Notlager waren schnell gerichtet und die Gruppe für eine Nacht in Sicherheit. Schirrmann berichtete später darüber: „Während die wandermüden Jungen fest schliefen, lag ich hellwach. Bei der Sorge um meine Wanderschar überfiel mich plötzlich der Gedanke: jedem wanderwichtigen Ort in Tagesmarsch-Abständen neben Schule und Turnhalle auch eine gastliche Jugendherberge zur Einkehr für die wanderfrohe Jugend ... Jener 26. August 1909 mit der Herbergsnot in Bröl war der eigentliche Geburtstag des Deutschen Jugendherbergswerks."

Dem Gedanken folgte die Tat. 1910 rief Schirrmann in einem Aufsatz zur Gründung von „Volksschülerherbergen" auf: „Das Herbergsnetz ist so gedacht, daß von einer Herberge zur anderen ein Tagesmarsch liegt, 30 bis 35 Kilometer. Sollte es später dichter werden, desto besser. Die dafür einmalig auszuwerfenden 150 bis 300 Mark sind in dem Ausgabenetat einer mittleren Stadt so verschwindend klein wie ein Tropfen im Eimer ..." Schirrmann schickte seinen Aufsatz an Lehrerzeitungen, die ihn jedoch nicht druckten.

Bereits 1906 hatte Schirrmann den Fabrikanten Wilhelm Münker kennengelernt. Sie kamen ins Gespräch, und Münker befürwortete 1910 vor dem Sauerländischen Gebirgsverein die Unterstützung Schirrmanns bei der Ausführung seines Vorhabens. Selten haben sich zwei Menschen, die derselben Sache dienten, so vortrefflich ergänzt: Schirrmann war der weitsichtige Planer und Münker der gewiegte Organisator.

Hatten seinerzeit die Lehrerzeitungen Schirrmanns Aufruf zur Gründung von Volksschülerherbergen zurückgeschickt, so wurde er nun von der damals sehr einflußreichen „Kölnischen Zeitung" ohne Bedenken gedruckt. Die Reaktion war überwältigend. Aus allen Teilen Deutschlands kamen Geldspenden, und Schirrmann ersetzte die Strohlager in seinem Klassenzimmer durch richtige Betten, Matratzen, Wolldecken und Bettbezüge. Immer mehr Wandergruppen Jugendlicher nahmen Unterkunft in der Schulherberge des „wanderdollen Lehrers" über den man jetzt nicht mehr spottete; und bald kamen sie nicht nur in den Ferien.

Schlag auf Schlag folgten jetzt weitere Ortschaften dem Beispiel von Altena: Klassenräume von Volksschulen wurden zu Jugendherbergen. Im August 1912 gab Schirrmann ein Gesamtverzeichnis der bestehenden Jugendherbergen heraus. Darin konnte man lesen, daß es bereits 65 Jugendherbergen im Sauerland und im Rheinland gab, 26 Behelfsherbergen im Teutoburger Wald, 15 im Wiehengebirge, fünf im Eggegebirge und 19 im Wesergebirge. Ferner gab es Übernachtungsmöglichkeiten in Kasernen von 43 Garnisonen und in einem Lehrerseminar. 1913 gab es schon an 301 Orten Übernachtungsstätten, 1914 waren sie auf 535 angewachsen.

Das Werk wuchs nach dem Kriege weiter. Auch Münker stand wieder auf seinem Platz. Es wurde zu Spenden aufgerufen. Große Beträge gingen ein — oftmals von Münker selbst, unter anderem Namen, eingezahlt. Aber die Inflation machte alle Geldspenden sinnlos. So ging man dazu über, Sachspenden zu sammeln: Baustoffe, Hausgerät, Kohle und Koks. Es folgten die Jahre, in denen die Jugendbewegung von sich reden machte. Alle Gruppen pflegten das Wandern als besonderen Ausdruck ihrer Lebensauffassung, und sie alle benutzten die Jugendherbergen. Alle Wandervereine wirkten zusammen zur Unterstützung und Erweiterung des Jugendherbergswerks. In den Jahren von 1923 bis 1932 erlebte das Jugendwandern eine Blütezeit ohnegleichen. Danach kamen Arbeitslosigkeit, Not und der Beginn des Totalitarismus in Deutschland. Zu Ende des „Notjahres 1932" war die Zahl der Jugendherbergen dennoch auf 2124 angestiegen.

Nachdem Hitler an die Macht gekommen war, ging es beim Jugendwandern nicht mehr um Lebensbereicherung, sondern nur noch um politische Ausrichtung. Am 12. April 1933 „übernahm" — wie man es damals nannte — der Reichsjugendführer Baldur von Schirach bei einer kurzen Begegnung mit Schirrmann und Münker in Bad Kösen den gesamten Jugendherbergsverband. Das war ein bitterer Augenblick für die Gründer. Die parlamentarischen Körperschaften wurden aufgelöst — ein weiterer Schritt auf dem Wege zur totalen Gleichschaltung.

Dann brach der Zweite Weltkrieg aus, und noch in den letzten Kriegsjahren wurden viele Jugendherbergen zerstört. Am 15. Mai 1944 feierte Richard Schirrmann mit Freunden seinen 70. Geburtstag auf der Burg Altena. Ein Jahr später lag sein Lebenswerk in Trümmern.

Nach dem Kriege aber regten sich wieder die alten Pioniere, und ihnen gesellten sich schnell neue Mitarbeiter zu. Heute, zwanzig Jahre nach Kriegsende, können wir auf eine erfolgreiche Wiederherstellung des Jugendherbergswerks zurückblicken. Allein in der Deutschen Bundesrepublik stehen dem Wanderlustigen 700 Jugendherbergen offen. Richard Schirrmann starb 1961 in dem Bewußtsein, daß seine Arbeit nicht umsonst war und sein Geist auch in die Zukunft fortwirken wird.

M. T.

Vom Feldwebel zum Opernsänger

Berufsförderung durch die Bundeswehr — 182 000 „Schüler" in Uniform

Unter den öffentlichen Institutionen der Bundesrepublik, die sich um die berufliche Ausbildung und Fortbildung qualifizierter junger Kräfte bemühen, hat sich die Bundeswehr einen beachtlichen Platz erringen können. Durch die Berufsförderung, die den Soldaten auf Zeit nach mehrjährigem Dienst in der Armee als Versorgungsleistung zusteht, konnte sie ihren ausscheidenden Unteroffizieren und Feldwebeln die Chance zum sozialen Aufstieg verschaffen.

Nach einer Bilanz des Berufsförderungsdienstes der Bundeswehr für die Jahre 1960 bis 1964 hat das Verteidigungsministerium bisher insgesamt 21,38 Millionen Mark investiert, um den Freiwilligen, die ihren Dienst in der Armee beendet haben, einen guten Start ins Zivilleben zu geben. Gemessen am Gesamtvolumen des Militärbudgets ist das ein relativ geringer Aufwand; doch werfen diese Mittel sehr hohe Zinsen ab, da sie einer gezielten Fachausbildung dienen, also dazu beitragen, daß der „richtige Mann den rechten Platz" im Arbeitsleben findet.

Der Berufsförderungsdienst, der über 32 Büros in allen größeren Standorten verfügt, hat zunächst Sorge dafür zu tragen, daß die Freiwilligen während ihrer Militärzeit mit dem Zivilberuf verbunden bleiben. So konnten in den letzten fünf Jahren insgesamt 182 000 Soldaten an fachberuflichen Arbeitsgemeinschaften und Lehrgängen teilnehmen. An den Vorträgen, die zum gleichen Zweck veranstaltet wurden, beteiligten sich fast 64 000 Männer aus Heer, Luftwaffe und Marine, während aus den Fachbüchereien knapp 139 000 Bände entliehen wurden. Darin zeigt sich die große Bereitschaft der Soldaten, die Zeit zwischen Dienstschluß und Zapfenstreich nicht zu „verbummeln", sondern zum Lernen auszunutzen.

Dieser Fleiß der jungen Unteroffiziere und Feldwebel ist nicht ohne Preis geblieben. Auf Grund von 19 Vereinbarungen des Verteidigungsministeriums mit anderen Ressorts und den Spitzenorganisationen der gewerblichen Wirtschaft konnten in den letzten fünf Jahren insgesamt 7155 Soldaten während ihrer Dienstzeit Fachprüfungen ablegen. Von ihnen qualifizierten sich 253 zu Meistern und etwa 2000 zu Gesellen oder Gehilfen, während die anderen Schweißerpässe, Refa-Grundscheine, allgemeine Funksprechzeugnisse und sonstige Diplome erwarben. Vornehmlich handelte es sich um Examina der Lehrberufe Elektromechaniker, Radio- und Fernsehtechniker, Starkstromelektriker, Flugzeugmechaniker, Taucher, Koch und Bürokaufmann.

Die eigentliche Fachausbildung auf Kosten der Armee beginnt jedoch erst nach dem Ende der Dienstzeit. Mehr als 17 000 Anträge ausscheidender Soldaten wurden im gleichen Zeitraum bewilligt. Dabei ersuchten 1137 um eine Ausbildung als Facharbeiter, Geselle oder Gehilfe, während 3655 die Schulung zum Meister anstrebten und 3217 Techniker werden wollten. In 591 Fällen gibt die Bundeswehr sogar Zuschüsse für Unteroffiziere und Feldwebel, die auf Ingenieur-Schulen studieren. Andere Soldaten, die nach mehrjähriger Dienstzeit entlassen wurden, lassen sich im Schweißen, im Baumaschinenwesen, in kaufmännischen Tätigkeiten, in Fremdsprachen und im Lochkartenwesen ausbilden.

Die Ausbildungswünsche der Soldaten, die einen Anspruch auf Berufsförderung haben, umfassen eine weite Skala von 350 verschiedenen Berufen. Meist liegen sie im Bereich der Technik. Doch finden auch ausgefallene Berufspläne die Unterstützung der Bundeswehr: Ein Feldwebel zum Beispiel wird Opernsänger. Der Drang zum Öffentlichen Dienst ist im übrigen erstaunlich gering. Nach einer Umfrage unter mehr als 41 000 Freiwilligen wollten lediglich 3,4 Prozent für die Laufbahn des Beamten zugelassen werden.



Bald geht es wieder hinaus ...

Ulbrichts rote Kadetten

Der Offiziersnachwuchs rekrutiert sich aus Funktionärssöhnen

N a u m b u r g an der Saale gehört zu jenen wenigen Kleinstädten Mitteldeutschlands, an denen der „stürmische sozialistische Aufbau" vorbeigegangen ist. Schon beim ersten Rundgang hat man das Gefühl, daß hier die Zeit zum Stillstand gekommen ist. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß die Stadt im Kriege fast unbeschädigt geblieben ist.

Der prachtvolle Dom lockt wie eh und je viele Kunstfreunde an. Die Stadt selbst lädt aber nicht zum Verweilen ein. Zu trist und bedrückend ist der allgemeine Verfall. Seit Kriegsbeginn — also seit mehr als 25 Jahren — sind viele Häuser nicht mehr renoviert worden. Manche Gebäude wirken so baufällig, daß sich ihre Reparatur kaum noch lohnen dürfte.

Naumburg hat heute fast genauso viele Einwohner wie vor dem Kriege. Nach 1945 wuchs ihre Zahl durch den Zuzug von 20 000 Heimatvertriebenen auf 57 000, aber seitdem sind wieder über 19 000 abgewandert, der größte Teil von ihnen in die Bundesrepublik. Und noch stärker als früher wird heute das Stadtbild von alten Menschen beherrscht. Allerdings mit dem Unterschied, daß an die Stelle der gut situierten Pensionäre verarmte Rentner getreten sind, die über ein Drittel der Bevölkerung ausmachen.

Um so mehr fallen in dieser ausgestorbenen Stadt die Knaben und Jünglinge in militärischer Uniform mit einem goldenen „K" auf den Schulterstücken auf. Die Einwohner der alten sächsischen Bischofsstadt haben sich an diesen alltäglichen Anblick freilich längst gewöhnt. Es sind Ulbrichts rote Kadetten, die im ehemaligen „Königlich Preußischen Kadettenhaus", an dessen Portal heute das „Staatswappen" des Zonenregimes mit Hammer, Zirkel und Ährenkranz prangt, für die Offizierslaufbahn in der „Nationalen Volksarmee" gedrillt werden.

Die rund 500 roten Offiziersschüler im Alter von zehn bis 18 Jahren sind sämtlich ausgewählte Söhne von SED-Funktionären und Volksarmee-Offizieren. Die achtjährige militärische Ausbildung schließt mit einer ordentlichen Reifeprüfung ab. Nach einem halbjährigen Praktikum als Soldat folgt dann eine weitere dreijährige Spezialausbildung in einer der verschiedenen Fachschulen für Offiziere.

Die Institution scheint übrigens innerhalb der Partei zunächst auf Kritik gestoßen zu sein. „War es denn notwendig, in unserem Arbeiter- und Bauern-Staat eine Kadettenanstalt zu errichten?" steht nämlich in einer Propagandabroschüre zu lesen. „Wir können diese Frage nur bejahen. So wie die meisten Spitzentänzer schon als Kinder Ballettschulen besuchten, müssen auch die Fähigkeiten der künftigen Offiziere rechtzeitig und systematisch gefördert werden."

Die rote Kadettenanstalt, so wird versichert, sei „unbefleckt von alten, verhaßten militärischen Traditionen".

Nicht nur dem Besucher aus dem Westen fällt jedoch der gedrückte und verängstigte Ausdruck in den Kindergesichtern auf. Dagegen wirken die älteren Jahrgänge hart, verschlossen und selbstbewußt. Ulbrichts „Garde" scheint nach bewährten Methoden gezüchtet zu werden.

Zur Diskussion gestellt:

Gutes Benehmen - nur noch stundenweise?

Am Arbeitsplatz und in der Schule sind die Mädel oft nur noch „Kumpel"

Von Siegfried Freud

Ilse ist perplex: Dieter durfte gestern zum erstenmal ihre Eltern besuchen. Dabei begrüßte er auch Ilse mit einer richtigen, höflichen Verbeugung. Sie geriet so außer Fassung, daß die Eltern nachher sagten: „Arme Ilse! Hast du gesehen, wie verlegen sie war, als der junge Mann ihr die Hand gab? So ein netter, wohlerzogener Junge — wo gibt es das heute noch!?"

Das fragt sich Ilse seither auch, denn an Dieter fiel es ihr noch niemals auf. Wenn sie sich vor der Schule treffen, dann sagt er: „Hallo!" oder — an ganz hohen Feiertagen — setzt es einen freundschaftlichen Schubs. Ilse wußte sich daran zu gewöhnen, die anderen Jungen sind ja nicht besser. Nur eins hätte sie gern gewußt: Warum gibt es das gute Benehmen nur stundenweise? Beim „Anstandsbesuch" beispielsweise.

Margit möchte das auch wissen, sie wundert sich nicht minder: Beim Einsteigen in die Straßenbahn fällt ihr die Netzkarte auf den Boden, und sofort hebt sie jemand auf und überreicht sie mit höflichem Gruß. Wer ist es? Sieh an, der Peter. Im Frisiersalon würde er nie daran denken, der kleinen Friseuse Margit einen Haarclip aufzuheben. Er erwartet im Gegenteil noch, daß sie ihm die Schere reicht, die er wieder einmal verlegt hat. So ändert sich das Benehmen zehn Minuten nach Ladenschluß. Es scheint, am Arbeitsplatz und in der Schule sind die Mädchen heute nur noch „gleichberechtigte Kumpel". Die Tatsache, daß auch weibliche Personen lernen oder arbeiten, schafft eine merkwürdige Gleichberechtigung, oder?

„Ja, natürlich", sagt Ilse ganz zerstreut, als die Eltern sie fragen, „der Dieter hat ein wunderbares Benehmen!" Es ist wirklich zum Wundern, das Benehmen. Heute fragt sie ihn, und da ist er nicht ein bißchen verlegen: „Wegen gestern, bei deinen Eltern! Na Mensch, da muß man doch so sein, die sind doch alle altmodisch — die Erwachsenen. Aber wir unter uns, sag mal: Soll ich vielleicht noch 'nen Handkuß lernen?" Ilse antwortet nicht, aber sie denkt: Schaden könnte es nichts. Manchmal sitzt sie in dem kleinen Stadtcafé und beobachtet, wie ein gar nicht so sehr alter Herr einer „mittelalterliche" Dame mit Handkuß begrüßt. „Ich würde glatt rot werden", denkt Ilse, „aber — schön wär's doch."

Die Sache ist nämlich so: Gutes Benehmen wirkt auch auf Mädchen, die meisten Blue-jeans tragen und sich selber burschikos geben. Aber sie glauben, andere ließe sich mit den Jungen heutzutage nicht mehr verkehren. Und mancher „Stundenflegel" sehnt sich nach dem wohlerzogenen Mädchen. Aber das kann man sich natürlich niemals gegenseitig offenbaren ...

(NP)

Am Rande der großen Geschichte...

Weil sie nicht nach Tilsit wollten...

Im Jahre 1714 wurde in Tilsit die Preußische Amtskammer neu errichtet und im Schloß etabliert. Zu diesem Zweck wurden auf Geheiß König Friedrich Wilhelms I. befähigte Beamte der Königsberger Kammer (Regierung) nach Tilsit versetzt. Diese hatten jedoch keine Lust, das hauptstädtische Leben mit dem in einer kleinen Stadt zu vertauschen, und erdachten immer neue, nichtige Gründe, sich vor dem Dienst in Tilsit zu drücken. In erster Linie waren es der preußische Kammersekretär Johann Friedrich Wernecke, der Kammermeister Drost und der Kammerverwandte Schwermer, die auf diese Art gegen den ihnen noch unbekannten neuen König opponierten. Aber sie sollten ihren neuen Herrn bald kennenlernen. Zunächst steckten sie sich hinter ihren Vorgesetzten, den Kammerpräsidenten Graf Alexander zu Dohna. Auf dessen Petition an den König, die drei Beamten doch in Königsberg zu belassen, da sie dort am besten dem Staate dienten, schrieb Friedrich Wilhelm auf den Rand des Gesuches:

„man muß den herren mit Leib und Leben, mit Hab und Gut, mit Ehr und gewißen dienen und alles daran setzen als die Sehligkeit. Die ist aber vor Gott, alles das andere muß mein sein."

Auf die nochmalige Bitte Dohnas, „es sei besser, drei sehr alte erfahrene Bediente an einem Ort mit freudigem und zur Arbeit geschickten Muthe zu konservieren, als an beiden Orten ganz neue Leute anzunehmen", antwortete der König: „nein absoluht nicht, sollte ich auch alles verliehren." Auf dem dritten Vorstoß des Kammerpräsidenten ging der König erst gar nicht ein, sondern befahl kurzerhand dem Berliner Generalfinanzdirektorium:

„innerhalb acht Tagen sollen neue Rähte ernannt werden, da muß man coupe courte machen, die Leute wollen mir forciren, sie sollen nach meiner Pfeiffe dancen oder der Deuffel hohle mir, ich laße hengen und Brahten, wie der Car und tractire sie wie Rebeller. Die genannten Canallees, die garnit wollen nach Tilse gehen, mit ihre gepuderten Parucken nach Friedrichsburg (Anm. frühere Festung bei Königsberg) in die Karre geschlossen bringen zu lassen. Die Herren werden sich verwundern, was ich so hart bin und nit es meine Manir ist, es ist meine Schuldt nit, ich kahn nit helfen, wenn warnen nit hilffet selber zusprechen nit hilffet, was kann ich denn thun, als es muß zu exekution kommen oder ich bin nit herr. Wenn ich ein Officier was befehle, so werde obediret aber die verfluchte Blagkscheißer wollen was voraus haben und mir nit obediren, ich will sengen und brennen und als Tirang mit ihnen verfahren. Danach hat sich das Generahlfinantzdirektoriumb zu richten.

F. Wilhelm"

Wusterhausen, den 3. November 1714

Als die Berliner Generalfinanzdirektion um Gnade für die drei Beamten bat, lenkte der erzürnte Monarch etwas ein und befahl, die drei nicht geschlossen auf die Festung zu schicken. Aber sie müßten zwölf Monate in Friedrichsburg absitzen,

„weil sie mein Ordre nicht observiren wollen und gesagt, es möchte daraus kommen, was daraus wollte, so würden sie doch nicht nach Tilse gehen; ist rebellion, ist ungehorsam. Dies exempell wirdt höchst guht sein vor mir, da ich versichert bin, daß ich nit mehr nötig haben werde, solche scharffe execution zu thun. Gott ist bekandt, daß ich es ungern thue, und wegen die Behrenheutter (Anm. Bärenhäuter, ein damals viel gebrauchter Ausdruck) zwei nacht nit recht geschlahffen."

Droste und Schwermer wurden nach Verbüßen der Strafe aus dem Staatsdienst entlassen; Wernecke wurde wieder bei der Königsberger Kammer angenommen.

k. a.

Abneigung gegen schwarze Seife

Um 1780 lebte in Memel ein Kaufmann namens Wachs. Dieser, rührig, strebsam und fortschrittlich, gedachte in Memel eine Fabrik zur Herstellung schwarzer Seife nach dem Vorbilde englischer Fabriken zu gründen, die er auf seinen Reisen ins Mutterland der Industrie kennen und schätzen gelernt hatte, denn in Preußen hat man damals noch längst nicht an die fabrikmäßige Herstellung solcher Waren gedacht. Kurz und gut, die Pläne waren fertig, und es fehlten nur noch lumpige 45 Taler, um das Projekt verwirklichen zu können. Aber wozu gibt es den Alten Fritz, dachte der wackere Kaufmann bei sich und schrieb eine Petition an seinen König, in welcher er bat, ihm die fehlenden Taler gnädigst bewilligen zu wollen. Mit dem Gesuch fuhr Wachs nach Königsberg und übergab es dem Kammerpräsidenten Freiherr Gottlieb Anton von der Goltz (geb. 1746, gest. 1821), der sich, das wußte man, der Gunst des Königs erfreute. Durch dessen Fürsprache erhoffte sich der Kaufmann Erfolg. Mit entsprechender Befürwortung sandte Goltz das Gesuch dann auch an den König. Er hätte es vielleicht unterlassen, wenn er im voraus dessen Antwort gewußt hätte. Denn ganz erbost schrieb der König auf den Rand der zurückfolgenden Wachsschen Petition:

„Ich habe zwar Ew. bericht vom 21. dieses über das Gesuch des Kauffmanns Wachsen aus Memel erhalten, ich muß Euch aber sagen, das Ding kömmt Mir nicht richtig vor, und sehe Ich noch nicht ab, was er mit seiner schwarzen Seiffenfabrique sagen will, die so viel Geld kosten sol. Das ist nicht möglich, denn das ist ja nur eine ganz geringe Sache; wie kan das so viel Geld kosten? Ich glaube viel mehr, das der Mensch die Sache gar nit recht versteht, und Ihr seidt wol wunderlich, das Ihr Mir den Antrag thun könnt. Ich sol ihm 45 Reichsthaler Bauvergütung geben. Daraus wird und wird nichts! Es ist kein Geld da, und Ihr könnt also den Menschen mit seinem Gesuch nur abweisen.

Potsdam, den 31. Juli 1785

Friedrich"

Da hatten sie es nun beide. Aber nach sieben Jahren Krieg war die Staatskasse leer, es fehlte an allen Ecken und Enden am Nötigsten, und deshalb sind lumpige 45 Taler auch für so einen großen König viel Geld gewesen. Ob Wachs seine schwarze Seifenfabrik auch ohne Unterstützung des Königs gebaut ist, ist nicht bekannt.

k. a.

„Fliegende Pferdchen" als Landplage

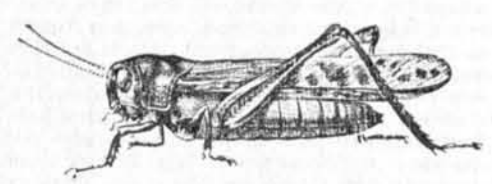
Heuschreckenschwärme vernichteten die Felder ostpreußischer Bauern

In früheren Jahrhunderten wurde die ostpreußische Landbevölkerung oft durch mancherlei tragische Ereignisse, von denen sie in neuerer Zeit gar nicht oder nur in geringerem Maße betroffen wurde, in große Not gebracht.

Immer wieder entvölkerten Pestepidemien ganze Landstriche. In den nur teilweise erfaßten Dörfern hatte der Verlust an Arbeitskräften zur Folge, daß viele Äcker unbestellt liegen blieben. Da man noch keine winterharten Getreidesorten kannte, stellten sich oftmals nach „Auswinterung" der Felder Mißernten ein, so daß man dann wegen der sich ausbreitenden Hungersnöte sogar Wurzelwerk und selbst gekochte Baumrinden zu essen gezwungen war.

Ein im Dorf ausbrechendes Feuer fraß sich gewöhnlich — da die Häuser noch aus Holz gebaut waren und das Wasser zum Löschen nur in Ledereimern aus Teichen und Bächen herbeigetragen werden mußte — durch die Häuserzeilen fast ungehemmt fort und brachte die Dorfbewohner in Stunden an den Bettelstab. Es gab keine Versicherung, die ihnen Hilfe für den Wiederaufbau gewähren konnte. Überschwemmungen richteten oft unermeßlichen Schaden an, da die Fluß- und Bachläufe noch nicht reguliert waren und der Grundwasserstand allgemein einen höheren Stand hatte.

Große Erregung bemächtigte sich der heimatlichen Landbevölkerung, wenn sich ein riesiger Heuschreckenschwarm auf den Dorffluren niederließ und mit gieriger Gefräßigkeit alles bis auf Stumpf und Stiel kahlfraß. Gleich dachte man an die in der Bibel erwähnte Heuschreckenplage und deutete das Erscheinen der Plagegeister als verdiente Strafe Gottes für ein sündhaftes Leben. In seiner 1595 abgefaßten Chronik berichtet der Geschichtsschreiber Altpreußens, Caspar Hennenberger, daß im Jahre 1570 Wolken von „Jörgenpferdlein" geflogen kamen, den Bauern im Abernten der Felder und Wiesen zuvorkamen und überall Sorge und Not verbreiteten.



Die Wanderheuschrecke erreicht eine Körperlänge von 20 bis 60 Millimetern. Die Insekten bilden riesige Schwärme, die Strecken bis zu 2000 Kilometer fliegen können. Man hat Schwärme beobachtet, die beim Niederlallen den Boden eines in mehreren Stunden zu durchwandernden Gebietes bis 15 Zentimeter völlig bedeckten. Nach Deutschland sind in den letzten Jahrzehnten Heuschreckenschwärme selten gelangt. In ihren Verbreitungsgebieten werden sie durch Stäubemittel von Flugzeugen aus und mit Flammenwerfern bekämpft.

Sprach man also damals vor 400 Jahren von den Pferdchen des heiligen Georg, so kannte man sie im 18. Jahrhundert, vor allem im Weichselgebiet unter dem eigenartigen Namen „Sprengsel". Wir Jungen nannten sie so vor 50 Jahren in Königsberg einfach „Heupferdchen" oder plattdeutsch „Heischkes" und die säbelbewehrten unter ihnen „Säbelheischkes".

Der Elbinger Geschichtsschreiber Zamehl, der jede beobachtete seltsame Erscheinung in der Natur in seinen Aufzeichnungen vermerkte, weiß zu erzählen, daß 1648 große Scharen „fliegender Pferdchen" unermeßlichen Schaden anrichteten.

Geradezu panischen Schrecken löste die Heuschreckenplage des Jahres 1711 aus. Unsere Heimat begann nach der furchtbaren Pestepidemie von 1709—1711 und der sie begleitenden Viehseuche und Hungersnot sich gerade aufzuraffen und zu erholen, da kam urplötzlich der jähe Rückschlag durch die Heuschrecken, die den spärlichen Ertrag der Felder und Wiesen streckenweise vollkommen vernichteten. Bei ihrem Anflug verfinsterte sich um Nikolaiken und Seehesten der Himmel. In einigen Bezirken Masurens saßen sie so dicht beieinander, daß die Fluren einen Schuh hoch bedeckt waren. Die Regierung ordnete sofort an, die von der Kälte der Nacht betäubten Heuschrecken mit Schaufeln totzuschlagen und zu verbrennen, beziehungsweise sie rasch unterzupflügen. Wo man sie nun totschlug und liegen ließ, verpestete der ekelhafte Gestank der verendeten Tiere die Luft.

Genauere Nachricht über die Schreckenstage entnehmen wir der zeitgenössischen Darstellung des Sorquitter Pfarrers Riedel. Danach kamen im Frühsommer 1711 an einem Tage solch riesige Schwärme herangezogen, daß sie „gar den Tag dunkel machten". Ein Teil setzte sich in Hermannsruh und Millucken, ein anderer auf dem Maradtker Feld nieder und verzehrte die Saat. An einigen Stellen lagen sie zusammengeballt knietief auf dem Boden, und an den Sträuchern hingen sie in solchen Klumpen, daß die Äste sich unter der Schwere der Last bogen.

Im Jahre 1749 zogen riesige Heuschreckenschwärme aus Podolien und der Ukraine heran, richteten aber geringeren Schaden an, da sie sich in einigen Bezirken Ostpreußens nur auf abgeernteten Feldern niederließen. Die Bürger von Rößel wandten im Kampf gegen sie eine eigenartige Methode an: sie läuteten die Glokken, zogen in Prozession mit Posaunen und Trompeten hinaus und suchten die unliebsamen Gäste durch unausgesetztes Läuten und Blasen von den Stadtäckern zu verscheuchen. Im Tagebuch der Rößeler Jesuiten sprach man vom „Exorzismus der Heuschrecken" (Exorzismus = Teufelsaustreibung). Ein Großteil des Schwarmes landete aber auf dem Frischen Haff und bedeckte die Wasserfläche so sehr, daß die Fischer „wie durch Entenflott" fuhren.

Noch einmal erlebte unsere Heimat einen Überfall der gefürchteten Gäste, und zwar im Jahre 1811. Einige Zeit danach schrieb der Pfarrer von Leunenburg in seine Kirchenchronik, daß sich damals der Himmel von einem unermeßlich großen Heuschreckenschwarm verdunkelt habe, und daß diese seltsame Erscheinung in eine überirdische Ankündigung der nachfolgenden Kriege gewesen sei.

Ernst Hartmann

Unsere Leser schreiben

Ein Lächeln, das nötig ist...

Unser liebes Ostpreußenblatt ist ein Stück Heimat. Erinnerungen werden wach und zaubern manchmal ein Lächeln hervor, das auch dem Alter so nötig ist. Auch die Jugend wartet auf das Blatt und liest es mit Interesse und etwas Wehmut durch

Bemerken möchte ich noch, daß der Preis, monatlich zwei Mark, für unser Ostpreußenblatt sehr gering ist. Haben Sie Dank für Ihre Arbeit, die allen Lesern des Ostpreußenblattes soviel schenkt und auch mir, der alten Sechsundachtzigjährigen, die ja so viel Zeit zum Lesen hat...

Anna Baumdicker
83 Landshut, Rennweg 128 d

Linien zog man mit der Rabenfeder

Zur Entwicklung unserer Schreibwerkzeuge

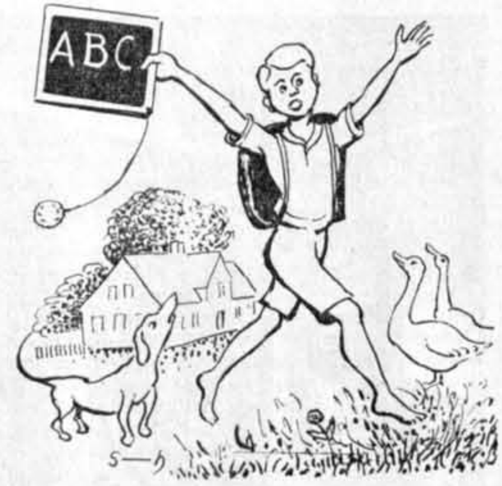
Wir sind es heute gewohnt, einen Kugelschreiber in der Tasche zu tragen, um stets gerüstet zu sein, etwas aufzuschreiben oder eine Unterschrift zu leisten. Vor wenigen Jahrzehnten bildeten der Bleistift, den wir meist Bleifeder nannten, oder der Füllfederhalter das selbstverständliche Schreibgerät, das wir ebenfalls bei uns tragen konnten.

Anders war es in den früheren Zeiten, z. B. noch um die Jahrhundertwende. Da mußte man Federhalter mit Stahlfeder und das dazugehörige Tintenfaß im Hause, in der Schule, im Büro vorrätig halten, um schreiben zu können. Diese Schreibutensilien — wie wir damals zu sagen pflegten — konnten wir in den Schreibwarengeschäften unserer Stadt, selten auf dem Lande kaufen. Tinte und Stahlfeder mußten oft erneuert werden; denn die Tinte trocknete ein, wenn sie längere Zeit nicht benutzt wurde, und die Stahlfeder rostete und war dann nicht mehr zu brauchen.

In den Schulen waren allgemein verbreitet die Schiefertafel und der dazugehörige Griffel, der leider nur zu oft zerbrach, wenn ihn die ungeübte Kinderhand fallen ließ oder nicht richtig anfaßte. Schiefertafel und Griffel wurden meistens nur von den Kindern in den ersten Schuljahren benutzt; in den Landschulen schrieben zum Teil auch die großen Schüler und Schülerinnen auf der Tafel. Leider konnte das Geschriebene leicht verwischt und unleserlich werden.

Vor hundert und mehr Jahren bedienten sich unsere Groß- und Urgroßeltern eines ganz anderen Schreibgeräts, der Gänsefeder. Es gehörte schon ein gutes Geschick dazu, sie kunstgerecht aus einer Gänsespule oder -pose, wie wir in Ostpreußen sagten, herzurichten. Sie wurde auch fabrikmäßig hergestellt. Ich habe bisher noch nicht feststellen können, ob und wo es in unserer Heimat eine Schreibfedernfabrik gegeben hat. Im Jahre 1862 sollen in Ostpreußen zwei Siegellack-, Oblaten-, Feder-, Bleistift- und Stahlfedernfabriken bestanden haben.

Zum Schreiben auf Papier benutzte man ausschließlich Gänsefedern. Die besten Federn lieferten die Gänse kurz vor Beginn der Mauser, sie waren elastisch und sehr haltbar; auch die in den frühen Sommermonaten ausgefallenen



Gänsefedern waren wertvoller als die gerupften. Aus Posen kamen vor allem die letzten fünf äußeren Schwungfedern jedes Flügels in Frage, von denen die zweite und dritte die besten waren. Um die Federposen recht brauchbar zu machen, zog man sie durch heißes Wasser, heißen Sand oder durch heiße Asche. Die Schwanen- und Straußenfedern, die natürlich eingeführt werden mußten, dienten zum Schreiben auf Pergament, und Rabenfedern eigneten sich besonders gut als Reißfedern zum Zeichnen, d. h. zum Ziehen von Linien und Strichen.

Die heutige Technik hat die alten Schreibgeräte fast vollständig verdrängt; sie leben nur noch in der Erinnerung und auf Abbildungen fort.

E. J. Guttzeit

Material für Schulbauten aus Lindenwalde

In eine landschaftlich abwechslungsreiche Moränenlandschaft des Masurischen Landrückens eingebettet lag das Bauerndorf Lindenwalde im südlichen Teil des Kreises Osterode mit seinen schluchtenreichen Lindenwaldener Bergen zwischen dem Dorfe selbst, den Nachbardörfern Persing, Kurken, Sellwa und Kl.-Maransen. Die vor dem Dorf lagernde Höhe mit 192,9 Metern über dem Meeresspiegel beherrschte die dahinterliegenden Ländereien und öffnete einen überwältigenden Blick auf die breiten Silberflächen des Gr. Maransensees, des Plautziger-, Heiligen-, Gr. und Kl. Kernossees, des ostwärts liegenden Gr. und Kl. Sarongsees, Klimut-, Stemboy- und Gr. Persingsees.

Ganz wahllos, von den Urmächten der Eiszeit in dieses sonnige Gefilde hineingestreut, lagen nun die „ollen Bullen", Steine gigantischen Ausmaßes, die den Bauern in der Feldbestellung wahrlich keine Freude bereiteten. Mit der Unmenge der „Findlinge" baute man zuerst das Dorf mit der Menge der Häuser, Keller, Scheunen und Stallungen, und es schien so, als wenn die Menge der Steinriesen sich nicht erschöpfen ließ.

Man muß es treffender sagen: Den Steinreichtum der Felder, Wiesen und Porowen nutzten die Bauern, indem Bausteine an die Nachbardörfer verkauft wurden, hauptsächlich für Schulbauten. Und so entstanden, beginnend mit dem Anfang des 20. Jahrhunderts, die massiven Schulneubauten ein- und zweiklassiger Volksschulen in Seehag, Lykusen, Gr.-Seedorf im Kreise Neidenburg, Nußtal und Sombien im Landkreise Allenstein, und dann im ureigenen Kreise Osterode die Schulen Persing, Kurken, Lindenwalde, Gimmendorf, Schwedrich, Gr.-Maransen, Kl.-Maransen. Die letzthin genannten Schulen umfaßten alle Schulen des Kirchspiels Kurken. Nur die Schule im Walddorfe Dembenofen behielt ihren alten Holzbau.

Das Wegräumen dieser klotzigen Steine förderte die Ackerkultur und verdickte auch den Geldbeutel der Bauern nicht unerheblich. Meist nach beendeter Landarbeit ging man an das Sprengen der Steinriesen heran. Vorsicht mußte hierbei geboten werden, da die Sprengsteine oft den „Sprengmeister" erreichten und es ohne Unfälle nicht immer abging. Dann kam der strenge Winter mit seiner guten Schlittbahn. Die Steine wurden auf zwei Kurzschlitten (Hunde) geladen und bei flotter Fahrt nach den Baustellen in den Dörfern befördert.

Die hier benannten Volksschulen zeigten einen Steinunterbau, Keller und Fundamente für Stall- und Wirtschaftsgebäude aus Lindenwaldener Steinen, darüber den roten Backstein-(Ziegel)-bau. Das Dach war überall mit gebrannten Dachpfannen eingedeckt.

O. W. B.

Ein Schulneubau — 15 Taler

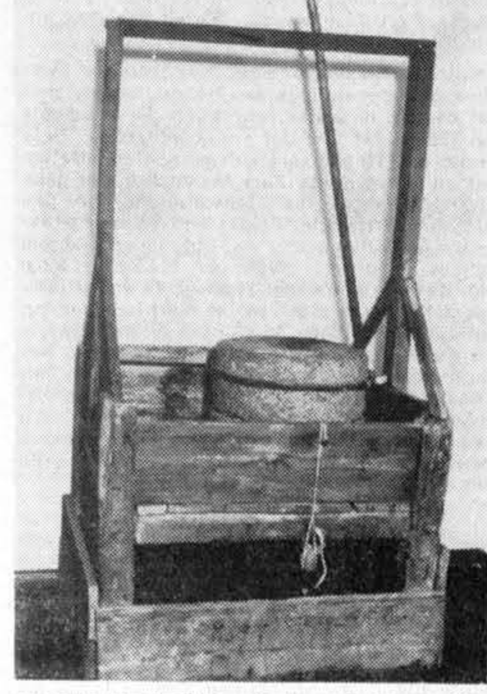
Nach dem Erlaß eines grundlegenden Gesetzes über Errichtung von Volksschulen ordnete König Friedrich Wilhelm I. in der Prinzipia-Regulativa vom 30. Juni 1736 an, daß kein Schulneubau mehr als 15 Taler kosten darf. Die Schulgemeinden waren verpflichtet, unentgeltlich Hand- und Spanndienste zu leisten und die Steine für die Fundamente zu liefern. Der Fiskus mußte die gesamten Holzlieferungen bis zur Herstellung der Bänke und Schülertische bestreiten, und das war wirklich nicht wenig. Die Wände, aus behackten Baumstämmen hergerichtet, erhielten einen Lehmüberwurf mit Kalkanstrich. Und das Stroh zum Eindecken des Gebäudes mußte kostenlos von den Bauern in einer gewissen Dorfabgabe geliefert werden. Teure Türbeschläge und Schlösser gab es nicht. Hölzerne Riegel mit Ziehbändern ermöglichten das Verschließen der Räume. Lediglich Glas und und Fensterbeschläge mußten käuflich erworben werden. Der Tagelohn für Maurer und Zimmerleute war niedrig, und so konnte man mit den 15 Talern für den Schulneubau auskommen. Über tausend solcher Schulen wurden unter der Regierung dieses Königs erbaut.

O. W. B.

Vom Handmahlstein zur Großmühle

Ein Querschnitt durch die samländische Mühlengeschichte

Von Hermann Bink



Eine alte Handmühle, wie sie noch bis zur Vertreibung vorhanden war.

Es war im Jahre 1930, als ich mit dem Museumsdirektor Dr. Gaerte durch meinen samländischen Heimatort ging und er mich vor einem Insthause auf einen ausgehöhlten Stein aufmerksam machte, der als Futternapf für Hühner diente. „Das ist der Unterteil einer alten Steinmühle!" sagte er. „Dergleichen und ähnliche Funde haben wir ja im Prussia-Museum auch aus dem Samland, von Warnicken, Rantau, Regehnen, Viehhof im Labiauschen. Etwas anders sehen die aus Miszeiken, Kreis Memel, oder von Groß-Mallinowken, Kreis Lyck, und aus Bellschwitz in Westpreußen aus!"

Und dann führte der Wissenschaftler weiter aus: „Wie im Körnerbau der Anfang menschlicher Kultur liegt, so gehen auch die Grundformen der Verarbeitung des Getreides zu menschlicher Nahrung bis in die unerforschte Vorzeit zurück. Doch wissen wir, daß die Körnerfrüchte überall durch Zerschlagen und Zerreiben zerkleinert wurden, indem man sie auf einen möglichst flachen Stein oder auf einen Findlingsblock ausbreitete und mit einem Fauststein zerquetschte oder mit einem kleineren flachen Stein zerrieb. Die ausgehöhlten Steine entstammen schon einer späteren Zeit. — Daraus mag sich zunächst das Zerstampfen in einem Holzgefäß entwickelt haben, wie man noch bis in unsere Tage zur größeren Verarbeitung des Getreides als Grütze hölzerne Mörser benutzte. Solche Gefäße bestanden aus gewöhnlichen Eichenstammenden von klobiger Form, in denen das Korn mit mächtigen, keulenartigen, teilweise mit eisernen Schmiedenägeln beschlagenen Stößeln zur Grütze zerschlagen oder zerstoßen wurde.

Interessante Vergleiche gewähren die zum Enthülsen von Reis gebrauchten Stampfen in Japan, Korea, Java und gewissen Teilen Indiens. Auch Afrika kennt noch die Holzmörser zum Mehlstampfen, die hier „Kino" genannt werden."

Wir kamen dann noch auf die Handmühlen zu sprechen, die noch in manchen kleinbäuerlichen Häusern Verwendung fanden, besonders während des Krieges, als die Zwangswirtschaft Beschränkungen in der Müllerei auferlegte. Dr. Gaerte meinte: „Die Handmühle ist auch alt, vermutlich zur Zeit Christi aus Gallien gekommen. Ihr alter Name ist „Querne". Daß dieses Gerät alten Ursprunges ist, kann man aus dem Gotischen erkennen: „asilu-quairnus", namentlich bezeugen es die sogenannten „Leges Barborum".

Anstauung des Oberteichs bei Königsberg

Mit der Eroberung des Samlandes durch den Deutschen Ritterorden wurden neue Verhältnisse geschaffen. Die Deutschherren waren Meister im Mühlenbau, besonders in der Anlage von Wassermühlen

Wenn wir uns vorstellen, daß zur Anlage jeder Wassermühle ein Staudamm nötig war, wird uns klar, welche tiefen Eingriffe in das Leben des Gewässers jeder Bau bedeutete. Die ganzen Verhältnisse des Baches wurden dadurch neugestaltet. Aus einem strömenden Gewässer wurde ein Stillwasser. Das hatte Veränderungen in der Tier- und Pflanzenwelt zur Folge. Mühlenteiche entstanden und schufen Idylle; Idylle, die bis zur Vertreibung bestanden und allgemein bekannt waren. Bei allen Mühlenanlagen, die von den Rittern gemacht wurden, mußten die Preußen Frondienste leisten.

Dicht unter den Mauern Königsbergs wurde durch Abdämmung der 63 ha umfassende Oberteich angestaut, um Wasser zum Betriebe mehrerer Mühlen zu gewinnen. — Die östliche der beiden Königsberger Schluchten wurde durchströmt von dem schnellfließenden Löbebach (Katzbach), der sich vortrefflich zum Treiben von Mühlen eignete. Nach einer Vereinbarung vom 14. 4. 1257 kam für den Bischof ein Drittel des Ertrages der an der Löbe angelegten Ordensmühle, der Oberteich sollte dem Orden ungeteilt bleiben.

Am 29. 3. 1299 verlieh der Komtur von Königsberg, Bartel Bruhaven der „Freistadt" (Vriestat) am Wege bei der unteren Ordensmühle eine Handfeste (Löbenicht).

Idyllisch gelegene Wassermühlen

Die ehemalige Hausmühle des Ordens zu Neuendorf aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, aus Backsteinen erbaut, war mit dem Hauptgeschoß und den Umfassungsmauern bis in unsere Tage erhalten geblieben. — Die Wassermühle zu Germau war auf dem Platz der alten Ordensmühle erbaut.

Samlands Wassermühlenidylle waren weiten Kreisen bekannt, ob es sich um Medenau, Wargen, Grünhoff, Finken, Pobethen, Lauth, Greibau oder Rauschen handelte. Von Rauschen sagte einmal Ludwig Passarge: „Der Mühlenteich rauscht so poetisch, als hätte Wilhelm Müller an ihm seine Müllerlieder gedichtet" — Hier umfaßte der Mühlenteich 12 ha. — Ein angenehm friedlicher Ort war auch die etwa 2 km von Palmnicken entfernte Pfeffermühle, wo in einem freundlichen Talkessel, umgeben vom Grün der Bäume, die Gewässer des Teiches über die Mühlenräder rauschten, um dann durch die Schlucht von Kraxtepellen den Weg zum Meere zu suchen.



Holländer-Windmühle mit Galerie bei Cranz
Aufn.: Mauritius

Traute Bergmüller hat ihre heimatliche Windmühle besungen:

„In Samland is min Heimatort,
Da steiht min lewe Mähl,
Da klappert se so munter fort,
Vertellt mi ok so vel.

Et dröft mi nicht no Ost on West,
Priest ju, de Welt ok vel,
To Hus es doch am allerbest,
Da steiht min lewe Mähl."

Bevor Wind- und Wassermühlen im Samlande zur Ausführung kamen, bestanden schon Tiermühlen, weil der Mensch schon früh bedacht war, fremder, tierischer Muskelkraft die Mühe des Getreidemahlens aufzubürden. Er erfand die Tiermühlen, die entweder durch Ochsen, Pferde oder Esel betrieben wurden, wie beispielsweise in Fischhausen eine „Roßmühle" Erwähnung fand. Solche Tiermühlen bestanden aus einem großen Bodenstein, in dem eine tiefe kreisrunde Rille eingehauen war, und einem runden Mahlstein, der senkrecht zum Boden stehend, von einem oder mehreren Tieden durch die Rille, in die Körner geschüttet wurden gezogen wurde. Hierbei unterschied man Tret- und Göpelmühlen.

Die allerjüngste Zeit brachte dem Samland, wie auch allen anderen Landstrichen die modernen Großmühlen mit Dampf- und Motorenantrieb.

Seit dem Jahre 1890 bestand die gewaltige Walzmühle am Pregel zu Königsberg, die weit über Ostpreußens Grenze bekannt war, die bereits in den Anfangsjahren der Gründung alljährlich 27 Millionen kg Roggen vermahlte und die Leistungen selbstverständlich von Jahr zu Jahr bis zum bitteren Ende im Jahre 1945 entsprechend gesteigert hat.

Aus der Stadtgeschichte Fischhausens

Bewirtschaftete der Orden die Mühlen selbst, so standen sie unter der Aufsicht eigener Beamter, der Mühlmeister. Wurden die Mühlen verpachtet, so ergaben sich mitunter besondere Vereinbarungen, wie es aus der Geschichte der Stadt Fischhausen zu entnehmen ist.

Die Müllerei hat seit der ersten Erwähnung der Ortschaft Fischhausen im Jahre 1268 stets eine besondere Rolle in der Stadtgeschichte gespielt, und „die Mühle beim Schlosse Schonewic" war auch der einzige Betrieb der Stadt, der die Jahrhunderte überdauert hat. Am Ausfluß des ehemals großen Mühlenteiches gelegen, verdankt sie ihre Gründung dem Orden, auf ihren Ertrag erhob aber auch nach dem Tausch von 1297 der Bischof Ansprüche. Am 4. Juli 1306 wurde die Mühle zum dauernden Besitz an einen Hermann und seine Erben verschrieben, jedoch scheint dieser Verkauf dem Bischof bald leid gewesen zu sein. Später kam sie unter der Bedingung in Erbpacht, daß dem Pächter zwei Drittel und dem Orden ein Drittel des Ertrages zufielen. Aber auch dieses Verhältnis wurde dann in die Zahlung eines festen Geldzinses geändert; es war aber vorgeschrieben, daß an den sechzehn heiligsten Sonntagen nicht gemahlen werden durfte. Unter dem Großen Kurfürsten betrug 1664 die Pachtabgabe der kurfürstlichen Mühle zwei Last Korn und drei Last Malz nebst acht Schweinen zur Mast.

Erlöschen des Mühlenregals

Unter König Friedrich Wilhelm I. standen alle Mühlen des Landes unter einem Obermühleninspektor; sie waren der Einfachheit halber sämtlich an einen Generalpächter vergeben, der sie dann wieder an Unterpächter weitergab. Da die Unterhaltungskosten aber dem Staat verblieben, wurden sie, um von dieser Pflicht frei zu kommen, 1751 wieder in Erbpacht gegeben, und da sich auch das als unzweckmäßig erwies, endlich ganz verkauft, womit das fast fünfhundert Jahre bestehende, früher so wichtige Mühlenregal erlosch. — Später wurde die Mühle an der Burg nach mancherlei Veränderungen und Vergrößerungen, unabhängig vom Wasser, mit Dampfkraft betrieben. — Außer dieser ältesten Mühle der Stadt Fischhausen bestand noch eine weitere und moderne Großmühle.

Eine Windmühle wird bereits im Jahre 1358 vor den Toren Fischhausens erwähnt. Um 1575 werden dann zwei Mühlen in Fischhausen angeführt, 1781 wieder nur eine und 1828 eine holländische Windmahlmühle, eine Roßmühle, 1865 hatte die Stadt drei Windmühlen, von denen die eine, ihrer fünf Flügel wegen, als besonders bemerkenswert erschien.

Auch die Ordensburg Lochstädt hatte eine Windmühle; im Jahre 1664 brachte sie einen Ertrag von 406 Gulden. Diese Windmühle bestand als Privateigentum des Bernsteinmeisters Fuchs schon 1583, sie wurde aber später zum Amt geschlagen.

Auch die Stadt Königsberg hat in früheren Zeiten Windmühlen besessen, wie es auf alten Stichen zu sehen ist. Im Jahre 1644 wird die Steindammer Windmühle außerhalb des Festungsgrabens mit dem Hause des Müllers erwähnt. Der Kneiphof besaß ebenfalls eine Windmühle, die 1644 Schulden halber an den Rat auf Abbruch verkauft wurde. Vor dem Brandenburger Tore kannte man eine Windmühle mit dem Müllerhaus. Die Löbenichtsche Windmühle mit der Müllerwohnung wurde auch Fliedermühle genannt. Die Schloßfreiheit (das Gebiet vor dem Königsberger Schlosse) hatte die Getreidemüllereien mit den drei Wappen des Fürsten: die Ober-, die Mittel- und Unter-Mühle.



Alte Roßmühle, die mit einem Göpel angetrieben wurde; eine ähnliche bestand einstmals in Fischhausen

Die Windmühlen des Samlandes, als Wahrzeichen des Landes, gaben der Landschaft ein abwechselvolles Bild, wie die bekannten Mühlen zu Cranz, Rantau, Grünhoff, Finken, Ihlnicken.

Vom Mühlenregal

Mahl- oder Mühlzwang war ein früheres Monopol (Regal), um den Betrieb einer Mühle wirtschaftlich zu sichern. Die Bewohner des Bezirks waren dazu angehalten, ihr Korn in dieser Mühle mahlen zu lassen; die Anlage einer anderen Mühle in diesem Bezirk war untersagt. An den Müller mußte eine von der Obrigkeit festgesetzte Mahlmetze von dem gemahlenen Korn als Lohn entrichtet werden.

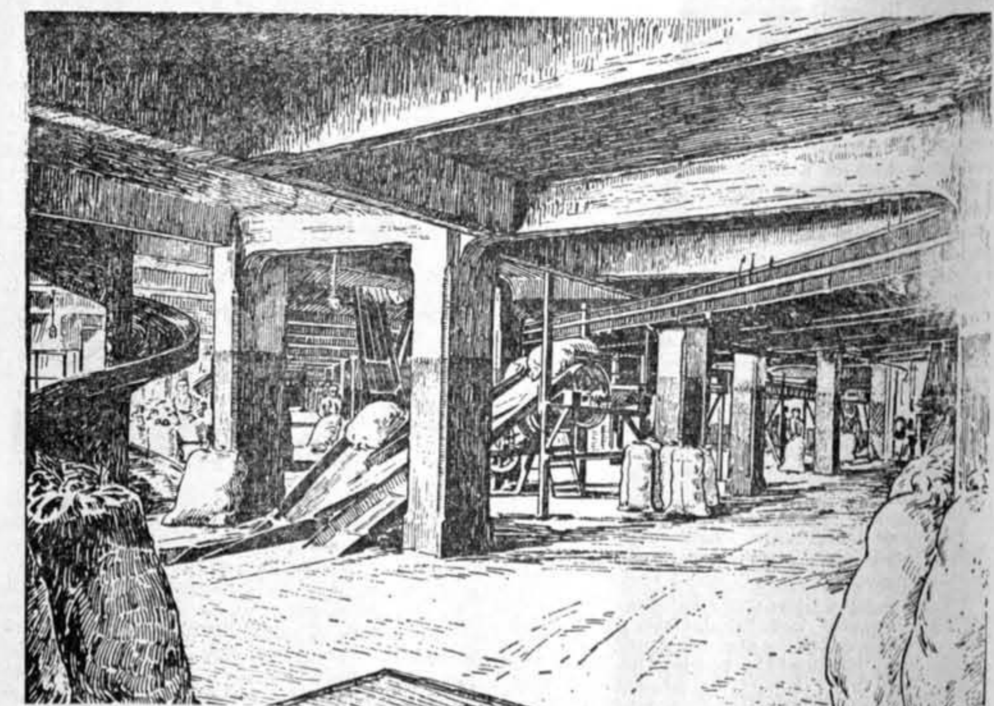
*

In der 1835 erschienenen „Preußischen Landes- und Volkskunde" wird die Zahl der Mühlen in den beiden Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen — den Regierungsbezirk Allenstein gab es ja noch nicht — angegeben mit: 524 Windmühlen, 513 Wassermühlen und 255 Roßmühlen.

Die geringe Zahl von 197 Ölmühlen wurde damit erklärt, daß der Gebrauch des Öls noch nicht allgemein sei.



Inneres einer Kornmühle. — Die Zeichnung stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts



Inneres einer neuzeitlichen Großmühle mit Wendelrutsche (links) und Laufbändern

„Alle Studenten trugen den Albertus"

Aus den Erinnerungen von Dr. Artur Kittel · Mitgeteilt von Wilhelm Gützke

Der als tüchtiger Arzt und gütiger, hilfsbereiter Mann hochgeachtete Sanitätsrat Dr. Artur Kittel war eine in Ostpreußen sehr bekannte Persönlichkeit. Der Verfasser dieser Mitteilungen begegnete ihm 1920 bei seinem Eintritt in die Königsberger Burschenschaft „Germania". Er wurde von ihm zur Ausarbeitung seiner Diktate, darunter auch für die Schrift „37 Jahre Arzt in Preußisch-Litauen" herangezogen und war daher oft mit Dr. Kittel zusammen.

Wir baten ihn oft, den alten Sanitätsrat Dr. Artur Kittel, uns etwas aus seinem bewegten Leben zu erzählen. Damit hatten wir bei ihm nicht immer Glück. Wenn er aber Lust dazu hatte, dann begann es in seinen großen, ausdruckslosen Augen, die schon seit mehreren Jahren erloschen und blind waren, zu leuchten, seine Finger glitten auf dem Krückstock, den er stets bei sich hatte, unruhig hin und her, und es gelang ihm immer, uns durch die schlichte, aber packende Art seiner Erzählungen zu fesseln. Eine Probe hiervon konnten bereits die Leser des Ostpreußenblattes der Nummer vom 24. Dezember 1955 — Folge 52, Seite 15 — entnehmen. Hier mag einiges von dem wiedergegeben werden, was er selbst uns erzählt und in der kleinen, im Verlage von Gräfe und Unzer 1920 erschienenen Schrift „Aus dem Königsberger Studentenleben 1858—1863" der Nachwelt überliefert hat.

Er muß schon in jungen Jahren ein schnurriger Kauz gewesen sein. Massig von Statur wog er als Student bei einer Größe von 1,85 m rund 170 Pfund. Als er im Sommerhalbjahr 1858 in Königsberg zu studieren begann und Mitglied der Burschenschaft „Germania" geworden war, entwickelte er sich bald zu einem gefürchteten Mensurgegner, blieb aber dabei ein bescheidener, hilfsbereiter und liebenswerter Mensch, der er bis zu seinem Lebensende war. Wie er erzählte, studierten damals an der Universität Königsberg 393 Studenten, unter ihnen 95 Juristen, 100 Mediziner, 9 Pharmazeuten, 68 Philologen und 121 Theologen. Alle Studenten duzten einander. Beabsichtigte Anrede mit „Sie" galt als Beleidigung und wurde oft tätlich erwidert. Gegrüßt wurde nicht durch Abnehmen der Kopfbedeckung, sondern durch Kopfnicken. Alle Studenten trugen an der Mütze den Albertus, das silberne oder vergoldete Brustbild des Gründers der Universität, Herzog Albrecht. Das Abzeichen war vom 5-Pfennig-Stück bis zum 2-Mark-Stück groß und wurde auch von den „Feinen" — den nicht korporierten Studenten — an ihrem schwarzen Zylinder getragen. Filzhüte waren noch nicht in Gebrauch.

Da der gute Kittel zur Zeit dieser Erzählungen mit der langsam beginnenden Geldentwertung nicht mehr mitkam, machte es ihm besonderen Spaß, davon zu erzählen, wie billig das Leben in Königsberg während seiner Studentenzeit war und daß sich die Studenten sogar in Farben bei den Bäckern, die ihre Ware durch ein kleines nach der Straße zu gehendes Fenster verkauften, ihr „Dittchenbrot" für 10 Pfennige holten und uneingewickelt nach Hause trugen. Natürlich wohnte er, wie viele Studenten, mit einem oder mehreren Studenten und Bundesbrüdern zusammen, um die durchschnittlich etwa 8 Mark betragende Monatsmiete für die „Bude" zu verbilligen.

Als Kittel im zweiten Semester studierte, erhielt er aus seiner Heimat ein großes Paket mit Lebensmitteln, welche Sendungen von zu Hause die Studenten als „Provinzialfraß" und sehr erfreuliches Ereignis — wie wohl auch heute noch — verzeichneten. In dem Paket befanden sich zehn Enten, einige Pfund Butter und ein Samt-Schlafrock. Es entsprach der Kittelschen Art, daß er zu den Enten Bundesbrüder einlud und Getränke, Brot und Zigarren kaufte. Am Abend waren die Enten bis auf drei verzehrt. Den Schlafrock verkaufte er für 5 Taler an einen Stubengenossen, weil er nicht dazu kam, ihn zu gebrauchen. Abends war er nie zu Hause. Seine Wohnung verließ er schon in den frühen Morgenstunden. Die elterliche Sendung brachte ihm keine Verbesserung seiner geldlichen Verhältnisse. Später ging es ihm keineswegs so gut wie zur Zeit der üppigen Sendung. Die Kleidung der Studenten wird von Kittel als einfach, oft fadenscheinig und geflickt geschildert, besonders bei den Studenten, die von den Provinzgymnasien kamen. Man sah bei ihnen Sommerüberzieher nur selten. Manchem fehlte auch der Winterüberzieher.

Der Besuch der Vorlesungen war bei den meisten Studenten gut, weil die Unbemittelten Prüfungen am Ende jedes Halbjahres ablegen mußten, um sich ihre Stipendien oder Freitische zu erhalten. Da ihnen hundert Freitische und dreißig freie Wohnungen im Kypkeanum auf der Lomse und im Rhesianum auf dem Hintertragheim sowie zahlreiche Stipendien zur Verfügung standen, konnten auch unbemittelte Studenten ihr Studium betreiben und Verbindungen beitreten, die nur geringe geldliche Anforderungen stellten.

Alt-Königsberger Lokale

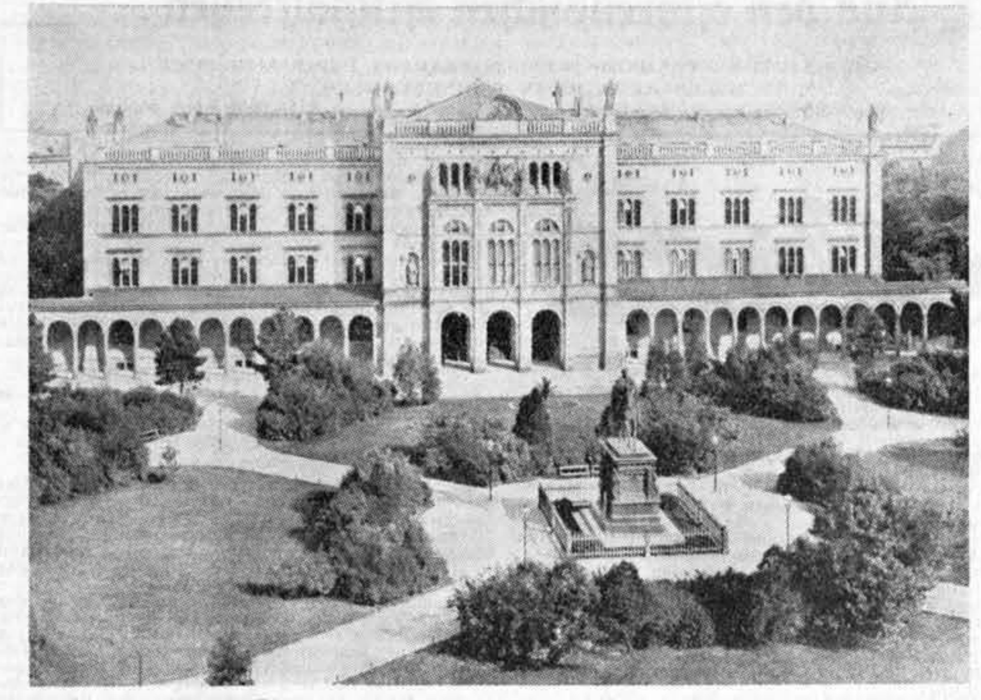
Sehr anschaulich werden von Kittel einige viel besuchte Wirtshäuser erwähnt, weil sie für das damalige Königsberg und das Studentenleben bezeichnend sind. An erster Stelle gedachte er des Lokals in der Domstraße 22, das ein junger Berliner Weinreisender in zwei Zimmern betrieb und gute Getränke sowie solide zubereitete kalte Küche verabfolgte. Dabei brachte der Wirt, bekannt unter dem Namen „C. F.", den Anfangsbuchstaben seiner Vornamen, seine Scherze, die nie übel genommen wurden, mit einer gewissen Würde vor.

Kittel gedachte dieses Originals von einem humorvollen und tüchtigen Kneipwirt in folgender Weise: „Auf die Frage, C. F. haben Sie eine Zeitung?" antwortete er schnell: „Die Berliner, Norddeutsche, Volks- und Vossische und sämtliche Königsberger Zeitungen." „Ich bitte die Volkszeitung!" „Herr Studiosus, sofort, sofort!" Er öffnete eine Tür, sah in eine dunkle Kammer und rief: „Bedaure sehr, wird gelesen!" „Aber kann ich Ihnen die vorgestrige ‚Hartungsche' vorlegen?" — „C. F., haben Sie gute Zigarren?" „Ich offeriere Ihnen eine vorzügliche Havanna zu einem halben Silbergroschen, aber unter der Bedingung, daß Sie die Zigarre nicht in meinem Lokal rauchen!"

In den mit kaltem Wasser gefüllten Weinkühler legte er gläserne Messerbänkchen, um beim Umrühren mit der Flasche das Geräusch knisternden Eises vorzutäuschen. Alle Verbindungen verkehrten bei ihm. Ließ die Bezahlung zu lange auf sich warten, so mahnte C. F.: „Herr Studiosus, wenn Sie nicht bis zum Ersten Ihre Schulden bezahlen, trage ich Sie in das Buch für Biedermänner ein", und führte diese Drohung aus. Das Buch lag für jeden zur Einsicht da. Erzielte er dadurch keinen Erfolg, so sagte er: „Herr Studiosus, nach zehn Tagen muß ich Sie an die Tür schreiben."

Nicht fehlte in den Erzählungen von Kittel die „Tante Fischer" mit der Wolfsschlucht, einem kleinen Häuschen in einem versteckten Winkel des Mühlgrundes, wo die kleine Frau, die 1858 schon über 60 Jahre zählte, Braunbier ausschenkte. Kittel beschrieb das Innere des Lokals mit der ihm eigenen Genauigkeit wie folgt: „In der zweifenstrigen, niedrigen Stube stand rechts zwischen Türe und Fenster eine Schänke, auf deren Zwischenbrett sie mit langen und kurzen Kreidestrichen die verabreichten halben und ganzen Stofchen (1 1/8 Liter) anschrieb. Auf dem Tische links am Ofen befand sich der ganze Speisevorrat: jüngere und ältere eingelegte Quarkkäse, ein- und zweijährige „Seehundchens", kleine mit Salz und Kümmel bestreute Roggenbrötchen, Knüstchen genannt, die etwa die Gestalt eines Sternes von drei Strahlen hatten, und Würstchen. Daneben stand ein Kohlenbecken, um sie zu erwärmen und zum Anstecken der Fidibusse für die Zigarren. Talglichte in Messingleuchtern dienten zur Abendbeleuchtung. Am Ofen stand ein Stuhl für die dunkelgekleidete Wirtin, die immer eine weiße Haube trug. —

Über der Tür hing ein alter nachgedunkelter Öldruck. Wenn einer fragte: ‚Madamche, ist das das Bild Ihres Fräulein Tochter?', die schon betagt die innere Wirtschaft führte und sich nie in der Gaststube zeigen durfte, so erwiderte sie: ‚Herrche, Herrche, Sie seien spaßig, das ist ja der Coppernicus!'



Die Anlagen auf „Königsgarten" zu seiner Zeit, als Dr. Kittel an der Albertus-Universität studierte. — Vor dem Gebäude das in Folge 10 beschriebene Reiterdenkmal für König Friedrich Wilhelm III.

Da die bürgerlichen Gasthäuser, in denen die Studenten verkehrten, um 12 Uhr, also um Mitternacht geschlossen wurden, zogen die Studenten zum Bahnhof, um in den Wartesälen noch einige Glas Bier zu trinken. Bei dieser Erzählung konnte ich den Dr. Kittel darauf aufmerksam machen, daß sich diese Sitte bis in die neueste Zeit erhalten und großer Beliebtheit erfreut hatte. Ich selbst bin, wenn ich zu Hause in den Ferien in Allenstein Konsemester oder andere bekannte Kommilitonen traf, oft nach Schließung der Lokale Kronprinz, Deutsches Haus, Hotel Unger usw. zum Bahnhof gewandert, wo wir bei recht gutem Bier noch lange vergnügt und fröhlich zusammensaßen.

Bei Schilderung der Fleckbuden, in denen nach Schluß der Kneipen die berühmte Königsberger Fleck, Braunbier und Schnaps zu bekommen war, kam auch der Fleckbuden-Wirt Neumann in der Roßgärter Hintergasse nicht zu kurz. Dieser sehr bekannte und kräftig gewachsenne Mann ergriff bei drohenden Streitigkeiten eine lange Gardinenstange, gebot mit lauter Stimme Ruhe, forderte diejenige Partei, die er rasch als die schwächere erkannt hatte, zur Bezahlung auf und warf sie dann auf die Straße.

Das feinste Nachtlokal, die Punschbude, erwähnte Kittel in einer drolligen Verbindung mit einer dreitägigen Karzerstrafe, die man ihm aufgehängt hatte und die er am 8. November 1862 verbüßen mußte. Hiervon zu erzählen, bereitete ihm ein besonderes Vergnügen, weshalb er meist längere Zeit dabei verweilte und uns jungen Studenten viel Spaß machte, wenn wir ihn zum soundsovielten Male darum baten, dieses Erlebnis zu erzählen.

Die Punschbude befand sich in einem alten Hause mit niedrigen Zimmern dem Stadttheater gegenüber. Als Kittel mit seinem Stubenkameraden, einem fast ebenso großen und kräftigen Studenten wie er, auf einem nächtlichen Heimwege dort vorbeikam, hörten sie in dem Lokal großen Lärm und erkannten aus dem vernehmlichen Stimmengewirr, daß einige Angreifer gerade dabei waren, einen Zeitungsredakteur, wecher Kittel gut bekannt und von ihm geschätzt war, zu verprügeln. Beide beschlossen kurzerhand hier einzugreifen, krempelten sich die Ärmel hoch und betraten die Punschbude. Sie schlugen so lange und so kräftig drein, bis sie den Zeitungsmann wieder auf der Straße und von seinen Gegnern befreit hatten.

Man darf nicht vergessen, daß damals Schlägereien, bei denen Studenten eine Rolle spielten, nicht krumm genommen wurden und als Erlebnisse eines flotten Studenten galten. Da jedoch bei dem entstandenen Tumult und der Schlägerei in der Punschbude ein Gasrohr zerbrach, aus dem die herausströmenden Flammen die Decke entzündet und beschädigt hatten, wurde Kittel für diese „edle Tat" vom Universitätsrichter mit drei Tagen Karzer bestraft und am 8. November 1862 in den Karzer der neuen Universität eingeliefert, den er auf diese Weise als erster Gast bezog und einweihte. Zur Einweihungsfeier erschienen der Oberpedell mit zwei Amtsgenossen und einige Studenten, die Kittel alle eingeladen hatte. Er ließ Bier, Grog und Kalte Küche besorgen, so daß der neue Karzer durch ein fröhliches Gelage mit Gesang eingeweiht werden konnte. Die Karzerstrafe wurde dadurch für den Delinquenten unangenehm, daß sie täglich eine Mark und fünfzig Pfennige kostete und daß die Besucher bewirtet werden mußten. Von 8 Uhr ab durfte man das Kolleg besuchen, mittags und abends die Mahlzeiten zu Hause einnehmen, jedoch mußte man vor 9 Uhr wieder im Karzer sein.

Mit dem Sommer 1863 schloß Kittel seine Erzählungen ab. Arbeiten zum Examen machten es erforderlich, daß er sich von dem studentischen Leben und Treiben, das er so sehr liebte, zurückzog, um später jener außerordentlich gesuchte, beliebte und tüchtige Arzt zu werden, von dem auch Hermann Sudermann in seinen Litauischen Geschichten zu berichten wußte. Hierzu lieferte Dr. Kittel selbst eine wertvolle Ergänzung durch seine im gleichen Verlag von Gräfe und Unzer erschienene Schrift „37 Jahre Arzt in Preußisch-Litauen 1869 bis 1906", in welcher er zahlreiche Begebenheiten aus seinem Leben ebenso fesselnd und humorvoll zu schildern verstand wie die Erlebnisse aus seiner Königsberger Studentenzeit.



Mit Verbindungs-Zirkeln, Versen und launigen Bemerkungen schmückten die oft recht munteren Insassen die Wände des Universitäts-Karzers

Das Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants

s-h. Am 22. April versammelten sich die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde Kants nebst einigen Gästen in Göttingen, um beim Bohnenmahl den 241ten Geburtstag des Philosophen zu feiern. Nach der Begrüßung gedachte der Bohnenkönig, Pfarrer Dr. Hans Loof, der Verstorbenen, als ersten des Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, Professor Dr. Herbert Kraus. Die Rechtsauffassung dieses großen Gelehrten beruhte auf der Philosophie Kants. In der Bohnenrede von Professor Kraus im Jahre 1950 kam diese Gesinnung klar zum Ausdruck; er trat dem Unrecht entgegen, wo er ihm begegnete. Seit seinem Ordinariat in Königsberg 1924 bis 1928 hat er der Gesellschaft angehört. Gebürtige Königsberger waren der Schöpfer der eindrucksvollen, lichten Kantgrabstätte am Dom, Professor Friedrich Lahrs und der zuletzt in Göttingen lehrende klassische Philologe, Professor Dr. Dr. h. c. Kurt Latte, der das geistige Erbe seines Lehrers von Wilamowitz-Moellendorff am bedeutsamsten vertreten und verbreitet hat. Eng mit der Königsberger Albertus-Universität verbunden war der Geograph und Siedlungsgeschichtler Professor Dr. Hans Mortensen. Nach seiner Emeritierung in Göttingen arbeitete er mit seiner Gattin, Frau Dr. Gertrud Mortensen, an einem Kulturatlas von Ostpreußen. Zu beklagen hat der Kreis der Kantfreunde auch den Tod des Direktors der Göttinger Universitätsbibliothek, Professor Dr. Hartmann, und des in Tübingen lehrenden Professors für osteuropäische Geschichte, Dr. Werner Markert.

Als Thema seiner Festrede hatte Dr. Loof eine Betrachtung des Verhältnisses des guten Willens zum guten Menschen gewählt: Der gute Wille ist nach Kant unerläßlich, um glücklich zu sein. Gemeint ist hier nicht der Wille, der sich konkret etwas vornimmt, sondern der reine Wille, der der einzige Träger des Sittlichen ist. Dieser Wille muß allem Handeln vorangestellt sein, gemäß der drei Formeln des kategorischen Imperativs:

> *„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.*
> *Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden solle.*
> *Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in der Person jedes anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel braucht."*

Kant verlangt also eine Verallgemeinerungsfähigkeit, wobei es wichtig ist, daß der Mensch sich mit der sittlichen Forderung identifiziert. Um dieses hohe Ideal zu erreichen, ist es immer wieder notwendig, gegen die eigene sinnliche Natur anzukämpfen. Nur aus starker innerer Spannung kann sich die freie sittliche Persönlichkeit bilden.

Die Bohne in der Torte fand Dr. Hellmuth Weiß, Direktor des Johann-Gottfried-Herder-Instituts in Marburg. Seine Minister sind Staatsarchivdirektor Dr. Koeppen vom Staatlichen Archivlager Göttingen (früher Preußisches Staatsarchiv Königsberg) und Regierungsrat im Bundesvertriebenenministerium Appelius. Als neue Mitglieder wurden aufgenommen: Gesandter a. D. Paul Barandon, Dr. Ludwig Freund (Hannover), der an amerikanischen Universitäten über politische Wissenschaft gelesen hat und der Historiker Professor Dr. Horst Jablonowski, Universität Bonn.

Die Geschwister Hilldenbrand, unmittelbare Nachkommen aus der Familie Kants, hatten der Versammlung einen Gruß gesandt.

Dr. Georg Mielcarczyk vollendete kürzlich das siebzigste Lebensjahr. Den Lesern des Ostpreußenblattes ist er durch viele fundierte Beiträge, zumal über die Landschaft an der Passarge, über das Samland und Königsberg bekannt. Eine seiner landeskundlichen Arbeiten sind die Aufzeichnungen über die Bauart der auf dem Frischen Haff verwendeten Keitelkähne und das Fischereiwesen. Auch als Mitglied des Historischen Vereins für das Ermland hat er mehrere Arbeiten veröffentlicht. Um die Verbundenheit der einzelnen ostpreußischen Schulen untereinander zu festigen, regte er den Austausch der Mitteilungsblätter an. — Dr. Georg Mielcarczyk ist gebürtiger Königsberger. Er war Oberstudienrat in Braunsberg; heute wohnt er in 45 Osnabrück, Lange Straße 63.

Königsberger Treffen

in der Patenstadt Duisburg

am 12. und 13. Juni

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



1. Mai. **Ebenrode/Schloßberg,** gemeinsames Kreistreffen in München.
12./13. Juni, **Ebenrode,** in Kassel, Haupttreffen mit 50jähriger Jubiläumsfeier der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Kassel.
16. Mai, **Johannisburg,** Kreistreffen in Düsseldorf, Schösser-Betriebe.
15./16. Mai, **Allenstein-Land,** in Osnabrück, Hauptkreistreffen (zehn Jahre Patenschaft, 600 Jahre Wartenburg).
23. Mai, Treffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein,** Karlsruhe, Stadthalle.
23. Mai, **Treuburg,** Heimatkreistreffen in der Stadthalle unserer Patenstadt Opladen (Rheinland).
30. Mai, **Osterode,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
30. Mai, **Pr.-Holland,** Kreistreffen in Pinneberg, Cap Polonio
29./30. Mai **Schloßberg,** Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe).
6. Juni, **Johannisburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
12./13. Juni, **Ebenrode,** in Kassel, Haupttreffen mit 50jähriger Jubiläumsfeier der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Kassel.
12./13. Juni, **Königsberg,** Haupttreffen in Duisburg.
12./13. Juni, **Angerapp,** in Mettmann.
13. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen,** in Hannover-Limmer, Limmerbrunnen.
13. Juni, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Hannover, Wülfeler Biergarten.
19./20. Juni **Gumbinnen** in Bielefeld, Hauptkreistreffen.
19./20. Juni **Goldap,** Hauptkreistreffen in Stade.
19./20. Juni, **Angerburg,** Kreistreffen in Rotenburg (Han), Angerburger Tage.
20. Juni **Schloßberg,** Kreistreffen in Bochum-Gerthe.
20. Juni, **Sensburg,** in Remscheid.
26./27. Juni, **Neidenburg,** Haupttreffen in Bochum, Ruhrlandhalle.
26./27. Juni, **Heiligenbeil,** in Burgdorf (Han) Hauptkreistreffen mit Feier des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft.
26./27. Juni, **Ortelsburg,** in Ratzeburg, Schützenhof.
27. Juni. **Memel, Heydekrug, Pogegen.** Das ursprünglich für den 4. Juli vorgesehene Treffen in Hamburg, Planten un Blomen, Halle B, Jungiusstraße, ist auf den 27. Juni vorverlegt worden.
27. Juni, **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser (zehn Jahre Patenschaft).
27./28. Juni, **Lötzen,** Hauptkreistreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe.
4. Juli, **Lötzen,** Kreistreffen in Essen, Städt. Saalbau.
3./4. Juli, **Insterburg-Stadt und -Land,** Hauptkreistreffen in Krefeld.
10./11. Juli **Königsberg-Land,** Hauptkreistreffen in Minden, Porta Westfalika.
11. Juli, **Osterode,** Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
11. Juli, **Rastenburg,** Hauptkreistreffen in Wesel.
18. Juli, **Ebenrode,** in Essen-Steele.
18. Juli, **Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit,** gemeinsames Treffen in Lübeck-Israelsdorf, Gesellschaftshaus Muuhs.
25. Juli, **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten am Dammtorbahnhof.
27. Juli, **Angerapp,** Kreistreffen in Hamburg, Café Feldeck.
7./8. August, **Lyck,** in Hagen, Hauptkreistreffen.
15. August, **Lötzen,** Kreistreffen in Celle, Stadt Union.
21./22. August in **Nordhorn,** Stadthalle, Hauptkreistreffen (zehn Jahre Patenschaft) mit den in der Nähe wohnenden Tilsiter Landsleuten.
23. August, **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover, Gaststätte Schloßwende.
28./29. August, **Wehlau,** Hauptkreis- und Patenschaftstreffen in Syke über Bremen.
29. August, **Ebenrode,** in Ahrensburg bei Hamburg, Gaststätte Lindenhof.
29. August, **Osterode,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
29. August, **Ortelsburg,** in Essen, Städt. Saalbau, Huyssenallee 53.
4./5. September, **Braunsberg** und **Heilsberg,** gemeinsames Kreistreffen in Münster, Halle Münsterland (4. Sept. nur Braunsberger Schulen mit 400- und 150jährigem Schuljubiläum).
5. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
5 September, **Pr.-Holland** und **Mohrungen,** gemeinsames Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhaus
12. September, **Ebenrode,** in Hannover, Herrenhäuser Brauereigaststätten.
12. September, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Wuppertal, Zoogaststätten.
12. September **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
26. September, **Neidenburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
25./26. September, **Allenstein-Stadt,** Haupttreffen in Gelsenkirchen.
3. Oktober, **Pr.-Holland,** Kreistreffen in Hagen, Parkhaus
10. Oktober, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Nürnberg, Waldschenke.
17. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.

Allenstein-Land

Das Treffen in Osnabrück

Genaue Programmfolge zum Heimatkreistreffen aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft, verbunden mit der 600-Jahr-Feier für Wartenburg, am 15./16. Mai in Osnabrück.

Am 15. Mai, 10 Uhr, Eröffnung des Jugendtreffens in Iburg, Jugendherberge Dörenberg; 15 Uhr feierliche Übernahme der Patenschaft für die Mittelschule in Wartenburg durch die Kreismittelschule in Osnabrück, Brinkstraße 17. Anschließend Besichtigung der Schule und gemeinsame Kaffeetafel; 19 Uhr findet ein gemütliches Beisammensein im Landkreis Osnabrück in Uphausen, Gastwirtschaft Meyer, statt. — Am 16. Mai, 10 Uhr, kath. Gottesdienst in der Johanniskirche (Pfarrer Jakubassa), 10 Uhr ev. Gottesdienst, Luthersaal, Nähe Arndtplatz (Pfarrer Braunschmidt); 11 Uhr Festkundgebung in Osnabrück, Schloßgartenrestaurant, Neuer Graben 39 (Festrede Prof. Dr. Schmauch); 13 Uhr gemütliches Beisammensein und Tanz.

Das Schloßgartenrestaurant ist vom Hauptbahnhof mit den Buslinien 1, 11 und 12 zu erreichen, zu Fuß in 15 Minuten. Bushaltestelle Katharinenkirche bzw. Kreishaus. Übernachtungen vermittelt der Verkehrsverein Osnabrück unter dem Stichwort „Patenkreis". Alle Landsleute werden ebenso herzlich wie dringend gebeten, nach Osnabrück zu kommen und durch ihren Besuch dem Heimatgedanken neuen Auftrieb zu geben.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Angerapp

Treffen 1965

Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, finden in diesem Jahr folgende Treffen statt:

Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Mettmann am 12. und 13. Juni.

Treffen in Hamburg am 22. August.

Treffen in Hannover am 25. Juli.

In Anbetracht der besonderen Bedeutung dieses Jahres — 20 Jahre Vertreibung und Jahr der Menschenrechte — ist es Pflicht eines jeden Landsmannes, an den Treffen, insbesondere in Mettmann, teilzunehmen. Ich bitte alle Landsleute, sich die Termine vorzumerken und auch ihre Verwandten und Bekannten auf die Treffen hinzuweisen.

Quartierwünsche für Mettmann bitte ich mir möglichst bald mitzuteilen.

Ferner weise ich darauf hin, daß noch Festschriften mit der Chronik und Farbbildern von Angerapp und unserer Patenstadt Mettmann, die anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft Angerapp-Mettmann verfaßt wurden, bei mir zum Preise von 3,— DM zuzüglich Porto zu haben sind. Bestellungen sind an mich zu richten.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Straße 42

Angerburg

Die Angerburger Tage 1965

finden am 19./20. Juni in Rotenburg (Han) statt. Das Jahr der Menschenrechte — 20 Jahre nach der Vertreibung — geben den diesjährigen Angerburger Tagen eine besondere Bedeutung. Ein zahlreiches Erscheinen aller Angerburger aus Stadt und Land — alt und jung — möge ein sichtbarer Ausdruck der Bedeutung dieses Jahres werden.

Ein Zweites wird den diesjährigen Angerburger Tagen in Rotenburg einen besonderen Inhalt geben. Es ist das im November 1964 seiner Bestimmung übergebene „Institut für Heimatforschung" des Heimatbundes Rotenburg/Wümme in unserem Patenkreis. Unser Heimatkreis Angerburg ist dankenswerter Weise in die wissenschaftliche Betreuung dieses Institutes aufgenommen. Alle Teilnehmer der diesjährigen Angerburger Tage werden Gelegenheit haben, das neue Institut selbst in Augenschein nehmen zu können. Quartierbestellungen werden bis 6. Juni erbeten an die Kreisgemeinschaft Angerburg, Geschäftsstelle, z. H. Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33. Später eingehende Quartierbestellungen können keine Berücksichtigung finden.

Das 50. Heft des Angerburger Heimatbriefes ist zu Ostern 1965 erschienen. Interessenten, die dieses Heft noch nicht erhalten haben, können es bei der Geschäftsstelle noch anfordern.

Friedrich Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek

Ebenrode/Stallupönen

Gemeinsames Kreistreffen mit Schloßberg am 1. Mai in München

Nochmals machen wir auf das gemeinsame Kreistreffen aufmerksam, das wir mit unseren Pillauer Freunden gemeinsam veranstalten wollen. — Alle Landsleute, die bereits am Freitag, 30. April, in München eintreffen, werden zu einem ungezwungenen Beisammensein ab 19 Uhr in den „Münchener Hof", Dachauer Straße (fünf Minuten vom Münchener Hauptbahnhof) eingeladen. Am 1. Mai ab 8 Uhr versammeln wir uns wieder im Münchener Hof. Der offizielle Teil beginnt um 10.30 Uhr. Unser Stallupöner Landsmann Schmidtke, Leiter der Münchener Bezirksgruppe, hat alle Vorbereitungen getroffen, um uns einen festlichen Tag zu gestalten. Landsmann Erich Diester, München, hält die Festansprache. Der Ostpreußen-Chor wird die Feierstunde umrahmen. Nach dem Mittagessen kameradschaftliches Beisammensein und ab 17 Uhr Maitanz mit der Bezirksgruppe München.

Jugendseminare

Liebe Ebenroder Jugend! Es ist jetzt höchste Zeit, daß Ihr Eure Teilnahme für unsere diesjährigen Jugendseminare anmeldet. Hier noch einmal die genauen Termine:

7. bis 14. Juni Jugendseminar in Kassel
2. bis 9. August Berlin-Begegnung.

Meldungen sind an unseren Jugendwart zu richten: Landsmann Heinrich Papke, 2357 Bad Bramstedt, Sommerland 13.

Ferienlager auf Sylt

Für Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr findet in der Zeit vom 21. Juli bis 4. August ein Ferienlager auf Sylt statt. Meldungen für dieses Lager, das unsere Patenstadt Kassel zur Verfügung stellt, sind zu richten an Frau Charlotte Schweighöfer, 675 Kaiserslautern, Tannenstraße 29.

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Elchniederung

Anschriftensuchlisten

Bitte die neuen Anschriften an Karteisachbearbeiter Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, umgehend absenden, damit wir unsere Kartei berichtigen können. Heimatanschrift u. a. m. nicht vergessen!

Heinrichswalde: Arendt, Ehemann, mit Frau Luise und sechs Kindern; Arendt, Georg; Assmann, Eduard, und Frau; Awiszus, Albert, und Frau Ella; Barkowsky, Ella und Gerda; Beister, Bernhard; Behr, Gregor; Behrendt, Paul, mit Frau und Brigitte, Egon; Bellmann, Erwin und Charlotte; Benschus, Rudolf, mit Frau Paula und sechs Kindern; Berg, Gertrud; Klein, Traute; Beutler, Alfred; Beyer, Helene; Blank, Helmut; Blasinski, Ruth; Müller-Borbe, Marie und Anneliese; Boss, Ehemann, mit Frau Herta; Bronnert, Fritz, mit Frau Ida und Lotte; Broscheit, Luise; Buchholz, Georg; Büchler, Franz, mit Frau Anna und Sigrid; Blumbies, Gertrud; Cassei, geb. Mieke; Dahms, Maria, mit fünf Kindern; Dorsch, Ida; Dommasch, Berta; Ehlert, Günter, mit Frau Margarete und Regina, Vera; Ergigkeit, Minna; Fischer, Karl, und Franz; Fröhlich, Olga; Fromm, Eva, mit Inge und Hans-Dieter; Frank, Arthur; Fabian, Luise; Finkenstein, Elfriede; Gronzig, Fritz, mit Christa; Groneberg, Gustav, mit Frau Martha und Horst; Gropp, Hugo; Gragewski, Otto; Grams, Friedrich, mit Frau Anna und Kindern; Gregor, Helene, und Irmgard; Grönert, Magdalene; Raschpichler, Otto, und Christel; Grutzeck, Paul, mit Frau und Karin, Ulrich, Anita; Günther, Käte; Günther, Bruno, mit Frau Erika, Dieter und Hans; Gudat, Otto und Magda; Gurklies, Kurt, mit Frau Helene und Waltraut, Horst; Gwiaste, Heinz, mit Frau Wanda und drei Kindern; Gross, Helene; Haferstroh, Hedwig; Winger, Alfred, Edith und Walter; Schuck, Hildegard; Heibel, Kurt; Hoffmann, Gertrud; Hoffmann, Leopold; Hömke, Toni; Jakubeit, Hugo, mit Frau Ella und Günter, Renate; Jacksteit mit Frau Elsbeth, Klaus und Horst; Janz, Helene; Joneleit, Meta und Irmgard; Kallweit, August; Kriemer, Franz, mit Frau Hedwig, Max und Sabine; Kraas, Therese und Siegfried; Kubitze, Berndt; Kujehl, Johanna, mit Ernst und Anni; Kairies, Charlotte, mit Manfred und Dietmar (Fortsetzung folgt).

Über unsere gemeinsamen Heimatkreistreffen mit den Tilsiter Kreisen werden später genauere Angaben erfolgen, aber ich möchte Sie sehr höflich bitten, sich schon jetzt mit Ihren Verwandten und Bekannten in Verbindung zu setzen und Verabredungen zu treffen, um die Treffen gemeinsam zu begehen. — Ich hörte von den Besuchern der Treffen sehr oft Klagen, daß diese sehr wenig Bekannte getroffen haben. Es sind aus diesem Grunde vorherige Verabredungen notwendig.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V.

Das diesjährige Jahreshaupttreffen der Insterburger rückt immer näher. In wenigen Wochen wollen wir uns in Krefeld beim

Tag der Insterburger am 3. und 4. Juli

zusammenfinden, um mit allem Nachdruck erneut zu beweisen, daß wir in Treue zu unserer Heimat stehen und sie trotz der zwanzigjährigen Trennung nicht vergessen haben und nie vergessen werden. Laßt Euch nicht umsonst rufen! Wer seine ostpreußische Heimat liebt, zeigt es durch seine Anwesenheit in Krefeld.

Zimmerbestellungen bitte rechtzeitig anmelden. Zimmervorbestellkarten des Krefelder Verkehrsvereins werden auf Anforderung durch die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2-4, verschickt.

Treffen in Krefeld

Stammtisch, ein zwangloses Treffen der Landsleute in und um Krefeld findet am 3. Mai im Unionbräu in Krefeld, Rheinstraße 61, statt. Treffpunkt 20 Uhr

Hindenburg-Oberschule Insterburg

Das Treffen der Ehemaligen der Hindenburg-Oberschule Insterburg findet nicht, wie gemeldet, am 1. Mai, sondern am 8. Mai statt. Der Ort bleibt der gleiche, nämlich das Brauer-Gildehaus am Ägi in Hannover, Georgsplatz 11.

Dr. Quassowski — Ruth Schröder-Zehm

Treffen des Hindenburg-Oberlyzeums

Wer vom Jahrgang 1924/25 kommt zu diesem Treffen am 8. Mai nach Hannover? Meldungen bitte an

Marianne Eysel, geb. Reichert-Auer
3 Hannover, Lärchenstraße 9, Telefon 2 33 80

Frieda-Jung-Mädchen-Mittelschule

Entlassungsjahr 1938. Das 4. Klassentreffen findet am 1. Mai in Braunschweig im Lokal „Bocks Terrasse", Rebenring, ab 10 Uhr statt. Zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 1 bis Haltestelle Rebenring, dann 1 Minute in Fahrtrichtung weitergehen. Es werden alle Mitschülerinnen und Lehrkräfte ganz herzlich eingeladen.

Anmeldungen, Übernachtungswünsche und Ankunftszeit bitte mitteilen. Am Freitag und Sonnabend bis 10 Uhr werden alle vom Hauptbahnhof abgeholt.

Elfriede Panknin (Kontus)
Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 62
Lore Starner (Moeller)
Wolfenbüttel, Jahnstraße 98
Erika Graap (Poerschke)
Celle (Hannover), Eltzestraße 1

Hofbeschreibungen

Oft schon haben wir uns an unsere Landsleute gewandt, die im Kreise Insterburg einen landwirtschaftlichen Betrieb hatten, und um eine Hofbeschreibung gebeten. Bitte, nehmen Sie diese Aufforderung nicht als Beianglosigkeit hin! Nur dann, wenn wir lückenlose Aufzeichnungen über die Werte beibringen, die wir in unserer Heimat verloren haben, kann um einen Lastenausgleich gekämpft werden, der den tatsächlichen Verlusten entspricht.

Die Abfassung einer Hofbeschreibung soll nach Möglichkeit nach folgenden Gesichtspunkten aufgebaut werden:

Kurze geschichtliche Entwicklung des Hofes, Zeitpunkt, seit wann in der Familie, Lage des Betriebes, äußere und innere Verkehrslage, Größe des Betriebes, Aufteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, lebendes Inventar, wobei Herdbuch- und Stutbuchzuchten besondere Erwähnung finden sollen. Beschaffenheit des Bodens, Art, Alter und Zustand der Gebäude des Hofes, besondere Schwerpunkte des Betriebes.

Nochmals unser Appell an alle, die bisher keine Hofbeschreibung beigebracht haben, das sobald als möglich nachholen.

Bitte unterziehen Sie sich dieser kleinen Mühe und tragen Sie mit dazu bei, zu einem gerechten Lastenausgleich zu kommen.

Johannisburg

Unser erstes diesjähriges Treffen findet am 16. Mai in Düsseldorf in den altbekannten Schösser-Betrieben statt. Unsere Treffen steht unter dem Motto „20 Jahre Vertreibung und Jahr der Menschenrechte". Unsere Kartei ist mit dem Karteiführer anwesend. Einlaß ab 9 Uhr. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr.

Acht Tage später findet am 23. Mai ein gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe in der Stadthalle statt. Einlaß 9 Uhr, Feierstunde ab 11 Uhr. Selbstverständlich bin ich bei beiden Treffen anwesend und erwarte und bitte, daß unsere Landsleute recht zahlreich an den Treffen teilnehmen werden.

Die Chronik des Kreises Johannisburg ist bei unserem Karteiführer, Oberförster Vogel, in 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld Nr. 5, bzw. bei mir zu bestellen. Ich bitte um Voreinsendung von 19,50 DM ohne Porto. Die Chronik ist ein geeignetes Geschenk zu Geburtstagen und allen anderen Gedenk- bzw. Festtagen. Sie gehört in jedes Haus unserer Johannisburger Landsleute.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Hausmusikvereinigung EKASCH

Mit großer Freude kann ich feststellen, daß sich fast alle früheren Mitglieder der „Ostpreußischen Werbekapelle für Volks- und Hausmusik", wie wir uns ganz zuerst nannten, dank der Veröffentlichungen und Nachfragen an dieser Stelle, bei mir gemeldet haben. Zu suchen wäre noch der Geiger Gronau und die damals jungen Musikanten von der Roßgärter Mittelschule, die bei uns mitmusizierten. Auch die erbetenen Hinweise über unser früheres Auftreten in Königsberg sind fast vollständig eingegangen. So musizierten wir außer im Königsberger Rundfunk in der Deutschen Ressource, in der Bürgerressource, im Gebauhr-Saal der Stadthalle, im großen Saal des DHV-Hauses am Hansaring und im Alten Schützenhaus u. a. vor den Betrieben und Vereinen, Kolonialwarenhandlung Tetzlaff & Wenzel, Stenografen-Verein, dem Handlungsgehilfenverein und der Betriebsgemeinschaft von BV-Aral. Weitere Hinweise, die unserer Vereinschronik dienen, nehme ich gern entgegen.

Soweit unsere Musikfreunde mit ihren Angehörigen bzw. überhaupt Königsberger Freunde der Hausmusik nach den Kundgebungen während des Treffens der Königsberger in Duisburg am 12. und 13. Juni unter sich zusammenkommen möchten, steht hierfür das Hotel Walterfang, Duisburg-Walsum, Friedrich-Ebert-Straße 170, Telefon 49 16 56, zur Verfügung. Das Clubzimmer ist dafür reserviert. Vom Hauptbahnhof Duisburg erreicht man das Hotel mit der Straßenbahnlinie 9 in Richtung Hamborn—Dinslaken, Haltestelle Rathaus Walsum. Die Friedrich-Ebert-Straße ist zugleich die Bundesstraße 8. Parkplätze sind vorhanden. Der Wirt heißt Günter Kross, seine Frau ist eine Neidenburgerin. Wer übernachten will, wende sich direkt an das Hotel.

Gerhard Staff
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Altstädtische Knaben-Mittelschule

Beim Königsberger Treffen findet unser Schultreffen am 12. Juni ab 19.30 Uhr statt. Trefflokal wird noch bekanntgegeben. Quartierfragen sind beim Verkehrsverein der Stadt Duisburg e. V., Königstraße 67/69, zu regeln. Weitere Auskünfte und Anmeldungen bei Siegfried Riss, 54 Koblenz, Wiesenweg 1.

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden ehemaligen Lehrer und Schüler: Oberstein, Oskar; Pallasch, Arno; Pallaschke, Helmut; Passarge, Hans, Pauly; Plehn, Fritz; Plewka; Poddey; Podlasky, Siegfried; Podranski, Karl-Heinz; Pohl, Felix; Porps, Willy; Pose, Wolfgang; Potowski; Preller, Richard; Prengel, Walter; Press, Heinz; Preuss, Kurt; Prinz; Pulver; Pusch, Lothar; Pussert, Walter; Qualo, Hans-Joachim; Quandt, Eugen; Quillus, Helene; Quitsch, Walter; Raabe; Racke; Radtke, Manfred; Radusch, Rudolf, Ragnit, Kurt; Rahn, Gerhard; Rasch, Walter; Rau, Heinz; Raudies, Herbert; Raudonat, Günter; Rautenberg, Louis; Rawraway, Max; Regutzki, Erich; Rehaag, Hildegard; Rehan, Ernst; Reiche, Erwin; Reichwaldt, Walter; Reimann; Reimenschneider, Rudi; Reimer, Günter; Reinecke, Kurt; Reinhardt; Reinke; Reinmann, Arno; Reiter, Horst; Remke, Arthur; Rettig, Konrad; Richard, Franz; Rieck, Paul; Riemann, Hermann; Riemann, Reinhold; von Riesen, Erich; von Riesen, Heinrich; Riess, Mirjam; Ritzenfeld; Roeder, Bruno; Rogall, Kurt; Rogge, Herbert; Rogge, Kurt; Rogge, Walter; Rogowsky, Horst; Rogowsky, Karl; Rolinski, Reinhold; …omeikat, Paul; Rosolowski, Ruchatz, Otto; Rudat, Max; Rudorf, Fritz; Rudorf, Kurt; Ruhnau, Bruno; Ruhnau, Emil; Rump, Ernst; Ruthke, Gerhard; Saalmann, Bruno; Saeckel, Bruno; Salkowsky, Ewald; Salowsky, Salzmann, Bruno; Samuel, Erich; Sand, Otto; Sareyko, Kurt; Sass; Sauer, Helmut; Schäfer, Ernst; Schaknies, Otto; Schalk, Otto und Siegfried; Schallnass, Klaus; Schandau; Scharfenort; Schauer, Helmut; Schelasnitzki, Kurt; Schelski, Horst; Schermucksnies, Wilhelm; Schiesches, Manfred; Schimack.

Mitteilungen über die Genannten werden erbeten an: Artur Adam, 623 Frankfurt (Main)-Griesheim, Rehstraße 17.

Lötzen

Treffen in Neumünster und Essen

Das Jahreshauptreffen wird, wie bereits mehrfach mitgeteilt, am Sonntag, 27. Juni, in unserer Patenstadt Neumünster in den Reichshallenbetrieben, Altonaer Straße, stattfinden.

Wir versammeln uns dort und gehen dann zum Gottesdienst in die Vicelinkirche. Nach dem Gottesdienst und der Mittagspause ist dann gegen 14 Uhr die Kreisversammlung, in welcher der Kreistagsvorsitzende Rimmek den Teilnehmern nach einer kurzen Begrüßung durch Kreisvertreter Mantze über die Kreisorganisation berichten wird.

Die Kreistagsmitglieder werden besondere Einladungen zum Sonnabend, 26. Juni, erhalten. Die Kreistagssitzung wird um 15.30 Uhr im Terrassensaal der Reichshalle stattfinden. Die Tagesordnung wird allen rechtzeitig mitgeteilt.

Am Abend soll dann im selben Saal alle Teilnehmer ein geselliger Abend zusammenführen.

Am Sonntag, 4. Juli, ist in Essen das Treffen für unsere im Industriegebiet wohnenden Lötzener wieder im Städtischen Saalbau. Auch hier wird der Saal um 8.30 Uhr geöffnet werden. Das Vorstandsmitglied Hauptlehrer Kurt Gerber wird anwesend sein und auch zu den Teilnehmern sprechen.

Zu diesem Treffen rufen wir insbesondere die Jugend auf, die auf den diesjährigen Treffen besonders angesprochen werden soll.

Mantze, Kreisvertreter

Memel, Heydekrug, Pogegen

Treffen in Wuppertal

Am Sonnabend, 9. Mai, findet in Wuppertal-Elberfeld, Zoogaststätten, Hubertusallee 30, das erste große Treffen der Memelländer in Nordrhein-Westfalen und Umgebung statt. Hierzu wird herzlich eingeladen. Die Zoogaststätten sind ab 9 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 11 Uhr; es spricht Landsmann Grentz, Holzminden. Ab 15 Uhr geselliges Beisammensein.

Walter Buttkereit, Kreisvertreter
2330 Eckernförde, Lindenweg 13

Neidenburg

Heimatbrief ist fertig

Der Neidenburger Heimatbrief Nr. 41 mit vollständigem Programm des Jahresheimattreffens am 26. und 27. Juni in Bochum, ferner mit allen Veranstaltungen im Laufe des Jahres 1965 ist vor Tagen zum Versand gekommen. Landsleute, die Bezieher des Heimatbriefes sind und diesen aus postalischem oder bürotechnischem Versehen nicht erhalten haben, wollen sich umgehend melden.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut (Bayern), Postfach 502

Ortelsburg

Hans Perlbach-Gr.-Schiemanen wird 85 Jahre alt

Gendarmeriemeister i. R. Hans Perlbach begeht am 3. Mai in 28 Bremen, Landwehrstraße 44/I, seinen 85. Geburtstag.

Landsmann Perlbach wurde nach 10jähriger Militärdienstzeit im Jahre 1908 als Gendarmeriewachtmeister nach Kobulten, Kreis Ortelsburg, einberufen. Von Kobulten erfolgte seine Versetzung nach Willenberg. Hier wurde er im Jahre 1928 zum Gendarmeriemeister befördert und gleichzeitig nach Gr.-Schiemanen versetzt, wo er bis zum Januar 1945 stationiert war.

Während seines langjährigen Wirkens im Kreise Ortelsburg hat es Landsmann Perlbach verstanden, immer ein sehr gutes Einvernehmen zur gesamten Bevölkerung herzustellen.

Nach der Vertreibung bis zum Jahre 1956 hatten Hans Perlbach und seine Ehefrau ihren Wohnsitz auf der Insel Fehmarn.

Der Heimatkreis Ortelsburg gedenkt zum 85. Geburtstag von Gendarmeriemeister Perlbach dankbar seines verdienstvollen Wirkens in der Heimat und gratuliert dem Jubilar sehr herzlich zu diesem Ehrentage mit dem Wunsche für einen gesegneten Lebensabend.

Paul Jobske-Ortelsburg †

Am Palmsonntag, 11. April, ist Stadtobersekretär a. D. Paul Jobske in 2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 4, kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres von uns gegangen.

Landsmann Jobske wirkte in der Heimat neben seinem Beruf im Verein ehemaliger Jäger und Schützen, dessen Vorsitzender er von 1928 bis zur Vertreibung war. Anläßlich der Feier des 20jährigen Bestehens des Ostdeutschen Jägerbundes im Jahre 1933 in Ortelsburg wurde ihm für seine anerkennenswerte Tätigkeit das Kreuz für Jägertreue II. Klasse verliehen, und im Jahre 1942 wurde er für 10jährige Führung des Vorsitzes dieses Ortelsburger Vereins mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet.

Paul Jobske hatte sich nach der Vertreibung der Sammlung seiner Landsleute gewidmet und gehörte dem ersten Kreisausschuß und Kreistag an. Die Kreisgemeinschaft wird seiner stets dankbar und ehrend gedenken.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Otto Merkisch 80 Jahre alt

Am 28. April begeht Regierungs-Vermessungsrat a. D. Otto Merkisch, Osterode, Bismarckstraße 7b, j. wohnhaft 315 Peine, Herzbergweg 11, den 80. Geburtstag. Ein hochangesehener Bürger unserer Heimatstadt war der Jubilar, der die altpreußische Beamtentradition in bester Weise erfüllte und beispielhaft in dieser Hinsicht war. Gleichermaßen beliebt in seinem Amt bei seinem Vorgesetzten und Mitarbeitern hat er auf dem Vermessungsamt jahrzehntelang gewirkt und sich stets tatkräftig und auch in jeder Weise hilfsbereit eingesetzt. Nach der Vertreibung war der Jubilar der Heimat weiterhin in Treue verbunden, hat viel in der Heimatarbeit getan und fehlte wohl kaum auf einem der Osteroder Heimattreffen im niedersächsischen Raum. Die Kreisgemeinschaft dankt ihm herzlich dafür und gratuliert aufrichtig zu dem hohen Ehrentage. Möge weiterhin dem Jubilar Gesundheit für ihn und die Seinen beschieden sein!

Heimattreffen

Am 23. Mai nimmt der Heimatkreis Osterode teil an dem Treffen des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthallen. Es ist dort, wie immer, mit einem großen Besuch von Landsleuten aus dem süddeutschen Raum zu rechnen.

Jahres-Haupttreffen in Hamburg

Mensa-Gaststätten, 5. Min. Fußweg vom Dammtor-Bahnhof, am 30. Mai. Saalöffnung 9 Uhr und um 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde mit einer Andacht des Heimatpfarrers Perschke. Da unser bisheriges Trefflokal, die „Elbschloß-Brauerei", nur noch am Sonnabend zur Verfügung steht und außerdem die langwierige Verkehrsverbindung recht unbequem ist, versammeln wir uns diesmal in den zentralgelegenen Mensa-Gaststätten.

Suchdienst

Gesucht werden Frau Charlotte Wolf, geb. Nadolny, Osterode, Jakobstraße, und Frau Ella Schibrowski, geb. Fuchs, Osterode, Spangenbergstraße.

Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Fortsetzung Seite 16

Moskau liefert Waffen und „Militärberater"

np. Ein reger Güteraustausch, so sagen die Sowjets, sei für die unterentwickelten Staaten wichtiger als jede Entwicklungshilfe. Dieses Wort verdient festgehalten zu werden. Nur 5,6 Prozent aller Exporte der Entwicklungsländer gehen in die Sowjetunion und andere Ostblockländer. 72,5 Prozent der Ausfuhr nehmen ihnen die westlichen Industriestaaten ab, 22 Prozent andere Entwicklungsländer. Auch die Zuwachsrate des Güteraustausches steht in krassem Gegensatz zur Sowjettheorie: Die mangelnde Marktstabilität im Ostblock und der gute Wille der westlichen Länder lassen den Entwicklungsnationen immer größere Exportmöglichkeiten in den Westen und engen ihre Ostexporte ständig weiter ein. Die geringe Zuwachsrate im Osthandel ändert daran nichts: Dieser Export kostet die Entwicklungsländer mehr Anstrengungen und Opfer als der gesamte, weitaus umfangreichere Westhandel.

Dazu kommt, daß die sowjetische Hilfe mit immer größerer politischer Einflußnahme verbunden ist. Bis Ende 1963 gab es fast 12 000 sowjetische „Techniker" und Ingenieure in den Entwicklungsländern. In beinahe allen Hauptstädten sitzen sowjetische Planungsspezialisten und Finanzberater. Tausende von Militärexperten überwachen die sowjetische Waffenhilfe. Daß diese relativ billig gegeben wird, darf über den Endpreis nicht täuschen. Die Sowjets und die anderen Waffenlieferanten wie beispielsweise die Tschechoslowakei verdienen am Ersatzteileexport oft mehr als an den Waffen selbst. Außerdem gibt die Waffenhilfe Anlaß zu stärkerer Einmischung in politische Angelegenheiten als die eigentliche Entwicklungshilfe.

In diesem Zusammenhang ist vielleicht der Umfang der sowjetischen Waffenlieferungen an die VAR von Interesse, der mit rund 3 Mrd. DM angegeben wird: Dafür kamen 1500 Panzer, 700 Schützenpanzer, 100 Flugabwehrraketen, 1500 Geschütze und 10 000 Kraftfahrzeuge. Die Ägyptische Luftwaffe erhielt 280 Jagd- und 120 Kampfflugzeuge sowie 80 Schulmaschinen und 40 Hubschrauber. An die Marine gingen vier Zerstörer, zehn U-Boote, fünf Minensucher, 45 Schnellboote und sechs U-Boot-Jäger. Insgesamt betrug die zugesagte Militärhilfe des Ostblocks an alle Entwicklungsländer bis Ende 1963 rund 12,8 Mrd. DM, davon wurden etwa 85 Prozent realisiert. Von den zugesagten 20 Mrd. Entwicklungshilfe wurden aber im gleichen Zeitraum nur 7,2 Mrd. DM — wenig mehr als ein Drittel — erfüllt.

Schluß von Seite 14

Pr.-Holland

Treffen in Pinneberg

Wie bereits im Ostpreußenblatt angekündigt, findet unser diesjähriges Haupttreffen an Stelle in Hamburg am Sonntag, 30. Mai, in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, statt. Pinneberg liegt an der S-Bahn-Strecke Hamburg-Altona nach Elmshorn. Der Saal Cap Polonio, Fahlskamp 48, ist zu erreichen vom Bahnhof über die Bahnhofsstraße bis zum Fahlskamp (rechts abbiegend) und durch den Park vom Bahnhof aus, am Denkmal später links zu gehen. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet; die Heimatgedenkstunde beginnt um 11 Uhr. Für ein preiswertes Mittagessen ist Sorge getragen. Ab 15 Uhr wiederum gemütliches heimatliches Beisammensein mit Tanz.

Wir bitten unsere Kreisangehörigen, diesen Tag frei zu halten und um weitere Verbreitung dieser Veranstaltung auch bei solchen Landsleuten, die nicht Leser des Ostpreußenblattes sind. Besonders würden wir uns freuen, wenn die Jugend wieder zahlreich erscheint.

Freunde aus Nachbarkreisen und dem übrigen Ostpreußen sind willkommen.

Wir erwarten auch in diesem Jahre eine gute Beteiligung.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld über Pinneberg

Rastenburg

Hauptkreistreffen am 11. Juli in Wesel

Bereits seit Jahren sind unsere Hauptkreistreffen zu einer eindrucksvollen Veranstaltung in Wesel geworden. Wenn wir uns am 11. Juli zum neunten Male in unserer Patenstadt Wesel treffen, werden es wieder mehrere tausend Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik und Berlin sein, die ihre Liebe zur Heimat bekunden.

Unsere Geschäftsstelle in Wesel hat bereits mit den Vorarbeiten begonnen. Das Tagesprogramm, das bereits im Ostpreußenblatt veröffentlicht worden ist, wird zu gegebener Zeit nochmals bekanntgegeben.

Suchdienst

Für unsere Heimatkreiskartei werden gesucht: Aus Gelbsch: Albert Behrendt, Fritz Ferley und Albert Malewski. — Aus Barten: Oskar Lange und Bäckermeister Unruh. — Aus Friedenstahl: Johann Wege.

Ferner werden die genauen Anschriften benötigt von nachstehend aufgeführten ehemaligen Oberschülern: Hans-Georg Hellwich, Karl Schittkowski, Günter Schreiber, Gisela Lemke, Dorothea Korff, Rotraut Neufeld, Werner Petzel, Otto Grast, Lutz Küssner, Kurt und Otto Meding.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Dr. Matthee wiedergewählt

Von der Delegiertenversammlung des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen wurde Dr. Hans Matthee zum 1. Vorsitzenden einstimmig wiedergewählt. Dr. Matthee ist auch 1. Vorsitzender der Landesgruppe Berlin und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. -rn

Ein Kunstwerk verschwand im Keller

Die „Berliner Morgenpost" erinnert an ein vor fünfzehn Jahren von dem schlesischen Maler, Prof. Kowalski, geschaffenes Kunstwerk, das seinerzeit auf der Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten" in Berlin zu sehen war, dann aber sozusagen spurlos verschwand. Es handelt sich um ein dreiteiliges Glasfenster, das die drei Provinzen Ostpreußen, Pommern und Schlesien versinnbildlicht und das in der Dahlemer Dorfkirche St. Annen seinen Platz finden sollte. Dort aber ist es nie in Erscheinung getreten. Das Werk befindet sich vielmehr wohlverpackt im Keller der Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei August Wagner in Neukölln. Im Bundeshaus, wo der Auftraggeber sitzt, meinte man dazu, man müsse erst einen der Bedeutung des Werkes würdigen Platz finden. Die „Berliner Morgenpost" vermutet jedoch, daß auch politische Gründe mitsprechen. „Man redet im Augenblick wohl nicht gern von der verlorenen deutschen Heimat im Osten". Das Blatt weist darauf hin, daß in den 15 000 farbigen Gläsern nichts anderes als Mensch, Tier und Natur dreier abgetrennter Provinzen gezeigt wird. „Niemand käme beim Anblick der 50 Quadratmeter Glasmosaik auf den Gedanken an politische Scherben. Er müßte dann mit gleichem Eifer in jedem Weizenfeld eine Forderung auf Ostpreußen erkennen." -rn

9. Mai, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg**, Kreistreffen (Muttertag, 17 Uhr, Filmsaal) im „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Möckernstraße, Busse 24, 29, 75.

15. Mai, 18.30 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau**, Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat" (Kantine), Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Möckernstraße, Busse 24, 29, 75.

18.30 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil**, Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat" (Kantine), Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Möckernstraße, Busse 24, 29, 75.

18 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein**, Kreistreffen im „Gesellschaftshaus Heumann", Berlin 65, Nordufer 15- U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen**, Kreistreffen im Hotel „Ebershof", Berlin 62, Ebersstraße 68, U-Bahn Innsbrucker Platz, Busse 4, 16, 48, 65, 74, 75.

16. Mai, 16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen**, Kreistreffen im „Clubhaus am Fehrbelliner Platz", Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, Busse 1, 4, 21, 50, 60, 74, 86, 89, S 3, U-Bahn Fehrbelliner Platz.

16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen**, Kreistreffen im „Clubhaus am Fehrbelliner Platz", Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, Busse 1, 4, 21, 50, 60, 74, 86, 89, S 3, U-Bahn Fehrbelliner Platz.

Das für den 16. Mai vorgesehene Kreistreffen **Braunsberg/Heilsberg** fällt aus und wird auf den 19. Juni verlegt, da Besucher aus Westdeutschland erwartet werden.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42, Postscheckkonto 96 05.

Verbilligte Gemeinschaftsfahrt von Hamburg zum Königsberger Treffen am 12./13. Juni in Duisburg

Wie bereits angekündigt, plant die Stadtgemeinschaft Königsberg eine wesentlich verbilligte Gemeinschaftsfahrt von Hamburg nach Duisburg zum Königsberger Treffen mit der Bundesbahn. Alles Nähere ersehen Sie aus der entsprechenden Bekanntmachung unter der Rubrik „Königsberg-Stadt" im „Ostpreußenblatt" vom 17. April (Osterausgabe!). Im Interesse der Teilnehmer wird um umgehende Anmeldung gebeten.

Mitarbeiterkongreß der Landsmannschaft Ostpreußen in Goslar am 8./9. Mai

In dem Bus der Landesgruppe Hamburg, der am 8. Mai zum Mitarbeiterkongreß nach Goslar fährt, sind noch einige Plätze frei. Landsleute, die an der Fahrt und an der Kundgebung teilnehmen wollen, erfahren Näheres unter 45 25 42 (Lm. Sommer). Meldungen werden möglichst umgehend erbeten.

Bezirksgruppen

Barmbek, Uhlenhorst, Winterhude: Am 20. oder 27. Juni soll ein Autoausflug nach Lüneburg stattfinden, Kosten einschließlich Essen und Kaffee etwa 12 DM. Interessenten schreiben bitte umgehend an Ing. G. Freundt, Hamburg 22, Lohkoppelstraße 75 (bis 10. Mai).

Billstedt: Am 1. Mai, 20 Uhr, Zusammenkunft in der Gaststätte Paul Midding, Öjendorfer Weg 39. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek: Sonnabend, 1. Mai, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14, Frühlingsfest mit buntem Unterhaltungsprogramm. Alle Landsleute aus dem Bezirk Wandsbek sowie Gäste, auch aus anderen Stadtteilen, insbesondere die Jugend, sind herzlich eingeladen. Es wird darauf hingewiesen, daß dies die letzte Veranstaltung vor dem Umbau des Lokals ist.

Elbgemeinden: Sonntag, 2. Mai, 16 Uhr, im Lokal Baurs Park, Elbchaussee 573, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Lm. Mauritz zeigt Farbdias von seinem Urlaub auf Amrum. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 4. Mai, 19.30 Uhr, im Lokal Schloß Erdkamp, Erdkampsweg (U-Bahn Fuhlsbüttel,) Monatszusammenkunft. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Lm. Tintemann, wird zu wichtigen Fragen Stellung nehmen, deshalb ist reger Besuch besonders erwünscht.

Farmsen-Walddörfer: Mittwoch, 5. Mai, 19.30 Uhr, im Luisenhof (U-Bahn Farmsen), Jahreshauptversammlung, rege Beteiligung wird erbeten.

Altona: Sonnabend, 8. Mai, 19.30 Uhr, im Hotel Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Monatszusammenkunft. Liebe Landsleute, unterstützt unsere Arbeit durch Euer Erscheinen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 8. Mai, 20 Uhr, im Hotel Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32 (HHA-Bus 42 bis Endstation), Frühlingsfest unter dem Motto „Frühling am Frischen Haff". Rege Beteiligung wird erwartet.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Montag, 3. Mai, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße 60, Monatszusammenkunft.

Heiligenbeil: Sonnabend, 15. Mai, 20 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße 60, Frühlingsfest. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Eine flotte Stimmungskapelle sowie verschiedene Darbietungen versprechen allen Teilnehmern ein schönes Wochenende.

Osterode: Zusammenkunft im Mai fällt aus, dafür Teilnahme am Kreistreffen in Hamburg am 30. Mai in den Mensa-Gaststätten (Nähe Dammtorbahnhof), Beginn 9 Uhr. Das Johannisfest wird voraussichtlich am 19. Juni stattfinden. Näheres wird bekanntgegeben.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46

Bremen-Stadt — Am 8. Mai Busfahrt zur Baumblüte ins Alte Land. Abfahrt 8 Uhr ZOB. Fahrpreis 9,50 DM. Anmeldungen bis 30. April. — Am 12. Mai Dichterlesung von Charlotte Keyser um 20 Uhr in der Stadtwaage. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag, 20 Uhr, in der Herderstraße 104 (hinter dem Concordia-Kino).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Glückstadt — Vor der Frauengruppe sprach Redakteur Horst Tschapke über das Thema „Berlin — Schnittpunkt zweier Welten". Auch eine Mittelschulklasse mit ihrer Lehrerin hörten diesen Vortrag mit an. Lebendig und eindringlich schilderte Tschapke aus eigenem Erleben die Zustände in Berlin und unterstrich das Gesagte durch Lichtbilder und Tonbandaufnahmen. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Dombrowski, dankte dem Referenten für seinen Vortrag, der lebhaften Beifall fand.

Lübeck — Der angekündigte „Tanz in den Mai" am 30. April im Haus Deutscher Osten muß ausfallen, da die Vereinigten Heimatchöre an einer Veranstaltung der Chorvereinigung Lübeck-Brandenbaum teilnehmen. Landsleute und deren Angehörige sind zu dieser Veranstaltung im Siedler-Gemeinschaftshaus Brandenbaum, Dreifelder Weg (um 20 Uhr), eingeladen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29, Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Cadenberge — Lebhaften Beifall fand Syndikus Dr. Rübberdt (Bremen), der vor der Frauengruppe das Thema „Wohin rollt die harte D-Mark" behandelte. Eingangs hatte Vorsitzende Frau Jenke des Geburtstages Otto v. Bismarcks gedacht und einen Rückblick auf die gesamtdeutsche Frauentagung in Stade gegeben.

Hannover — Für die Busfahrt am 19. Mai in den Deister, die von der Frauengruppe veranstaltet wird, sind ab sofort Karten in der Konditorei Skyrde, Heiligerstraße, Ecke Schmiedestraße, erhältlich. Fahrpreis 4 DM. Abfahrt ab Hannover um 14.30 Uhr vom Landgericht in der Straße „Am Justizgebäude". Rückkehr gegen 21 Uhr.

Oldenburg — In einer gemeinsam mit dem Verband deutscher Soldaten (VdS) in der Aula der Hindenburgschule durchgeführten Veranstaltung gedachte die Kreisgruppe der Kämpfe um Ostpreußen vor 20 Jahren. Kreisgruppenvorsitzender Grabowski begrüßte zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens als Gäste. In seinen einleitenden Worten gab Generalmajor a. D. Geißler (VdS) einen kurzen Überblick über die Geschichte Ostpreußens und stellte besonders die enge Verbindung der ostpreußischen Bevölkerung zum Soldatentum heraus. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag von Generalleutnant der Bundeswehr a. D. Gerhard Matzky, 1. Geschäftsführer des VdS, über „Den Endkampf um Ostpreußen 1945". Der Vortragende, bei den Kämpfen um Ostpreußen Kommandierender General des XXVI. Armeekorps, berichtete mit eindrucksvollen Worten über die schweren Kämpfe um unsere Heimatprovinz vom Herbst 1944 ab bis zur Kapitulation, wobei er auch viele persönliche Erlebnisse einflocht. In General Matzkys Ausführungen kam zum Ausdruck, wie Soldaten aller Waffengattungen ohne Hoffnung auf Sieg oder eigenes Entkommen der Roten Armee erbittertsten Widerstand leisteten, um es zu ermöglichen, daß Hunderttausende von Zivilpersonen, die die politische Führung dem Untergang geweiht hatte, gerettet wurden. General Matzky erwähnte auch die von den Sowjets an der in ihre Hand gefallenen Bevölkerung begangenen Greueltaten, von den im Gegensatz zu den von Deutschen begangenen Verbrechen kein Mensch mehr auf der Welt spreche. In seinem Schlußwort hob Dr. v. Witten von der Kreisgruppe Oldenburg noch besonders den vorbildlichen Einsatz der Kriegs- und Handelsmarine hervor, dem unzählige ostdeutsche Zivilpersonen und verwundete Soldaten ihr Leben verdanken. Die über 500 Besucher, darunter viele Angehörige der Bundeswehr in Uniform, bedachten vor allem auch das Musikkorps der 11. Panzergrenadierdivision, das mit Marschmusik die Veranstaltung umrahmte, mit reichem Beifall. Die eindrucksvolle Gedenkstunde schloß mit der Nationalhymne.

Salzgitter-Lebenstedt — Mai-Vergnügen am 22. Mai um 20 Uhr in der „Flora-Klause". — Der Sommerausflug der Gruppe findet am 20. Juni ins Weserbergland statt. — Am 4. Mai, 20 Uhr, Amselstiegschule, VHS-Arbeitskreis mit G. Staff, Thema: Sudetenland, dazu Farbdias.

Salzgitter-Gebhardshagen — Zehnjahresfeier der Gruppe am Sonnabend, 22. Mai, um 20 Uhr in der Gaststätte Keune. Der stellv. Vorsitzende der Kreisgruppe, G. Staff, spricht über die geschichtlichen Beziehungen der Ostpreußen zum Rheinland. Willi Krasse zeigt einen Farblichtbildervortrag über Burgen und Landschaften des Rheinlandes. Kreisvorsitzender Hein nimmt die Ehrung von Mitgliedern vor. Anschließend geselliges Beisammensein.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Aus Anlaß der Arbeitstagung der Bezirkskulturwarte der Westpreußen-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen veranstaltet die Gruppe am 15. Mai, 19.30 Uhr, in den Schwimmbadgaststätten einen gemütlichen Abend. Ein reichhaltiges Programm mit Musikstücken, Filmvorträgen, Volkstänzen und Laienspielen, dem sich ein Tänzchen für alle anschließt, soll uns einige Stunden fröhlichen Zusammenseins in heimatlicher Art bringen. Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Reg.-Rat E. Selugga, spricht der Landeskulturreferent der Westpreußen, Lm. K. H. Naseband, Düsseldorf.

Bochum — Am 30. April, 19 Uhr, gemütlicher Abend der Frauengruppe im Industriehotel. Am 15. Mai Ausflug der Gruppe nach Neuselberg an der Lahn, Anmeldungen bei Frau Gehrmann, Nordring 65.

Burgsteinfurt — Am 5. Mai gastiert die Heinrich-Albert-Spielschar aus Münster mit ihrem Kabarett „Die Igel" im Martin-Luther-Haus. Der Gruppe gehören mehrere Ostpreußen an, ihre Leiterin, Frau Franz, ist Königsbergerin. — Der Plachanderabend am 6. Mai fällt aus. Der nächste findet am 3. Juni in der Gaststätte Pfingstmann statt. Zu Beginn wird eine Bildreihe über Ost- und Westpreußen gezeigt. Für Juli ist ein Familiennachmittag geplant.

Düren — Nächster Heimatabend findet am 15. Mai um 19.30 Uhr im Lokal „Zur Altstadt", Düren, Steinweg 8, statt. — Beim letzten Heimatabend hielt Lm. Max Wendt einen Lichtbildervortrag „Das schöne Westpreußen". Das Weichselland mit seinen Städten und Burgen wurde den Landsleuten gezeigt, die regen Beifall zollten. Am 1. April legte die Kreisgruppe am Denkmal Otto von Bismarcks aus Anlaß des 150. Geburtstages einen Kranz nieder.

Herford — Am 4. Mai, 15 Uhr, Frauennachmittag mit Kaffee (Kuchen und, wie besprochen, Handarbeiten für die Adventsfeier mitbringen) bei Winkelmann, Eingang Werrastraße. — Am 23. Kinderausflug zum Märchenwald bei Melle. Anmeldungen sofort an Fritz Neumann, Höckerstraße 6.

Köln — Am 5. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Decksteiner Mühle, Köln-Lindenthal, Gleueler Straße. — Am 13. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier in Köln-Vingst, Gaststätte Sander, Kuthstraße Nr. 27.

Krefeld — Busausflug am 16. Mai zur Bundesgartenschau nach Essen und zum Baldeneysee. Abfahrt 7.15 Uhr Reisebüro Gather, Rheinstraße. Fahrpreis 6,50 DM (einschließlich Eintritt Gruga-Freigelände). Meldungen sind erbeten bis spätestens 5. Mai bei Lm. Jodeit, Marktstraße 76, bei allen Kassierern und Glindholzstraße 52. Der Fahrpreis ist bei der Anmeldung zu entrichten.

Plettenberg — Nächster Heimatabend ausnahmsweise am Freitag, 7. Mai, 20 Uhr, in der Weidenhofdiele. Dabei werden die letzten Anmeldungen für die Fahrt am 30. Mai zur Gruga nach Essen angenommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03

Frankfurt — Am 9. Mai, 20 Uhr, im Haus der Heimat, Wappensaal, Vortrag „Die Salzburger". — Am 14. Juni Damenkaffee „Ausflug ins Grüne".

Kassel — Am 4. Mai, 15 Uhr, Frauennachmittag im Parkschlößchen Schönfeld. — Am 7. Mai, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein in der Schlachthof-Gaststätte. — Am 8. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest mit Danzigern und Pommern im Bürgerhaus. — Vom 17. bis 21. Mai Omnibusfahrt nach Lautenbach im Schwarzwald. — Am 29. Mai Frühjahrswanderung ins Firnsbachtal, Treffpunkt 13.30 Uhr Haltestelle Kirchweg der Herkulesbahn.

Fulda — Bei der Monatsversammlung im Kolpinghaus sprach Vorsitzender Alfred Wietzke über seine Eindrücke beim Kongreß der ostdeutschen Landsmannschaften in Saarbrücken. Zu Beginn des Abends hat Herr Wietzke des vor kurzem verstorbenen Mitgliedes F. Melenk gedacht. — Eingehend wurde der Sommerausflug der Gruppe besprochen, der am 9. Mai nach Coburg und Vierzehnheiligen führen soll.

Marburg — Am 2. Juni, 20 Uhr, im Malerstübchen des Stadtkellers, Universitätsstraße, Heimatabend mit Lichtbildervortrag von Anna Hopf: „Die Niederlande, unser Nachbarland im Westen". — Beim letzten Heimatabend berichtete Frau Käthe Reimann über ihre Eindrücke bei einem Besuch in Berlin. Die Lichtbilder zeigten den Aufbauwillen der Bewohner. Es gibt kaum noch Baulücken, das neuerstandene Hansaviertel, an dem viele Nationen ihr Können bewiesen, zeigt den modernsten Baustil. Die Grabesstille hingegen, die an der Mauer und dem Brandenburger Tor herrschte, brachte den Westdeutschen die Situation unseres geteilten Deutschlands zum Bewußtsein. Auf dem Turm an der von Amerikanern gestiftete Freiheitsglocke konnte man in die Öde Ost-Berlins blicken, und ein Besuch in Ost-Berlin verstärkte diesen Eindruck. Tief bewegt dankten die Anwesenden der Vortragenden für ihre Ausführungen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Boppard — Am 7. Mai, 20 Uhr, Forsthaus Buchenau, Ostpreußenabend mit neuen Lichtbildern.

Landau — Am 8. Mai, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im oberen Saal des „Englischen Gartens", mit Gedenken zum Muttertag, Besprechung des Königsberger Treffens und des Sommerausfluges.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Karlsruhe — Am 11. Mai, 15 Uhr, Kolpinghaus, Frauennachmittag. — Für das Treffen des Regierungsbezirks Allensteins am 23. Mai werden noch einige Damen als Hilfskräfte benötigt. Meldung: Hambacher Straße 16. — Beim gutbesuchten österlichen Frauennachmittag im Kolpinghaus spannte die Vorsitzende, Frau Kaul, in ihren Betrachtungen einen weiten Bogen über Ostern, österliche Heimatbräuche bis zu einer Würdigung Bismarcks. Viel Beifall fand eine Farblichtbilderserie, die 1962 in Ostpreußen entstand.

Reutlingen — Am 15. Mai 17.30 Uhr, feiert die Gruppe im Saal des Hotels Harmonie das zehnjährige Bestehen der Frauengruppe. Landesgruppenvorsitzender Voss wird anwesend sein. — Bei der Jahreshauptversammlung wählte die Frauengruppe folgenden Vorstand: Frau Elsa de la Chaux-Palmburg — erste Vorsitzende (leitet die Frauengruppe bereits seit zehn Jahren), Frau Helene Jörgen — zweite Vorsitzende, Frau Else Kriese — Kassenwart.

Stuttgart — Am 1. Mai, 10 Uhr, Maiwanderung ab Haltestelle Mönchsbrunnen. Zu erreichen um 9.20 Uhr vom Omnibus-Bahnhof mit Bahn-Bus oder Autobus-Linie B.

Ulm/Neu-Ulm — Nächste Monatsversammlung am 8. Mai, 18 Uhr, im Vereinsheim der Sängergesellschaft „Armbrustschützen" in der Friedrichsau. Anschließend ab 20 Uhr Maifeier und Tanz. — Für den Juli ist ein Busausflug in den Bregenzer Wald und auf das „Böbele" bei Dornbirn geplant. — In der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand in seiner Gesamtheit für ein weiteres Jahr einstimmig wiedergewählt. Schriftführer Hoffbauer konnte in seinem ausführlichen Jahresbericht eine erfreuliche Zunahme des Mitgliederbestandes besonders hervorheben. Die rührige Frauengruppe hat eine Kindergruppe gegründet, die sich ebenfalls reger Beteiligung erfreut. Vorsitzender Korinth konnte für zehnjährige Mitgliedschaft an sieben Mitglieder das silberne Treueabzeichen überreichen.

Ulm/Neu-Ulm — Vom 25. Juli bis 14. August findet in Enningen bei Böblingen ein Jugendfreizeitlager der DJO statt. Jungen und Mädel von 14 bis 20 Jahren können daran teilnehmen. Reisekosten werden ersetzt und ein Verpflegungszuschuß gewährt, so daß den einzelnen Teilnehmern nur geringe Kosten entstehen. Soweit Plätze vorhanden, können auch Jugendliche der Heimatverbliebenen teilnehmen. Anmeldungen und alles Nähere bei Lm. E. Hoffbauer, Neu-Ulm, Reuttierstraße 34, oder auf der Kreisgeschäftsstelle des BdV, Ulm, Römerstraße 147.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Amberg — In der Jahreshauptversammlung wurde der neue Vorstand gewählt, der zwei Jahre im Amt bleibt. Er besteht aus: Georg Höllger, erster Vorsitzender u. Kulturreferent; Karl Penczynski, zweiter und geschäftsführender Vorsitzender und Organisationsleiter; Inge Asmus, erste Schriftführerin; Renate Gräfin von Keyserlingk, zweite Schriftführerin; Hans Kattrus, erster Kassierer; Albert Augustat, zweiter Kassierer und Gerätewart; Franz Lapschies, Pressereferent; Kurt Zipser, erster Kassenprüfer; Werner Graf von Keyserlingk, zweiter Kassenprüfer. Beisitzer sind Herr Bartelt, Herr Lankowski, Herr Hopp, Herr Behrens.

Gundelfingen — Am 15. Mai, 20 Uhr, im Gasthaus „Zur Kanne" Heimatabend. — In der letzten Monatsversammlung gedachte die Gruppe der vor zwanzig Jahren erfolgten Vertreibung. Vorsitzender Ranglack sprach über das Jahr der Menschenrechte, in dem die Welt erneut hören soll, daß wir das Recht auf die Heimat nicht aufgeben. Kulturwartin Frau Gutzeit las eine Anzahl Briefe aus der Dokumentation vor.



Ostpreußische Sportmeldungen

Vor der deutschen Waldlaufmeisterschaft waren der ostpreußische Olympiakämpfer Lutz Philipp, Asco Königsberg/Lübeck, aber auch sein jüngerer Bruder Udo (19) erfolgreich. In Lübeck gewann Lutz zuerst die kürzere Strecke vor dem Favoriten Streichenbach und dann mit seinem Bruder die 7,2 km als Doppelsieger. In Elmshorn bei den Landesmeisterschaften gewann Udo den Lauf der Junioren und Lutz den Hauptlauf vor dem Vorjahrsmeister, während in Hamburg Wolf Schulte-Hillen, der in Krakau geboren ist, für den HSV Vizemeister wurde.

Bei den deutschen Boxmeisterschaften konnte sich nach dem Ausscheiden des Fliegengewichtlers Armin Reinbacher, Insterburg/Hannover, Reinhard Eichberger (22), Danzig/Wedel, im Halbschwergewicht bis zur Vorschlußrunde durchsetzen. Ihm fehlt noch die Erfahrung für große Kämpfe.

Der einzige deutsche 8-m-Springer, der 31 Jahre alte Ostdeutsche Dr. Manfred Steinbach, Sprottau (Schlesien), Psychiater an der Universitätsklinik in Mainz, versucht ein „come back" nachdem er aus beruflichen Gründen vier Jahre ausgesetzt hatte. Mit 8,11 m verblüffte er 1960 im Berliner Olympiastadion bei einem Rekordsprung. Leider war zu starker Rückenwind, doch in Rom wurde er mit genau 8 m Vierter bei den Olympischen Spielen.

Stipendien für den deutschen Olympiasiebten. Dieter Bogatzki (22), Konitz/Siegen, dem derzeitigen besten deutschen 800-m-Läufer, haben die Universitäten New York, Los Angeles und Florida ein Stipendium angeboten, um ein Jahr in den USA zu studieren. Er will das Angebot annehmen, wenn ihm die Semester angerechnet werden. Er könnte so besser trainieren und für die Europameisterschaften 1966 gut gerüstet sein.

Jugendfußballturniere sind Fundgruben. Der Sprung als Fußballspieler in die Nationalmannschaft zu kommen, gelingt oft bei den Begegnungen der besten Jugendmannschaften anläßlich der jährlichen Spiele aus ganz Europa. Von den ostpreußischen Nationalspielern gingen bisher Werner Olk aus Osterode 1956, dann Jürgen Kurbjuhn aus Tilsit 1959 und Wolfgang Weber aus Pommern stammend, 1962 hervor.

Der deutsche Hochsprungrekord mit 2,10 m wurde 1961 von Peter Riebensahm, Braunsberg/Bremerhaven, aufgestellt. Inzwischen sprangen weitere vier Deutsche diese Höhe und höher. Jetzt gelang es dem jungen Schlesier Gunther Spielvogel (21) in Lugano als fünftem Deutschen die 2,10 m zu überspringen.

W. Ge.

Masurische Impressionen

Bericht von einer Fahrt durch das südliche Ostpreußen

Langsam setzt sich der Zug in Bewegung, der Warschauer Ostbahnhof bleibt zurück. Die Dämmerung fällt ein, bald ist draußen nichts mehr zu sehen. So geht man ins Abteil, setzt sich auf den mühsam erkämpften Sitzplatz. Polnische Züge sind fast stets überfüllt, und oft muß der Reisende stundenlang stehen. Unablässig geht es nach Norden. Nach etwas über drei Stunden ist Allenstein erreicht. Von Mitreisenden erfahren wir, daß es zwei Bahnhöfe gebe, und man verweist uns auf den zweiten. Aber natürlich ist es der falsche. Wir stehen auf einem gepflegten Bahnhofsvorplatz. Nur wenige Leute sind zu sehen, obwohl der Abend noch nicht sehr weit fortgeschritten ist. Die Dunkelheit ist auffallend, — immerhin ist Allenstein Bezirkshauptstadt, und wir befinden uns vor dem Hauptbahnhof.

Der Morgen bringt Sonne und kühlen Wind. Auch bei Tage macht die Stadt eher einen kleinstädtischen Eindruck. Es gibt nur wenige Autos; nach der verhältnismäßig großen Zahl von Wagen in Warschau ist das auffallend. In den zwei Straßen, die das Zentrum bilden, eine Menge Läden. Aber das Angebot besonders an Textilien und Schuhen ist kümmerlich. Milch und Milchprodukte gibt es reichlich. Wir entdecken gleich die unvermeidliche Milchbar, in der ein großer Teil der Bevölkerung seine Mahlzeiten einnimmt. Milch, Eier, Käse, Butterbrötchen und verschiedene Arten von Suppen umfaßt das Angebot. Die Preise entsprechen ungefähr denen in der Bundesrepublik. In den Fleischläden gähnende Leere. Im Buchladen überraschen die ausgestellten Farbdrucke: ein großer Picasso, daneben Braque und Matisse.

Auf einem kleinen Hügel nahe dem Stadtzentrum die Jakobikirche. Ansichtskarten von der Kirche oder von den Gewölben gibt es nicht zu kaufen! Das soll uns später auch noch in anderen Orten auffallen: Ansichtskarten von Kirchen gibt es nicht!

Wir gehen durch einen gepflegten kleinen Park und steigen zum Schloß hinauf. Im Hof auf dem Rasen unter den Bäumen eine Ausstellung moderner polnischer Plastik. Alles ist gegenständlich, gemäßigt — staatliche Ausstellungen dulden kaum abstrakte Kunst. Das Schloß beherbergt noch weitere Ausstellungen. Die ganze Galerie ist Kopernikus vorbehalten.

Im Remter mit seinem herrlichen Zellengewölbe stehen wertvolle Möbel, hängen kostbare Gemälde. Man hat jeweils nicht vergessen, in den begleitenden Text die Worte „Deutsche Arbeit" einzufügen.

Auf dem See, den die Polen „Jezioro Ukiel" (Krummer See) nennen, herrscht reges Leben. Es gibt eine große Badeanstalt mit anschließender Campinghäuschensiedlung und einen Segelklub. Segeln ist zum Volkssport geworden. Kaum abzuschätzen ist die Zahl der Jollen und Kielkreuzer auf den großen masurischen Seen.

Die kleine Straßenbahn, die meist mit nur einem Wagen fährt, bringt uns zurück in die Stadt. Man kann mit ihr übrigens nicht bis zum Hauptbahnhof fahren. Die Endstation ist ein ganzes Stück davor.

Wir beschließen, um den Krummen See herumzulaufen. Wir wandern immer am buchtenreichen Ufer entlang, folgen einem besonders gekennzeichneten Wanderweg, der uns unvergleichlich schöne Ausblicke beschert. Ganz am Ende des Sees eine kleine Siedlung, saubere bunt getünchte Häuschen direkt am Wasser, viele Blumen, Stege gehen von den Gärten in den See. Hier hören wir zum erstenmal deutsche Laute. Zwei alte Frauen in schwarzen Kopftüchern unterhalten sich, blicken dann aber mißtrauisch auf uns und verschwinden in einem Haus.

Am nächsten Tag schon müssen wir Abschied nehmen von Allenstein, zwängen uns in ein enges, überfülltes Abteil im Zug nach Ortelsburg. Sehr schnell haben sich einige Deutschsprechende gefunden. Man ist sehr freundlich zu uns, rückt zusammen, damit wir Platz bekommen.

Ortelsburg ist ziemlich zerstört, das Wiederaufgebaute wirkt provisorisch. Wir haben nur Zeit für einen kurzen Gang zum Schloß und zum See, dann müssen wir zum Zug nach **Rudczanny**. Es ist ein Personenzug aus Warschau, der bis Lyck fährt. Erstaunlich die große Zahl der Personenzüge, die sehr weite Strecken zurücklegen. Es gibt Züge von Danzig nach Kattowitz, von Kolberg nach Warschau, die an jeder Station halten. Sie sind alle überfüllt, denn ein großer Teil der polnischen Bevölkerung ist nicht in der Lage, die teuren D-Züge zu bezahlen. Zwischen Ortelsburg und Rudczanny lernen wir einen jungen Mann kennen, für den die Begegnung mit uns, mit Deutschen, ein großes Erlebnis ist. Immer wieder fragt er uns, ob wir nicht eine Möglichkeit für ihn wüßten, nach Westdeutschland zu kommen. Er versicherte uns, daß fast alle Deutschen den gleichen Wunsch hätten — und wirklich, wie oft hörten wir in späteren Gesprächen immer wieder dieses eine „Wir wollen raus." Aber es ist sehr schwierig. Der junge Mann verabschiedet sich in Rudczanny mit Tränen in den Augen von uns.

Rudczanny hat ganz den Charakter eines Ferienzentrums. Man sieht viel Jugend in Wanderkluft. Die Jugend, die sich kaum ein Motorrad, geschweige denn ein Auto leisten kann, verschreibt sich dem Wandern und dem Autostop. Aber auch elegant gekleidete Leute findet man in Rudczanny. Am **Niedersee** haben viele Werke und Institutionen große Ferienheime, dort sind große, wunderhübsche Campingsiedlungen entstanden. Wir entdecken auf den Parkplätzen Wagen aus der Tschechoslowakei, aus Ungarn und der sowjetischen Besatzungszone. Zwischen den Kiefern hindurch blicken wir hinunter auf den See, sehen Segelboote, Motorboote, Ruderboote, Paddelboote — aber keine Schwimmer. Das Baden ist nur an besonders gekennzeichneten Stellen erlaubt. Allein im Sommer 1964 ertranken in den Masurischen Seen über 300 Menschen.

In Rudczanny treffen wir am Sonntag eine deutsche Bauernfamilie, die einen Ausflug macht. Sie berichten uns, daß sie den größten Hof im Dorf, ja sogar ein Auto haben. Und trotzdem wollen sie „raus".

Unsere nächste Station heißt **Johannisburg**. Auch hier hat der Krieg sehr gewütet. Ganze Häuserkomplexe sind verschwunden. An ihrer Stelle erheben sich nun große moderne Wohnblocks mit spiegelnden Schaufenstern im Erdgeschoß. Aber sie sind noch vereinzelt, und die Wunden, die der Krieg schlug, sind unübersehbar. Der Bahnhof liegt sehr weit außerhalb und besteht eigentlich nur aus Schienen und Lagerhallen.

Ein Dampfer bringt uns nach **Nikolaiken**. Kanäle, Seen, Kanäle, sich beugendes und wieder aufrichtendes Schilf am Kanalrand, eine Schleuse, Segelboote, die am Ufer entlanggezogen werden — und dann weht uns Kühle entgegen, öffnet sich die silbern schimmernde Weite des **Spirdingsees**. Nach Stunden öffnet sich am linken Ufer die Einfahrt zu einem schmalen, langen See, an dessen scheinbarem Ende langhingestreckt und rotdächrig, vom Wasser her das hohe Ufer hinaufsteigend, Nikolaiken liegt. Turm und Brücke, baumbestandene Dampferanlegestelle. Ein Restaurant mit Terrasse direkt an der Dampferanlegestelle. Deutsche Laute am Nebentisch, unverfälschtes Ostpreußisch. Aber auch hier gibt es nur noch wenig deutsche Familien, und auch diese wenigen Übriggebliebenen wollen weg, wollen zu Freunden und Verwandten nach Deutschland. Unter der Brücke von Nikolaiken aber schwimmt noch immer der Stinthengst vom Spirdingsee.

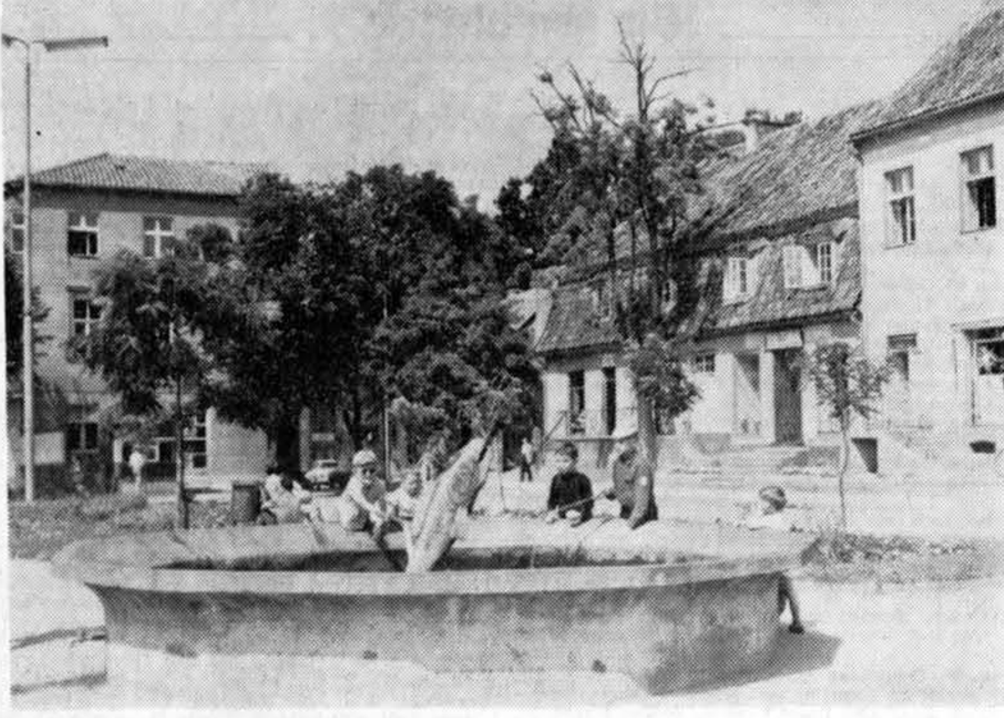
Am nächsten Tag bringt uns der Dampfer nach **Lötzen**. Wieder Seen, Kanäle, Seen. Man fühlt sich weltenweit entfernt von Hast und Trubel der Großstädte. Der Himmel ist grau verhangen, der Wind so kühl, daß wir einen Pullover über den anderen ziehen. Dann der große Löwentin-See und rechts im Hintergrund über dem Wasser Lötzen.

Eine kleine Stadt — und doch so zerschlagen vom Krieg. Auch hier dieselben Neubauten wie in Allenstein und Johannisburg. Auf der Hauptstraße herrscht reges Leben.

Rastenburg — Führerhauptquartier, Wolfsschanze. Wie Urweltungetüme liegen die riesigen, nur teilweise gesprengten Bunker im Wald, Moos wächst auf einigen und junge Birken an geborstenen Stellen. Tag für Tag werden hier Hunderte von Touristen hindurchgeführt.

Es ist bereits Abend und die Dämmerung bricht herein, als wir unweit Rastenburg Masuren verlassen und ins Ermland hinüberfahren.

H. B.



Auf dem Marktplatz in Nikolaiken steht jetzt ein Springbrunnen

Rasensport-Preußen hat 60 Geburtstag

In Berlin wird er festlich begangen

Ein Drittel ihres Bestehens hat die Spielvereinigung Rasensport-Preußen 05 Königsberg fern der Heimat ohne sportliche Wettkämpfe bestritten. Sie ist jetzt nun 60 Jahre alten Jubilars erlebt. Doch der Zusammenhalt der alten Mitglieder mit ihren Familien kann — vor allem durch das Wirken von Ernst Witt, der schon vor 30 Jahren in Königsberg und dann auch vor zehn Jahren in Duisburg die Jubiläen als Vorsitzender des Vereins, heute in Aurich lebend, vorbereiten und durchführen konnte — kaum übertroffen werden.

Am Himmelfahrtstag, 27. Mai, bis Sonntag, 30. Mai, wird dieser traditionsreiche Rasensportverein im Kreis seiner großen Mitgliederzahl und der weiteren Königsberger Rasensportvereine sowie der „Vereinigung früherer ostpreußischer Sportler Berlin" in Form eines Wiedersehenstreffens die „60 Jahre Rasensport-Preußen" festlich begehen.

Man hat gerade Berlin gewählt, um die Verbundenheit mit den vielen in Mitteldeutschland lebenden Kameraden aufrechtzuerhalten. Wenn auch infolge der Berliner Mauer eine gemeinsame Feier nicht möglich ist, werden sich viele der in Berlin weilenden Kameraden mit denen aus Ost-Berlin in den Tagen in Ost-Berlin treffen.

Man rechnet trotz mancher Schwierigkeiten mit einer Teilnehmerzahl von 120 Sportlern und mehr, darunter eine Reihe alter Vorstandsmitglieder, an deren Spitze die schon seit Gründung rührigen Wilh. Jebsen (75) und Fritz Finck (73).

Das Wiedersehenstreffen selbst mit Totenehrung, Festansprache, Ehrung verdienter Sportkameraden und anschließendem fröhlichem Ausklang mit Tanz wird am Sonnabend, 29. Mai, 18 Uhr, im Haus des Sports im Grunewald, Bismarckallee 2, sein. Eine Berlin-Rundfahrt und, wie schon erwähnt, Treffen mit Vereinskameraden in Ost-Berlin werden auf dem Programm stehen.

Der Organisationsausschuß hofft, daß recht viele Königsberger Rasensportler mit ihren Angehörigen dabei sein werden. Bei rechtzeitiger Anmeldung vermittelt er auch für Vereinsangehörige preiswerte Quartiere. Anmeldungen mit Teilnehmerzahl, Quartierwünschen usw. sind möglichst umgehend zu richten an: Franz Seidler, 1 Berlin 33, Salzbrunner Str. 37. Sonstige Gäste werden gebeten, sich an den „Verkehrsverein Berlin" zu wenden.

W. Ge.

Salzburger Nachfahren können in Salzburg studieren

Der Salzburger Verein e. V., Sitz in Bielefeld, Turnerstraße 11, steht in Verbindung mit der Universität Salzburg und dem Evangelischen Verein für Studentenheime Salzburg, Otto-v.-Lilienthal-Straße 37. Durch diese Verbindung ist es möglich, den Nachkommen der seiner Zeit wegen ihres evangelischen Glaubens ausgewanderten Salzburger zu günstigen Bedingungen ein Universitätsstudium in der wiedererstandenen Universität Salzburg sowie Unterbringung in Studentenheimen zu vermitteln.

Es sind seit Beginn des Wintersemesters 1964/65 in nachstehenden Fächern Studienmöglichkeiten gegeben: Germanistik, Latein, Anglistik, Romanistik, Geschichte mit Ausnahme der älteren Geschichte, Philosophie, Pädagogik, Georgraphie, Kunstgeschichte und Rechts- und Staatsphilosophie. Für den nächsten Herbst sind weitere sieben Lehrkanzeln vorgesehen; sie betreffen u. a. alte Geschichte, Klassische Philologie und Musikwissenchaften. Maturanten, die kein Latein im Zeugnis haben, können eine vierstündige Einführung in Latein belegen und das sogenannte Latinum erwerben. Ebenso wird eine vierstündige Einführung in Griechisch gehalten.

Die bestehende Musikhochschule ermöglicht die Erwerbung akademischer Musikdiplome (Instrumente, Chor, Einzelgesang, Musikausbildung für den Musikunterricht an höheren Schulen, Dirigentenklasse).

Fernziel ist auch, die medizinische Fakultät ab 1968 auszubauen.

Ein evangelisches Studentenheim wird in der Stadt Salzburg erst erbaut und soll voraussichtlich 1968 beziehbar sein. Bis dahin steht für die Unterbringung auswärtiger Studenten das Studentenheim der Akademie Mozarteum Schloß Frohnburg zur Verfügung, welches überkonfessionell geführt wird.

Für weitere Informationen steht der Salzburger Verein gern zur Verfügung.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

al — an — berg — bing — burg — burg — burg — burg — de — den — el — en — frau — ger — heils — len — me — mel — nehr — nei — o — pal — ra — ro — ste — stein — sten — u — ung — ten.

1. Diese Stadt liegt im Norden Ostpreußens; 2. eine Stadt an der Angerapp; 3. Stadt an der Guber; 4. diese Stadt liegt an der Alle; 5. eine bekannte Insel in einem ostpreußischen See; 6. so nennt man die Landzungen an den Haffs; 7. Stadt in Westpreußen; 8. Stadt an der Neide; 9. die Klöße dieser ostpreußischen Stadt sind sehr bekannt; 10. Stadt am Drewenzsee; 11. in dieser Stadt lebte ein großer Astronom.

Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Stadtteil von Königsberg.

Rätsel-Lösung aus Folge 17

Engpaß — Tischtennis — Abwasser — Heideland — Ofenrohr — Flachland — Fensterbank — Moorbad — Ackerbau — Nullpunkt — Nebelhorn.

E. T. A. Hoffmann



Der 1. Mai 1935 ist älteren Ostpreußen noch in guter Erinnerung: Er war kein heiterer Maitag, sondern ein regelrechter Wintertag mit anhaltendem Schneefall. In Lyck bauten Kinder an jenem Tag diesen stattlichen Schneemann auf dem Hof der Landesbank in der Kaiser-Wilhelm-Straße.

Werke ostdeutscher Künstler

Die Städtische Galerie Rosenheim eröffnete ihren Ausstellungssommer mit einer Ausstellung der Eßlinger Künstlergilde mit 166 graphischen Blättern, Aquarellen und Kleinplastiken. Für den Aufbau sorgten Professor Richard Fleißner, München, Heribert Losert, München, der aus dem Rosenheimer Kunstverein hervorgegangen ist, und Karl Prokop, Rosenheim. Die gezeigten Werke sind teilweise von Ministerien aufgekauft worden oder sind Leihgaben und Schenkungen. Sie werden in einem Regensburger Museum einen eigenen Platz finden. Welche Bedeutung dieser Gesamtschau zukommt, beweist die Tatsache, daß zur Eröffnung in der Rosenheimer Galerie durch Staatsminister Schütz Journalisten des In- und Auslandes, der Bayerische Rundfunk und das Bayerische Fernsehen erschienen waren. Wie es in Rosenheim üblich ist, ging eine kleine Feier voran, die diesmal in würdiger Weise vom Trio Weywarra, Hauk, Silbernagl mit der Sonate op. 4 Nr. 6 von Felice dall'Abacco umrahmt wurde.

Wir sehen von Lovis Corinth neun Blätter, darunter z. B. die Radierung „Salome" und das bekannte Blatt „Schloßfreiheit Berlin", von Käthe Kollwitz ebenfalls neun Arbeiten, davon drei Bronzeplastiken, nämlich die „Klage" nach Barlachs Tod, den „Turm der Mütter" (1938) und die bezaubernde „Kindergruppe" (1938). Ernst Mollenhauer ist vertreten mit „Fischerhäuser mit Booten" und dem „Hafen von Vondres". Mit besonderer Freude verzeichnen wir den „Leipziger Platz", die „Dorfstraße mit Hirt" und die „Hirtenlieder" des in Goldap geborenen Alfred Partikel (ohne dabei den Holzschnitt von Max Pechstein „Arno Holz" zu übersehen. Waldemar Rösler, der 1916 in Arys viel zu jung verstarb, erhielt seinen Platz mit dem Aquarell „Ausblick" und der Litographie „Wanderer". Der international bekannte Rolf Cavael glänzt mit einer zauberhaften Farbkomposition. Hans Orlowski bringt die beiden Holzschnitte „Hermes und Eurydike" und „Mädchen mit Zweigen". Der in Königsberg aufgewachsene Jürgen Weber ist mit zwei köstlichen Bronzen „Taube" und „Wolf" vertreten. In unseren Dank an die Gestalter schließen wir auch einen besonderen Dank an den Kunstkritiker Hans Heyn ein. Vielleicht sollten wir seine Bemerkung: „Eine Ausstellung, die das ‚gewohnte landsmannschaftliche Denken' weit überschreitet", als wohlgemeinte Kritik und Würdigung werten und besonders beachten.

-rog

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Beckmann, Anna, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt 48 Bielefeld, Mittelstraße 7, am 8. Mai.

Krieger, Minna, aus Schmalleningken, Kreis Pogegen, jetzt 3119 Hohenbostel über Bienenbüttel, Alterspension Haus Hoheneck, am 30. April.

Woelki, Maria, geb. Woidowski, aus Wartenburg, jetzt 423 Wesel, Moltkestraße 16, am 26. April.

zum 90. Geburtstag

Böhm, Therese, Hauptlehrerin der Doennigschen Kochschule in Königsberg, jetzt 3381 Bad Harzburg, Hindenburgring 17, am 28. April.

Fischer, Emil, aus Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt bei seiner Tochter Charlotte Fischer, 7 Stuttgart 13, Gomburgstraße 8, am 2. Mai.

Jordan, Emma, geb. Schneider, aus Bramannsdorf, Kreis Angerapp, jetzt 2 Schenefeld, Bezirk Hamburg, Lindenallee 7, bei Scheminski, am 1. Mai.

Joswig, Henriette, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 60, bei Zoch, am 4. Mai.

Kropeit, Johannes, Gärtnereibesitzer aus Memel, Schützenstraße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Adomat, 442 Coesfeld, Kleine Viehstraße 36, am 23. April.

Lehmann, August, aus Regitten, Kreis Braunsberg, jetzt 5802 Wetter (Ruhr), Südstraße 15, am 7. März.

zum 89. Geburtstag

Blumenstein, Auguste, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 5302 Beuel (Rhein), Bonner Straße 58, am 5. Mai.

Murawski, Anna, geb. Schulz, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 7411 Reutlingen-Ohmhausen, Madachstraße 48, bei Familie Suchala, am 8. Mai.

Olschewski, Maria, geb. Kowalski, aus Kuckuckswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3011 Kirchdorf (Deister), Erlenweg 11, am 8. Mai.

zum 88. Geburtstag

Neumann, Gertrud, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Frau Herta Schiller, 2 Hamburg 19, Fruchtallee 72 b, am 3. Mai.

zum 87. Geburtstag

Buchholz, Gertrud, aus Lyck, jetzt 605 Offenbach, Dreieichring 40, am 2. Mai.

Deyda, Rosa, geb. Rosumek, Lehrerwitwe, aus Hallweg (Hallwischken), Kreis Angerapp, jetzt 28 Bremen, Osterholzer Heerstraße 192, Altenheim, am 5. Mai.

Goelke, Otto, aus Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden, Platterstraße 146, am 7. Mai.

zum 86. Geburtstag

Kuckling, Luise, aus Insterburg, Viktoriastraße, jetzt 22 Elmshorn, Schleusengraben 10, am 27. April.

Makowka, Wilhelm, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, zuletzt Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt 28 Bremen-Schönebek, Wilderodung 4, am 25. April.

Volkmann, Simon, Landwirt aus Sturmen, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Ella, 2057 Hamwarde über Geesthacht, am 29. April.

zum 85. Geburtstag

Breda, Albert, Landwirt aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt 7133 Maulbronn, Bergstraße 8, am 4. Mai.

Kaleschke, Heinrich, Fleischermeister, aus Lyck, jetzt 3003 Ronnenberg, Deisterstraße 14, am 8. Mai.

Lehmann, Hedwig, geb. Schulz, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ruth Hesse, 309 Verden (Aller), Nassestraße 37.

Margenfeldt, Gustav, Oberleutnant der Schutzpolizei i. R., aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 222, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Bahnhofstraße 83 a, am 4. Mai.

Perlbach, Hans, Meister der Gendarmerie, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen, Landwehrstraße 44 I, am 3. Mai. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert herzlich.

Schwahn, Maria, geb. Günther, aus Elbing, Klosterstraße 9, jetzt 495 Minden, Umradstraße 22, am 26. April.

Zimmermann, Albert, aus Königsberg, Beethovenstr. Nr. 39, jetzt 532 Bad Godesberg, Rheinallee 35 b, am 21. April.

zum 84. Geburtstag

Niersbowski, August, Schneidermeister, aus Gumbinnen, Magazinplatz 4, jetzt 2418 Ratzeburg, Barlachplatz 10, am 1. Mai.

Paszehr, Erdme, aus Memel, Carlstraße 11, jetzt 24 Lübeck, Teerhofinsel, am 4. Mai.

Preukschat, Gustav, aus Königshuld I, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Frieda Wabbels, 7761 Markelfingen, Seestraße 10, am 30. April.

Schumann, Hermann, aus Lindenhaus (Szameitkehmen), Kreis Schloßberg, jetzt 4961 Volksdorf 63 über Stadthagen, am 6. April.

Simoleit, Margarete, geb. Hardt, aus Lötzen, Bismarckstraße, jetzt bei ihrem Bruder Carl Hardt, 28 Bremen 10, Ochtumstraße 1 b, am 7. Mai.

zum 83. Geburtstag

Dous, Emilie, aus Königsberg, Hufenallee 31, jetzt 6078 Neu-Isenburg, Schillerstraße 81, am 3. Mai.

Groß, Berta, aus Königsberg, Roßgärter Hinterstraße Nr. 10/11, jetzt 8203 Niederaudorf (Inn), am 1. Mai.

Knizia, Luise, geb. Czimczik, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 296 Aurich, Lützowallee 27, am 4. Mai.

Krüger, Arthur, aus Königsberg, Arndtstraße 4, jetzt 2942 Jever, Kantstraße 7, am. Mai.

zum 82. Geburtstag

Drott, Luise, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Marienglacis 11, am 28. April.

Feuersänger, Gustav, aus Lepalothen (Siebenkirchberg), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 413 Meerbeck, Handelsstraße 6, am 22. April.

Hesse, Gertrud, geb. Wunderlich, aus Allenstein, Markt 31, Central-Drogerie, jetzt bei ihrem Sohn Werner Hesse, 33 Braunschweig, Lindenbergplatz Nr. 8, am 27. April.

Katzky, Ernestine, geb. Pink, aus Alt-Kattenau, Kr. Ebenrode, jetzt 53 Bonn, Hittorfstraße 44, am 23. April.

Knorr, Emilie, geb. Bartlewski, aus Ortelsburg, jetzt 72 Tuttlingen, Schildrain 60, bei Kruska, am 2. Mai.

Kurrat, Ida, geb. Wassmann, aus Kellerischken, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt 2211 Wewelsfleth, Dorfstraße 11, am 25. April.

Pählke, August, aus Wittenberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Marienburger Straße Nr. 6, am 2. Mai.

Peterschun, Otto, Postbeamter i. R., aus Angerburg Reckliesstraße 33, jetzt 3201 Bodenburg, bei Frau Marie Rohr, am 30. April.

Segatz, Sophie, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2361 Bebensen, Kreis Segeberg, am 25. April.

zum 81. Geburtstag

Abromeit, Otto, aus Schwichowshof-Trakehnen, jetzt 43 Essen, Mörickestraße 47, am 28. April.

Breyer, Ernst, aus Uderwangen, jetzt zu erreichen über Kreisgruppe Gandersheim, 337 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, am 30. April.

Dilba, Michel, Bauer aus Augstwilken-Langszargen, Kreis Pogegen, jetzt 2131 Westerwalsede, Kreis Rotenburg, am 1. Mai.

Schiemann, Bertha, geb. Zilian, aus Bartenstein, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Brunnenweg 20, am 26. April.

zum 80. Geburtstag

Abromeit, Georg, Bäckermeister aus Jugnaten, Kreis Heydekrug, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Schwiegertochter Frau Herta Missun, 4712 Werne (Lippe), Wagenfeldstraße 1, am 23. April.

Bartschat, Marta, aus Motzischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2353 Nortorf (Holstein), Marienburger Straße 11, am 4. Mai.

Bormann, Johanna, geb. Reinhardt, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2838 Sulingen, Schlesienstr. Nr. 16, am 25. April.

Feyersaenger, Georg, Landwirt, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt 4976 Werste bei Bad Oeynhausen, am 13. April.

Grunwald, Paul, aus Wormditt, vom-Stein-Weg 45, jetzt 7501 Friedrichstal, Hindenburgstraße 32, am 7. Mai.

Janowski, Rudolf, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 4931 Spork-Eichholz, Wiesenstraße 3, bei seiner Tochter Christel Rasch, am 7. Mai.

Jeckstadt, Anna, geb. Aschmoneit, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt 4179 Wetten 122 a, Kreis Geldern, am 4. Mai.

Kempowski, Wilhelmine, aus Königsberg, Großer Domplatz 2, jetzt 3 Hannover, Wilhelm-Bluhm-Straße 52 b, am 4. Mai.

Leidreiter, Richard, Amtsrat a. D., aus Gumbinnen, Bismarckstraße 55, jetzt 63 Gießen, Bergwerk 4, am 28. April.

Mahnke, Berta, aus Neidenburg, Hindenburgstraße, jetzt 2Hamburg 6, Ahnenstraße 1, am 19. April.

Saykowski, Friedrich, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt 7809 Gutach im Breisgau, Dorfstraße 16, am 25. April.

Schimansky, Charlotte, geb. Mentz, aus Königsberg, jetzt 5845 Villigst, Zum Mühlenberg 11, am 4. Mai.

Schneider, Hugo, aus Tilsit, Fabrikstraße 90, jetzt 2 Hamburg 19, Eidelstedter Weg 21, am 26. April.

Schwarz, Adolf, Spediteur aus Eydtkuhnen, Hindenburgstraße 28, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn Gerhard Schwarz, 43 Essen-Altenessen, Teilungsweg 30, am 7. Mai.

Schuran, Karl, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt 4921 Brüntorf 8 über Lemgo, am 25. April.

Weller, Gertrud, geb. Rhode, aus Bartenstein, jetzt 8721 Schwebheim, Mittlere Reihe 61, am 2. Mai.

zum 75. Geburtstag

Böhnke, Luise, verw. Kruppa, geb. Springer, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3500 Kassel, Kölnische Straße 178, am 7. Mai.

Boy, Hans, Hauptlehrer und Organist, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 5421 Nievern (Lahn), Hochstraße 1, am 7. Mai. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert herzlich.

Christomzik, Olga, aus Königsberg-Moditten, jetzt 1 Berlin 44, Sonnenallee 120, am 6. Mai.

Moringa, Hedwig, geb. Forstnow, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erna Krink, 2 Hamburg-Wandsbek, Lesserstraße 53, am 22. April.

Perlebach, Martha, geb. Warschies, Ehefrau des Fabrikbesitzers Franz Perlebach (Möbelfabrik August Schmidt & Söhne) aus Tilsit, Heinrichswalder Str. Nr. 22, jetzt 2 Hamburg 55 (Blankenese), Ole Hoop Nr. 27, am 30. April. Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert herzlich.

Perret, Hermann, Landwirt aus Pfälzerwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt 4901 Lippinghausen, Bünder Landweg 23, am 2. Mai. Die Gruppe Bünde gratuliert herzlich.

Radtke, Martha, geb. Schiemann, aus Sandeck, Kreis Angerapp, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Heinz Borchert, 44 Münster (Westf), Travelmannstraße 21, am 1. Mai.

Schallnat, Maria, geb. Baglonat, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 56 Wuppertal-Vohwinkel, Bahnstraße 227, am 30. April.

Schulz, Gustav, aus Heiligenbeil, Böhmerweg 11, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Nuelsenstraße 8, am 2. Mai.

Diamantene Hochzeit

Brosch, Wilhelm, Buchdruckmeister, und Frau Gertrud, geb. Brosius, aus Gumbinnen, Frommelstrße Nr. 22, jetzt 8891 Kühbach über Aichach, am 6. Mai.

Nolting, Franz, Lehrer und Organist und Frau Margarete, geb. Thieler, aus Gerslinden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2224 Burg (Dithmarschen), am 24. April.

Goldene Hochzeit

Masuhr, Willi, Bahnbeamter, und Frau Berta, geb. Kunkies, aus Memel, Turnplatz 2, jetzt 29 Oldenburg, Alexanderstraße 359, am 6. Mai.

Ernennung

Kowalewsky, Karl, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt 638 Bad Homburg v. d. H., Am Seeberg 1, ist mit Wirkung vom 1. April zum Regierungs-Oberamtmann ernannt worden.

Prange, Dieter (Artur Prange und Frau Ottilie, geb. Dizick, aus Allenstein, Karl-Roensch-Straße 10, jetzt 29 Oldenburg, Porsenbergstraße 10), ist am 1. April zum Verwaltungs-Amtmann ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Bleck, Hartmut (Landwirt Willy Bleck und Frau Herta, geb. Goetz, aus Liskaschaaken, Kreis Samland, jetzt 3391 Lautenthal/Harz, Am Anger 4), hat die Prüfung als Postinspektor bestanden.

Fidorra, Gertrud (Stadthauptsekretär Fritz Fidorra und Frau Erna, geb. Ollech, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln, Fleischmengergasse 7), hat an der Pädagogischen Hochschule in Bonn ihr Lehrerinnenexamen bestanden.

Gramatke, Karin-Elisabeth (Landwirt Rudolf Gramatke † und Frau Alice, geb. Herrmann, aus Kleingeorgenburg bei Insterburg, jetzt 216 Stade, Trift 5), hat an der Kant-Hochschule in Braunschweig ihr erstes Lehrerexamen mit der Note „gut" bestanden.

Gude, Monika, geb. Brache (Stimmbildner und Musikschriftsteller Curt Brache aus Königsberg, Luisenstraße 50, jetzt 24 Lübeck, Pfitznerstraße 17), bestand ihre zweite Lehrerprüfung.

König, Regina (Diplom-Bibliothekar Oskar König und Frau Gertrud, geb. Trilat, aus Pillau und Königsberg, jetzt 3 Hannover, Schützenstraße 23), hat die Ergänzungsprüfung zur medizinisch-technischen Assistentin in der Strahlenkunde mit „gut" bestanden.

Matthes, Klaus (Bauer Otto Matthes und Frau Ruth, geb. Bartschat, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung jetzt 5483 Bad Neuenahr Pelzerweg 1), hat das erste theologische Examen mit der Note „gut" bestanden.

Panteleit, Peter (Christian Panteleit † und Frau Johanna, geb. Haase, aus Waldhausen, Kreis Insterburg, jetzt 79 Ulm, Weinbergweg 236), hat an der Pädagogischen Hochschule in Eßlingen das Lehrerexamen bestanden.

Wenzek, Herta (Oberschachtmeister Fritz Wenzek und Frau Herta, geb. Pallasch, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt 43 Essen-Werden, Möllenberg 17), hat ihr Examen für das Lehramt an Volksschulen an der Pädagogischen Hochschule in Dortmund mit „gut" bestanden.

Das Abitur bestanden

Gilde, Marianne (Landwirt Fritz Gilde und Frau Anna, geb. Schaefer, aus Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt 4781 Lippstadt-Lipperbruch, Ostpreußenstraße 7), am Neusprachlichen evangelischen Mädchengymnasium in Lippstadt.

Neumann, Ulrike (Landwirt Gerhard Neumann, jetzt 3321 Klein-Elbe über Salzgitter-Ringelheim), an der Lessingschule in Braunschweig.

Wirsching, Wolf-Rüdiger (Dr. med. Arnold Wirsching, Internist, und Frau Helene, geb. Waldhecker, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin 65, Lütticher Straße 13-19), am Französischen Gymnasium in Berlin.

E. R. Pélissier 75 Jahre

Oberpostinspektor a. D. E. R. Pélissier, jetzt in Frankfurt am Main, Mechthildstraße 17 wohnhaft, vollendet am 29. April sein 75. Lebensjahr. Pélissier war in Königsberg jahrzehntelang beim Telegraphenamt und dann bis zu seiner Flucht im Januar 1945 beim Postamt 5 in den verschiedenen Dienststellen als Stellenvorsteher tätig. Dadurch wurde er über 1500 Mitarbeitern bekannt. Das sollte sich für die kommende Zeit für viele zum Segen auswirken. Nach seiner Flucht in Frankfurt am Main ansässig geworden, konnte Pélissier in nun 20 Jahren vielen seiner früheren Kollegen und Mitarbeiter durch Bestätigungen ihres Diensteintritts, Dienstlaufbahn usw. zum Wiedereintritt in den Postdienst, vielen zu ihren Pensionen und Renten verhelfen. Fast 450 Fälle konnte Landsmann Pélissier mit Erfolg abschließen; er hat so zur Eingliederung vieler Königsberger Postler wesentlich beitragen können.

Auch heute noch ist Pélissier vielen heimatvertriebenen Landsleuten beim Abfassen ihrer Rentenanträge behilflich. Neben dieser Tätigkeit arbeitet er schon über 30 Jahre im Dienst der französisch-reformierten Kirche und ist heute Vorsitzender des Ausschusses für französische Angelegenheiten. In den letzten Jahren hat er sich mit Erfolg für die Vertiefung der deutsch-französischen Freundschaft durch gegenseitigen Austausch von Jugendlichen und Reisen von Jugendlichen und Erwachsenen nach Frankreich eingesetzt. Möge es ihm vergönnt sein, diese segensreichen Arbeiten noch recht lange in bester Gesundheit durchführen zu können.

Nur 6 Prozent dürfen krank sein

Der große Ärzte- und Krankenhausmangel in der Zone

(dtd) — Wie alle anderen Bereiche des täglichen Lebens, so ist auch das Kranksein und die medizinische Betreuung der Bevölkerung der Sowjetzone Bestandteil eines „Planes". Gegenwärtig dürfen nur 6,39 Prozent der Werktätigen krank sein. Steigt dieser Krankenstand, sind die Vertrauensärzte verpflichtet, Patienten vor ihrer endgültigen Ausheilung wieder „ins Arbeitsleben zu entlassen". Es vergeht kaum ein Tag, an dem die SED nicht die medizinische Betreuung und die soziale Fürsorge in der Zone als beispielhaft für ganz Deutschland hinstellt. Dabei ist die Gesundheitsfürsorge des Ulbrichtregimes im Vergleich zur Bundesrepublik oder zu anderen westlichen Ländern noch immer sehr unzureichend.

Für die 16 Millionen Menschen in der Sowjetzone stehen nur 814 Krankenhäuser mit knapp 200 000 Betten zur Verfügung. Eingeschlossen in diese Zahl sind die 94 Krankenhäuser mit 22 000 Betten, die von der Katholischen und der Evangelischen Kirche unterhalten werden. Die Einrichtung der Krankenanstalten ist recht unterschiedlich. Es gibt in einigen der neueren Häuser moderne Heilgeräte und relativ ansprechende Krankenzimmer für zwei bis vier Personen. In der Mehrzahl der staatlichen Hospitäler sind jedoch noch immer Krankensäle, in denen bis zu zwanzig Patienten untergebracht werden, die Norm. In den Landkreisen dienen vielfach alte Gutshäuser als Notkrankenanstalten. Hier werden zumeist die „leichten Fälle" behandelt.

Neben modernen Krankenhäusern fehlt es in der SBZ auch an qualifizierten Ärzten. Im kommunistisch beherrschten Teil Deutschlands steht für 1100 Menschen nur ein Arzt zur Verfügung. Das ist vor allem eine Folge der staatlichen Maßnahmen gegen die Ärzte. Seit 1956 mußten zahllose Mediziner unter dem Druck der SED ihre selbständige Ordination aufgeben und statt dessen staatliche Arztpraxen übernehmen. Die Folge war eine Massenflucht: von Ende 1956 bis zur Errichtung der Mauer in Berlin am 13. August 1961 flohen mehr als 3000 Ärzte in die Bundesrepublik.

Trotz großer Anstrengungen konnten die Zonenbehörden die „Pläne" für den medizinischen „Nachholbedarf" nicht erfüllen. Es wird noch Jahre dauern, bis die Lücken geschlossen sind. Pankow will auch in diesem Jahr wieder Ärzte aus den Ostblockstaaten, insbesondere aus Polen, Ungarn und aus der Tschechoslowakei heranziehen.

Frank Thiess zum 75. Geburtstag. Paul Zsolnay Verlag, Wien IV, Prinz-Eugen-Straße 30, 6,50 DM.

Vor einigen Monaten besprachen wir an dieser Stelle den ersten Band der hochbedeutsamen Lebenserinnerungen des deutschbaltischen Autors. Nach Tausenden darf man die Zahl unserer ostpreußischen Landsleute rechnen, die sein Können schätzen und die seine Werke von Weltrang wie „Das Reich der Dämonen", die „Griechischen Kaiser", vor allem auch „Tsuschima" immer wieder gelesen haben. Mit Edzard Schaper, Bergengruen und Vegesack hat seine Heimat hervorragende Dichter und Schriftsteller hervorgebracht, deren Schöpfungen so wenig wie die von Frank Thiess vergessen werden. In dieser Geburtstagsgabe würdigen Kenner und Freunde sein Schaffen. Professor Alker u. a. beleuchten den Weg eines Mannes, von dem man noch sprechen wird, wenn so manche anspruchsvollen Autoren von heute längst vergessen sein werden. —e—

„Königsberger Klopse, Freunde ..."

... bitte aufgepaßt: Seite 35 — so wird's gemacht!" So liest man in „Ostpreußische Spezialitäten", serviert von Marion Lindt, gewürzt mit Anekdoten, den neuesten Zutaten zu ostpreußischen Küchenrezepten. Und weiter: „Kochen Sie nicht mit ‚spitzer', sondern mit liebevoller Zunge, kochen Sie spielend und nicht mit tierischem Ernst, kochen Sie mit Charme und Pläsier." Kann, nach Marions Rezepten verfahren, noch etwas mißlingen? — Dieses neue Kochbüchlein erhalten Sie für die Vermittlung zweier neuer Dauerbezieher des Ostpreußenblattes kostenlos. Sehen Sie auch die übrigen Werbeprämien.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen, fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert, Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Bink: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein" (von Sanden-Guja); „Bunte Blumen überall" (von Sanden-Guja).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied", kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel, Autoplakette 12 × 9,5 cm mit der Elchschaufel; Marion Lindt's neues Kochbuch „Ostpreußische Spezialitäten".

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall); „Heiraten und nicht verzweifeln" (K. O. Skibowski).

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich
Den Bezugspreis in Höhe von 2.— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an
Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

KANT-VERLAG GmbH

2 Hamburg 13, Parkallee 86
Abt. Buchversand / Abt. Heimatandenken

Aus unserer großen Auswahl an Büchern aller Art haben wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes, eine Reihe von preiswerten kleinen Geschenkbändchen zusammengestellt, die sich ganz besonders für den bevorstehenden Muttertag eignen. Bitte, geben Sie Ihre Bestellung bald auf, damit wir Sie rechtzeitig beliefern können.

Schöne Geschenke zum Muttertag

Die vier ersten Bändchen stammen von unserem Landsmann Walter von Sanden-Guja, der unseren Lesern seit langem durch seine hervorragenden Naturschilderungen bekannt ist. Alle diese Bücher sind mit schönen Farbfotos ausgestattet und bilden Geschenke von bleibendem Wert.

Mein Teich und der Frosch. In diesem anschaulich geschriebenen Büchlein erzählt Walter von Sanden-Guja von einem Teich, den er in seinem Garten angelegt hat und von der jahrelangen Arbeit, ihn mit Pflanzen und Kleintieren zu beleben. 168 Seiten mit 11 farb. Fotos, Kunstdruckpapier, Format 10,5 × 14 cm, Leinen 6,80 DM.

Stare unter unserem Dach. Eines der bezauberndsten Vogelbücher des ostpreußischen Naturbeobachters. 64 Seiten mit 2 farbigen und 9 schwarz-weißen Fotos des Verfassers, Format 10,5 × 14 cm, Leinen 5,80 DM.

Der fliegende Edelstein. Die Biographie eines der schönsten und interessantesten Vögel unserer Heimat, des Eisvogels, der leider zum Aussterben verurteilt scheint. 68 Seiten mit 3 schwarz-weißen und 2 vierfarbigen Bildern auf Kunstdruckpapier, Format 10,5 × 14 cm, Leinen 4,80 DM.

Bunte Blumen überall. Die meisterhaften Blumenbilder stammen von Edith von Sanden, Walter von Sanden hat die liebevollen Begleittexte geschrieben. 98 Seiten mit 45 bunten Kunstdruckbildern, Format 10,5 × 14 cm, Leinen 5,80 DM.

*

Vogelvolk im Garten — so heißt das nächste Bändchen, das wir Ihnen heute empfehlen. Der Verfasser nennt sich Fortunatus. Das Bändchen ist ein schönes Geschenk für jeden Vogelfreund. 128 Seiten mit 30 vierfarbigen Fotos, Kunstdruckpapier, Format 10,5 × 14 cm, Leinen 5,80 DM.

*

Die letzten drei Bändchen unseres heutigen Angebots wurden zusammengestellt von Erhard J. Knobloch:

Ein gutes Wort zur rechten Zeit. Eine Sammlung von Versen und Sprüchen, die Kraft und Trost für den Alltag zu spenden vermögen. 109 Seiten, kartoniert 3,90 DM, Leinen 6,80 DM.

Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt. Kleine Lebensweisheiten für alle Tage des Jahres. Auch dieses Bändchen wird viele Freunde finden. 110 Seiten, kartoniert 3,90 DM, Leinen 6,80 DM.

Sei, Mensch, zum Besseren gesinnt. Ein erbauliches Jahrbüchlein. Die sorgfältig ausgewählten Texte werden ergänzt durch schöne Scherenschnitte. 112 Seiten, kartoniert 3,90 DM, Leinen 6,80 DM.

Um Kosten und Zeit zu sparen, bitten wir unsere Kunden um Voreinsendung des Nettobetrages (Titel auf der Zahlkarte vermerken!) auf das Postscheckkonto Nr. 310 99 Hamburg.

Die Portokosten trägt der Kant-Verlag. Sollte Ihnen der Weg einer Nachnahmesendung bequemer sein — wir bitten das jeweils auf der Bestellung zu vermerken —, senden wir Ihnen das Gewünschte selbstverständlich auch per Nachnahme.

Heimatandenken

Ein schönes Geschenk zum Muttertag finden Sie außerdem in dem reichhaltigen Angebot der Abteilung Heimatandenken. (Zwei Bildbeispiele gaben wir Ihnen in unserer Folge 16 auf der Seite 6 oben.) Wir erinnern heute noch einmal an die vielbegehrten **Wandplaketten** aus holzähnlichem Kunststoff, dunkel oder hell, mit verschiedenen Motiven, z. B. der Abbildung eines Hirsches oder mit ostpreußischen Städtewappen. Je nach Ausführung und Größe kosten diese Wandplaketten 5,— DM oder 8,50 DM. Sehr beliebt sind außerdem unsere **Brieföffner** aus Messing mit Elchschaufel auf schwarzem Grund für den niedrigen Preis von 3,50 DM.

Diese schönen Geschenke und eine Reihe weiterer Heimatandenken finden Sie in unserer Preisliste, die wir Ihnen auf Anforderung gern zusenden.

Bei Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99 (mit genauer Bezeichnung der gewünschten Gegenstände) liefern wir bei Bestellungen über 20,— DM portofrei.

KULTURNOTIZEN

Werke von Käthe Kollwitz — Graphik, Zeichnungen und Plastik — zeigt die Galerie Elfriede Wirnitzer in Baden-Baden bis Ende Mai.

Das Stuttgarter Kunsthaus Bühler zeigt anläßlich seines 60jährigen Bestehens bis zum 8. Mai ausgewählte Gemälde der letzten 150 Jahre, nach Strömungen geordnet. In dieser Ausstellung, in der das Stille und Intime vorherrscht, ist ein besonderer Akzent auf den deutschen Impressionismus gelegt worden. Neben Liebermann, Slevogt und Dill fällt besonders das aus Privatbesitz erworbene Gemälde „Junge Frau mit Katzen" von Lovis Corinth auf. Es stellt eines der etwa achtzig Porträts von Charlotte Berend-Corinth, der Frau des Künstlers, dar, die heute in New York lebt. Das 1904 entstandene Porträt war bisher selbst Fachleuten kaum zugänglich. Seine jetzt öffentliche Ausstellung bedeutet für Kenner eine kleine Sensation. Die Staatsgalerie in Stuttgart erwarb dieses Gemälde — W. Gl.

Otto Rohse zeigt in der Hamburger Buchhandlung Kurt Saucke, Paulstraße, bis zum 11. Mai eine auf seiner Presse gedruckte bibliophile Ausgabe von Goethes Briefen aus Venedig mit dreißig eigenen Kupferstichen des Graphikers von der Lagunenstadt. Er hat u. a. auch mehrere Sonderbriefmarken für die Bundespost entworfen. — Der Künstler wurde 1925 in Insterburg geboren. Nach dem Zweiten Weltkriege studierte er an der Hamburger Hochschule für bildende Kunst.

Dr. Friedrich Welter wird am 2. Mai das 65. Lebensjahr vollenden. Er stammt aus Eydtkau, studierte in Königsberg und Berlin und promovierte zum Dr. phil. in Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie. Unter seinen zahlreichen Kompositionen befinden sich u. a. Bearbeitungen ostpreußischer Volkslieder und eine Hymne „Land des Glaubens". Dr. Welter lebt seit Kriegsende in Lüneburg. — R. G.

Kurt Pritzkoleit †

Der aus Ostpreußen stammende Wirtschaftsschriftsteller Kurt Pritzkoleit ist am Karfreitag im Alter von 60 Jahren in Münster einem Herzinfarkt erlegen. Mit seinem umfangreichen Werk hinterläßt er eine breite, kritische Analyse unserer Wirtschaftssituation.

Pritzkoleit wurde 1904 als Sohn eines Lehrers in Purgalken geboren. Nach dem Studium der Mathematik, Geschichte und Volkswirtschaftslehre wandte er sich der journalistischen Arbeit zu. Wegen einiger Konflikte mit dem Nationalsozialismus kam er 1937 vorübergehend ins KZ Sachsenhausen; er nahm am Kriege teil und war zwei Jahre in französischer Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung arbeitete er zunächst wieder als Wirtschaftsredakteur, bis er sich endlich nur noch seinen schriftstellerischen Arbeiten widmete. In ihnen versuchte er, unsere bestehende Wirtschaftsordnung von innen her zu erklären und auch Fehlentwicklungen aufzuzeigen. Zu seinen bekanntesten Werken gehören „Männer, Mächte, Monopole", „Die neuen Herren", „Auf einer Woge von Gold", „Gott erhält die Mächtigen" und „Wem gehört Deutschland". Aus diesen Titeln schon wird seine Perspektive deutlich. Scharf wandte sich Pritzkoleit vor allem gegen falschen Stolz und Optimismus des Begriffes Wirtschafts-„Wunder". Diese skeptischen Betrachtungen trugen ihm in der Fachwelt auch manche Kritik ein. Zweifellos bleibt es jedoch sein Verdienst, das Verständnis unserer Wirtschaftslage gefördert zu haben. — h. s.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung geben bekannt

Herbert Kranz
früher Breslau

Rosemarie Kranz
geb. Wieczorek
früher Allenstein-Langsee

6236 Eschborn (Taunus), Naugasse 22, im April 1965

Rechtsanwalt
Dr. Erwin Hanslik
Dr. med. Ina-Maria Hanslik
geb. Schwarz
geben ihre Vermählung bekannt

im April 1965

Wien IV, Schwarzenbergplatz 10
Wiesbaden, An den Quellen 12, fr. Fischhausen, Samland

Vor 25 Jahren, am 11. Mai 1940, wurden wir in Königsberg Pr. in der Schloßkirche getraut!

Kurt Leonhart
Christel Leonhart
geb. Kühn

4722 Ennigerloh, Dietrichstr. 13
früher Königsberg Pr., Johanniterstraße 16

Am 27. April 1965 feierten unsere lieben Eltern

Horst Michelsohn
Lilli Michelsohn
geb. Klupel
aus Insterburg, Ostpreußen
jetzt 731 Plochingen (Neckar), Eßlinger Straße 8

das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder



Zur Goldenen Hochzeit am 28. April 1965 unseren lieben Eltern und Großeltern

Herr Walter Romei
und Frau Berta
geb. Kallweit

gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder

Minden, Geibelstraße 8
früher Trempen, Kr. Angerapp



Am 24. April 1965 feierte unser guter Vater, mein lieber Mann

Gartenmeister
Karl Brandt
seinen 60. Geburtstag.

Alles Gute wünscht ihm im Namen aller
Frau Charlotte, geb. Reimann

2852 Bederkesa
Pferdemühlendamm 19
früh. Liekeim, Kr. Bartenstein und Heiligenbeil

70

Unsere liebe Oma
Paula Brandt
jetzt 2161 Hollern 70, Bezirk Hamburg
feiert am 6. Mai 1965 ihren 70. Geburtstag.

Unsere herzlichsten Segenswünsche für einen weiteren gesegneten Lebenslauf von
Carl und Margarete Mehner und Gretchen aus Cambridge, Wisconsin, USA
Guenter und Marlea Mehner aus Baden, Ontario, Kanada
Karl und Frances Mehner aus Jacksonville, Florida
Horst Mehner aus Chicago, Illinois
Aus dem paradis. Hawaii exceptional HAPPY BIRTHDAY GREETINGS from Marta

---

Ihre Verlobung geben bekannt

Burghard von Bülow
d. H. Wesslienen, Ostpreußen
Gudrun Schnapauff

Ostern 1965

Hbg.-Wandsbek, Stephanstr. 16

Am 10. Mai 1965 feiern wir unsere Silberhochzeit

Hermann Berchtold
Gretel Berchtold
geb. Spindler

707 Schwäb. Gmünd
Siedlungsweg 10
früher Insterburg, Bleiche 3

Am 2. Mai 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Robert Spaltofski
früher Breitenstein
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 2843 Dinklage (Oldb), Zuschlag

seinen 60. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen
seine Frau Lina, geb. Budszus
die Kinder Dora, Gerhard und Irmgard
Schwiegerkinder und Enkel

70

Am 5. Mai 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Max Krämer
aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, Ostpreußen
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

4134 Rheinberg (Rheinland)
Rheinstraße 40



Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehre!
So Gott will, feiert meine liebe Frau

Martha Gehrau
geb. Bagowsky

am 2. Mai 1965 ihren 70. Geburtstag. Es wünschen ihr Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann Frau Gehrau
Braunschweig
Baumeisterweg 10
ihre Tochter Edith Timm
geb. Gehrau
ihr Schwiegersohn
Eberhard Timm
und ihre Enkel
Holger und Jochen

70

Am 30. April 1965 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Hedwig Bartke
geb. Huggler
aus Groß-Lauth
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihr Mann
ihre Kinder
und Enkelkinder

Niederhöchstadt am Taunus
Unter den Tannen 11

70

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Marie Schimankowitz
geb. Schwittay
früher Großwronnen
feiert ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr und wünschen, daß her guter Gesundheit das 80. Lebensjahr sie erreichen möge. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.
Ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

HH-Osdorf, Kalenbarg 7

70

Am 25. April 1965 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Bendig
früher Karlsrode, Kr. Labiau, Ostpreußen
zuletzt Wilhelmsbruch
Kreis Elchniederung
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder
und Enkelkinder

43 Essen-Borbeck
Neustraße 92

70

Alles Glück der Erde, alles Gut und Geld,
wünschen wir Dir, Mutti, unserer Besten auf der Welt!
Und Gesundheit, langes Leben, möge es der Herrgott geben, daß zur 70 goldnen Zahl, dieser Tag sich jährt noch viele Mal!

Zum 70. Geburtstag am 30. April 1965 unserer lieben Mutter, Frau

Berta Hillgruber
geb. Meißner
früher Königsberg Pr.
Liebigstraße 10
J. Quelle i. W., Kr. Bielefeld
Immanuel-Kant-Straße 4

gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
Waltraud und Gerhard
und Schwiegerkinder

70

Zum Geburtstag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Großmutter, Frau

Luise Lamprecht
geb. Dannebauer

gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit
ihr Mann
die Kinder
und Enkelkinder

Rhoden/Waldeck, Neustadt 17
früh. Kummeln, Kr. Ebenrode

75

Am 7. Mai 1965 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater und guter Opa

Friedrich Neumann
aus Tiefendorf, Kreis Sensburg
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
seine Kinder
und Enkelkinder

289 Nordenham
Königsfelder Straße 13

Am 6. Mai 1965 wird Frau

Emma Merkert
geb. Burbat
fr. Königsberg Pr.-Rothenstein
Amselweg 18
jetzt 7 Stuttgart-Zuffenhausen
Schäferstraße 5

75 Jahre alt.

Herzlichen Glückwunsch!

Am 8. Mai 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Auguste Gutsch
geb. Feierabend
früher Labiau

ihren 77. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich, wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
alle ihre Kinder
jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Frieda Böhnke, 4019 Monheim-Hitdorf, Erlenweg 1

Am 4. Mai 1965 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Anna Braun
geb. Fannasch
fr. Allenstein, Schubertstr. 19
jetzt bei ihrer Tochter Agathe in 8291 Steina I, Kreis Kamenz, Elstraer Straße 33

ihren 79. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen alles Gute und Gottes Segen
ihre Söhne
Aloysius und Anton
nebst Familien

5903 Geisweid, Kiefernweg 16

75

Am 2. Mai 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Scheidereiter
aus Föhrenhorst
Kreis Ebenrode, Ostpreußen
seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre in Gesundheit und Frieden.
Seine Frau
Töchter
Schwiegersöhne
und Enkel

2434 Lenste bei Cismar
Kreis Oldenburg (Holst)
532 Pech über Bad Godesberg



Am 8. Mai 1965 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Johann Gunia
Gend.-Mstr. i. R.
früher Osterode, Peterswalde
Passenheim

seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Kinder
und Enkelkinder

563 Remscheid, Freiheitstr. 140

75

Am 4. Mai 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Emma Rieck
geb. Horn
aus Königsberg Pr.
Otto-Reinke-Straße 8
jetzt Hedemünden (Werra)
Lange Straße 19

ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre Söhne
Schwiegertöchter
und Enkel



Am 7. Mai 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Grunwald
aus Wormditt, v.-Stein-Weg 45
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre bei weiterhin guter Gesundheit
seine Frau Berta Grunwald
geb. Wein
seine Kinder
und Enkelkinder

Jockgrim, Lippstadt
Friedrichstal (Baden)
7501 Friedrichstal
Hindenburgstraße 32

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Kreis Pillkallen:

Von allerlei Schabernack

Schabernack und allerlei Dummerhaftigkeiten kannten wir zu Hause nicht nur zur Fastnachtszeit. Besonders bei uns auf dem Lande haben immer die Jungen es den Älteren abgeluchst, wie sie ihre Streiche ehedem machten und haben versucht, ihnen nachzueifern. Allerdings — auch bei den tollsten Streichen durfte niemand ernstlich zu Schaden kommen — das war ein ungeschriebenes Gesetz.

Ein solches Begebnis, an das ich mich erinnere, hielt die Pillkaller Grenzzeitung im Foto fest. Da war doch eines Morgens auf dem hohen Fabrikschornstein von Liedkes Brauerei ein Fahrrad festgemacht! Bewundert oder verurteilt, je nach der Einstellung des Betrachters — es blieb ein Artistenstück.

Was wäre aber auch Jugend ohne Übermut und ein bißchen Waghalsigkeit?

Da ging mein Vater, als er schon Altsitzer war, eines Morgens nach dem Torfbruch, um den Leuten das Kleinmittag zu bringen. Schon von weitem sah er an der hohen Windturbine Menschen arbeiten, so in dreißig Meter Höhe. Als er näherkam, eilte ihm schon ein Junge entgegen und erzählte brühwarm, die Torfschleppen von einem Nachbarn (der sich oft so etwas überklug gab) habe irgendjemand oben in der Turbine festgemacht. Scheinbar entrüstet fügte der Junge hinzu:

„Wer mag bloß sowat gedoahn hebbe?"

„Na, werscht du gornich dobie?" fragte ihn mein Vater.

„Obber Ohm, wat denke Se bloß von mie, eck moak doch sowat nich!"

„Mönsch, wat best du var junger Kerl, wenn du bie sowat nicht doabie best". Vater schüttelte den Kopf und ließ den verdutzten Jungen stehen..

War solcher Schabernack in einer Gegend fast an der Tagesordnung, dann wurden auch bald Namen genannt; aber laut beschuldigen konnte man niemand.

Da kam eines Morgens, noch ehe Vater aufgestanden war, ein Nachbar aufgeregt und verärgert und bat, Vater solle sich bloß mal ansehen kommen, was für einen verrückten Scherz man sich bei ihm erlaubt habe. Der Nachbar hatte seinen Erntewagen, einen Einspänner, abends zehn Meter vor dem Stubenfenster fertig gemacht, um andern Tags den Roggen einzufahren. Der war über Nacht auseinandergenommen worden — und nicht nur das, die Unbekannten hatten die einzelnen Teile aufs Scheunendach getragen, sogar Vorder- und Hinterachse mit den Rädern über die Dachfirst gehängt! Eine Glanzleistung, so wollte mir damals scheinen, und vor allen Dingen hatten sie so sachte gearbeitet, daß niemand etwas merkte, nicht einmal unsere Bella, die doch sonst so wachsam war.

Ich kann mir vorstellen, daß Vater bei diesem Anblick selbst die Augen voll Lachen hatte Er schlug dem Nachbarn vor:

„Weetst, doa motte poar junge Kerls ons helpe, wi zwei Ole falle noch oppem Puckel. Hol man Paleits Fretz, eck hol Millersch Hermann de ware schon helpe."

Klar, daß sie kamen. Sie kamen mit den unschuldigsten Gesichtern. Sie trugen alles wieder vom Dach, was sie aller Wahrscheinlichkeit nach in der Nacht etwas geräuschloser raufbugsiert hatten. Helfen war doch Ehrensache. Ob sie nicht innerlich Rache schworen? Vater ahnte es — und prompt am nächsten Morgen kam der nächste Streich ans Tageslicht.

Ungefähr zwanzig Haufen Roggen waren nicht mehr eingefahren worden, weil ja soviel Zeit mit dem Wagen verlorengegangen war. Am anderen Morgen war aber das Stoppelfeld leer, kein Roggen stand mehr da. Man entdeckte die Hocken auf einem nahe gelegenen Feld, wo eine Zusatzreihe nahe der Grenze aufgestellt worden war.

„De ware got Meddagstund schloape", meinte Vater, „zwei Nächte Extra-Arbeit. Dolle Jungens!"

Vor allem Leute, die durch ihr Benehmen irgendwie auffielen, waren oft die Betroffenen. Wenn da etwa ein Ehepaar war, dem das allabendliche „Klavandere" oder „Kalledoxe" im Blut lag, dann wurde den Leutchen die Heimkehr sauer gemacht. Hatten sie an ihrer Haustür die Krampe mit dem Vorhängeschloß verschlossen, dann brauchte man nur im Winter bei Frost mit etwas Spucke oder Wasser das Schlüsselloch anzufeuchten. Fast im Nu fror es zu, und dann bekam einer den Schlüssel nicht so bald hinein und fror bei den vergeblichen Versuchen vor der eigenen Tür erstmal tüchtig zu nachtschlafender Zeit...

Von einem anderen Streich, der mehr den größeren Töchtern galt, weiß ich noch gut. Wir Schulkinder hatten bei Tag in der Schule Kaisers Geburtstag begangen. Die erwachsene Jugend feierte abends weiter, die Eltern fanden sich im kleinen Dorfkrug zusammen. Waren nun ein paar Jünglinge von den Marjellens beleidigt worden beim Tanz oder sonst, dann ließ die Rache nicht auf sich warten: Am anderen Morgen brannte der Ofen nicht, alles war voll Rauch, bis man entdeckte, daß die Schornsteine zugestopft waren — allerdings nur in den Häusern, in denen große Töchter waren.

Auch die Frauen blieben nicht verschont. Eines Morgens im frühen Frühling lagen schon die ersten Enden Leinwand zum Bleichen auf der Wiese. Bei Vollmond blieben sie auch zur Nacht draußen. Der Dachdecker, der die First an unserem Haus neu machte, fragte Mutter eines Morgens, ob sie schon so viel Leinwand in diesem Jahr gewebt habe — der ganze Bleichplatz sei ja voll. Ungläubig lief Mutter hin (von den Fenstern aus war er nicht zu übersehen) — da lagen achtzehn Enden Leinen, also 360 Ellen Neugewebtes! Schließlich sah Mutter bei Nachbars zur Linken und zur Rechten die Frauen händeringend und weinend umherlaufen. Es klärte sich natürlich alles auf — die Bengels hatten die Leinwand von der ganzen Nachbarschaft, von fünf Höfen, bei uns zusammengetragen. So löste sich auch hier die ganze Aufregung in Scherz und Lachen, und es gab Gesprächsstoff für die Menschen im Dorf, die noch nichts wußten von Kino und Kabarett, von Fernsehen und ähnlicher Unterhaltung.

Anna J



Kreis Gumbinnen: Frühlingswiese in Augstupönen *Foto: Kuntze*

Elchniederung:

Das Konfirmationsgeschenk

Für jeden Menschen ist der Konfirmationstag eine bleibende Erinnerung für das ganze Leben. Wochen, ja Monate, freuen sich die Konfirmanden auf diesen Tag. Für mich, wie auch für viele andere, war dieser 30. August 1914 nicht gerade ein großer Freudentag. Unsere Väter und Brüder waren Soldaten, ein Teil unserer Heimatprovinz war schon von den Russen besetzt.

Unsere Konfirmation fand unter dem Donner der Kanonen statt. Auf das Glockengeläut mußten wir dagegen verzichten. Wir waren etwa zweihundert Kinder. Eine gedämpfte Stimmung lag über den Kirchenbesuchern, viele Frauen trugen schon Trauerkleidung. Dennoch ging die Konfirmation unter Pfarrer Duemke reibungslos vonstatten, zumal unser Kirchdorf Seckenburg in der Elchniederung noch keine Feindberührung hatte.

In stiller Erwartung trat ich den Heimweg an. Ob es auch für mich ein Geschenk zur Konfirmation geben würde in dieser schweren Zeit? Eine Zeitlang sah es so aus, als müsse ich leer ausgehen. Als dann aber mein Großvater erchien und mir ein kleines Päckchen gab, da konnte ich meine Freude kaum unterdrücken. In einer stillen Ecke öffnete ich die Verpackung — eine Uhr kam zum Vorschein! Ich war stolzer Besitzer einer Uhr geworden, noch dazu mit einer Kette daran! Uhr und Kette blinkten wie Silber und wurden mir zum kostbaren Besitz, obwohl sie, wie ich später erfuhr, zusammen nur 1,75 Mark gekostet hatten. Trotzdem war es keine Enttäuschung — nein, die Freude war so groß! Diese Uhr ist jahrelang mein treuer Begleiter gewesen. Getragen wurde sie nur an besonderen Festtagen. Großvater hat mich oft gefragt: „Junge, wo hast du deine Uhr?"

Aus dem Ersten Weltkrieg habe ich sie mit heimgebracht. Später habe ich mir dann eine etwas teurere Uhr zugelegt. Aber Großvaters Konfirmationsgeschenk wurde sorgfältig aufbewahrt.

So kam die Uhr dann im Zweiten Weltkrieg wieder zu Ehren. Sie war mir ein stiller Begleiter auf allen meinen Wegen. Größere Reparaturen waren niemals nötig. Aber die Trennungsstunde sollte dann doch eine Tages kommen. Auf dem Weg in die Gefangenschaft wurde mir mein so gehütetes Konfirmationsgeschenk genommen: Weil sie immer noch so schön silbrig glänzte, machte sie ein sowjetischer Soldat am Fahrrad fest und machte mit ihr in der Nähe von Deutsch-Eylau eine Fahrt durch das ganze Dorf. Nie zuvor hatte ich daran gedacht, daß ich mich auf solch eine Art von meinem Konfirmationsgeschenk würde trennen müssen.

Franz Barkenings



Kurische Nehrung: Jungstorch am Hafen von Rossitten. *Foto: Gustav Berger*

Pillau:

„Storche-George"

Ein einziges Nest unterhielt in Alt-Pillau in der Camstigaller Straße Freund Adebar, auf der Scheune des Bauern George.

Ging da vor vielen Jahren eine Großmutter mit ihren zwei Enkeln vorbei, — Bonzkes von vier, fünf Jahren. Da in der Familie ein Mädchen sehr erwünscht war, empfahl die gute Oma den kleinen Jungen, die diesbezüglichen Wünsche dem Storch dort oben auf dem Dach zuzurufen, was auch laut und deutlich und mehrfach mit dem uralten Kindervers erfolgte: „Storch, Storch, Bester, bring uns doch e Schwester!" Mit der Ermahnung der Großmutter, auf das Fensterbrett ja etwas Zucker zu streuen für den Kinderbringer, ging man weiter.

Plötzlich machte der älteste der beiden Jungen kehrt, lief mit seinen kurzen Beinchen, so schnell er konnte, zurück zur Scheune und rief dem Storch zu:

„Hör mal — wir wohnen an Kaffkes Eck!"

E. F. K.

Kreis Lyck:

Der fliegende Zimmermann

Der Große Selment-See im Kreis Lyck hat steile Ufer, die von Wäldern und Baumgruppen umgeben sind. Dort war auch die ganze Vogelwelt vertreten. In meinem Elternhaus in Selmenthöhe, an dessen Gehöft sich ein Waldstück schmiegte, konnte ich eine besondere Vogelart beobachten: Den fliegenden Zimmermann, den Buntspecht. Ausgestopft, an der Wand hängend, sah ich ihn bei meinem Onkel, Otto Borawski, in Milussen. Da der Onkel begeisterter Jäger und auch Jagdpächter war, mußte er sich meine Fragen über verschiedene Tiere immer wieder gefallen lassen.

Wer den großen Buntspecht trommeln hören wollte, der mußte schon im März oder April in die Wälder gehen. In die Wälder gehen — das ist leicht gesagt. Viele von uns wohnten ja auch in der Stadt oder sonst irgendwo, wo nicht so schnell ein Wald zu finden war!

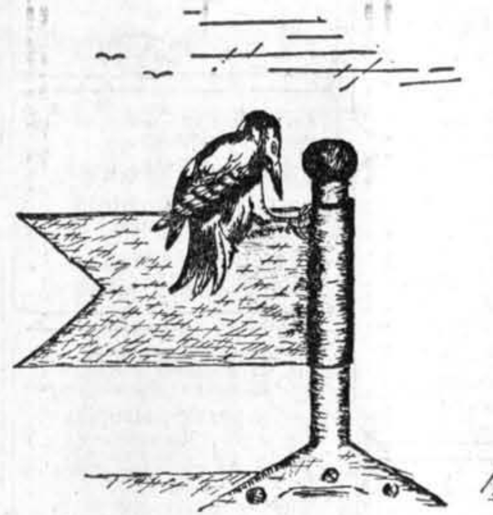
Aber auch so konnte man den Vogel hören. Längst hatte der Buntspecht gelernt, sich in die veränderten Verhältnisse zu schicken. Man konnte den lustigen, schwarz-weißen Klettervogel mit dem roten Fleck am Hinterkopf auch außerhalb des Waldes finden, überall, wo es ein paar morsche Bäume gab. Die brauchte er allerdings unbedingt; denn wie alle aus der Sippe der Spechte ist auch der Buntspecht von Beruf Zimmermann und Holzinsektenjäger. Im übrigen ist er nicht wählerisch. Er ist in Dörfern wie in Städten gleicherweise zu Hause, wenn es dort nur Parkanlagen oder Gärten gibt, die er zu seinem Spechtrevier erklären kann.

Mit lautem „Kick! Kick! Kick!" kommt er angeflogen. Er setzt sich nicht etwa wie andere Vögel einfach auf einen Ast. Das kann er zwar auch; meistens hängt er aber irgendwo in den Zweigen, Kopf oben oder unten, je nachdem. Am allerliebsten rutscht er blitzgeschwind den Stamm hinauf. Damit ihm die Kletterpartie nicht zu schwer wird, stützt er sich dabei auf seinen Schwanz. Die Mittelfedern eines Spechtschwanzes sind so hart wie Fischbein. Doch der Buntspecht hat durchaus auch noch andere Spezialwerkzeuge zur Verfügung. Da wäre der kräftige Schnabel zu nennen, mit dem er Löcher ins Holz schlagen kann, daß die Späne nur so fliegen!

Im Frühling benutzen alle Spechte den Schnabel vor allem dazu, ihre Hochzeitsmärsche zu trommeln. Zu diesem Zweck wird ein halb abgebrochener Ast ausfindig gemacht, auf den sie mit unvorstellbarer Geschwindigkeit loshämmern. Zur Not tut's auch eine alte Wetterfahne und manches andere im Revier.

Einmal sah ich, wie ein Specht auf die Wetterfahne loshämmerte, die an unserem Gebäude zu Hause befestigt war. Es machte ihm anscheinend Spaß, denn er trommelte ganz schön! Von der Dachspitze aus liefen zwei Seitenbretter, die den Klopfton noch verstärkten.

Wenn Specht und Spechtin genug getrommelt haben, beginnen sie gemeinsam mit dem Bau der Kinderwiege. Sehr gemütlich ist die allerdings nicht. Es fällt den Spechten nämlich überhaupt nicht ein, die kleine Höhle auszupolstern! Selbst die anfallenden Späne werden aus der Wohnung hinausgeworfen. Nur gut, daß die kleinen Spechtlein später verhornte Sitzwarzen an den Füßen haben. Sie haben sie bestimmt auch nötig.



So weit ist es aber noch lange nicht. Die Nisthöhle kunstgerecht anzufertigen, ist eine harte Arbeit für den Specht. Das Eingangsloch fällt stets so kreisrund aus, als ob es mit dem Zirkel abgemessen wäre. Außerdem hat es immer einen Durchmesser von genau 4,8 Zentimetern. Wie diese Maßarbeit gelingt, wird wohl für alle Zeiten Spechtgeheimnis bleiben.

Endlich ist es geschafft. Bald liegen auch die schneeweißen Eier in der Höhle, vier bis acht an der Zahl. Zwei Wochen lang müssen die Spechte brüten. Dann kommen die Jungspechte aus dem Ei, rosa, nackt und häßlich.

Für den Specht und die Spechtin kommt jetzt die arbeitsreichste Zeit des Jahres. Von früh bis spät klopfen sie die Stämme nach Hohlräumen ab, wie sie von den Larven der Holzinsekten gebohrt werden. Immer wieder bringen sie ihre Beute zu den unersättlichen Schreihälsen hin. Denen wachsen schon langsam die Federn und sie können den Tag kaum erwarten, an dem sie ihre Höhle verlassen und zum erstenmal draußen am Baum herumkrabbeln dürfen.

Ein lustiger und nützlicher Geselle bleibt der Buntspecht, und darum wurde er vom Forstmann sehr geschätzt, auch in der ostpreußischen Heimat.

Hans Borutta

Kreis Pillkallen:

Ein kleines Haus

Es war nach dem Ersten Weltkrieg beim Wiederaufbau Ostpreußens. Immer wieder kamen die Bauherren aus Stadt und Land zu ihren Architekten, um ihre Anliegen vorzubringen. So kam auch der Bauer L. aus Kl. W. im Kreise Pillkallen ins Architektenbüro. Er wollte nur, daß sein Häuschen einige Quadratmeter größer werden sollte. Dieser Wunsch konnte ihm nicht erfüllt werden. Nach vielem vergeblichem Hin- und Herreden meinte er ganz unwillig:

„Joa, joa, dä andere dä bue sick grote Schlösser un mient ös doch man bloß e Portemang!" (Ein Häuschen mit Herz). G. K.

Der gute Riecher

Karlchen besuchte seine Oma. Als er ins Zimmer tritt, läßt er seine Nase schnuppernd hin und her gehen, bis Oma fragt: „Nanu, mein Jungche, was hast denn all wieder?"

„Omche, bei dir riecht's nach Bauchweh", Karlchen weist mit seiner kleinen Hand nach dem dampfenden Topf mit Kamillentee. Lachend nimmt ihn Oma in die Arme: „Aber mein Jungche, hast denn so einem gute Riecher..."

Erna J.

Kreis Fischhausen:

Die Inspektion

Der Kriegerverein einer samländischen Kleinstadt gibt sein traditionelles Fest, das von jung und alt auch dieses Mal fieberhaft erwartet wird. Bevor es losgehen soll, läßt Vater K. seine drei Mädels noch einmal Revue passieren, ob er sich auch mit ihnen sehen lassen kann. Die beiden ältesten Töchter bestehen vor ihm, doch bei der jüngsten bleibt er stirnrunzelnd stehen und beendet die Inspektion mit den Worten:

„Lenche, Lenche, entweder du dekolletierst dir höher oder du wäscht dir tiefer!"

Margarete M.



Am 4. Mai 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und mein lieber Opapa

Reinhold Skrotzki

seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Grete, geb. Domnik
seine Kinder
Schwiegerkinder
und Klein-Carsten

3011 Empelde, Liegnitzer Str. 21
früher Haasenberg



Am 5. Mai 1965 wird mein lieber Mann

Wilhelm Zielenski

Wattenscheid-Höntrop
Am Mariannenplatz 12a
früher (Bergling) Usdau
Kreis Neidenburg

75 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
seine Frau
und Angehörige



Am 25. April 1965 beging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Saykowski

seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm auch weiterhin die beste Gesundheit und Gottes Schutz und Segen
seine Frau
seine dankbaren Kinder
und Enkelkinder

7809 Gutach im Breisgau
Dorfstraße 16
früh. Lindenwiese, Kr. Lötzen



Am 4. Mai 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Anna Jeckstadt

geb. Aschmoneit
aus Waldhufen, Kr. Schloßberg

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Enkel und Urenkel

Wetten 122a, Kreis Geldern

Am 2. Mai 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gustav Bessel

früh. Frisching, Kr. Pr.-Eylau
j. 5893 Kierspe I, Volmehang 7

seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
seine dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Ferner gedenken wir unserer lieben Mutter und Oma, die am 13. Oktober 1962 verstarb und unseres lieben Bruders Erich, gefallen am 24. 10. 1941 in Rußland.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verschied heute früh, am Ostersonnabend, plötzlich und für uns alle unfaßbar infolge eines Herzinfarktes meine herzensgute, liebe Frau, unsere Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante

Else Spirgatis

geb. Bräuer

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer
Egon Spirgatis
Eva Langhans, geb. Spirgatis
nebst Kindern
und Anverwandte

207 Ahrensburg, 17. April 1965
Bahnhofstraße 12

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. April 1965, um 14 Uhr auf dem Ahrensburger Friedhof statt.



Der Herr ist mein Hirte.
Mir wird nichts mangeln.

Heute abend nahm Gott der Herr unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Krucklinski

im Alter von 72 Jahren zu sich in sein Reich.

Er folgte unserer lieben Mutter nach 20 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Rheydt, Dohler Straße 136
den 18. März 1965
früher Lyck, Ostpreußen
KW-Straße 162

Er ruht auf dem Friedhof Rheydt, Nordstraße



Am 3. Mai 1965 feiert unsere liebe Mutter

Marie Kurella

geb. Choinowski
a. Sensburg, Obermühlenthal 19
(b. 1930 Luckau, Kr. Ortelsburg)
z. Z. bei ihrem Sohn
Wilhelm Kurella
3182 Vorsfelde, Kreis Helmstedt
Wolfsburger Straße 4

ihren 80. Geburtstag.
Kinder
Enkel und Urenkel
gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen.



Am 22. April 1965 feierte unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Feuersänger

a. Lepafothen-Siebenkirchberg
Ostpreußen

seinen 82. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen im Namen aller Enkel und Urenkel seine dankbare Tochter
Eva Ambroz, Kloße

413 Meerbeck, Haldenstraße 6



Unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Emil Fischer

aus Landskron-Schippenbeil
jetzt bei seiner Tochter
Charlotte Fischer
7 Stuttgart 13, Gomburgstr. 8

feiert am 2. Mai 1965 seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich seine
Kinder
Enkel und Urenkel

Am 21. April 1965 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amalie Spitzkat

im Alter von fast 91 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Spitzkat

4932 Bad Meinberg, Schulstr. 25
früher Insterburg
Immelmannstr. 112, b. Krönert

Zum Gedenken

Am 20. Todestag gedenken wir meines geliebten Mannes, unseres herzensguten, treusorgenden Vatis

Paul Michaelis

Major und Lehrer
geb. 10. 11. 1894 gef. 28. 4. 1945

Er folgte unseren Söhnen und Brüdern

Gerhard Michaelis

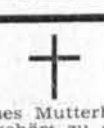
Gefr. ROB
geb. 21. 5. 1921 gef. 2. 8. 1942

Siegfried Michaelis

Fahnenj.-Uffz.
geb. 22. 6. 1926 gef. 11. 3. 1945

Erna Michaelis
Brigitte Michaelis
Egbert Michaels und Frau

Bentheim, Blumenstraße 12
früher Liebenfelde, Ostpreußen



Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Haus ist leer,
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand,
zerriß der Tod das schöne Band.

Gott der Herr erlöste heute nacht um 0.45 Uhr unsere liebe, herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Buchholz

geb. Grube

im Alter von beinahe 78 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben verstorbenen Vaters

Gustav Buchholz

der heute seinen 84. Geburtstag feiern könnte.

In stiller Trauer
Otto Buchholz und Frau
Martha Schulz, geb. Buchholz
Erich Buchholz und Frau
Willi Buchholz und Frau
Lotte Barkei, geb. Buchholz
Otto Barkei
Edith Schumacher
geb. Buchholz
Günter Schumacher
Enkelkinder, Urenkelkinder
und Anverwandte

Kamp-Lintfort, Niersenbruch 93
früher Boyden, Kr. Mohrungen

Die Beerdigung fand am 31. März 1965, 15 Uhr, auf dem Dachsberger Waldfriedhof statt.

Du bist mit Geld
nicht zu bezahlen!

Plötzlich und unerwartet, unfaßbar für uns alle, entschlief am 5. April 1965 meine geliebte Mama, unser goldiges Omilinchen und herzensgute Schwiegermutter, fern ihrer geliebten Heimat Königsberg Pr.

Amalie-Schuhmann Hüge

geb. Schütz

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
ihre einzige Tochter
Herta Lucas
ihr Schwiegersohn Albert
und ihr einziges Großkind
Marianne, ihr Sonnenschein
USA

Sie wurde auf dem Nordfriedhof in Augsburg beigesetzt.

Am 8. April 1965 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Hermann Schulz

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wilhelmine Schulz
geb. Schirrmacher
und Kinder

286 Osterholz-Scharmbeck
Koppelstraße 40
früher Gabditten
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief, für uns alle unfaßbar, nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder

Ewald Böhm

früher Friedrichswalde
Kreis Gerdauen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Magda Böhm, geb. Steiner

Zu erreichen über Kurt Böhm,
Berlin 30, Martin-Luther-Str. 17



Du hast für uns gesorgt,
geschafft,
gar manchmal bis zur letzten Kraft.
Nun ruhe aus, Du gutes Herz,
Gott geb' uns Kraft in unserm Schmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit ging heute heim in Gottes Reich mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Max Leidt

im 71. Lebensjahre.

Er folgte seinem einzigen Sohn Kurt.

In tiefem Schmerz
Helene Leidt
Ingwer Carlsen und Frau
Hildegard, geb. Leidt
Hannelore mit Familie
Carin und Ingo als Enkel

23 Kiel-Ellerbek, 24. April 1965
Ostring 287/289
früher Seestadt Pillau
Hindenburgstraße 18

Fern unserer geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Stellmacher

Max Berger

* 9. 2. 1887 † 2. 4. 1965

In stiller Trauer
Frau Berta Berger
geb. Gelhaar
Ernst Berger
und Frau Gertrud
Rudi Berger
und Frau Lieselotte
Dietmar als Enkel
und alle Anverwandten

Wismar (Meckl)
Lenensruher Weg 25
früher Szugken/Memelland

Du, lieber Vater, lebst nicht mehr.
Dein Platz in unserem Haus ist leer.
Du hast gesorgt und hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 26. März 1965 unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Krause

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Ernst Stolpmann
Familie Paul Tibulski
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Bentrup, Rosengarten 72
früher Groß-Reußen
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Stiefvater, Opa, Schwager und Onkel

Erich Morgenstern

Justizbeamter i. R.

geb. 30. 8. 1896 gest. 12. 4. 1965
früher Königsberg

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Gertrud Morgenstern
geb. Kunzi

Stuttgart, Gutenbergstraße 128
den 20. April 1965

Offenb. 2, 10

Unsere teure Mutter, Frau

Johanna van den Brink

geb. Scheffler

durfte am 31. März 1965 im 82. Lebensjahre zur ewigen Ruhe eingehen.

In Dankbarkeit
Ellie Zierock, geb. van den Brink
und Familie
7141 Oberstenfeld (Württ)
Dr. Leo van den Brink und Familie
Mülheim-Speldorf

„Verlassend eine Welt voll unbefriedigter Sehnsucht erharrt sie der großen Offenbarungen des Herrn."

Ermelo (Holland)
früher Pr.-Eylau, Ostpreußen

Am 18. April 1965 ist nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Charlotte Todtenhaupt

geb. Hill

im Alter von 60 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Curt Todtenhaupt
die Kinder
Siegfried mit Familie
Gerhard mit Familie
Hannelore mit Familie
Helmut Hill mit Frau und Kindern

Reutlingen-Ohmenhausen, Pappelweg 65
fr. Neuhausen, Kr. Samland, Siedlung Klein-Heide

Nach langem, mit bewundernswerter Geduld ertragenem Leiden verließ uns nun auch für immer unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Marie Borkowski

geb. Plaumann

* 6. Juni 1886 † 23. April 1965
aus Osterode, Ostpreußen

Sie folgte unserem lieben Vater nach elf Wochen in die Ewigkeit.

Die trauernden Angehörigen
Willy und Ehrentraut Wöhning
geb. Borkowski
Max und Ruth Lasotzki
geb. Borkowski
Werner und Harald Lasotzki

Herford (Westf), Ziegelstraße 49
Mölln/Lauenburg, Danziger Straße 60

Die Beisetzung fand am 27. April 1965 in Herford (Westf) statt.

Im gesegneten Alter von fast 85 Jahren wurde heute meine geliebte Mutter, unsere verehrte, liebe Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Emma Becker

geb. Oehlrich
fr. Gut Drebolienen und Stadt Insterburg, Ostpr.

fern der Heimat, in die Ewigkeit abgerufen.

Sie verlor in den Weltkriegen Ehemann und Sohn, Besitz und Heimat. Doch sie behielt die Kraft zu stillem, unermüdlichem Wirken, zu stets hilfsbereiter, tätiger Fürsorge für die Familie und den Nächsten und gab damit ihrem wahrhaft christlichen Leben sinnvollen Inhalt.

In tiefer Trauer
Elisabeth Sommerey, geb. Becker
Karl Sommerey, Major a. D.
Maria Becker, geb. Kleinert
Bobitz (Meckl)
Ingrid Klingenberg, geb. Sommerey
Dieter Klingenberg, Diplom-Volkswirt
Süchteln
Sieglinde Arendt, geb. Sommerey
Mönchengladbach
Helga Schlüter, geb. Sommerey
Klaus Schlüter, Gerichtsreferendar
Friedberg (Hessen)
Reinhold und Eberhard Becker
Bobitz (Meckl)
5 Enkel und alle Anverwandten

Trier, Barenfeldstraße 16, den 10. April 1965

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 13. April 1965, um 11.15 Uhr in Trier auf dem Hauptfriedhof statt.

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am Donnerstag, dem 22. April 1965, im 77. Lebensjahre nach schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanna Ochsenknecht

geb. Langanki

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Bonk
geb. Ochsenknecht
Anton Bonk
Erwin und Traute Ochsenknecht
geb. Blumenthal
Lothar Bonk
Renate und Astrid Ochsenknecht

2000 Hamburg 33, Steilshooper Straße 129
2351 Heidmühlen/Bad Segeberg
früher Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg

Seelenamt fand am Mittwoch, dem 28. April 1965, um 11 Uhr in der St.-Franziskus-Kirche in Hamburg-Barmbek, Pestalozzistraße 77. Beerdigung am gleichen Tage, 14 Uhr, von der Kapelle 13 des Ohlsdorfer Friedhofes, statt.

Sie schaut jetzt, was wir glauben.

Meine liebe Frau, unsere treusorgende, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Meta Keyerleber

geb. Holstein

schloß heute, kurz nach ihrem 81. Geburtstag, für immer ihre Augen.

Es trauern um sie
Karl Keyerleber
Hanna Zuber, geb. Keyerleber
mit Mann, Sohn
und allen Anverwandten

Stuttgart-W., Bebelstraße 105
früher Königsberg Pr., Vorderroßgarten 46

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 14. April 1965 sanft und gottergeben, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer Kirche, unsere liebe Tante

Anna Wermter

geb. Schwark

im 87. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Margaretha Braun

24 Lübeck, Kronsforder Allee 30a
früher Allenstein, Ostpreußen, Soldauer Straße 9

Plötzlich und unerwartet entschlief am 8. April 1965 meine innigstgeliebte Frau, mein guter Lebenskamerad, meine liebe Schwester

Martha Schagarus

geb. Schaulies

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Schagarus
sowie alle Angehörigen

Glinde, Mühlenweg 4, den 9. April 1965
früher Pogegen, Heydekrug

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.
Jesaja 43, 1

Am Tage der Auferstehung unseres Herrn rief Gott der Herr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter zu sich in seinen ewigen Frieden.

Pfarrerwitwe

Margarethe Graemer

geb. Rosenfeld

* 27. 10. 1880 † 18. 4. 1965

In stiller Trauer
Ilse Sypitzki, geb. Graemer
Margarete Berndt, geb. Graemer
Hans-Joachim Sybitzki
Hans-Horst Berndt
Christel Graemer, geb. Wichmann
Marlene Graemer, geb. Günther
und 8 Enkelkinder

Göttingen, Nußanger 24, den 19. April 1965
Kassel, Wolfsanger 81

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.
Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24, 56

Gott der Herr nahm heute um 15.30 Uhr unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Maria Bacher

geb. Koebbel

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erich Bacher und Frau Lydia
geb. Petrautzki
Friednand Nettelbeck und Frau Gertrud
geb. Bacher
Max Bacher
Georg Bacher und Frau Marlies
geb. Dreier
Siegfried Kuhlendahl und Frau Marlene
geb. Bacher
und sechs Enkelkinder

Tönisheide, Kirchstraße 19, den 6. März 1965
früher Scharfeneck, Kreis Ebenrode

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 10. März 1965, um 14.30 Uhr von der Kapelle des ev. Friedhofes in Tönisheide aus statt.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Elise Rautenberg

geb. Schelhorn

ist am 8. April 1965 im Alter von 87 Jahren von uns gegangen.
Sie folgte unserem Vater

Fleischermeister

Friedrich Rautenberg

verstorben 1945 in Königsberg Pr.
in die Ewigkeit.

Walter und Elsa Wichmann, geb. Rautenberg
Lotte Hofmeister, geb. Rautenberg
Kurt Schroetel und Frau Aga

4044 Kaarst, Erlenweg 6
3000 Hannover, Grabbestraße 17
früher Königsberg Pr., Lindengrabenstraße 1

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat starb am 31. März 1965 nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im 62. Lebensjahre, meine liebe Frau

Minna Danowski

geb. Kirstein

Ihr Leben war Liebe und Arbeit für die Ihrigen.

Sie folgte unserem geliebten, einzigen Sohn Kurt nach 14 Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Franz Danowski
Hanni Scheuer, verw. Danowski
Enkelkind Reinhard Danowski
Emil Kirstein als Bruder
Johanna Kulschewski als Schwester
und die übrigen Anverwandten

3183 Dürwiß über Eschweiler, Kolpingstraße 51
früher Erlental, Kreis Treuburg

Heute morgen entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Guddusch

geb. Masurat

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerhard Witt und Frau Erna
geb. Guddusch
Werner Guddusch und Frau Marta
geb. Batschurin
Emil Pehrs und Frau Hildegard
geb. Guddusch
Enkel, Urenkel und Angehörige

Bremen-Huchting, Hengeloer Straße 11, den 21. April 1965

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, 24. April 1965, um 10 Uhr im Institut Schomaker in Bremen statt.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Borrmann

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Borrmann, geb. Sengotta
Hermann Wilken und Frau Margot
geb. Jockschat
und Angehörige

Bremen, Bergerstraße 15, den 21. April 1965
früher Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 26. April 1965, 15 Uhr, in der Waller Kapelle statt.

Unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Heydemann

geb. Jodeit

geb. 30. 12. 1893 gest. 15. 1. 1965
früher Peterswalde, Kreis Elchniederung

hat uns für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Erna Barkowsky, geb. Heydemann
mit Familie, Rendsburg
Elsbeth Götting, geb. Heydemann
mit Familie, Betzingen
Alfred Heydemann mit Familie, Urach
Fritz Heydemann mit Familie
Mitteldeutschland
Waltraud Staiger, geb. Heydemann
mit Familie, Dettingen

237 Rendsburg, Ostlandstraße 27

Am 16. April 1965 verschied nach langem, schwerem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Mauritz

geb. Tiedemann

fr. Liebwalde, Kr. Mohrungen, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Ernst Weidmann

Bargteheide, Birkenweg 9

Die Beerdigung fand am 21. April 1965 in Bargteheide statt.

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben ist im 87. Lebensjahre am Ostersonntag unsere gute Mutter, Frau

Helene Macketanz

geb. Kap-herr

sanft eingeschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ulrich Macketanz
Erika Natter, geb. Macketanz
Gisela Land, geb. Macketanz
Brigitta Morgenstern
geb. Macketanz
und Familien

2 Hamburg-Altona, Hohenzollernring 63
früher Guttstadt, Ostpreußen

Die Beisetzung hat stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Unsere liebe Mutter, meine treue Schwester, Frau

Gertrud Swiderski

geb. Stantien
aus Bärengrund, Kreis Treuburg

ist heute nach langem Krankenlager, kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres und fern der Heimat, in Frieden von uns gegangen.

In stiller Trauer
und im Namen aller Angehörigen
Irene und Irmtraut Swiderski

Bad Wildungen, Pommernstraße 4, den 22. April 1965

Unsere liebe Tante und Großtante

Clara Huwe

geb. Knittel
früher Insterburg

ist am 14. April 1965 im Alter von 81 Jahren nach langem, schwerem Leiden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lisbeth Sensfuß

Hannover, Geibelstraße 29, im April 1965

Plötzlich und unerwartet verstarb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegard Knäpler

geb. Reimer

im 54. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Herbert Knäpler
Minna Reimer als Mutter
z. Z. 798 Ravensburg, Mozartstraße 44
Gerda Lipski mit Gatten
798 Ravensburg, Mozartstraße 44
Albrecht Reimer mit Familie
68 Mannheim-Käfertal, Bäckerweg 76
Joachim Lipski und Frau
7992 Tettnang, Am Stadtbach 7

7247 Sulz a. N., Salinestraße 8, den 11. April 1965
früher Landskron, Kreis Bartenstein

Die Beerdigung hat am 14. April 1965 in Ravensburg stattgefunden.

Nach einem selbstlosen, erfüllten Leben ist am 20. April 1965, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Tante, Großtante und Urgroßtante

Anna Galda

im Alter von 74 Jahren für immer sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Margarete Rogge, geb. Galda

7256 Merklingen a. W., Bergstraße 6
früher Mühlengrund, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Plötzlich und für uns unfaßbar entschlief am Ostersonntag mein geliebter, unvergessener Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Lisdat

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
Helene Lisdat, geb. Scheskat
Hildegard, Hans
und Klein-Fränki

Hamburg-Langenhorn, Langenhorner Chaussee 307
früher Weidenkreuz, Kreis Ebenrode

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 16. April 1965 (Karfreitag), fern der geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Gustav Puschadel

früher Grünhagen, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Puschadel, geb. Schreiber
Eva Puschadel, Ludwigslust, Grabower Allee 2
Erhard Schröter und Frau Ilse, geb. Puschadel
Kinder Hartmuth, Ingrid, Brigitte
433 Mülheim (Ruhr), Alvenslebenstraße 40
fr. Molkereiverwalter in Grünhagen
Manfred Puschadel und Frau Maria, geb. Meier
Tochter Astrid
475 Unna (Westf), Krautstraße 7
Hildegard Pakusch, geb. Schreiber
Sohn Lothar
475 Unna (Westf), Parkstraße 35
und Anverwandte

x 2601 Strenz, Kreis Güstrow

Die Beisetzung fand am 21. April 1965 in Güstrow statt.

Statt Karten

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein inniggeliebter und treusorgender Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Kulturbaumeister

Walter Fink

Reg.-Bau-Oberinspektor i. R.

* 30. 5. 1896 † 24. 4. 1965

Charlotte Fink, geb. Spiehs
und Angehörige

295 Loga, Roter Weg 16, den 24. April 1965
früher Königsberg Pr., Ziethenstraße 8
und Ziehenau, Preußendamm 34

Plötzlich und unerwartet hat der liebe Herrgott heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Josef Bergmann

zu sich in die Ewigkeit genommen. Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Martha Bergmann
geb. Gemerski
und Angehörige

Dortmund, den 21. März 1965
früher Guttstadt, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 25. März 1965 auf dem Hauptfriedhof in Dortmund stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Schiffsführer i. R.

Paul Grabowsky

im 86. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Elise Grabowsky, geb. Meier

Köln-Nippes, Geldorpstraße 1 bei Pinsch, 6. April 1965
früher Tapiau, Lindemannstraße 10

Nach schwerer Krankheit entschlief heute im 77. Lebensjahre unser lieber Vater, Opa und Uropa

Gustav Glandien

früher Johannisburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Limpert, geb. Glandien

Stade, Harsefelder Straße 29, den 15. April 1965

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.



Walter Uderhardt

Kaufmann und Bäckermeister

geb. 23. 9. 1900 gest. 9. 3. 1965

In stiller Trauer
Helene Uderhardt, geb. Sanio
Helga Brem-Uderhardt
Richard Brem
Enkelkinder Monique und Mark

2441 Döhnsdorf, den 9. März 1965
früher Wehlau und Lyck, Ostpreußen

Mein lieber Mann, mein herzensguter Vater und Schwiegervater, der

Oberstraßenmeister a. D.

Hans Unruh

aus Germau

wurde heute im Alter von 81 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Frida Unruh, geb. Hoppe
Elsa Jendrysik, geb. Unruh
Hans Jendrysik

Holzminden, Allersheimer Straße 55, den 14. April 1965

Nachruf

Herr, dein Wille geschehe!

In der ersten Morgenstunde des 29. März 1965 nahm Gott der Herr nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat, nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauunternehmer

Otto Speckmann

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Speckmann, geb. Herrmann
Fritz Speckmann und Frau Paula
Frank, Holger und Andrea als Enkel

Wanne-Eickel, Ackerstraße 21
früher Schulzenhof, Kreis Insterburg

Wir haben den lieben Entschlafenen am 1. April 1965 auf dem Kommunalfriedhof an der Horststraße zur letzten Ruhe gebettet.

Fern seiner über alles geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 20. März 1965 nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein geliebter Mann, unser guter Vater, Opa, mein lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Erich Podack

früher Raudensee, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Sofie Podack, geb. Remmert
Gudrun Schwarze, geb. Podack
Hans Schwarze
Selyn, Andreas, Guido und Gunnar als Großkinder
Irma Rew, geb. Podack, Schwester

Die Trauerfeier fand am 24. März 1965 in Gerzen statt.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein treuer Lebenskamerad, unser lieber, treusorgender Vater, Opa und Schwiegervater, der

Postbetriebsassistent a. D.

Fritz Fuhr

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ida Fuhr, geb. Krieger
nebst Kindern und Enkelkindern

2302 Molfsee, den 20. April 1965
früher Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau

Am 29. März 1965 ist unser lieber Bruder und Onkel

Ernst Radtke

Lehrer i. R.

im 80. Lebensjahre unerwartet entschlafen.

Für alle Angehörigen
Elise Radtke, 61 Darmstadt
Minna Sander, geb. Radtke
29 Oldenburg
Therese Pfaff, geb. Radtke
61 Darmstadt
Frida Theodor, geb. Przyborowsky
56 Wuppertal-Barmen

Darmstadt, Inselstraße 20
früher Dossitten, Landkreis Königsberg Pr.

Am 9. März 1965 entschlief unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

August Borchert

Im Alter von 77 Jahren folgte er seinem einzigsten gefallenen Sohn.

In stiller Trauer
Anna Borchert, geb. Meyer
und alle Angehörigen

Hamburg-Lohbrügge, Dünenweg 74
früher Tilsit, Marienstraße 4

Am 16. April 1965 entschlief nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 85 Jahren unser geliebter, verehrter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Karth

früher Georgenthal, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Irma Trampnau, geb. Karth
Fritz Karth und Familie
Helmut Karth und Familie

22 Elmshorn, Gerberstraße 23
2201 Sparrieshoop über Elmshorn
5608 Radevormwald, Kaiserstraße 22



Plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, entschlief heute nachmittag nach kurzer Krankheit, aus einem schaffensreichen Leben heraus, mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Hermann Kluw

im 56. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Erna Kluw, geb. Jabs
Berta Neumann, geb. Kluw
Kurt Kluw und Frau Marianne geb. Adam
Walter Kluw und Frau Lotte geb. Schenk
Marie Marks, geb. Kluw
Margarete Kluw

2341 Mohrkirchosterholz über Kappeln (Schlei)
den 14. April 1965
früher Rastenburg, Ostpreußen

Am 23. März 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Onkel, Schwager und Vetter

Hans Aetzler

Amtmann a. D.

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Aetzler und Kinder

56 Wuppertal-Elberfeld, Lothringer Straße 7
früher Königsberg Pr., Boyenstraße 29

Fern seiner geliebten Heimat ist am 1. April 1965 nach längerem Leiden, plötzlich und doch unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Konrad Perlebach

im fast vollendeten 80. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Perlebach, geb. Sohn

4931 Leopoldstal über Detmold, Heester Weg 16
früher Kl.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein inniggeliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber Schwager, Onkel und Großonkel

Verwaltungsoberinspektor a. D.

Heinrich Duscha

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Duscha, geb. Lange

Schöppenstedt, Bansleber Straße 5, den 8. April 1965
früher Königsberg Pr., Scharnhorststraße 4

Die Beerdigung hat am 12. April 1965 in Schöppenstedt stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach einem Leben voller Nächstenliebe und aufopfernder Pflege für seine geliebte Frau rief heute plötzlich und unerwartet der Herr meinen lieben Mann, meinen treusorgenden Vater, unseren Bruder

Fritz Olschewski

in seinem 72. Lebensjahre heim.

In stiller Trauer
Anna Olschewski, geb. Jestrzemski
Elfriede Olschewski
Geschwister
und alle Anverwandten

Langen über Bremerhaven, den 23. April 1965
Debstedter Straße 118a
früher Gusken, Kreis Lyck, Ostpreußen

Nach schwerer Krankheit starb am 16. April 1965 Herr

Bruno Scheimann

im 74. Lebensjahre.

Er war 1. Kreisvorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Dissen T.W.

Fast zehn Jahre hat er sich mit viel Idealismus und Opfern an Zeit und Geld unserer Landsmannschaft gewidmet. Durch seine stete Hilfsbereitschaft hat er sich das Vertrauen seiner Landsleute erworben, die ihn in den Stadtrat wählten.

Er bleibt uns unvergeßlich!

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen

4503 Dissen T.W.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten.
1. Tim. 4, 7

Am 13. Februar 1965 rief Gott der Herr unseren lieben, guten Vater und Schwiegervater, den früheren

Gärtnermeister

Emil Fischer

aus Rhein, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer
Lena Rose, geb. Fischer
und Geschwister

Bochum (Westf), Clemensstraße 22

Am Karfreitag früh um 1.40 Uhr ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt

Otto Kaspar

im 78. Lebensjahre nach schwerer Krankheit sanft entschlafen.

Mit uns trauern alle Verwandten, Bekannten und die Mitglieder seiner Heimatgemeinde Hindenburg, Kreis Labiau, Ostpr., deren Geschicke er 25 Jahre bis zu seiner Vertreibung als Bürgermeister und Amtsvorsteher leitete. Noch auf seinem Krankenbett galt seine ganze Sorge seiner Familie und den Gliedern seiner Heimatgemeinde, denen er bis zum Schluß mit Rat und Tat zur Seite stand.
Möge er in Frieden ruhen.

Anna Kaspar, geb. Hennig
Gerlinde Masukowitz, geb. Kaspar
Horst Kaspar, Bremerhaven
Artur Masukowitz, Friesoythe
Christel Kaspar, geb. Sprunk
Renate Masukowitz

Friesoythe, Grüner Hof

Wir haben ihn am 21. April 1965 auf dem evangelischen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Am 18. April 1965 verstarb nach langem, schwerem Leiden

Professor Dr. Friedrich Steinecke

Bückeburg

Durch sein jahrelanges Wirken als Studienrat an der Staatlichen Hufenoberschule für Mädchen in Königsberg Pr. wird er seinem ehemaligen Kollegium und seinen Schülerinnen in dankbarer Erinnerung bleiben.

DER VERBAND DER HUFENOBERSCHULE KÖNIGSBERG
H. Schmidt

477 Soest, Thomaestraße 25a

Heute nachmittag, 14.45 Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Schreinermeister

Paul Eichler

im Alter von 71 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Auguste Eichler, geb. Beselt

7951 Alberweiler, Kreis Biberach/Riß, den 12. April 1965
früher Hohenstein, Ostpreußen

Jesus lebt, mit ihm auch ich!

Am Palmsonntag, dem 11. April 1965, ist mein lieber Mann, unser gütiger Vater, Opa und Bruder

Paul Jobske

Stadtobersekretär a. D.
Oberleutnant d. R.

im 75. Lebensjahre sanft eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Lucie Jobske, geb. Zantopf
Ursula Kummer, geb. Jobske
Jürgen Kummer
Albert Jobske

Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 4
früher Ortelsburg, Ostpreußen, Burgstraße 1

Plötzlich, für uns unfaßbar, entschlief am 18. April 1965 mein lieber Mann und Sohn, unser lieber Vater, Bruder, Opa und Schwiegervater

Ludwig Walewski

im 51. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Walewski, geb. Sokoll

2051 Mühlenrade über HH-Bergedorf
früher Geigenau, Kreis Lyck, Ostpreußen

Unsere liebe Mutter und Schwester, Frau

Ella Riechert

geb. Galling

ist im Alter von 60 Jahren völlig unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
Anneliese Schmidt, geb. Riechert
Adolf Schmidt und Wolfgang
Werner Riechert
Ute Stahl, geb. Riechert
Gerhard Stahl
Käthe Galling

Oldenburg (Holst), 15. April 1965
früher Labiau, Ostpreußen

Friedrich Steinecke

Dr. phil. habil.

Professor der Universität Königsberg

Rittmeister d. Res.

17. 3. 1892—18. 4. 1965

Ein reich erfülltes Leben ist nach jahrelangem, mit großer Geduld ertragenem Kriegsleiden zu Ende gegangen. Wir danken ihm für seine Liebe und Güte.

Grete Steinecke, geb. Franke, Bückeburg
Dipl.-Ing. Volkmar Steinecke, Dortmund
Gunhild Edgar, geb. Steinecke, Stockholm
Bauassessor Eckhart Steinecke, Stuttgart
Gertrud Büge, geb. Steinecke, Dortmund, als Schwester
und 5 Enkelkinder

4967 Bückeburg, den 18. April 1965
Straußweg 2

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 22. April 1965, um 15 Uhr in der Jetenburger Kirche zu Bückeburg statt.

Den Betrag für freundlich zugedachte Kranzspenden bitten wir, dem Wunsche unseres Entschlafenen entsprechend, zum Besten der Altershilfe der Ev.-ref. Kirche von Bückeburg auf das Konto Nr. 1 600 bei der Stadtsparkasse Bückeburg überweisen zu wollen.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 31. März 1965 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Mühlenbesitzer und Landwirt

Arthur Funk

aus Wittgirren, Kreis Tilsit
geb. 24. 6. 1882 gest. 31. 3. 1965

7401 Nehren, Hauptstraße 21

Die Beerdigung fand am 3. April 1965 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Nehren statt, wo der Name seines in Rußland vermißten Sohnes Helmuth auf der Kriegergedenktafel steht.

Fern unserer geliebten Heimat verstarb am 22. April 1965 nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa und Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager, Vetter, Onkel und Großonkel

Oberförster

Gustav Szemskat

kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres.

Es trauern um ihn
Else Szemskat, geb. Borkowski
Hans-Ulrich Szemskat und Frau Roswitha, geb. Winter
Marion als Enkelchen
und alle Anverwandten

673 Neustadt/Weinstraße, Heinestraße 7
5201 Allner über Siegburg, Im Kierbusch 5
früher Revierförsterei Pillwung, Forstamt Rothebude, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 24. April 1965 auf dem Neustadter Friedhof statt.

Heute abend verschied nach langer Krankheit mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwager und Onkel

der frühere Molkereibesitzer

Gustav Urbschat

geb. 16. 6. 1889 gest. 13. 4. 1965

In stiller Trauer
Maria Urbschat, geb. Schattling
Heinrich Lüers und Frau Elfriede, geb. Urbschat

Neubruchhausen, den 13. April 1965
früher Großwaltersdorf, Ostpreußen